



FREIZEIT – BEHINDERUNG – INKLUSION

ANHANGSBAND ZUR
VERLAGSAUSGABE

HENDRIK TRESCHER
GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT
2015



Inhaltsverzeichnis

Zu 4.1: Felderöffnende Erhebung.....	2
Zu 5.1.3: Zum Ablauf der Befragung: Feldzugang und Durchführung der Erhebung.....	3
Zu 5.1.5: Zur Qualitätssicherung.....	4
Zu 5.3.1: Inhaltliche Strukturierung	5
Zu 5.3.2: Typenbildung.....	7
Zu 5.3.3: Weitere Ergebnisse der zweiten empirischen Phase	14
Zu 5.3.4: Einzeldarstellung Hauptstudie (Cluster 1-7)	15
Zu 5.3.5: Gesamtbetrachtung Hauptfeld.....	27
Zu 5.3.6: Teilstudie: Kurse/ Weiterbildung	30
Zu 5.3.7: Teilstudie: Seniorenangebote	33
Zu: 5.3.8 Ergebnisdarstellung: Vergleichsstudie (Kleinstadt)	37
Zu: 5.3.9 Gegenüberstellung der Teilstudien.....	38
Zu 6.2.2 Interview (4-39): (Rück-)Schlagsportverein	40
Zu 6.2.3 Interview (7-44): Strickgruppe.....	42
Zu 6.4.1: Auswertung V-1 – Essensausgabedienst in Frankfurt am Main	44
Zu 6.4.2: Auswertung V-2 – Karnevalsverein in Frankfurt am Main.....	49
Zu 6.4.3: Auswertung V-3 – Karnevalsverein in einer Kleinstadt.....	53
Zu 6.4.4: Auswertung V-4 – Karnevalsverein in einer Ortschaft	57
Zu 6.6.1: Auswertung B-1 – betreutes Wohnen; keine Teilnahme am Tagesstrukturprogramm	59
Zu 6.6.2: Auswertung B-2 – Institution B; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm.....	93
Zu 6.6.3: Auswertung B-3 – Institution A; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm.....	103
Zu 6.6.4: Auswertung B-4 – betreutes Wohnen; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm	106
Zu 6.6.5: Auswertung B-5 – Institution A; keine Teilnahme am Tagesstrukturprogramm	108
Zu 6.6.6: Auswertung B-6 – Institution D; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm.....	112
Zu 6.7.1: Auswertung M-1 – Institution E	117
Zu 6.7.2: Auswertung M-2 – Institution A	122
Zu 6.7.3: Auswertung M-3 – Institution C	127
Zu 6.7.4: Auswertung M-4 – Institution D	131

Zu 4.1: Felderöffnende Erhebung

Aktives Ehrenamt (Kirche/ Bürgerinstitute/ Nachbarschaftsvereine)	Handarbeit (auch: Guerilla- knitting)	(Rück-)schlagsport
Angeln/ Jagen	Helfende Vereine (Feuerwehr/ THW/ DLRG etc.)	Sammeln (Briefmarken/ Münzen/ Bilder/ Figuren etc.)
Artistik (inkl. Jonglieren/ Sportstacking/ Slacklining etc.)	Historisches Verkleiden (zum Beispiel auf Mittelaltermärkten)	Schießsport
Astronomie	Kampfsport (auch Juggler)	Schreiben
Astrologie	Karnevalsunternehmungen	Seniorenweiterbildung
Aufführungen (zum Beispiel als Clown)	Kegeln/ Bowlen	Singen
Ausflüge in die Natur/ Wandern	Kinobesuche	Skate-/ Longboarden
Baden (zum Beispiel am See)	Klassisches Musizieren	Spazieren (auch urban)
Ballsport	Kleingärtnern	Spirituelles
Besuch von Konzerten/ Musicals	Kleintierzucht	Stadtteilinitiativen
Besuch von Lesungen/ Vorträgen	Klettern/ Bouldern	Stammtische/ Diskussionsrunden
Besuch von Sport- veranstaltungen	Kochen/ Backen (auch: Grillen etc.)	StreetArt
Bildhauerei	Konsum von Rauschmitteln (zum Beispiel Shisha)	Tanzen
Billard/ Snooker	Kulturelle Ausflüge	Tanztee/ Seniorennachmittage
Bloggen	Laufen	Theater-/ Opernbesuche
Bootssport	Lesen	Theaterspielen
Computerspielen	Malen/ Zeichnen	Tier-/ Pflanzenkunde
Dart	Modellbau	Tischfußball
Drachensport	Motorsport	Töpfern
Engagement in Bürger- initiativen	Museumsbesuche	Touren durch Stadtteile
Einkaufen	Musikhören	Trommeln
Fahrradfahren (inkl. Bahnrad/ Mountainbiking)	Musizieren in Bands/ Gruppen	Turnen/ Gymnastik/ Aerobic
Fanclubs	Paintball/ Lasertag	Wandern
Fernsehen schauen (auch: Video/ DVD)	Pferdesport	Wassersport (auch: Tauchen)
Fitness/ Kraftsport	Pilze Sammeln	Weiterbildung
Flugsport	Politik (Parteien/ Verbände)	Wellness/ Sauna/ Massage etc.
Fotografieren	Präzisionssport (Boule/ Boccia/ Stockschießen)	Werken (Holz-/ Metallarbeiten etc.)
Funken	Pubcrawl	Wintersport (auch Sommer- rodeln)
Gärtnern/ Pflanzenzucht (auch Urban Gardening)	Rätseln (Sudoku/ Kreuzwort- rätsel etc.)	Wurfsport
Geocaching	Reisen	Yoga/ Pilates etc.
Geöffnete Veranstaltungen von Altenheimen	Restaurationen (zum Beispiel von alten Eisenbahnen oder Spielautomaten)	Zoobesuche
Gesellschaftsspiele (inkl. Kartenspiele)	Rollschuh fahren (inkl. Rollerderby)	

Abbildung 1: Möglichkeiten der Freizeitgestaltung

Zu 5.1.3: Zum Ablauf der Befragung: Feldzugang und Durchführung der Erhebung

Anfragen die auf Mailkontakt nicht antworteten	6
Telefonische Anfragen, in welchen der/ die PrimärvertreterIn kein Interview führen wollte	4
Anfragen, bei denen ein Mailkontakt zustande kam, aber schlussendlich kein Interview durchgeführt werden konnte	7
Anfragen, bei denen nach telefonischem Kontakt kein/ e PrimärvertreterIn erreicht werden konnte und der Kontakt im weiteren Verlauf abbrach	5
Kontakte, die sich als nicht geeignet herausstellten, da sie nicht, wie zunächst angenommen, in die Studie passen	7
Institutionen/ Gruppen, die geeignet wären, allerdings bereits eingestellt sind/ nicht mehr stattfinden	2
Interviews, die mit der Intention geführt wurden, in Cluster 2 zu passen, aber in ein anderes Cluster fielen	7
Erfolglose Akquiseversuche	38
Interviews, die tatsächlich in voller Länge geführt wurden (erfolgreiche Akquise)	30
Interviews, die direkt mit dem Verweis auf die Thematik Behinderung abgelehnt wurden, somit nicht vollständig durchgeführt werden konnten	2
Interviews, die mit der Intention geführt wurden, in ein anderes Cluster zu passen, aber Cluster 2 zugeordnet wurden	2
Interviews in Cluster 2	34

Abbildung 2: Anfragen und Response Cluster 2

Zu 5.1.5: Zur Qualitätssicherung

Verteilung der Interviews innerhalb der Cluster

Cluster 1: Musik und Kultur (aktiv)	
Aktivität	Gesamt
Theater/ Schauspiel	5
Freizeit-/ Kulturtreffs	9
Singen/ Chöre	7
Musizieren/ Tanzen	6
Spiritualität	6
dauerhafte Kulturprojekte (aktiv)	2
gesamt	35

Abbildung 3: Untercluster in Cluster 1

Quervergleich der Ergebnisse in Bezug auf die Forschenden

Gesamteinschätzung	volle Ablehnung ¹	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt
InterviewerIn					
I-02	4	4	6	6	20
I-07	4	6	5	5	20

Abbildung 4: Response bezogen auf InterviewerInnen I-02 und I-07

Gesamteinschätzung	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft
InterviewerIn				
I-10	10	5	5	1
Interviews im Cluster Seniorenhilfe	12	9	7	6

Abbildung 5: Response bezogen auf InterviewerIn I-10

¹ Die zentralen Auswertungskategorien sind gebildete Typen bezüglich der potenziellen Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung an der Aktivität der Institution/ Gruppe. Auf diese Typen wird in Kapitel 5.2.3 ausführlich eingegangen.

Zu 5.3.1: Inhaltliche Strukturierung

Nr.	Kategorie	Subkategorie
1	Dauer	begrenzt/ unbegrenzt
2	Anzahl Termine (Kurs)	(Anzahl)
3	Regelmäßige Termine	ja/ nein
4	Termine pro Woche	(Anzahl)
5	Unregelmäßige Termine	ja/ nein
6	Sonderveranstaltungen	ja/ nein
7	Sinnhaftigkeit des Einhaltens des Termins	ja/ nein (nicht zwingend)
8	Termine pro Monat (Durchschnitt)	(Anzahl)
9	Reisen/ mehrtägige Ausflüge	ja/ nein
10	Stadtteil	- jeweiliger Stadtteil (paraphrasiert) - dezentral
11	Zugänglichkeit	- besondere physische Voraussetzungen - Laufen oder Gehen - langsames Laufen bzw. Gehen - Laufen bzw. Gehen mit Hilfsmitteln - rollstuhlgerecht
12	Erreichbarkeit mit regelmäßig verkehrenden öffentlichen Verkehrsmitteln	- nicht gegeben, bzw. mehr als 10 Minuten Fußweg - >5 – 10 Minuten Fußweg - >0 – 5 Minuten Fußweg
13	PKW-Nutzung	- nicht notwendig - hätte Vorteile - zwingend notwendig
14	Kostendurchschnitt im Monat (ohne Sonderkosten, zum Beispiel Ausflüge)	- kostenlos - >0 – 120€/ Jahr - >120 – 240€/ Jahr - >240€/ Jahr
15	Kosten Kurs	(Betrag)
16	Physische Voraussetzungen zur Durchführung der Aktivitäten der Gruppe	- besondere Mobilität (zum Beispiel Klettern) - Laufen/ Gehen erforderlich - langsames Gehen/ Laufen (ggf. mit Hilfsmitteln) - barrierefrei
17	Intellektuelle Voraussetzungen zur Durchführung der Aktivitäten der Gruppe	- eher gering (kein Lesen, keine ausgeprägte Verbalsprache, keine komplexen Handlungen) - bedingt (Sprechsprache/ Komplexität des Verstehens eher gering) - durchschnittlich anspruchsvoll (Lesen/ schnelles Verstehen etc.)

		- besonders anspruchsvoll (besondere Fähigkeiten (zum Beispiel Strategien anwenden beim Schach))
18	Teilnahme Menschen mit Behinderung	ja/ nein
19	Teilnahme Menschen mit geistiger Behinderung	ja/ nein
21	Qualität (Form) der Teilnahme von Menschen mit Behinderung	- keine Teilnahme - bedingte bzw. eingeschränkte Teilnahme - volle Teilnahme - Sonderteilnahme
22	Qualität (Form) der Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	- keine Teilnahme - bedingte bzw. eingeschränkte Teilnahme - volle Teilnahme - Sonderteilnahme
23	Grund fehlender Teilnahme	- Ablehnung durch Institution - Teilnahme nicht möglich - keine Kontaktaufnahme durch Zielgruppe - angenommene Ablehnung der Aktivität von Seiten der Zielgruppe
24	Möglichkeit der Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	- volle Teilnahme - Sonderteilnahme - bedingte Teilnahme - keine Teilnahme
25	Potenzielle kleinere Unterstützungsleistungen durch die befragte Institution (zum Beispiel Fahrdienst rufen)	- klare Bereitschaft - bedingte Bereitschaft (nur bei manchen Tätigkeiten) - keine Bereitschaft
26	Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	- ja - nein - nur bedingt (bei manchen Tätigkeiten)
27	Eindruck InterviewerIn; Besonderes	<i>offene Beantwortung inkl. persönlicher Einschätzung bezüglich der potenziellen Teilnahmemöglichkeit für Menschen mit geistiger Behinderung</i>

Abbildung 6: Kategorienschema zur Typenbildung

Zu 5.3.2: Typenbildung

Typ A – „Volle Ablehnung“	
Interviewpersonen, die diesem Typen zugeordnet sind, lehnen die Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung an den von ihnen offerierten Angeboten offenkundig ab. Für die Zuordnung muss mindestens eine der folgenden Bedingungen erfüllt sein.	
Merkmal	
Bedingung/ Ursache	Beispiel
Totale Ablehnung der Thematik	
Das Interview konnte aufgrund einer Ablehnung nicht in Gänze durchgeführt werden, der/ die InterviewpartnerIn nimmt dabei direkten Bezug zur (geistigen) Behinderung.	<i>„Ich bin nicht geistig behindert und wer geistig behindert ist interessiert mich nicht“ (3-31)</i>
Angenommene Unfähigkeit, am Angebot teilzunehmen	
Der/ die InterviewpartnerIn äußert, dass Menschen mit (geistiger) Behinderung nicht willkommen sind und/ oder die Thematik (geistige) Behinderung wird direkt als Grund dafür benannt, dass Menschen mit (geistiger) Behinderung nicht teilnehmen können oder sollen.	<i>„Ich sage Ihnen was: Eine Behinderung ist ein Schicksal, ja? Das muss dieser Mensch tragen. Und nur weil jemand einen Klumpfuß hat, kann man nicht wegen diesem Menschen die ganze gesellschaftlichen Strukturen so ändern, dass der teilnehmen kann [...] bei uns macht das keinen Sinn“ (9-01)</i>
Exklusionsstrategie	
Die Interviewperson weist explizit darauf hin, dass Menschen mit (geistiger) Behinderung exklusive Freizeitangebote wahrnehmen sollten, anstelle am nachgefragten Angebot teilzunehmen	<i>„Es gibt Behindertensport und Behindertenolympiade, wo man was für diese Menschen aufziehen könnte“ (4-39)</i>
Hilfeempfänger	
Menschen mit (geistiger) Behinderung werden von der Interviewperson deutlich als Empfänger von (sozialen) Dienstleistungen gesehen, was sie demzufolge zu nicht gleichwertigen Mitgliedern einer Gruppe degradiert – was wiederum die Möglichkeit einer gleichwertigen Teilhabe kategorisch ausschließt. Die einzig potenzielle Möglichkeit der Inklusion durch die Hilfeleistung wird zudem abgelehnt.	<i>„Wir sind keine Kontaktstelle“ (1-08) „Man braucht da wohl eine pädagogische Schulung, die ich nicht habe“ (2-08)</i>
Menschen mit (geistiger) Behinderung als negatives finanzielles Kapital	
Die interviewte Person sieht die Möglichkeit der Teilnahme von Menschen mit (geistiger) Behinderung nur, wenn die Gruppe/ Institution finanziell entschädigt werden würde.	<i>„Nur wenn die Regierung das bezahlt“ (1-16)</i>
Menschen mit (geistiger) Behinderung als negatives kulturelles Kapital	

Die Interviewperson grenzt die bisherigen TeilnehmerInnen deutlich von Menschen mit (geistiger) Behinderung ab und verweist darauf, dass diese nicht in die Gruppe passen würden, bzw. dort nicht willkommen sind.	„Die Teilnehmer sind alle jung und zackig [...] ich kann mir vorstellen, dass [unser] Klientel nicht unbedingt Akzeptanz demgegenüber zeigt“ (2-29)
Charakterisierung Typ A (Prototyp)	
Charakteristisch für diesen Typus ist es, dass allen Begründungsstrategien eine stark negative Konstruktion von geistiger Behinderung zugrunde liegt. Potenziale werden nicht erwähnt und Überlegungen zu Möglichkeiten der Integration/ Inklusion in die Aktivitäten der Gruppe/ Institution werden gänzlich verneint. Auch wird hinsichtlich verschiedener Formen und/ oder Ausprägungen von geistiger Behinderung nicht differenziert. Somit ist begründet davon auszugehen, dass Menschen mit geistiger Behinderung in diesen Institutionen/ Gruppen nicht erwünscht sind – eine potenzielle Kontaktaufnahme und auch ein Versuch, dort eine dauerhafte Freizeitbeschäftigung für Menschen mit geistiger Behinderung zu erreichen, würde demzufolge annehmbar nicht zum Erfolg führen.	

Abbildung 7: Typ A – „Volle Ablehnung“

Typ B – „Zurückhaltend“	
Die interviewten Personen, die diesem Typen zugeordnet werden, äußern sich zurückhaltend bezüglich einer Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung an den von ihnen angebotenen Freizeitbeschäftigungen. Für die Zuordnung zu diesem Typus müssen in einem ersten Schritt alle der folgenden Bedingungen erfüllt sein.	
Merkmal	
Bedingung/ Ursache	Beispiel
Keine explizite Ablehnung	
Die interviewte Person spricht sich nicht explizit gegen eine Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung aus.	„Wenn jemand ständig aus der Reihe fällt, dann geht das nicht“ (8-10)
Keine explizite Befürwortung	
Die interviewte Person äußert sich nicht in besonderer Weise positiv über die Möglichkeit, am offerierten Angebot teilzunehmen.	„Vom Angebot abhängig“ (8-10)
Antizipierte Schwierigkeiten/ Einschränkungen der Teilnahme	
Die interviewte Person sieht Schwierigkeiten/ Einschränkungen in der Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung bzw. deren Umsetzung und äußert auf Grundlage dessen Vorbehalte.	„Schwierig zu selektieren, wer von diesen Personen in der Lage ist, mitzumachen“ (1-07)
Prinzipielle Möglichkeit der Teilnahme	
Die befragte Person schätzt die Teilnahme von Menschen mit Behinderung nicht als grundsätzlich unmöglich ein.	„[Eine Teilnahme ist] vorstellbar“ (8-16)

Ausschluss Typ A	
Es darf von Seiten der befragten Person kein Kriterium von Typ A erfüllt werden.	
Des Weiteren müssen mindestens zwei der folgenden Kriterien erfüllt sein:	
Fehlender/ minimaler Kontakt zu Menschen mit Behinderung	
Die Gruppe bzw. Institution und die Interviewperson hatten bisher noch keinen oder lediglich sehr begrenzten Umgang mit Menschen mit Behinderung.	<i>„Noch keine Erfahrungen [mit Menschen mit geistiger Behinderung], da die Mitglieder größtenteils noch fit sind“ (4-18)</i>
Sonderform der Teilnahme	
Die interviewte Person sieht die Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung eher als eine Sonderform der Teilnahme bzw. begrenzte Teilnahme an.	<i>„Die [Menschen mit geistiger Behinderung] müssten vielleicht spezieller eingesetzt werden. Vielleicht in Tierheimen zum Käfigsäubern oder mal zum Gassi-Gehen.“ (8-23)</i>
Obligatorische Begleitung	
Als grundsätzliche Voraussetzung für die Teilnahme von Menschen mit Behinderung am Angebot wird die Inanspruchnahme einer Begleitperson formuliert.	<i>„Ein Problem ist das immer, weil jeder gefordert ist und seine Aufgaben hat, gerade bei Ausstellungen und keine Zeit ist, sich zu kümmern“ (8-02)</i>
Offenheit gegenüber geringfügigen Einschränkungen	
Die Interviewperson ist eher bereit Menschen mit ‚leichteren kognitiven Beeinträchtigungen‘ aufzunehmen.	<i>„Nur bei kleineren Beeinträchtigungen“ (4-15)</i>
Sonderform des Eintritts/ der Anmeldung	
Es wird betont, dass eine (ansonsten unübliche) vorherige Anmeldung bzw. Absprache nötig sei, wenn eine Person mit geistiger Behinderung am Angebot teilnehmen möchte.	<i>„Wenn Bedarf [Interesse an einer Teilnahme] besteht, wären Absprachen zwischen Trainern etc. notwendig.“ (4-10)</i>
Kognitive Beeinträchtigung als Hürde	
Die interviewte Person sieht Probleme in einer angenommenen intellektuellen Beeinträchtigung dahingehend, dass diese nur bedingt, aber nicht völlig überwindbar sei.	<i>„`n geistig Behinderter wird kaum [Instrument] vom Blatt spielen können [...] Wenn jemand gefragt hätte, hätten wir versucht Wege zu finden“ (1-34)</i>
Explizite Benennung manifester Barrieren	
Die interviewte Person sieht manifeste Barrieren (Kosten/ Zugänglichkeit des Angebots, Zeiten etc.) als problematisch an.	<i>„Park kann ja jeder besuchen [...] zum Müllsammeln können sie dazu kommen, wenn sie mal auf andere Gedanken kommen wollen [...]. Mitgliedschaft? Das wird schwer, müsste ich erst bei den anderen Vorstandmitgliedern fragen [...]. Die Behinderten haben ja auch kein Geld, wie wollen die die Ausflüge bezahlen?“ (8-18)</i>

Abhängig vom Einzelfall	
Die Interviewperson hebt hervor, dass von ‚Fall zu Fall‘ über eine Teilnahme entschieden werden müsse.	„Man muss sehen, ob ihm [der Person mit geistiger Behinderung] das was bringt.“ (2-15)
Charakterisierung Typ B (Prototyp)	
Dieser Typus zeichnet sich dadurch aus, dass bislang nur in seltenen Fällen (in der Regel also kein) Kontakt mit Menschen mit (geistiger) Behinderung stattfand und gewisse Vorbehalte gegenüber deren Teilnahme sowie Unsicherheiten im Umgang mit den betroffenen Personen bestehen. Insgesamt wird die Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung allerdings nicht als prinzipiell unmöglich eingeschätzt, jedoch müssten dafür einige Maßnahmen im Vorfeld ergriffen werden, wie beispielsweise telefonische Absprache, die Organisation einer Begleitperson oder unter Umständen erst mal nur ein Besuch zu einem speziellen Termin (Hospitation). Eine Begleitperson sollte in der Regel mitkommen (auch bei Menschen mit geistiger Behinderung, die orientiert sind). Im Allgemeinen wird die potenzielle Haltung so eingeschätzt, dass eine Teilnahme nicht ‚von jetzt auf gleich‘ möglich ist, sondern dass Vorbehalte, Ängste, Unwissen (Mystifizierung) auf Seiten der Institution/ Gruppe abgebaut werden müssten.	

Abbildung 8: Typ B – „Zurückhaltend“

Typ C – „Eher aufgeschlossen“	
Die Zuordnung zu diesem Typus erfolgt, wenn die interviewte Person sich aufgeschlossen gegenüber der Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung äußert. Hierfür wurden folgende Bedingungen festgelegt, die alle erfüllt werden müssen.	
Merkmal	
Bedingung/ Ursache	Beispiel
Bestehende Möglichkeit der Teilnahme	
Die Interviewperson muss die Möglichkeit der Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung bejahen.	„Wird bei uns nicht passieren, dass jemand wegen einer körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigung ausgeschlossen wird.“ (2-05)
Teilnahme trotz Vorbehalten möglich	
Die interviewte Person äußert nur bedingte Vorbehalte und schätzt die Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung als grundsätzlich möglich ein.	„Müssen mit [dem Verein] verbunden sein. Müssen unterstützen wollen, nicht nur zur Kontaktsuche kommen.“ (2-36)
Begrüßung einer Begleitperson	
Eventuelle Begleitpersonen sind willkommen (Ausnahme: Aktivitäten, die eine Begleitperson ausschließen).	„Wenn die wollen, kein Problem“ (1-04)
Positive Grundhaltung gegenüber Teilnahme	
InterviewerIn schätzt eine Teilnahme von Menschen mit Behinderung nicht als grundsätzlich ablehnend, schwierig, aufwändig, problematisch ein.	„Notenlesen ist nicht notwendig, [Musikstil] fühlen“ (1-09)

Ausschluss Typ A	
Es darf von Seiten der befragten Person kein Kriterium von Typ A erfüllt werden.	
Des Weiteren müssen mindestens zwei der folgenden Kriterien erfüllt sein:	
Fehlender/ minimaler Kontakt zu Menschen mit Behinderung	
Die Gruppe/ Institution und die Interviewperson hatten bisher noch keinen oder sehr begrenzten Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung.	<i>„Mit geistiger Behinderung noch nie, körperlich aufgrund des Alters“ (3-13)</i>
Kognitive Beeinträchtigung als Hürde überwindbar	
Die interviewte Person sieht Probleme in einer angenommenen intellektuellen Beeinträchtigung, sieht diese aber als prinzipiell überwindbar an.	<i>„Schwierig. Prinzipiell kann jeder kommen. Es gibt auch Seminare für jüngere Leute. Da könnte er ja teilnehmen. Wird einfacher erklärt. Ob er es versteht ist die Frage, aber mit den Augen sehen geht immer. Gibt auch Führungen, die auf die einzelnen Teilnehmer abgestimmt werden können.“ (2-42)</i>
Abhängig vom Einzelfall	
Die interviewte Person betont, dass ‚von Fall zu Fall‘ über die Qualität der Teilnahme entschieden werden müsste.	<i>„Im Prinzip ist jeder herzlich willkommen. Da muss man schauen, ob wir die Person mit unseren Inhalten überhaupt ansprechen, wie sinnvoll eine Mitgliedschaft für die Person ist und ob die Person daraus einen Nutzen ziehen kann.“ (2-40)</i>
Charakterisierung Typ C (Prototyp)	
Bezeichnend für diesen Typus ist der bisher nicht stattgefundene Kontakt mit Menschen mit geistiger Behinderung (häufiger ist dagegen der Kontakt mit Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen, chronischen Krankheiten, hilfe- bzw. unterstützungsbedürftigen Menschen). Teilweise gibt es Vorbehalte bezüglich der ganzheitlichen Teilnahme, insgesamt wird die Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung jedoch als ‚möglich‘ bewertet, da die Institutionen/ Gruppen in der Regel auch zu kleineren Hilfestellungen bereit sind (zum Beispiel Fahrdienst rufen). Manifeste Barrieren gelten als überwindbar. Mitunter wird betont, dass die Qualität der Teilnahme vom Einzelfall abhängt. Die Institutionen/ Gruppen sind darüber hinaus allerdings nicht oder nur sehr bedingt bereit, Abläufe und Strukturen den je individuellen Bedürfnissen von Menschen mit geistiger Behinderung anzupassen. Es besteht dennoch eine grundsätzliche Bereitschaft zu versuchen, Menschen mit geistiger Behinderung in die Aktivität zu integrieren.	

Abbildung 9: Typ C – „Eher aufgeschlossen“

Typ D – „Klare Bereitschaft“	
Die interviewten Personen machen deutlich, dass sie gegenüber einer Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung an den von ihnen angebotenen Freizeitbeschäftigungen aufgeschlossen sind. Die Zuordnung zu diesem Typus ist an folgende Bedingungen geknüpft.	
Merkmal	
Bedingung/ Ursache	Beispiel

Umfassende Unterstützung der Thematik	
Äußert sich dezidiert positiv über die Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung.	„Natürlich ist das möglich. Wir schauen immer, dass wir das möglich machen können [...].“ (1-15)
Wunsch nach Kontaktaufnahme	
Die befragte Person würde den Kontakt begrüßen.	„Prinzipiell ist das möglich. Ich wäre froh, wenn auch solche Menschen kommen und sich einbringen... Man würde schon Aufgaben finden, da die XY mit vielen Bereichen sehr weitläufig sind, zum Beispiel Bekleidungskammer, Besuchsdienste etc. und immer auf ehrenamtliche Unterstützung angewiesen sind, egal von wem [...] Auch Büroarbeiten fallen an, die behinderte Menschen erledigen können“ (9-02)
Positive Gesamteinschätzung	
Der/ die ausführende InterviewerIn gibt eine durchweg positive Einschätzung der befragten Person ab.	„Der Interviewpartner war sehr interessiert, freundlich und aufgeschlossen. Er hat sich dafür bedankt, dass wir uns mit der Thematik beschäftigen.“ (1-14)
Gewährleistung von Hilfestellungen	
Die Institution/ Gruppe ist bereit, mögliche Hilfestellung zu leisten, um Menschen mit (geistiger) Behinderung eine Teilnahme an der angebotenen Aktivität zu ermöglichen.	„Es ist ja klar, dass man anpackt und hilft, falls es Schwierigkeiten gibt – das ist in der U-Bahn oder so nicht anders“ (2-07)
Begrüßung einer Begleitperson	
Eventuelle Begleitpersonen sind willkommen (Ausnahme: Aktivitäten, die eine Begleitperson ausschließen).	„Ja klar. Geht auch, wenn die Begleitperson nicht im Verein Mitglied ist“ (2-44)
Überwindung bestehender Barrieren	
Die befragte Person sieht keine Probleme in der Überwindung manifester Barrieren, die einer Teilnahme der Zielgruppe im Weg stehen könnten.	„Natürlich. Wird mental unterstützt. Man kann auch denjenigen fahren. Gab mal einen, der hatte nen Herzinfarkt. Der wurde dann zu den Spielen gefahren und sie haben auch von einer Raucher- zu einer Nicht-Raucherkeipe gewechselt“ (2-43)
Ausschluss Typ A	
Es darf von Seiten der befragten Person kein Kriterium von Typ A erfüllt werden.	
Des Weiteren muss mindestens eines der folgenden Kriterien erfüllt sein:	
Aufforderung zur Kontaktherstellung	
Die interviewte Person fordert die ausführende ForscherIn auf, Kontakt zwischen den einzelnen Beteiligten herzustellen, um eine Teilnahme der Zielgruppe in die Wege zu leiten.	„Unbedingt, einfach ausprobieren, jeder ist herzlich willkommen, es wird auf alle Rücksicht genommen“ (4-30)
Positive Erfahrungen	

Die befragte Gruppe/ Institution hat bereits in der Vergangenheit positive Erfahrungen mit der Teilnahme von Menschen mit (geistiger) Behinderung gemacht.	„Das [Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung] ist schon gut vorstellbar. Es gibt Mitarbeiter, wie schon gesagt, mit Behinderungen.“ (2-38)
Charakterisierung Typ D (Prototyp)	
Typ D zeichnet sich oftmals dadurch aus, dass bereits Erfahrungen im Umgang mit Menschen mit (geistiger) Behinderung gemacht wurden. Vorbehalte gegenüber der Teilnahme der Personen werden nicht geäußert – die Teilnahme wird stattdessen offen begrüßt. Daraus lässt sich eine klare Bereitschaft zur Aufnahme herleiten, auch wenn sich dadurch ggf. Abläufe etc. des Angebotes verändern. Die Eingliederung von Menschen mit (geistiger) Behinderung in die ‚Normalgesellschaft‘ wird als gesellschaftliche Aufgabe oder Selbstverständlichkeit betrachtet. Manifeste Barrieren werden als prinzipiell abbau- bzw. umgehbar angesehen, sodass auch die Teilnahme eines Menschen mit geistiger Behinderung am Angebot als verhältnismäßig unproblematisch gilt.	

Abbildung 10: Typ D – „Klare Bereitschaft“

Zu 5.3.3: Weitere Ergebnisse der zweiten empirischen Phase

Nr.	Cluster	Aktivität	Int. ²	Typ
1-1	1 - Musik und Kultur (aktiv)	Literaturkreis	I-01	zurückhaltend
1-2	1 - Musik und Kultur (aktiv)	Meditationszentrum	I-18	klare Bereitschaft
2-1	2 - Unterhaltung (passiv)	Fanclub eines Fußballvereins	I-03	klare Bereitschaft
2-2	2 - Unterhaltung (passiv)	Förderverein eines Museums	I-03	eher aufgeschlossen
3-1	3 - Sport-/ Spielgruppen	Skatclub	I-05	volle Ablehnung
3-2	3 - Sport-/ Spielgruppen	Boulegruppe	I-05	klare Bereitschaft
4-1	4 - Turn-/ Sportvereine	Basketballverein	I-07	klare Bereitschaft
4-2	4 - Turn-/ Sportvereine	Fußballverein	I-07	eher aufgeschlossen
5-1	5 - Kunst/ Handwerk/ Sammeln	Bildhauerei	I-16	zurückhaltend
5-2	5 - Kunst/ Handwerk/ Sammeln	Restaurationsverein	I-12	eher aufgeschlossen
6-1	6 - Garten/ Wald/ Natur	Naturkundezentrum	I-13	eher aufgeschlossen
6-2	6 - Garten/ Wald/ Natur	Wanderverein	I-13	klare Bereitschaft
7-1	7 - bürgersch. Engagement	Besuchsdienst	I-14	klare Bereitschaft
7-2	7 - bürgersch. Engagement	Essensausgabedienst	I-14	volle Ablehnung
K-1	Kurse/ Weiterbildung	Mal-/ Zeichenkurs	I-10	zurückhaltend
K-2	Kurse/ Weiterbildung	Tanzkurs	I-06	zurückhaltend
S-1	Seniorenangebot	Seniorengymnastik	I-15	zurückhaltend
S-2	Seniorenangebot	Seniorenclub	I-10	zurückhaltend
S-3	Seniorenangebot	Seniorenclub	I-10	volle Ablehnung
V-1	Vergleichsstudie/ Vergleichsort	Karnevalsverein	I-17	zurückhaltend
V-2	Vergleichsstudie/ Vergleichsort	Chor	I-17	volle Ablehnung

Abbildung 11: Typ bezogen auf Cluster und Aktivität in Abhängigkeit vom/ von der InterviewerIn

² InterviewerIn.

Zu 5.3.4: Einzeldarstellung Hauptstudie (Cluster 1-7)

Cluster 1: Musik und Kultur (aktiv)

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	Teilnahme von Menschen mit	
						körperlicher Behinderung	geistiger Behinderung
Theater/ Schauspiel	1	2	1	1	5	✓	✓
Freizeit-/ Kulturtreffs	1	2	0	6	9	✓	✓
Singen/ Chöre	2	4	1	0	7	✓	✓
Musizieren/ Tanzen	2	3	1	0	6	✓	✗
Spiritualität	0	0	2	4	6	✓	✓
dauerhafte Kulturprojekte (aktiv)	1	0	0	1	2	✓	✗
gesamt	7	11	5	12	35		

Abbildung 12: Auswertung Cluster 1

Cluster 2: Unterhaltung (passiv)

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	Teilnahme von Menschen mit	
						körperlicher Behinderung	geistiger Behinderung
Fanclub	2	1	3	7	13	✓	✓
Theater-/ Kinobesuche etc.	0	1	0	2	3	✓	✗
Förderverein einer Institution	2	3	3	3	11	✓	✗
allg. Kunst-/ Kulturförderung	1	2	2	2	7	✓	✗
gesamt	5	7	8	14	34		

Abbildung 13: Auswertung Cluster 2

Beispielinterview 2-2	
Befragte Institution	Verein zur Förderung eines Museums
Code/ InterviewerIn	2-34/ I-03
Angebot/ Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> - Organisation und Veranstaltung, von Spendenaktionen zugunsten des Museums - Produktion einer Zeitschrift/ Heft, welche regelmäßig erscheint - Besuchsdienste im Altenheim - Podiumsdiskussionen - einmal im Jahr ein „Familien-Tagesausflug“ - Golfturnier im Sommer
Dauer/ Turnus	unbegrenzte Dauer
Termine	einmal im Monat treffen im Museum, zusätzliche Aktionen
Geographische Lage	Museum liegt in F-05 (innerer Stadtteil), alle anderen Veranstaltungen sind dezentral
Nähe zum ÖPNV	Museum: drei Gehminuten; je nach Veranstaltungsort bzw. Ort des Treffens
Zugänglichkeit	Museum ist barrierefrei
Kosten	<ul style="list-style-type: none"> - Mitglieder bis 39 Jahre 125€/ Jahr, ab 40 Jahre 250€/ Jahr (schließt ganze Familie mit ein), dafür sind Museumsbesuche dann kostenlos - durch Aktivitäten können weitere Kosten entstehen
physische Voraussetzung	keine (beim Familienausflugtag unter Umständen abweichend)
intellektuelle Voraussetzung	keine
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	nein
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	nein, ggf. zu teuer (Interviewperson berichtet von einer Person mit geistiger Behinderung in ihrem Bekanntenkreis und stellt den Lohn (Werkstatt) in Abgrenzung zu den Kosten dar)
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	„Es ist wichtig, dass sich Menschen mit Behinderung dann auch für den Verein interessieren“
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	bedingt, es fehlen „Kompetenzen“ und „Erfahrungen“
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	„Ja, wäre besser, wäre dann auch kostenlos für die Begleitperson“
Besonderes	<ul style="list-style-type: none"> - insgesamt im Verein „wenig Erfahrung“ mit Menschen mit (geistiger) Behinderung - betont, dass es auf den Einzelfall und die jeweilige Aktivität ankäme
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	freundlich und der Thematik gegenüber offen

Gesamteinschätzung	eher aufgeschlossen
---------------------------	----------------------------

Abbildung 14: Beispielinterview 2-2: Verein zur Förderung eines Museums

Cluster 3: Sport- und Spielgruppen

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	Teilnahme von Menschen mit	
						körperlicher Behinderung	geistiger Behinderung
Billard/ Dart	0	2	0	1	3	✓	✓
Kegeln/ Bowling	1	1	0	3	5	✓	✓
Kartenspiele	4	1	2	0	7	✓	×
Gesellschaftsspiele	0	2	0	1	3	✓	×
Boule/ Boccia	1	1	1	2	5	✓	×
urbane Outdooraktivitäten	0	1	1	1	3	✓	×
klassische Brettspiele	0	0	1	1	2	✓	×
Indoorklettern	1	0	1	0	2	✓	×
gesamt	7	8	6	9	30		

Abbildung 15: Auswertung Cluster 3

Beispielinterview 3-2	
Befragte Institution	Boulegruppe
Code/ InterviewerIn	3-29/ I-05
Angebot/ Tätigkeit	Boule spielen
Dauer/ Turnus	<ul style="list-style-type: none"> - unbegrenzte Dauer; drei Mal in der Woche (es wird erwartet, zu mindestens einem festen Tag zu kommen) - gelegentlich finden Turniere statt (an denen aber nicht alle SpielerInnen teilnehmen)
Termine	<ul style="list-style-type: none"> - dienstags sowie donnerstags abends, sonntags tagsüber (Zeiten variieren nach Jahreszeit) - im Winter: Hallenboule in F-07
Geographische Lage	öffentlicher Park bzw. in einer Halle in F-07 (innerer Stadtteil)
Nähe zum ÖPNV	<ul style="list-style-type: none"> - Park: ca. fünf Gehminuten - Halle: ca. sieben Gehminuten

Zugänglichkeit	Park und Halle sind barrierefrei
Kosten	25€ pro Jahr (zusätzlich sollten (einmalig) Kugeln gekauft werden, diese kosten 20€-70€)
physische Voraussetzung	Kugeln werfen können
intellektuelle Voraussetzung	„Bis 13 zählen können“
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	ja, „Rollstuhl oder ein Bein, egal, Boule ist für Menschen mit Beeinträchtigungen entstanden“
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	nein, bisher kein Kontakt
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	<ul style="list-style-type: none"> - „ja, auf jeden Fall“ - Gruppe sehr heterogen hinsichtlich ‚Alter‘ und ‚Geschlecht‘, dies sei auch auf ‚Beeinträchtigungen‘ übertragbar
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	„prinzipiell ist alles machbar“
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	<ul style="list-style-type: none"> - „natürlich, umso besser, wenn die Person jemand‘ mitbringt, den sie kennt“ - Begleitperson „könnte ja auch mitspielen“
Besonderes	<ul style="list-style-type: none"> - sehr offen - betonte, dass zwar acht der 14 Mitglieder auch in einem Ligabetrieb spielen, die anderen jedoch nicht - ‚Gewinnen‘ stünde nicht im Vordergrund
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	sehr positiv
Gesamteinschätzung	klare Bereitschaft

Abbildung 16: Beispielinterview 3-2: Boulegruppe

Pädagogisch-handlungspraktisch gesprochen erscheint bei Betrachtung dieses Beispielinterviews der Aspekt förderlich, dass die Gruppe flexibel aufgesucht werden kann, da sie an drei verschiedenen Wochentagen zusammenkommt. Darüber hinaus erscheint günstig, dass die Termine zu jeweils festen Zeiten stattfinden – dies könnte sich positiv auf die spätere Organisation einer Teilnahme auswirken (gerade auch im institutionellen Kontext). Problematisch hingegen ist erneut die Uhrzeit, die allerdings, wie bereits beschrieben, die gängige Form von Freizeitaktivitäten widerspiegelt und demnach auch als Orientierungsrahmen für pädagogische Planung von Freizeit von Menschen mit geistiger Behinderung heranzuziehen ist.

Gemäß den bisherigen Ausführungen zeigt sich auch im Falle dieses Beispielinterviews, dass die Bereitschaft einer Institution/ Gruppe den grundlegenden Anforderungen der Aktivität vorgeschaltet ist, auch wenn diese durch letzteres (mit) beeinflusst wird.

Bemerkenswert ist allerdings, dass, trotz der Bereitschaft der Boulegruppe Menschen mit geistiger Behinderung aufzunehmen, dort keine Menschen mit geistiger Behinderung in die Gruppe eingebunden sind. Erneut steht auch hier der Bereitschaft der befragten Institutionen/ Gruppen gegenüber, dass bisher keine Kontaktaufnahme und somit Interessensbekundung an der (potenziellen) Teilnahme durch Menschen mit geistiger Behinderung stattgefunden hat.

Cluster 4: Turn- und Sportvereine

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	Teilnahme von Menschen mit	
						körperlicher Behinderung	geistiger Behinderung
Tanzen	1	0	2	0	3	✓	✓
(Rück-)Schlagsport	4	3	0	1	8	✓	✓
Wassersport	0	2	1	0	3	✓	✓
Gymnastik/ Turnen	0	3	1	3	7	✓	✓
Reiten	0	0	1	1	2	✓	✓
Kampfsport	0	1	0	1	2	✓	✓
Fitness	0	2	1	3	6	✓	✓
Ballsport	1	1	1	1	4	✓	✓
<i>gesamt</i>	<i>6</i>	<i>12</i>	<i>7</i>	<i>10</i>	<i>35</i>		

Abbildung 17: Auswertung Cluster 4

Beispielinterview 4-2	
Befragte Institution	Fußballverein
Code/ InterviewerIn	4-34/ I-07
Angebot/ Tätigkeit	Fußball-Freizeitmannschaft
Dauer/ Turnus	unbegrenzt
Termine	einmal in der Woche abends 90 Minuten
Geographische Lage	F-10 (erweiterter Innenstadtbereich)
Nähe zum ÖPNV	Ca. zwei Gehminuten
Zugänglichkeit	Spielstätte ist nicht barrierefrei
Kosten	96€ im Jahr
physische Voraussetzung	- „geradeauslaufen können“ - „gewisse Fitness“
intellektuelle Voraussetzung	- räumliche Orientierung - strategisches Denken
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	ja, „jemand der schwerhörig war“

Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	ja, volle Teilnahme, Person habe aber nach zwei Jahren aufgehört
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	„ja, keine Frage [...] es geht nicht ums Gewinnen, sondern um den Spaß am Spiel“
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	nein
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	auf dem Platz ginge dies nicht
Besonderes	- benannte einige Grundvoraussetzungen für das Fußballspiel - Spiel-Modi anzupassen schien keine realistische bzw. umsetzbare Option
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	positive Einschätzung des/ der InterviewerIn
Gesamteinschätzung	eher aufgeschlossen

Abbildung 18: Beispielinterview 4-2: Fußballverein

Cluster 5: Kunst/ Handwerk/ Sammeln

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	<i>Teilnahme von Menschen mit</i>	
						<i>körperlicher Behinderung</i>	<i>geistiger Behinderung</i>
Sammeln	1	2	2	1	6	✓	×
Modellbau	0	1	1	3	5	✓	✓
Kunst/ Gestalten/ Handarbeit	1	1	1	2	5	✓	×
Funken	0	1	1	0	2	✓	×
Eisenbahnrestauration	0	0	1	2	3	✓	×
Kochen	0	0	1	0	1	×	×
<i>gesamt</i>	2	5	7	8	22		

Abbildung 19: Auswertung Cluster 5

Beispielinterview 5-2	
Befragte Institution	Restaurationsverein
Code/ InterviewerIn	7-39/ I-12
Angebot/ Tätigkeit	Pflege und Reparatur von historischen Dampflokomotiven
Dauer/ Turnus	unbegrenzt
Termine	mittwochs abends und samstags den gesamten Tag
Geographische Lage	F-32 (innerer Stadtteil)
Nähe zum ÖPNV	fünf bis sieben Gehminuten
Zugänglichkeit	barrierefrei
Kosten	60€ im Jahr
physische Voraussetzung	„gering“
intellektuelle Voraussetzung	Ein gewisses Grundverständnis, was zu tun ist, müsse gewährleistet sein (zumindest müssen angewiesene Tätigkeiten erbracht werden können).
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	ja
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	<ul style="list-style-type: none"> - nein bisher noch kein Kontakt - „vielleicht wegen der [Sicherheits-]Vorschriften und der damit verbundenen Verantwortung“
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	„Gerade bei Geistigbehinderten kann man nicht pauschal ja oder nein sagen. Man muss im Einzelfall entscheiden, ob die Person mitmachen kann oder nicht und ob es auch Sinn macht. Generell ham‘ wir nichts dagegen, muss wie gesagt individuell geguckt werde“
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	„ja, kein Problem“
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	<ul style="list-style-type: none"> - generell aufgeschlossen - betonte aber, dass es auf den Einzelfall (und die im Einzelfall vorhandenen Fähigkeiten) ankäme
Besonderes	<ul style="list-style-type: none"> - war aufgeschlossen, äußerte aber eventuelle Sicherheitsbedenken - sprach am Ende aber eine Einladung aus
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	positive Einschätzung des/ der InterviewerIn
Gesamteinschätzung	eher aufgeschlossen

Abbildung 20: Beispielinterview 5-2: Restaurationsverein

Herauszuheben ist hier die Aussage: „Gerade bei Geistigbehinderten kann man nicht pauschal ja oder nein sagen. Man muss im Einzelfall entscheiden, ob die Person mitmachen kann oder nicht und ob es auch Sinn macht. Generell ham‘ wir nichts dagegen, muss wie gesagt individuell geguckt werde“. Diese Aussage ist typisch für die Typen B und C. Sie verdeutlicht, dass über die Teilnahme von

Menschen mit geistiger Behinderung nicht pauschal aufgrund des Masterstatus entschieden wird, sondern dass die Teilnahme an bestimmte Fähigkeiten gekoppelt ist.

Tätigkeiten, die einmal in der Woche abends und samstags ganztägig stattfinden, wären lebenspraktisch gesprochen womöglich Barrieren für Menschen mit geistiger Behinderung, die auf erhöhte Unterstützungsleistungen (zum Beispiel eine Begleitperson) angewiesen sind, da eine kontinuierliche Begleitung im Rahmen der (aktuellen) institutionalisierten Lebensbedingungen wohl kaum gewährleistet werden kann.

Cluster 6: Garten/ Wald/ Natur

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	Teilnahme von Menschen mit	
						körperlicher Behinderung	geistiger Behinderung
Ausflüge in die Natur	0	1	1	3	5	✓	✓
Gärtnern	0	1	1	0	2	✓	×
Naturschutz	0	1	0	0	1	×	×
Tierhaltung/ Tierzucht	0	4	1	2	7	✓	✓
Betreuung von Gärten/ Parks	0	1	0	2	3	✓	✓
Naturkunde	0	1	2	1	4	✓	✓
gesamt	0	9	5	8	22		

Abbildung 21: Auswertung Cluster 6

Beispielinterview 6-1	
Befragte Institution	Naturkundezentrum
Code/ InterviewerIn	8-19/ I-13
Angebot/ Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> - bieten verschiedene Naturführungen an - Beobachten, Dokumentation von Flora und Fauna - Ausstellungen im Haus - Tierhaltung - betreiben einen ‚Shop‘ - gemeinsame Treffen
Dauer/ Turnus	unbegrenzt
Termine	<ul style="list-style-type: none"> - je unterschiedlich - wird vor allem (aber nicht nur) durch unentgeltliches Engagement betrieben

	- Helfende, Interessierte werden entsprechend eingesetzt
Geographische Lage	F-38 (Randbezirk)
Nähe zum ÖPNV	ca. 15 Gehminuten
Zugänglichkeit	Haus ist barrierefrei; Waldgelände außerhalb nicht
Kosten	keine
physische Voraussetzung	- im Haus keine - außerhalb eine gewisse Mobilität erforderlich
intellektuelle Voraussetzung	„Interesse haben und im Gelände eine gewisse Orientierungsfähigkeit“
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	ja
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	ja, „ein autistischer junger Mann hat sogar Mal eine Art Praktikum dort gemacht und einfache Tätigkeiten übernommen“
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	- „absolut denkbar und bereits geschehen“ - bei Übernahme von festen Tätigkeiten müsse man aber von Fall zu Fall entscheiden
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	dies sei „denkbar“
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	„sicher“
Besonderes	Zeigte sich offen; benannte einige Einschränkungen, die nur bedingt überwindbar wären.
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	positive Einschätzung
Gesamteinschätzung	eher aufgeschlossen

Abbildung 22: Beispielinterview 6-1: Naturkundezentrum

Beispielinterview 6-2	
Befragte Institution	Wanderverein
Code/ InterviewerIn	8-11/ I-13
Angebot/ Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> - 15-16 Wanderungen im Jahr rund um Frankfurt (immer an Samstagen; ganztägig ab 9:00 Uhr) - eine Jahreshauptversammlung, zwei Quartalsversammlungen, eine Weihnachtsfeier - Themen-/ Diaabende (zum Beispiel: ‚Tirol-Abend‘ oder ‚Bremer Abend‘) - zusätzlich gibt es ‚Seniorenwanderungen‘ (donnerstags nachmittags, für ca. ein bis zwei Stunden)

	<ul style="list-style-type: none"> - zusätzlich findet alle vier Wochen ein gemeinsames Kegeln statt - ein Wanderwochenende im August - zusätzlich: jedes Jahr eine vier- bis fünftägige Fahrt Anfang Mai sowie eine viertägige Silvesterfahrt
Dauer/ Turnus	unbegrenzt
Termine	unregelmäßig
Geographische Lage	dezentral
Nähe zum ÖPNV	je unterschiedlich
Zugänglichkeit	je unterschiedlich
Kosten	<ul style="list-style-type: none"> - 24€ im Jahr (Mitgliedschaft) - Fahrten müssen separat bezahlt werden
physische Voraussetzung	„Laufen muss man können“ (Es gab allerdings auch schon TeilnehmerInnen im Rollstuhl)
intellektuelle Voraussetzung	Orientiertheit sollte gegeben sein
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	ja
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	ja, allerdings ist die Person bereits verstorben / volle Teilnahme
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	„das ist gut möglich“
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	<ul style="list-style-type: none"> - nicht abschätzbar, wahrscheinlich unproblematisch - „Mehrfach erklären ist‘ kein Problem, muss man so auch häufig mal machen“ - Fahrdienst rufen ginge, „es gibt ja Handys“
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	„ja, sicher“
Besonderes	zeigte sich offen
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	positive Einschätzung
Gesamteinschätzung	klare Bereitschaft

Abbildung 23: Beispielinterview 6-2: Wanderverein

Innerhalb des Beispielinterviews wurde ein Wanderverein aus dem Untercluster ‚Ausflüge in die Natur‘ befragt. Interessant ist, dass bereits Menschen mit körperlicher sowie Menschen mit geistiger Behinderung an dem Angebot teilnehmen – was verwunderlich erscheint, handelt es sich bei dieser Tätigkeit doch um eine höhere physische Belastung unter speziellen Voraussetzungen (Lage/ Erreichbarkeit des Wandergebiets; Begehrbarkeit der Wege). Vor diesem Hintergrund ist auch die offene Haltung der befragten Person hervorzuheben, welche einen Hinweis darauf gibt, dass der lebensweltliche Kontakt bzw. die gesammelte Erfahrung im Umgang mit Menschen mit Behinderung

sich durchaus förderlich auf die Bereitschaft der Menschen hinsichtlich der Offenheit gegenüber der Teilnahme von Menschen mit (geistiger) Behinderung auswirkt.

Auch hier ist der vergleichsweise hohe organisatorische Aufwand hervorzuheben, der mit einer potenziellen Teilnahme am Angebot verbunden ist, was zu einer Teilhabebarriere für Menschen mit geistiger Behinderung werden könnte. So fehlt mit den angegebenen 15-16 Wanderungen im Jahr sowie dem stattfindenden Alternativprogramm schlicht eine Regelmäßigkeit, was die Notwendigkeit einer regelmäßigen Abstimmung sowie einer gewissen Flexibilität mit sich bringt. Dies kann den Unterstützungsbedarf, den Menschen mit geistiger Behinderung eventuell haben und an den eine Wahrnehmung des Angebots unter Umständen gebunden ist, weiter verstärken und wird so zur pädagogischen Aufgabe der betreuenden Personen und Institutionen.

Cluster 7: Politik und bürgerschaftliches Engagement

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	Teilnahme von Menschen mit	
						körperlicher Behinderung	geistiger Behinderung
Bürgerinitiativen	1	1	1	0	3	✓	✗
helfende Dienste	5	1	1	7	14	✓	✓
Parteien	0	1	1	1	3	✓	✓
aktives Ehrenamt	1	1	1	1	4	✓	✓
<i>Gesamt</i>	7	4	4	9	24		

Abbildung 24: Auswertung Cluster 7

Beispielinterview 7-2	
Befragte Institution	Essensausgabedienst
Code/ InterviewerIn	9-16/ I-14
Angebot/ Tätigkeit	- Fahrer holen Lebensmittel bei diversen Supermärkten ab und bringen diese zu verschiedenen Ausgabestellen; dort werden Lebensmittel verteilt und ausgegeben - alle Tätigkeiten sind ehrenamtlich
Dauer/ Turnus	- unbegrenzt
Termine	- werktags von 12:00-15:00 Uhr Lebensmittelausgabe - keine weiteren Treffen der Helfer
Geographische Lage	in zwei Innenstadtsteilen, in drei Stadtteilen im erweiterten Stadtgebiet und in fünf Randbezirken sowie einmal in Offenbach
Nähe zum ÖPNV	je unterschiedlich

Zugänglichkeit	je unterschiedlich (nicht alle Ausgabestellen sind barrierefrei)
Kosten	keine
physische Voraussetzung	<ul style="list-style-type: none"> - „fit sein“ - man sollte Lebensmittelkisten tragen können - „keine Rückenbeschwerden, schnell laufen können“
intellektuelle Voraussetzung	<ul style="list-style-type: none"> - „orientiert sein“ - „Anweisungen befolgen können“ - „selbständig Lebensmittel sortieren können“ - „schnelle Auffassungsgabe“
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	nein
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	nein, „weil das nicht gewollt ist [...] weil das nicht möglich ist, Schlafmützen können wir nicht gebrauchen“
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	„Nee, wie soll das gehen? Da muss man auf Zack sein, schnell sein [...] und die Kisten sind schwer, da muss man rauf aufn‘ LKW und runter, das geht nicht“
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	„Nein, für sowas ist keine Zeit, während der Ausgabe und beim Fahren erst Recht nicht“
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	nein
Besonderes	Interviewperson forderte den/ die InterviewerIn auf, Kontakt mit dem Kooperationspartner herzustellen.
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	InterviewerIn beschreibt den/ die InterviewpartnerIn als ‚nett/ freundlich‘ und zuvorkommend.
Gesamteinschätzung	volle Ablehnung

Abbildung 25: Beispielinterview 7-2: Essensausgabedienst

Zu 5.3.5: Gesamtbetrachtung Hauptfeld

Begründungsfiguren für fehlende Nutzung des Angebots durch Menschen mit geistiger Behinderung

Frage: „Warum nehmen an Ihrem Angebot keine (bzw. nicht noch mehr) Menschen mit Behinderung teil?“	
Kategorien ³	%
A – Die Institution lehnt dies ab	5%
B – Teilnahme sei für einige Menschen mit geistiger Behinderung nicht möglich	28%
C – Menschen mit geistiger Behinderung erwarten – zu Unrecht – Ablehnung	5%
D – bisher erfolgte keine Kontaktaufnahme („hat noch niemand versucht“)	62%

Abbildung 26: Begründungsfiguren für fehlende Teilnahme

Mobilitätsvoraussetzungen

Mit Blick auf die bisherigen Auswertungsergebnisse wurde deutlich, dass manifeste Teilhabebarrieren nur unwesentlich bzw. zumindest nicht zwingend für die insgesamt betrachtete geringe Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung verantwortlich sind. Zu erwarten scheint in diesem Zusammenhang auch, dass für viele Aktivitäten nur geringe Mobilitätsvoraussetzungen benötigt werden.

Mobilitäts-Voraussetzung	besondere Mobilität erforderlich (zum Beispiel Klettern)	Laufen/Gehen erforderlich	Langsames Gehen/Laufen bzw. mit Hilfsmitteln	sehr gering (Rollstuhl)
Gesamteinschätzung				
volle Ablehnung	35%	22%	4%	39%
zurückhaltend	13%	17%	13%	57%
eher aufgeschlossen	13%	18%	10%	60%
klare Bereitschaft	9%	5%	6%	80%
gesamt	14%	13%	9%	64%

Abbildung 27: Verhältnis der Gesamteinschätzung zu Mobilitätsvoraussetzungen (Hauptfeld)

Grundsätzlich wird ersichtlich, dass die Zahl der ‚vollen Ablehnung‘ mit steigender Komplexität der körperlichen Anforderungen zunimmt. Dementsprechend liegt die Bereitschaft auch in jenen Bereichen höher, in denen eher geringe Mobilitätsanforderungen genannt werden. Herausstechend ist, dass 80% der Institutionen, die dem Typ ‚klare Bereitschaft‘ zugeordnet wurden, sehr geringe Mobilitätsvoraussetzungen zur Teilnahme benennen.

³ Diese Kategorien wurden mittels o.g. Typenbildungsverfahren generiert. Bei ausführlichen Antworten, die mehrere Aspekte beinhaltete wurde sich in der Forschungsgruppe auf ein ‚Hauptargument‘ geeinigt.

Details, zum Beispiel wie lange eine Person sitzen können sollte oder ähnliches, wurden nicht abgefragt. Auch sei erwähnt, dass diese Aussagen für individuelle Lebenslagen, insbesondere für Menschen, die einen Großteil ihres Lebens im Bett liegen (müssen), nicht von Relevanz sind.

Intellektuelle Voraussetzungen

Die Antworten auf die Frage nach intellektuellen Voraussetzungen ließen sich nicht so leicht kategorisieren bzw. die Kategorietitel werden nicht in gleicher Weise als selbsterklärend eingeschätzt, wie bei der Subsumtion der Antworten bezüglich der Frage nach Mobilitätsvoraussetzungen. Dem gerecht werdend soll die folgende Tabelle die gebildeten Kategorien näher erläutern.

Kategorien bezüglich ‚intellektueller Voraussetzung‘	
Kategorien	Beispiel
eher gering	kein Lesen, keine ausgeprägte Verbalsprache, keine komplexen Handlungen
bedingt anspruchsvoll	Sprechsprache, Komplexität des Verstehens eher gering
durchschnittlich anspruchsvoll	Lesen (insbesondere die Antwort „normal“ wurde hierunter subsumiert)
besonders anspruchsvoll	Strategien anwenden (zum Beispiel beim Schach)

Abbildung 28: Kategorien bezüglich ‚intellektueller Voraussetzung‘

Aufbauend auf dieser Kategorisierung wurden die entstandenen Kategorien respektive deren Ausprägung in Relation zu den gebildeten Typen gesetzt. Dies stellt die folgende Tabelle dar.

intellektuelle Voraussetzung	eher gering	bedingt anspruchsvoll	durchschnittlich anspruchsvoll	besonders anspruchsvoll
Gesamteinschätzung				
volle Ablehnung	13%	9%	48%	30%
zurückhaltend	18%	16%	45%	21%
eher aufgeschlossen	17%	29%	48%	7%
klare Bereitschaft	54%	22%	21%	4%
<i>Gesamt</i>	<i>30%</i>	<i>20%</i>	<i>37%</i>	<i>14%</i>

Abbildung 29: Verhältnis der Gesamteinschätzung zu intellektuellen Teilnahmevoraussetzungen (Hauptfeld)

Ähnlich den beschriebenen Mobilitätsanforderungen ist die Ablehnung von Menschen mit geistiger Behinderung in solchen Bereichen am deutlichsten, in denen die höchsten Anforderungen genannt wurden. Werden die intellektuellen Anforderungen an das Individuum eher gering bzw. als umgebar eingeschätzt, dann steigt die Wahrscheinlichkeit der Zuordnung der Aktivität zum Typus ‚klare

Bereitschaft'. Ausschlaggebend ist hier der bereits mehrfach thematisierte Zusammenhang zwischen individueller Konstruktion von geistiger Behinderung einerseits und der Bereitschaft zur Einbindung.

Insgesamt muss hier auf eine methodische Grenze der Erhebung aufmerksam gemacht werden, da mit der gewählten Methode nur die subjektive Sinnzuschreibung respektive deren Repräsentanz erfasst wurde. So wurde, nicht in der Breite, aber in einigen Fällen (besonders in Cluster 3), eine starke Diskrepanz der Einschätzung der intellektuellen Grundvoraussetzung, die zur Tätigkeit benötigt würden, ausgemacht, obwohl es sich scheinbar um die gleiche Tätigkeit handelt. Beispielsweise hat ein/ e PrimärvertreterIn eines Schachvereins herausgestellt, dass die Anforderungen ‚nicht sonderlich hoch sind‘, sodass einer Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung nichts im Wege stünde, da jeder Schach spielen könne. Ein anderer Schachverein benannte Schachspielen als besonders anspruchsvoll. Im ersten Fall handelt es sich um einen ‚Hobbyverein‘ im zweiten um einen etwas ambitionierteren Verein, der in ein kompetitives Licenssystem eingebunden ist. Dennoch scheint die Grundvoraussetzung (Regeln des Schachspielens zu beherrschen) zunächst die gleiche. Auch gab es Kartenspielvereine, die ihre Aktivität als überaus komplex und anspruchsvoll vorstellten und mit dieser Begründung eine mögliche Einbindung von Menschen mit geistiger Behinderung kategorisch ausschlossen. Andererseits gab es auch hier eine Beschreibung eines/ einer PrimärvertreterIn, der/ die (das gleiche) Kartenspiel als in eher geringem Maße anspruchsvoll beschrieb. Es wird deutlich, dass intellektuelle Voraussetzungen keine kategoriale Teilnahmebarriere für Menschen mit geistiger Behinderung manifestieren. Im Einzelfall ist dies sicherlich der Fall, allerdings kann diese Aussage nicht in der Breite und schon gar nicht pauschal getroffen werden.

Zu 5.3.6: Teilstudie: Kurse/ Weiterbildung

Gesamteinschätzung Unter-Cluster	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft	gesamt	Teilnahme von Menschen mit	
						körperlicher Behinderung	geistiger Behinderung
Kultur/ Unterhaltung	1	2	2	3	8	✓	✓
Sport und Spiel	1	2	3	2	8	✓	✓
Kunst/ Handwerk	3	2	4	4	13	✓	✓
Sprachen	1	1	0	0	2	✓	✗
Neue Medien	1	0	2	0	3	✓	✗
<i>Gesamt</i>	7	7	11	9	34		

Abbildung 30: Auswertung Teilstudie ‚Kurse/ Weiterbildung‘

Teilnahme von Menschen mit Behinderung	keine Teilnahme		Menschen mit körperlicher Behinderung		Menschen mit geistiger Behinderung		sowohl als auch		gesamt
Gesamteinschätzung									
volle Ablehnung	3		3		0		1		7
zurückhaltend	3		3		0		1		7
eher aufgeschlossen	5		5		1		0		11
klare Bereitschaft	1		2		1		5		9
<i>gesamt</i>	12	35%	13	38%	2	6%	7	21%	34

Abbildung 31: Teilnahme von Menschen mit Behinderung und Gesamteinschätzung (Teilstudie ‚Kurse/ Weiterbildung‘)

Beispielinterview K-2	
Befragte Institution	Tanzkurs
Code/ InterviewerIn	5-24/ I-06
Angebot/ Tätigkeit	- Tanzkurse (vorzugsweise) einer bestimmten Art des Tanzens (anonymisiert) - zunächst Anfängerkurse, aber auch für Fortgeschrittene

	(Auffrischkurse, mittleres Niveau, höheres Niveau, Master Class) - Spezialkurse - Zusatzveranstaltungen wie Bälle, Turniere, Tanzabende und Reisen werden ebenfalls angeboten
Dauer/ Turnus	Sechs Anfängerkurse je 90 Minuten
Termine	einmal in der Woche abends 90 Minuten
Geographische Lage	F-32 (innerer Stadtteil)
Nähe zum ÖPNV	ca. sieben Minuten Fußweg
Zugänglichkeit	nicht barrierefrei, einige Stufen
Kosten	72€ pro Abend (432€/ Kurs)
physische Voraussetzung	- Laufen können - gewisse Körperspannung haben - für höhere Level sei eine gewisse Grundfitness nötig - Kondition
intellektuelle Voraussetzung	- räumliche Orientierung - Koordinationsfähigkeit
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	- ja, dies komme immer wieder vor - zusätzlich gebe es extra Kurse für Menschen mit Parkinson-Krankheit, diese kämen allerdings als Paare
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	nein, nicht genügend Trainer für spezielle Angebote oder zusätzliche Unterstützung
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	- ja, aber nur eine bestimmte Anzahl von Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf - „kommt auf den Grad der Behinderung an“ - Einzelfallentscheidung
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	ja
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	ja, beim Tanzen habe man ohnehin einen Partner, der unterstützt und hilft
Besonderes	Betonte, dass es ggf. einfacher wäre, wenn die Begleitperson Tanzpartner der Person mit geistiger Behinderung wäre.
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	- beschreibt die Interviewperson als zurückhaltend, aber nicht generell ablehnend - Interviewperson wirkte unsicher in Bezug auf die Thematik „geistige Behinderung“
Gesamteinschätzung	zurückhaltend

Abbildung 32: Beispielinterview K-2: Tanzkurs

Exemplarisch soll hier der Aspekt der genannten Grundvoraussetzung ‚Grundfitness‘ herausgegriffen werden. Darin manifestiert sich, dass, wenn ein Hobby intensiver ausgeübt werden soll, ggf. noch

zusätzliche Grundvoraussetzungen erfüllt werden müssten, um diesem nachhaltig nachgehen zu können. Das heißt, dass möglicherweise vorher regelmäßig anderer Sport (die Interviewperson erwähnte Laufen/ Joggen) betrieben werden muss, um dies zu ermöglichen. Dies erfordert zusätzlichen zeitlichen Aufwand, eventuell Kosten und vor allem Organisation. Somit würden für Menschen, die in irgendeiner Art und Weise auf Unterstützung angewiesen sind, neben dem Aufwand der Teilnahme der Aufwand der Schaffung von Grundvoraussetzungen zur Teilnahme hinzukommen. Die Beschreibung des/ r InterviewerIn, dass die Interviewperson unsicher in Bezug auf geistige Behinderung wirkte, ist typisch für den Typ ‚zurückhaltend‘ und manifestiert erneut den mit dieser Unsicherheit einhergehenden mangelnden Kontakt mit Menschen mit geistiger Behinderung.

Zu 5.3.7: Teilstudie: Seniorenangebote

Intellektuelle Voraussetzungen (Seniorenhilfe)

Gesamteinschätzung intellektuelle Voraussetzung (Seniorenhilfe)	volle Ablehnung	zurückhaltend	eher aufgeschlossen	klare Bereitschaft
eher gering	18%	27%	18%	36%
bedingt anspruchsvoll	22%	22%	44%	11%
durchschnittlich anspruchsvoll	50%	33%	8%	8%
besonders anspruchsvoll	100%	0%	0%	0%
<i>Gesamt</i>	<i>32%</i>	<i>26%</i>	<i>35%</i>	<i>6%</i>

Abbildung 33: Gesamteinschätzung und intellektuelle Voraussetzungen (Seniorenhilfe)

Teilnahme von Menschen mit Behinderung		keine Teilnahme		körperliche Behinderung		geistige Behinderung	
Cluster	gesamt						
Seniorengruppe	14	8	57%	6	43%	3	21%
Seniorenhilfe	34	10	29%	24	71%	3	9%
Seniorenkurse	6	0	0%	6	100%	1	17%
<i>gesamt⁴</i>	<i>54</i>	<i>18</i>	<i>33%</i>	<i>36</i>	<i>67%</i>	<i>7</i>	<i>13%</i>

Abbildung 34: Teilnahme von Menschen mit (geistiger) Behinderung (Teilstudie „Seniorenangebote“)

Beispielinterview S-2	
Befragte Institution	Seniorenclub
Code/ InterviewerIn	6-53/ I-10
Angebot/ Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> - „unterschiedliches Programm; mal sind Referenten eingeladen, mal singen wir“ - Spielenachmittage - Ausflüge und Reisen - beginnt in der Regel mit ‚Kaffee und Kuchen‘ zum Einstieg in die gemeinsamen Nachmittagsstunden

⁴ Da an einigen Angeboten sowohl Menschen mit geistiger Behinderung als auch Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung teilnehmen ist es möglich, dass die Summe der Prozentzahlen 100% übersteigt.

	- ca. 20 TeilnehmerInnen
Dauer/ Turnus	unbegrenzt
Termine	- dienstags von 15:00-17:00 Uhr - Ausflüge (in der Regel einen ganzen Tag), Reisen (können bis zu einer Woche gehen) an Sonderterminen
Geographische Lage	F-30 (innerer Stadtteil)
Nähe zum ÖPNV	ca. fünf Minuten Fußweg
Zugänglichkeit	nicht barrierefrei, vier Stufen um hereinzukommen
Kosten	2€ pro Nachmittag
physische Voraussetzung	- man sei darauf eingestellt, dass SeniorInnen mit 80 Jahren gewisse Einschränkungen in der Motorik haben können - „wir helfen unter Umständen auch dort wo wir können“
intellektuelle Voraussetzung	- „Das kommt auf den allgemeinen Zustand der Person an.“ - Personen sollten „aufnahmefähig“ sein
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	„Ja, einige mit Rollator“
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	- nein, allerdings eine demenziell erkrankte Dame - „Die Integration und das Zusammen mit den anderen Senioren würde schwierig sein. Ich weiß nicht, inwieweit die anderen Senioren dies als störend empfinden oder inwieweit wir sie betreuen könnten“
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	„Das kann ich jetzt nicht so pauschal sagen [...]. Die Person müsste vorbeikommen, wir müssten einander kennenlernen, sodass ich sagen kann, inwieweit die Behinderung fortgeschritten ist [...], ich muss das ja auch zum Wohl der anderen Teilnehmer entscheiden“
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	ja, würde man gern machen
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	- „ja, selbstverständlich“ - man solle aber vorher anrufen und Bescheid geben, dass noch eine externe Person mitkommt, damit sich die Betreuerin darauf einlassen könne
Besonderes	- fragte im Anschluss an die Befragung nach der Erhebung; mit Rückbezug auf den Kooperationspartner bemerkte die Interviewperson, dass dessen Einrichtungen „viel zu weit weg“ seien - betonte, dass sie keine Erfahrung mit Menschen mit geistiger Behinderung habe, dass man es aber „versuchen“ solle - betonte, dass es auf den Einzelfall ankäme, ob eine Teilnahme „machbar“ wäre
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	- wirkte zurückhaltend, unwissend, nicht grundsätzlich ablehnend - äußerte aber Vorbehalte
Gesamteinschätzung	zurückhaltend

Abbildung 35: Beispielinterview S-2: Seniorenclub

Die Aussage der befragten Person „Die Integration und das Zusammen mit den anderen Senioren würde schwierig sein. Ich weiß nicht, inwieweit die anderen Senioren dies als störend empfinden oder inwieweit wir sie betreuen könnten“ erscheint typisch für die Institutionen/ Gruppen, die im Rahmen der Seniorenangebote befragt wurden. Die zuständigen PrimärvertreterInnen verweisen darauf, dass die anderen teilnehmenden Menschen eine Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung als problematisch ansehen würden und dass deshalb die Möglichkeit der Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung eher zurückhaltend formuliert wird. Allerdings verfügen die befragten Personen in der Regel nicht über Erfahrungswerte, auf die sie sich bei diesen Aussagen stützen könnten (dies ist auch hier der Fall). In Zusammenhang mit der zurückhaltenden Einstellung der befragten Person steht außerdem die folgende Aussage: „Das kann ich jetzt nicht so pauschal sagen [...]. Die Person müsste vorbeikommen, wir müssten einander kennenlernen, sodass ich sagen kann, in wieweit die Behinderung fortgeschritten ist [...], ich muss das ja auch zum Wohl der anderen Teilnehmer entscheiden“. Es zeigt sich, dass Menschen mit geistiger Behinderung nicht vorbehaltlos teilnehmen können, sondern zuvor von der zuständigen Person (welche sich hier als ExpertIn in Bezug auf das Thema ‚Behinderung‘ konstruiert) ‚begutachtet‘ werden müssen. Hierbei deutet insbesondere der Verweis auf das „Wohl der anderen Teilnehmer“ auf eine Mystifizierung von geistiger Behinderung und große Unsicherheiten im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung hin. Im Anschluss an die Befragung erkundigte sich die interviewte Person nach dem Kooperationspartner und bemerkte daraufhin, dass dessen Einrichtungen „viel zu weit weg“ seien und eine Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung an der von ihr repräsentierten Aktivität aus diesen Gründen von vornherein eher unpraktisch sei. Diese Aussagen sind möglicherweise als Zeichen für Berührungsängste zu sehen und typisch für eine zurückhaltende, ausweichende Argumentation, welche allerdings dennoch auf eine prinzipielle Bereitschaft zur Überwindung dieser und der Ermöglichung einer Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung schließen lässt. Es zeigt sich, dass PrimärvertreterInnen intellektuell zu inklusiver Teilhabe bereit sind, diese jedoch affektiv noch nicht zulassen. Prinzipiell ist jedoch eine gewisse Bereitschaft, diesen Prozess anzustoßen, zu erkennen.

Beispielinterview S-3	
Befragte Institution	Seniorenclub
Code/ InterviewerIn	6-44/ I-10
Angebot/ Tätigkeit	vielfältige Angebote (zum Beispiel Heringessen, Sitztanz, Fastnacht, Projekttag ‚Gesunde Ernährung‘, Besuch des Hessentags, (eigenes) Oktoberfest, Kaffeefahrten, Lesenachmittage)
Dauer/ Turnus	unbegrenzt
Termine	<ul style="list-style-type: none"> - jeden ersten Mittwoch im Monat (festes Treffen) - zusätzliche Ausflüge - zusätzliche ‚besondere Veranstaltungen‘
Geographische Lage	F-21 (Randbezirk)
Nähe zum ÖPNV	ca. acht Minuten Fußweg
Zugänglichkeit	nicht barrierefrei, „große Treppe, kein Aufzug“
Kosten	<ul style="list-style-type: none"> - 5€ pro Nachmittag - Ausflüge zusätzlich (maximal 10 € pro Person und Ausflug)

physische Voraussetzung	Man muss Treppen gehen können, „sonst zwecklos“
intellektuelle Voraussetzung	„Geistige Behinderung wäre schlecht“
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	„sehr selten, wenn überhaupt nur mit Rollator“
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	nein, „weil kein Bedarf da ist“
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	<ul style="list-style-type: none"> - „Wir haben gar nicht die Zeit uns drum zu kümmern, wir haben noch nicht mal eine männliche Kraft zur Seite, die Hilfestellungen bei Leuten mit Rollator gibt“ - „Geistige Behinderung ist schlecht für unsere Angebote“
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	man könne eine Person beim Treppensteigen unterstützen, aber keinen Fahrdienst rufen oder Ähnliches
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	ja, müsste aber auch den Unkostenbeitrag für Kaffee und Kuchen zahlen
Besonderes	<ul style="list-style-type: none"> - betont, dass man die Gewohnheiten nicht ändern möchte und auch nicht möchte, dass Menschen mit geistiger Behinderung teilnehmen - wollte sichergehen, dass der/ die InterviewerIn keine Menschen mit Behinderung „vorbeischickt“
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	wirkte abweisend
Gesamteinschätzung	volle Ablehnung

Abbildung 36: Beispielinterview S-3: Seniorenclub

Das obige Beispielinterview mit dem/ der PrimärvertreterIn eines Seniorenclubs ist typisch für eine Zuordnung zu Typ A ‚volle Ablehnung‘. Zum einen ist mit Blick auf die Gesamtergebnisse festzustellen, dass VertreterInnen von Typ A häufig nicht unbedingt sachlich und nachvollziehbar argumentieren. So drückt sich auch die befragte Person des Seniorenclubs aus: Die (potenzielle) Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung wird ausgeschlossen, „weil kein Bedarf da ist“. Es erschließt sich nicht, was die befragte Person damit ausdrücken will, außerdem ist festzuhalten, dass Menschen mit geistiger Behinderung ganz eindeutig „Bedarf“ daran haben, ihre Freizeit nach ihren Wünschen und Vorlieben zu verbringen. Zum anderen drückt sich die ablehnende Haltung sehr stark dadurch aus, dass die interviewte Person betont, dass ‚man die Gewohnheiten nicht ändern möchte und auch nicht möchte, dass Menschen mit geistiger Behinderung teilnehmen‘ und außerdem, dass sie sich verbittet, Menschen mit geistiger Behinderung ungefragt ‚vorbeizuschicken‘.⁵

⁵ Hier sei erneut darauf verwiesen, dass die Interviews vor dem Szenario einer tatsächlich geplanten Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung an den je konkreten Aktivitäten geführt wurden.

Zu: 5.3.8 Ergebnisdarstellung: Vergleichsstudie (Kleinstadt)

Beispielinterview V-2	
Befragte Institution	Chor
Code/ InterviewerIn	h-1-01/ I-17
Angebot/ Tätigkeit	Gemischter Chor (Rock/ Pop)
Dauer/ Turnus	unbegrenzt
Termine	- einmal in der Woche abends Chorprobe - hinzu kommen hin und wieder Konzerte/ Auftritte
Geographische Lage	Vergleichsort (Kleinstadt)
Nähe zum ÖPNV	ca. zehn Gehminuten
Zugänglichkeit	barrierefrei
Kosten	60€ im Jahr
physische Voraussetzung	- Chorproben finden im Sitzen statt - Konzerte/ Auftritte finden im Stehen statt - „Man muss ca. zwei Stunden stehen können.“
intellektuelle Voraussetzung	- „Lieder werden auf Englisch gesungen“ - „Texte müssen auswendig gelernt werden“
Teilnahme von Menschen mit körperlichen Behinderungen	„ja, eine Person mit Krücken“ (Person sitzt während der Auftritte auf einem Barhocker)
Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung (wenn ja, in welcher Form/ wenn nein, warum)	nein/ Personen mit kognitiven Beeinträchtigungen „kriegen das nicht hin“
Mögliche Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung	nein
Bereitschaft kleinere Unterstützungsleistungen zu erbringen	nein
Möglichkeit des Mitbringens einer Begleitperson	nein
Besonderes	betonte mehrfach, dass Menschen mit geistiger Behinderung nicht in der Lage seien, an den Aktivitäten des Chores teilzunehmen
Eindruck, Kommentar InterviewerIn	sehr ablehnender Eindruck
Gesamteinschätzung	volle Ablehnung

Abbildung 37: Beispielinterview V-2: Chor

Zu: 5.3.9 Gegenüberstellung der Teilstudien

Mobilitätsvoraussetzungen

Teilstudie Mobilitätsvoraussetzung	Hauptfeld	Kurse	Senioren- angebote	Vergleichs- studie (Hauptfeld)
besondere Mobilität (zum Beispiel Klettern)	14%	12%	6%	12%
Laufen/ Gehen erforderlich	13%	15%	20%	24%
Langsames Gehen/ Laufen (ggf. Hilfsmittel)	9%	3%	26%	6%
eher gering	64%	70%	48%	59%

Abbildung 38: Mobilitätsvoraussetzung für die Teilnahme an Freizeitaktivitäten (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)

Intellektuelle Voraussetzungen

Teilstudie intellektuelle Voraussetzung	Hauptfeld	Kurse	Senioren- angebote	Vergleichs- studie (Hauptfeld)
eher gering	30%	18%	35%	47%
bedingt anspruchsvoll	20%	26%	26%	24%
durchschnittlich anspruchsvoll	37%	47%	35%	12%
besonders anspruchsvoll	13%	9%	4%	18%

Abbildung 39: Intellektuelle Voraussetzung für die Teilnahme an Freizeitaktivitäten (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)

Anbindung an ÖPNV, Notwendigkeit PKW

Teilstudie Anbindung an ÖPNV	Hauptfeld	Kurse	Senioren- angebote	Vergleichs- studie (Hauptfeld)
maximal 5 Gehminuten	25%	31%	27%	8%
über 5 bis max. 10 Gehminuten	63%	63%	60%	77%
mehr als 10 Gehminuten	12%	6%	14%	15%

Abbildung 40: Anbindung an das Netz des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)

Teilstudie	Hauptfeld	Kurse	Senioren-angebote	Vergleichs- studie (Hauptfeld)
Notwendigkeit PKW				
PKW zwingend notwendig	2%	3%	0%	7%
PKW hätte Vorteile	9%	0%	4%	7%
PKW nicht notwendig	89%	97%	96%	86%

Abbildung 41: Notwendigkeit eines eigenen Verkehrsmittels (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)

Möglichkeit, eine Begleitperson mitzubringen

Teilstudie	Hauptfeld	Kurse	Senioren-angebote	Vergleichs- studie (Hauptfeld)
Möglichkeit, eine Begleitperson mitzubringen				
nein	10%	6%	6%	6%
nur bedingt (zu/ bei manchen Aktivitäten)	8%	6%	11%	12%
ja	82%	88%	83%	83%

Abbildung 42: Möglichkeit der Teilnahme einer Begleitperson (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)

Zu 6.2.2 Interview (4-39): (Rück-)Schlagsportverein

„Es gibt Behindertensport

Mit „Es gibt“ benennt der Sprecher ein grundsätzliches Vorhandensein von etwas, was er weiterführend als ‚Behindertensport‘ bezeichnet. Der Sprecher benennt Behindertensport und stellt diesen Terminus insofern in Abgrenzung zu Sport im Allgemeinen dar, wobei eine Wertung zunächst ausbleibt (Aussagen wie: „Es gibt Behindertensport und das lehnen wir ab, bei uns wird jeder integriert“ oder „Es gibt Behindertensport für Menschen mit Behinderung“ sind möglich). Es ist annehmbar, dass der Sprecher den eigenen (Rück-)Schlagsport zu Sport im Allgemeinen zählt und somit von Behindertensport abgrenzt. Möglich ist aber auch, dass der Sprecher diesen (als Randsportart bzw. wenn er im Verein betrieben wird) außerhalb des Sports im Allgemeinen (beispielsweise mit keinem oder nur bedingtem Wettbewerbscharakter) konstruiert. Eine Aussage, ob der Verein selbst ‚Behindertensport‘ (ggf. mit anderen Vereinen zusammen) anbietet, kann nicht getroffen werden. Inklusive, exklusive bzw. Sonderteilnahme und gar keine Teilnahme scheinen immer noch möglich zu sein.

Insgesamt verweigert der Sprecher zunächst eine direkte Antwort (ja/ nein) auf die gestellte Frage, was in der routinemäßigen Lebenspraxis oftmals genutzt wird.

und Behindertenolympiade,

Olympiade stellt den Wettbewerbscharakter heraus, der beim regulären Sport jedoch nicht gegeben sein muss. Obige Lesarten bleiben bestehen, der Sprecher nimmt keine Wertung vor.

Der Sprecher stellt Behindertensport und Behindertenolympiade Sport und Olympiade gegenüber. Dies erscheint insofern relevant, als dass der hier relevante (Rück-)Schlagsport keine olympische Sportart ist.

wo man was für diese Menschen

Mit „wo“ beschreibt der Sprecher einen unbestimmten Ort („irgendwo“). „man“ formuliert eine unbestimmte Person bzw. ‚die Allgemeinheit‘ – diese steht in Abgrenzung zu seiner Person bzw. seinem Verein. Mit „was“ bedeutet der Sprecher eine unbestimmte Tätigkeit („irgendetwas“) – diese steht in Abgrenzung zur konkreten (eigenen) Tätigkeit, nämlich dem hier relevanten (Rück-)Schlagsport.

Die Formulierung „für diese Menschen“ konstruiert Menschen mit geistiger Behinderung, die an Behindertensport und Behindertenolympiade teilnehmen, nicht als handlungsmächtig. Es wird etwas von der Allgemeinheit für sie gemacht, sie sind Hilfeempfänger. „diese Menschen“ kann hier als eine Abgrenzung zu den ‚allgemeinen/ normalen‘ Menschen gesehen werden, zu welchen der Sprecher sich zählt. Allerdings ist die Besonderung der Gruppe von Menschen mit geistiger Behinderung durch die Frage intendiert – somit antwortet der Sprecher konsistent.

Letztlich bedeutet „Behindertenolympiade“ Ausgrenzung und Subsumtion aller Behinderten, d.h. es geht nicht um die bessere Unterbringung der betreffenden Personen, sondern darum, dass sie nicht Teil des befragten Vereins werden.

aufziehen könnte.“

Das Wort „aufziehen“ beschreibt ein mit Mühe verbundenes Unterfangen – eine Sonderform, die es bisher noch nicht gibt. Er verweist hier entweder auf die Potenz einer Neuschaffung einer Subform des hier relevanten (Rück-)Schlagsports, die jedoch nicht länger als solcher zu betrachten sei, sondern viel eher als „was“ – „irgendetwas“. Andererseits könnte jedoch auch ein anderweitiges Angebot, jenseits von dem hier bezeichneten (Rück-)Schlagsport gemeint sein.

Das Wort „könnte“ manifestiert ein theoretisches Konstrukt. Der Ausdruck „man [...] könnte“ manifestiert hier, dass bestimmte Bedingungen erfüllt sein müssen („man kann“ nicht, „man könnte, wenn ...“). Der Sprecher konstruiert Behindertensport und „Behindertenolympiade“, also Paralympics, als Orte, an denen kein Sport mit Leistungszielsetzung betrieben wird. Paralympics sind keine Hilfsveranstaltungen, an welchen Menschen ohne Behinderung etwas für Menschen mit Behinderung „aufziehen“. Auch für Paralympics gelten Qualifizierungsnormen, wie bei den Olympischen Spielen. Dabei ist klar, dass argumentiert werden kann, dass Paralympics exklusive Veranstaltungen sind, die Behinderung diskursiv reproduzieren.

Obige Lesarten zur Teilnahmemöglichkeit von Menschen mit geistiger Behinderung scheiden aus.

Menschen mit geistiger Behinderung werden hier stark negativ konstruiert und sind nicht willkommen. Durch den Verweis auf die Behindertenolympiade wird jener Ausschluss auf das gesamte Feld der Behinderung ausgeweitet.

Zu 6.2.3 Interview (7-44): Strickgruppe

„(unv.) lange Dauer der Treffen

Aufgrund des unverständlichen Anfangs der Passage kann nicht gesagt werden, ob die interviewte Person initial bejaht oder verneint.

1. Lesart: Es wird mit einem Einwand angefangen (lange Dauer der Treffen als Teilhabebarriere).
2. Lesart: Die lange Dauer der Treffen als fördernder Faktor (lange Dauer der Treffen ermöglicht es, dass die Gruppe viele Pausen einlegen kann). Dies impliziert ein negatives Bild von Menschen mit geistiger Behinderung, da diese annehmbar länger brauchen. Hierdurch wäre zwar eine Barriere gegeben, diese wird jedoch als überbrückbar angesehen (mittels des Einlegens von Pausen).

teilweise auch sehr anstrengend,

Diese Passage führt dazu, dass die Lesart zunehmend unwahrscheinlich wird, als dass die „lange Dauer der Treffen“ als förderlicher Faktor gesehen wird, wobei dies letztlich nicht gänzlich auszuschließen ist, kann hierauf doch in der weiteren Fortführung noch eingegangen werden (zum Beispiel: „(uv.) lange Dauer der Treffen teilweise auch sehr anstrengend, darum machen wir viele Pausen, in denen man auch was erklären kann“)

Die Dauer der Treffen ist teilweise „sehr anstrengend“. „sehr anstrengend“ bezieht sich auf „teilweise“ – etwas ist unter bestimmten Voraussetzungen anstrengend, unter anderen jedoch nicht.

da man die Konzentration

Die Fortführung der Lesart, dass die lange Dauer der Treffen als fördernder Faktor gesehen werden kann, wird zunehmend unwahrscheinlich.

Die Sprecherin rekurriert nicht speziell auf Menschen mit geistiger Behinderung, sondern bezieht sich mit „man“ auf alle Menschen, die an der Aktivität teilnehmen. Dies wiederum bezieht sich auf das „anstrengend“ – Konzentration bezieht sich auf eine geistige Anstrengung, also notwendige kognitive Fähigkeiten, die erbracht werden müssen. Jene Anstrengung wird jedoch als überwindbar eingestuft.

über die 6 Stunden hinweg aufrecht hält

„6 Stunden“ dient als nähere Beschreibung der „langen Dauer der Treffen“ bzw. die Zeit der Treffen, in denen die Konzentration aufrechterhalten werden muss. Es ist unter bestimmten Umständen anstrengend und unter gewissen Voraussetzungen nicht (rekurriert auf teilweise). Mit der Formulierung „aufrecht hält“ verdeutlicht die Sprecherin, dass dies in jedem Fall getan wird. Es gibt hier keine Abgrenzung zu Menschen mit geistiger Behinderung, sondern es wird ein allgemeingültiger Tatbestand formuliert. Es handelt sich um eine Sittlichkeitsnorm, die erfüllt werden sollte, wenn an der Aktivität teilgenommen werden möchte.

Die Sprecherin kreiert hier eine künstliche Teilhabebarriere, die auf das von ihr angenommene kognitive Defizit von Menschen mit geistiger Behinderung rekurriert. Es erscheint unklar, warum die Konzentration über den Zeitraum von sechs Stunden hinweg aufrechterhalten werden muss bzw. dies Menschen ausschließt, denen dies ggf. nicht ohne Pausen möglich ist.

und dies auch die Augen sehr beansprucht.“

„dies“ bezieht sich hier entweder auf die „lange Dauer“ oder die „hohe Anstrengung“. Die Augen stellen im Gegensatz zur Konzentration eine physische Komponente dar. Auch hier wird eine besondere Barriere vom Sprecher konstruiert. Es existieren faktische Barrieren in der sechsstündigen Dauer und der Konzentration. Die physischen und kognitiven Voraussetzungen für eine Teilnahme an der Aktivität wurden bereits durch die Fragen im Vorfeld erörtert, daher scheint diese

Begründungsfigur in Bezug auf die Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung sich direkt gegen diese zu richten. Auch hier ist unklar, ob, und wenn ja, inwiefern die Beanspruchung der Augen in direkter Relation zur Konzentration stehen, sowie ob eine Sehhilfe (Brille) dieser Problematik nicht begegnen könnte. Die ‚Behinderungszone‘ wird somit von einer geistigen Behinderung auch auf eine Sehbeeinträchtigung ausgeweitet. Dass die Beanspruchung der Augen explizit im Kontext der Teilnahme von Menschen mit geistiger Behinderung auftaucht, manifestiert das Mysterium des Stigmas (Goffman 1975, S. 12f).⁶

⁶ Im Anhangsband wird kein gesondertes Literaturverzeichnis aufgeführt. Es wird auf das Literaturverzeichnis des Hauptwerks verwiesen.

Zu 6.4.1: Auswertung V-1 – Essensausgabedienst in Frankfurt am Main

InterviewerInnen: I-01 (im Folgenden I1); I-07 (im Folgenden I2)

Datum: 12.12.13

Zur Interviewsituation

Das Interview fand innerhalb der Räumlichkeiten des Essensausgabedienstes statt. Dort wurden beide InterviewerInnen von der Interviewperson begrüßt und in einen Raum, welcher etwas abseits gelegen war, geführt, um dort das Interview durchzuführen. Nach einer kurzen Erläuterung der geplanten Interviewsituation begann die Befragung.

Objektive Daten

V-1 ist männlich, berentet und ehrenamtlich tätig bei einem Essensausgabedienst. V-1 wurde bereits in Phase II des Forschungsunternehmens befragt und dem Typen A (volle Ablehnung) zugeordnet.

Einblick in das erhobene Material⁷

Z1-2 IP: Wir ham eh zu tun mit (.) Leuten die net genug Geld ham, um sich ausgiebig zu ernährn. Des is also eh, aber sie stellen die Fragen und ich antworte.

Z3 I1: Genau (*lacht*).

Z4 IP: So machn mer das.

Z5-6 I1: Also wir wollten vielleicht einfach son kleines Gespräch entwickeln (.) und wollten Sie erstmal fragen, was für Sie persönlich Freizeit is.

Z7 IP: Für mich persönlich?

Z8 I1: Ja (*lacht*). (2)

Z9-11 IP: Also das is ne schwierige Frage. Wenn man 45 Jahre gearbeitet hat (.) und ja, was ist Freizeit? Was mach ich in meiner Freizeit? Ich mein, ich hab mein Haus, da mach ich das, was nötig ist, äh (.) ich mach Urlaub, wenns nötig ist. Ich gehe zu [Name des befragten Essensausgabedienstes], zweimal in der Woche.

Z12-13 I1: Mhm, Äh (3). Also (3) Sie würden schon sagen, dass das hier auch zu Ihrer Freizeit dazugehört?

Z14-15 IP: Natürlich, gehört zu meiner Freizeit dazu. Ich hab ja im Prinzip eigentlich nur noch Freizeit. Mein Berufsleben in dem Sinne ist abgeschlossen.

Z16 I1: Ja.

Z17-24 IP: Äh und äh also, also was jetzt kommt, ist Freizeit. Das ist meine Zeit, über die ich verfügen kann. Das verstehe ich unter Freizeit. Zeit, mit der ich machen kann, was ich will. Was ich damit mache, das ist äh, das ist dann äh, weiß net, wie soll ich sagen? Jo (3), was jeder lustig ist zu machen oder was, ich mein tut. (.) Gut. Gut, jeder macht im Urlaub was anderes, der eine

⁷ **Angewandte Transkriptionsdarstellung:**

I: InterviewerIn (bei mehreren InterviewerInnen I1/ I2/ ...)

IP: Interviewpartner

(.): bis 1 Sekunde Pause

(X): X Sekunden Pause

(?): unsichere Transkription

(unv.): unverständlich

Kursiv: Kommentare und kurze Beschreibungen

Mhm+: zustimmend

Mhm-: verneinend

#: Abbruch

legt sich äh 14 Tag an Strand irgendwo, der annere fährt Ski, der annere äh macht Besichtigungstouren oder sonst was. Aber in der Freizeit. Selbst, lesen, de, de, allgemeine Dinge halt. Äh. (I1: Mhm) Mein, wenn man mal geschafft hat und muss gar nix mehr, dann ist das natürlich absolut super.

Z25 I1: Das stimmt (*lacht*).

Z26 IP: Joa.

Z27-28 I1: Ähm und gibts hier zum Beispiel bei [Name des befragten Essensausgabedienstes] Kontakte, die Sie mit in Ihre, in Ihren persönlichen Kontakt da haben? Also von, von den Mitbeschäftigten sag ich mal?

Z29 IP: Ne.

Z30 I1: Oder, also#

Z31-35 IP: Meine Tätigkeit hier, die äh beschränkt sich auf die zwei Tage in der Woche, die ich mach. (I: Mhm+) Hab ich gesagt okay, ich hab das gelesen, dass hier äh Unterstützung gebraucht wird und hab ich gesagt okay, da geh ich hin frage mal und äh (2) die Leitung war offensichtlich der Meinung, äh, ich wär der richtige Mann, um mich um das Personal zu kümmern und das mach ich.

Z36 I2: (*lacht*).

Z37 I1: Seit wann machen Sie das schon?

Z38 IP: Seit April.

Z39 I1: Dieses Jahr?

Z40 IP: Ja.

Z41-42 I1: Okay. Ähm vielleicht können Sie uns einfach nochmal kurz erläutern, was genau hier alles gemacht wird. Also ähm mit der Essensausgabe und#

Z43-56 IP: Äh. (2) Ich, pff, von den Beschäftigten her. Die Fahrer, die also im Fahrdienst eingesetzt sind. (I1: Mhm+) Das, die fahren immer zu zweit mit äh Sprinter. Die kriegen en Plan, da steht drauf, welche Supermärkte, Tankstellen, Bäckereien und und und sie abfahren, (I1: Mhm+) holen da die Lebensmittel, sortiern da schon vor, weil wir in der Vergangenheit auch schon erlebt ham, dass wir also Müll aufs Auge gedrückt gekriegt ham und die Müllentsorgung kostet Geld (I1: Ja). Ganz klar und das ham die auch erkannt und das ham mir aber auch erkannt und ham gesagt: Moment. Die Fahrer sortiern also, (I1: Mhm+) laden das ein, bringen das in die Ausgaben. Wir haben elf Ausgaben, über die Woche verteilt, (I1: Ja) da müssen die Fahrer sehn, dass sie also (.) gegen elf dann da sind, weil die Sachen ja noch sortiert werden müssen. (I1:Mhm+) Ähm mir kriegen zum Beispiel große Tüten mit Brötchen. (I1: Ja) Von der Bäckerei. (I1: Mhm+) Und die müssen, werden dann abgepackt. Fünf Stück in Beutel und die, für die Ausgaben. Und die, wie gesagt, um elf Uhr müssen die zusehen, dass se, die sind also unter Zeitdruck, (I1: Mhm+) wenn man so will. Müssen sehn, dass se um elf Uhr da sind, weil um zwölf beginnt die Ausgabe. So.

Z57 I1: Ja.

Z58-61 IP: Das sind also, das is der Fahrdienst, die morgens hierher kommen. Dann die einzelnen äh äh Ausgabestellen sind ungefähr besetzt, kann man sagen im Schnitt mit zehn Personen. (I1: Mhm+) Das sind natürlich urlaubs- und krankheitsbedingt immer weniger und also so kann man sagen.

Z62 I1: Ja klar (*lacht*).

Z63-67 IP: Personal setzt sich zusammen aus (.) ehrenamtlichen Mitarbeitern, ähm, aus Leuten, die vom Jobcenter geschickt werden. Die können also ein Vierteljahr hier arbeiten, können nochmal ein Vierteljahr verlängern, kriegen ein Euro fünfzig die Stunde vom Jobcenter (unv.) dazu. Und mir ham Leute, die vom Gericht Sozialstunden leisten, die brauchen dann keine Geldstrafe zahlen, oder (.) Knast.

Z68 I1: Ja (*lacht*).

Z69-71 IP: Das ist also, ja gut, also die sind, die machen Sozialstunden. (I1: Mhm) Das ist also das Personal, was hier arbeitet. Mir ham drei Leute, die sind Angestellte. [Name des befragten Essensausgabedienstes] ist ein Verein.

Z72 I1: Ja.

Z73-75 IP: Ist vollkommen unabhängig, kriegt nix von der Kirche und kriegt auch nix von der Stadt Frankfurt. (I1: Mhm+) Wir leben von Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Ham im Monat etwa 6000 Euro Spritkosten, (I1: Mhm+) ganz klar, weil die sind jeden Tag unterwegs.

Z76 I1: Ja klar.

Z77-85 IP: Ja. Kostet Geld. Das ist das Problem, aber gut. Das funktioniert auch. (.) Wie gesagt, drei Leute. Er draußen kümmert sich um Logistik und um die Fahrzeuge, dann ham mer ne junge Dame, die normal hier hinne sitzt, die macht die Buchhaltung. (I1: Mhm+) Ich mein, die könnt ich auch machen, dann hat aber der Verein nix mehr davon, weil ich von Buchhaltung keine Ahnung hab, dann ginge mirs vielleicht besser, aber (I1: *lacht*)) so ist schon sinnvoll, wenn das jemand macht, der weiß wovon er spricht. Und dann ham mer noch n Mitarbeiter, der ist bei den Ausgabestellen draußen, kümmert sich um Hygienevorschriften, (I1: Mhm+) um Probleme, die auftauchen könnten. Der macht dann so von Ausgabe zu Ausgabe und is Ansprechpartner für die Ausgaben draußen.

Z86 I1: Ja.

Z87-90 IP: Wenn Problem, personelle Probleme sind, im Notfall machen mir sogar es Büro zu und gehn selbst raus. Das, dann merkt man erst mal was die Leute eigentlich so leisten, wenn man also mal en Tag mitfährt oder so, dann mein ich am nächsten Tag, mir falle die Flügel ab, weil wenn man des net jeden Tag macht, ist des Arbeit.

Z91 I1: Ja klar.

Z92-105 IP: Ist klar, weil das sind die Kisten hier, wenn da also fünf Beutel Kartoffel drin sind mit zweieinhalb Kilo, dann sind das zehn, zwölf Kilo und dann.

IP gibt einen zischenden Laut von sich

Also, man merkt des schon und son Sprinter, wenn der voll ist bis unters Dach, (I1: Joa) äh. Also ist schon Arbeit. Definitiv, ganz klar. Es ist Arbeit, was die Fahrer leisten und es ist Arbeit, was die Leute in der Ausgabe leisten. Äh ich habs hier gut, ich sitz im Warmen und kümmer mich eigentlich nur um Leute, die hier mitarbeiten wollen und die schicke mir, entweder schicken se ne Email oder rufen an oder sonst was. Manchma ist ein Aufruf in der Zeitung, das Leute gebraucht werdn und äh die lad ich mir dann ein und dann führ ich n Gespräch mit denen. (I1: Mhm+) Frag warum, wie se auf die [Name des befragten Essensausgabedienstes] kommen, und Motivation und und und. Ich machs, weil ich mir sag, mir geht's gut. (I1: Ja) Äh (.) Ich hab 40 Jahre, war ich bei der Polizei hier in Frankfurt, bei der Kripo und bin pensioniert. Und dann hab ich gesagt, so das Haus is soweit in Ordnung und Urlaube habe ich soweit auch abgehakt, die mich interessiert ham, hab ich gesagt, jetzt guckste mal. Weißer Ring wollt ich net unbedingt, weil da hatte ich 40 Jahre mit zu tun und (I1: Ja) musste das net noch über die Pension (I1: Ja) rausziehn.

Z106 I1: Ja.

Z107-109 IP: Und hier mach ich das, solangs Spaß macht unds macht Spaß und das war meine Motivation. Weil, wie gesagt, Freizeit, äh, meine Freizeit, die hat angefangen, wie ich pensioniert wordn bin.

Z110 I1: Ja. Könnten Sie sich denn vorstellen, dass n Mensch mit Behinderung hier mitarbeitet?

Z111 IP: Nein.

Z112 I1: Und warum nicht?

Z113-117 IP: Was nicht damit zu tun hat, dass es an der Behinderung liegt. Meine äh, eine Tochter, die ist behindert, die war jetzt elf Monate in der Psychiatrie. (I1: Mhm+) Ich weiß also, wovon ich rede, wenn ich von Behinderung rede. Allein die körperliche Anforderung is für n Behinderten unzumutbar. Des geht nicht, weil (.) es geht nur, wenn einer anpacken kann. Das hat also nichts mit dem Zustand zu tun, äh, sondern von der Sache her.

Z118-119 I1: Also sie können sich auch nicht vorstellen, dass jemand mit geistiger Behinderung, der körperlich fit ist, mithilft?

Z120 IP: Doch. Das ja.

Z121 I1: Das ja?

Z122-123 IP: Das ja, das kein Problem. Nur wenn jetzt en achso logisch, klar, gibt ja net nur äh äh is okay. (I1: Ja) Nein nein.

Z124 I1: Deswegen frag ich ja.

Z125-127 IP: Nein, nein. Das ist okay. Wenn äh wenn jemand, der geistig äh äh behindert ist und ist in der Lage, das zu erfassen, (I1: Mhm) was er machen soll, ist das überhaupt kein Problem, also wäre kein Problem.

Z128-129 I1: Ja. Können Sie sich vorstellen, dass dadurch der normale Ablauf hier irgendwie verändert wird, oder denken sie, es läuft dann alles die gewohnten Wege?

Z130-144 IP: Das läuft seinen normalen Weg, wenn äh ähm wenn er reinpasst, (I1: Mhm+) weil die Ausgabe, das ist äh sie müssen sich das so vorstellen, vorne ist der Tisch und da sind immer zwei Teams. (I1: Mhm+) Einer kümmert sich um Gemüse und einer kümmert sich um normale Lebensmittel, jetzt in Anführungsstrichen, Brot, Brötchen, Fisch, Fleisch, Wurst, Käse, alles was so kommt. (I1: Mhm+) Weil der Mensch, der kommt und gibt zwei Tüten ab. Eine Tüte kommt Grünfutter und in eine Tüte kommt normale Lebensmittel jetzt. (I1: Ja. Mhm+) So. Und das sind immer zwei Teams und kümmert sich, damit das läuft. Er gibt jetzt seine Tüte nach hinten und hinne wird die gefüllt. Wenn jetzt ein Mensch da hinne ist, der äh net genau versteht, um was es eigentlich geht, dann wirds problematisch. (I1: Mhm+) Weil das ist äh passiert unter Zeitdruck die Ausgabe. Das ist also, das muss funktionieren, (I1: Ja) sonst wenn irgendwo net funktioniert, dann gerät das ganze Gefüge auseinander. Weil man muss sich vorstellen, da draußen stehen Leute, äh die stehen a in der Kälte, (I1: Mhm+) die stehn zum Teil äh die Marken da hinner, (I1: Mhm+) die wir da ham, die kriegen die von uns immer gestempelt mit dem entsprechenden Datum. Die kriegen ja alle vierzehn Tage einmal. Weil voll versorgen ist überhaupt net machbar.

Z145 I1: Ja klar.

Z146-169 IP: Ja, wir haben jetzt schon zu wenig, wir können keine neuen Leute aufnehmen, weil die Lebensmittel immer (unv.) weniger werden. (I1: Ja) Die Lebensmittelmärkte, die kalkulieren heute. (I1: Mhm+) Früher haben die gesagt „uh was solls, wenn wir genug haben, wir geben ab“. Heute sagt der, „was verkaufen wir an Zeug? Aha.“ Dementsprechend bestellen die. Na dementsprechend weniger bleibt für [Name des befragten Essensausgabedienstes] übrig, ganz einfache Sache. So, also, die kriegen dann und das wird in Bahnen gelenkt, in denen die verschiedenen Farben eine bestimmte Bedeutung haben, nämlich als erstes kommen die Betreuer zum Beispiel. (I1: Ja. Mhm+) Ommasche liegt daheim, kann net mehr selber kommen, hat en Betreuer, der kommt, der Mensch ist ja berufstätig in dem Sinn. (I1: Ja) Der kann ja net zwei Stunden bei der Ausgabe stehn und drauf warte, dass er endlich seine Lebensmittel kriegt, also das sind das die ersten, die kriegen, wollen wirs sagen von zwölf bis halb eins. (I1: Mhm+) Dann kommt die alleinerziehende Mutter. (I1: Mhm+) Mit de kleine (unv.), hat ja net jede nur eine, da sind manchmal zwei, drei dabei, wenn die da rumwuseln und dann, (.) wenn alle äh hundert oder hundertfünfzig Leute auf einen Schlag kämen, Mord und Totschlag irgendwann, ganz klarer Fall. Das em ist (I1: Ja) menschlich. (I1: Ja, ja) Das ist normal. So, also müsse mir das irgendwo lenken. Und wenn das dann aber auf der andern Seite von dem Tisch net klappt, (.) dann funktioniert nix mehr. Das is äh mir sind im Prinzip ne Stelle, wo mir äh Behinderte äh net adäquat einsetzen können. (I1: Mhm+) Das ist das Problem. Oder auch net, weil das Problem äh äh stellt sich net, weil es hat also noch nie jemand gefragt, äh äh der behindert ist, ob er hier mitarbeiten kann oder was, also, zumindest bei mir net, also äh äh. Wobei, also wie gesagt, die Tochter ist selbst behindert, also wenn ich irgendwo einen beschäftigen könnte, mach ich des, das ist überhaupt kein Problem. Blöd. Es bietet sich net an. (I1: Ja) Es gibt mit Sicherheit auch andere Stellen, wo ein Behinderter vollkommen äh problemlos äh äh beschäftigt werden kann. (.) (I1: Mhm) Nur hier äh äh. (2)

Z170 I1: Ja.

Z171 IP: Nächste Frage.

Z172-174 I1: (*lacht*) Ähm. Ja, sehen Sie denn auch Möglichkeiten, wenn jemand mit Behinderung hier arbeiten würde? Also, irgend, für ihn persönlich ne Chance oder auch für Menschen, die da hinkommen, dass die mehr in Berührung kommen mit Menschen mit Behinderung?

Z176-186 IP: Also ich sehe, ich seh keine Möglichkeit, irgendwo nen Behinderten hier so einzusetzen, dass es en Sinn machen würde. Weder für ihn, noch äh äh für [Name des befragten

Essensausgabedienstes] oder auch für die für unser Gegenüber dann. (I1: Mhm+) Weil das dann, also ich kann äh vorne net einen einsetzen äh an der Ausgabe zum Beispiel. Ich könntn nur in der Ausgabe hinten irgendwo einsetzen, wo er äh Brötchen abzählt und packt die irgendwo ab, das mag funktionieren. (I1: Mhm+) Wenn ich dem sag, hier du nimmst nen Beutel und fünf Brötchen äh in nen Beutel rein, den Beutel zuschnüren, äh wär vermutlich kein Problem. Ein körperlich behinderter, das kann ich von vornherein ausschließen, der ist net zu gebrauchen. Ohne das negativ zu meinen. Das geht net, den kann ich auch net als Dachdecker gebrauchen oder als was weiß ich, nur wenn er hier äh wenn der net tragen kann, da kann ihn net gebrauchen. (I1: Ja) Weil dann funktioniert net, dann ist in der Kette äh äh geht net.

[...]

Z190-192 IP: Und w-, das ist also äh das ist das Problem. (I1: Mhm+) Ne. Dafür gibts aber andere Stellen, wo also Behinderte äh äh da der da eingesetzt werden können, wo auch äh äh wo sie zu gebrauchen sind.

Z193 I1: Ja.

Z194 IP: Ne.

Z195-196 I1: Hätten Sie denn die Möglichkeit, zum Beispiel hier im Büro oder bei der Abholung von Lebensmitteln irgendne (IP: Nein) kleine Stelle zu schaffen?

Z197 IP: Nee. (3)

[...]

Z201-217 IP: Weil das, das äh bisschen, was hier gemacht wird an Büroarbeit oder was, ich meine Buchhaltung sowieso net, da muss also jemand hin, der äh das kann. Und ansonsten äh von den Büroarbeiten, da wird ab und zu auch was abgelegt, oder sonst irgendwas und das äh machen wir mit. Wir haben also hier zwei Damen, da kommt eine den Montag, Dienstag und eine äh nee Dienstag, Mittwoch. Montag bin ich hier, Dienstag, Mittwoch kommt die Dame und Freitag kommt noch eine, die sich dann drum kümmert, wenn irgendwo Ablage gemacht werden muss oder was. Aber das ist net so viel, dass irgendwo äh der größte Teil unsrer Aktivitäten ist die Lebensmittel einsammeln und die Lebensmittel wieder verteilen. (I1: Mhm+) Sind ja zwanzigtausend Menschen ungefähr, die von uns mit Lebensmitteln versorgt werden. Also net nur die Ausgaben, sondern mir äh geben ja auch Lebensmittel ab an äh [Caritativer Verband 4] zum Beispiel in der [Straße im Stadtteil F-32]. Die kochen. Was mir hier gar nicht machen. (I1: Mhm+) Das ist von der Sache her überhaupt net leistbar. Aber die kochen da und dann gehen die Obdachlosen gehen dahin, essen fürn Euro oder fürn Euro fünfzig oder was das kostet. Äh die kriegen Lebensmitteln und und und. Dann gibts so viele Stellen, wo auch unsere Fahrer dann auch Lebensmittel abgeben, (I1: Mhm+) also net nur die Ausgaben, ne? Aber, also n Behinderten irgendwo bei uns noch unterbringen, das halt ich für ausgeschlossen. Von der Sache her. (I1: Mhm+) Geht net. (5)

[...]

Zu 6.4.2: Auswertung V-2 – Karnevalsverein in Frankfurt am Main

InterviewerInnen: I-06 (im Folgenden I1); I-07 (im Folgenden I2)

Datum: 24.01.2014

Zur Interviewsituation

Das Interview fand im Apfelweinlokal der Interviewperson statt, welches im Stadtteil F-29 gelegen ist. Beide InterviewerInnen legen dar, dass sie bereits am Eingang durch V-2 empfangen und im Anschluss daran in die Räumlichkeiten des Lokals geführt wurden. Das Interview selbst fand in dessen Wirtsbereich statt, sodass der Interviewverlauf durch das Auftreten kleinerer Unruhen (Vorbereitungen einer Kellnerin, Hintergrundmusik) gestört wurde. Das Interview begann nach einem kurzen Vorgespräch.

Objektive Daten

V-2 ist Präsident und Gründer des hier befragten Karnevalsvereins. Zudem ist die interviewte Person Besitzer und Wirt eines in Frankfurt gelegenen Apfelweinlokals. V-2 wurde bereits in Phase II des Forschungsunternehmens befragt und als Typ D („klare Bereitschaft“) klassifiziert.

Einblick in das erhobene Material

Z1-2 I1: Gut. Ähm dann (.) fangen wir doch am besten mit der Freizeit an. Was, was verstehen Sie denn unter Freizeit oder was ist Freizeit für Sie persönlich?

Z3-9 IP: Für mich persönlich (.) ist Freizeit, was ich eigentlich ganz wenig habe in der Branche. Ich bin hier immer im Dienst, aber (.) äh ab und zu hat man mal seinen Urlaub und seine fünf Minuten Pause, wo man mal abschalten kann, mal fünf Minuten in die Stadt gehe oder was weiß ich. Viel Freizeit hab ich eigentlich nicht und joa das stell ich mir im Prinzip so vor: Freizeit ist Urlaub und bei mir geht's halt nicht los um achte und hört's abends um (.) um fünfe auf und dann hab ich Freizeit. Hier geht's halt den ganzen Tag, einkaufen, Gäste, abends vielleicht noch nen bisschen weggehen, bisschen privat, gut wenn das zur Freizeit zählt, dann ist es auch. (2)

Z10 I1: Okay und ähm was genau machen sie hier, während ähm der Faschingszeit?

Z11-22 IP: Während der Fastnachtszeit, es, das Thema ist ja, ich hab ja den eigenen Karnevalsverein hier in Frankfurt (2) und bei mir speziell, weil wir das hier keine großen Bühnenveranstaltungen machen vom Verein aus. Wir machen praktisch nur noch den Umzug hier, unser Treffen, wo wa viele dazukommen und machen am Karnevalsdienstag, wie so ne eigene Sitzung, also ich denke glaube ich, dass ist die einzige in Frankfurt so ne richtige Kneipensitzung, so richtig mit Programm und Büttreden und gut, Tanzereien geht natürlich hier nicht, aber Sie müssen sich vorstellen, hier sind normalerweise hundert Leute drin, das sind dann bestimmt zweihundertfünfzig drin und dass ist so der krönende Abschluss äh, praktisch äh der Karnevalszeit. Wir verbrennen dann unsere Kappe, so äh so symbolisch und äh (.) Punkt zwölf ist dann Feierabend. Dann ist hier richtig Remmidemmi. Dann kommt das Prinzenpaar noch und ne der halbe große Rat und was da noch alles ist, nen bisschen so zur Tradition geworden.

Z23-24 I1: Und was gehört da denn noch alles dazu, jetzt außer der Sitzung und ähm Umzug? Gibt's da auch Wagenbau oder (IP: Wir haben#) ähnliches?

Z25 IP: Wir fahren mit zwei großen Wagen mit beim Umzug, ja.

Z26 I1: Und die werden auch jedes Jahr wieder (.) gebaut und #

Z27-30 IP: Die, ja im Prinzip ist es ein Grund-, ist es ein Grund- äh äh Gerüst ist da und die werden jedes Jahr wieder neu ausgeschmückt. Dies Jahr aufgrund von von sehr viel TÜV-Auflagen, mussten wa also total umbauen, also es gibt da voll auf Sicherheit nachdem mal hier in [Stadtteil F-07] mal was passiert ist, also das ist ma (I1: Ja) sehr wichtig.

Z31-32 I1: Und nehmen da ähm Vereinsmitglieder daran teil oder wird das, wie wird das organisiert?

Z33-35 IP: Ja wir haben das, wir haben ja auch wie, wie jeder Verein ein Präsidium und haben da unsere Ausschüsse und (.) da wird das bestimmt und die und die machen mit, sind mal wieder dieselben, wie das in jedem Verein so ist, aber # (2)

Z36-37 I1: Ja. Ähm könnten Sie sich vorstellen, dass Menschen, die jetzt ne körperliche oder geistige Einschränkung haben, da irgendwie mitwirken könnten oder?

Z38-45 IP: Das ist im Prinzip alles kein Problem, solange se ne, sicherheitsmäßig, also dann irgendwie, soweit sie auf die Wagen müssen, dann muss man da nen bisschen aufpassen, aber sowas, aber ich persönlich, ich war früher so bisschen fast zwanzig Jahre im Showgeschäft. Ich hab sehr viele Veranstaltungen mit Behinderten gemacht. Kenne jetzt noch und hab als Sänger, jetzt beim Karneval oder sowas, auch viele Veranstaltungen von gemacht, ob [Name eines lokalen Karnevalvereins] und ich hab hier auch so ein Verein aus aus [Vorort von Frankfurt, ca. 17 km entfernt], die die immer auch mit Behinderten noch kommen, die selbst, selbst eine Karnevalssitzung mit Behinderten machen, wie ich, dass is (.) ganz lieb und das sind meine tollsten, tollsten Geschichten, kann ich nur sagen.

Z46-48 I1: Ja und auch ähm, jetzt nicht nur bei der Sitzung zum Beispiel und beim Mitfahren beim Zug sondern könnten die auch zum Beispiel beim Wagenbau helfen oder äh was gibt es (IP: Solang#) denn da für Möglichkeiten?

Z49-50 IP: Solang die, die Möglichkeiten sind, dass die das machen können, ist das überhaupt kein Problem.

Z51 I1: Ähm was geb's denn alles wo man hier#

Z52-60 IP: Ja es (I1: mithelfen könnte?) gibt ja, Behinderte ist, Behinderte sind nicht Behinderte, sag ich mal, es gibt ja welche die sind geistig behindert, die andern die haben irgendwie körperlich behindert und es kann natürlich nicht mit mit Hammer Hammer und und und Bohrmaschine irgendwie jemand dranne lassen also (3) geht dann irgendwann nicht dazu, wenn sie kaum in der Lage sind. (I1: Mhm+) Andererseits ich mit der Bohrmaschine als Nicht-Behinderter des geht auch nicht, also so ist das nun einmal. (3) Weil ich kenn das auch von den Behindertenwerkstätten Werkstätten so viel, da ist es auch, die Möglichkeiten sind auch groß und warum klappt es da nicht wie, wie wie die Leute müssen da beschäftigt werden und und und mit Liebe bei der Sache sind, also das # (.)

Z61-63 I1: Okay. Also es gebe auf jeden Fall schon Möglichkeiten, (IP: Joa) dass hier welche kommen und sehen Sie auch Schwierigkeiten, also Situationen, wo es dann (.) schwierig werden könnte oder Sachen, die man ändern müsste, wenn so jemand kommt?

Z64-71 IP: Sehe ich eigentlich nicht, weil die die die, wenn die Vereinsmitglieder sind, wenn die dabei sind, sind die dabei, dass ist so wie jeder andere, also ob behindert oder nicht behindert, wir machen da keine Unterschiede. Also wir haben jetzt, sag ich mal, keinen im im Verein, aber aber ich ich kenn das so in meinem meinem Umfeld und ich sag bei den vielen Vereinen, wo ich bin, die machen spezielle Sitzungen auch dafür und sowas. Das ist immer toll, das is und früher wie gesagt, hab ich das, der Kop noch du, dass is reine, grad noch von den geistig Behinderten, die dann irgendwo, da kommt noch, das ist wirklich von Herzen und nicht irgendwo anders, also das ist-, ich mach das sehr gerne.

Z72-74 I1: Mhm+. Und ähm haben Sie soziale Kontakte, die sich jetzt ähm (.) zwischen den Vereinsmitgliedern bilden? Werden die auch über diese Faschingstätigkeit hinaus noch äh gehalten?

Z75-78 IP: Ja wir haben hier unsere unsere monatlichen Treffen und machen unsere unseren Jahresausflug und alles so Geschichten. (I1: Mhm+) Wir besuchen uns gegenseitig, also grad hier, weil ich hier in der Gaststätte bin, die kommen als Gäste hierher, dass hängt alles schon nen bisschen ziemlich zusammen.

Z79-81 I1: Okay. Und ähm (3) genau. Dann würd ich Sie gern noch fragen, was ist denn für Sie persönlich, wenn Sie jetzt von geistiger Behinderung reden, was würden Sie sich darunter vorstellen?

Z82-86 IP: (*schnaubt*) Was könnt ich mir darunter vorstellen, weil man, ich mein man muss die Leute sehen, wenn man sie sieht, man schätzt sie dann ein, also das kann ich, ich kann jetzt nicht

sagen, was ist jetzt geistig behindert, kriegt er überhaupt was mit oder oder. Es gibt ja viele so um die Mongolide oder wie wie die heißen, also das ist, das ist, dass kann man so nicht sagen, was was stell ich mir unter Behinderung vor, also #

Z87-88 I1: Also wenn jetzt jemand sagt, ähm geistig behindert, dann haben Sie kein konkretes Bild oder würden Sie das (IP: Nee) individuell abmachen?

Z89 IP: Ein konkretes Bild hab ich nicht, soweit das das ist nicht #

Z90 I1: Okay, ähm (.)

I1 wendet sich zu I2

willst du dann?

Z91-92 I2: Äh würden Sie sagen, dass Ihr Karnevalsverein äh Freizeit für Sie ist, wenn Sie da mitmachen und#

Z93-94 IP: Ja in Anführungsstrichen, also es ist auch viel Arbeit, also, aber im Prinzip, wenn wir dann unterwegs sind, ist es schon Freizeit.

Z95 I2: Und Sie machen es gerne.

Z96-97 IP: Sonst würde ich es nicht machen. (I2: Natürlich) Genauso wie im Lokal, entweder sie lieben das oder sie lassen es lieber. (*lacht*)

Z98 I2: Und machen Sie sonst noch was in Ihrer Freizeit? Zum Beispiel Sportverein #

Z99-103 IP: Ne kein Sport, Sport überhaupt nicht, weil hab ich überhaupt keine Zeit für, weiß ich, ich war mal hier Vorsitzender bei en [einer Interessensvertretung] und hab wie gesagt auch, und ich hab so alles die Ämter alles son bisschen abgelegt, was so is, weil dann brennts, diese Stadt da kommst du einmal bei verschiedenen Sachen nicht mehr raus, da musst du immer, (I2: Ja, natürlich) da musst du immer mittanzen. (3)

Z104 I1: Ja (.)

[...]

Z107-116 IP: Ne, das ist wirklich so. (I1: Ähm) Ich hab, ich mach das sehr gerne mit mit den quasi Behinderten. Du du merkst das so richtig, wie das von Herzen kommt. Ich hab jedes Jahr bestimmt, also gerade in der Karnevalszeit dazu auch immer äh zwei Vereine, die einmal die [Vorort von Frankfurt, ca. 17km entfernt], die machen da die Hip-Hop tollsten Karnevalsveranstaltungen oder Karnevalsnacht, wie sich die nennen, also das sind die Elferrat, alles Behinderte, die, da helfen die mit und da gibt's auch Prinzen und sowas. Die die kehren viel hier, also das is und wenn die kommen dann immer, da wirst du gedrückt und kommst, da merkst du aber das kommt von Herzen das ist also, na gut, man muss mit den Leuten auch umgehen, die die wie offen und nicht da irgendwo äh äh falsche Charme haben, dass wollen die erstens nicht und denn macht man das einfach aus Freihandstücken. (3)

Z117 I2: Naja aber das muss dann schon oft sein.

Z118 IP: Ja das ist, ich hab das immer gerne gemacht also da (2) schönes Arbeiten damit. (2)

Z119-120 I2: Und äh Sie könnten sich dann vorstellen, wenn da jetzt jemand kommt, dass sie ihn sofort im Verein aufnehmen würden?

Z121 IP: Ja kein Problem, wenn er will und seinen Beitrag bezahlt, wie jeder andere. (*lacht*)

Z122 I2: Wie teuer ist da der Beitrag?

Z123-125 IP: Ach ich bin, glaub ich, der teuerste Verein in Frankfurt. Ich ich nehme zehn Euro im Monat aber die anderen, normalerweise im Schnitt kommen da so fünfzig Euro im Jahr also #

Z126-127 I2: Ach das geht ja, weil Menschen mit geistiger Behinderung haben ja meistens nicht so viel Geld.

Z128-138 IP: Naja gut, das ist, ist auch nicht, es gibt ja, es reicht ja wenn ich das nicht sage, es gibt ja Behinderte, die die die irgendwo der der Hintergrund die Familie irgendwo, das ist ja, das ist (3) wenn der natürlich anders sagt, komm ich hab kein Geld, dann ist nicht das Theater mit dabei, der Beitrag allein ist der Grund nicht das das irgendwo. Son Verein der kostet viel Geld, also wir bauen allein dieses dieses Jahr die Wagen wegen wegen den TÜV da um, fast über 1500 Euro, also das kostet für für den Verein, also für nen kleinen Verein, der wir im Prinzip sind, wir haben noch nicht mal hundert Mitglieder, da ist das schon sehr viel. (4) Irgendwo muss es herkommen. (I1: Ja) Wir schmeißen dafür tausend Euro jeder in den zwei drei Stunden für

den Zug Bonbons vom Wagen, also das ist ja, also das ist (I2: Natürlich) unten halten sie die Hände auf, aber was das alles kostet (*lacht*) (I2: Ja). (I1: Ja das stimmt) Das wird alles nicht gesponsert, das muss alles bezahlt werden, im Prinzip für unseren Spaß, aber# (6)
[...]

Zu 6.4.3: Auswertung V-3 – Karnevalsverein in einer Kleinstadt

InterviewerInnen: I-07 (im Folgenden I1); I-06 (im Folgenden I2)

Datum: 27.01.2014

Zur Interviewsituation

Das Interview fand an einem Vormittag (Werktag) in den Räumlichkeiten statt, die der Karnevalsverein für seine Aktivitäten nutzt.

Objektive Daten

V-3 ist 50 Jahre alt und seit 25 Jahren Geschäftsführer eines Handwerksbetriebs im Bereich Raumausstattung. Weiterhin ist die interviewte Person der erste Vorsitzende eines Karnevalsvereins, welcher in der gleichen Kleinstadt angesiedelt ist, in dem die Vergleichsstudie aus Phase II durchgeführt wurde. V-3 wurde bereits im Rahmen der Vergleichsstudie befragt und als Typ B („zurückhaltend“) klassifiziert (siehe Beispielinterview 20).

Einblick in das erhobene Material

Z1-3 I1: Wie Sie ja bereits wissen, geht es darum, eben rauszukriegen, wo Menschen mit geistiger Behinderung ihre Freizeit eben inklusiv gestalten können. (IP: Mhm+) Deswegen möchten wir Sie zum Anfang erst mal fragen, was ist für Sie persönlich Freizeit und wie gestalten Sie Ihre Freizeit?

Z4-7 IP: Für mich persönlich ist äh Freizeit halt äh meine äh ehrenamtliche Tätigkeit im Karnevalsverein und halt die Zeit, die ich mit meiner Familie verbringe. So etwa und dann plus kleinere Dinge halt mit Freunden treffen und so weiter, äh Kino, äh kulturelle Veranstaltungen, Feste und so weiter. Aber das (unv.) ist, wie gesagt, Familie und Karnevalsverein.

Z8 I1: Und Sport machen Sie#

Z9 IP: Bisschen halt, aber in Maßen.

Z10 I1: Also nicht im Verein oder so?

Z11-12 IP: Nein das nicht, nee. Dazu ist die Arbeit im im Karnevalsverein dann doch ein bisschen zu viel, da bleibt net mehr so für andere Vereine noch was übrig.

Z13 I1: Also würden Sie sagen, dass der Karnevalsclub Ihre Hauptfreizeitgestaltung ist?

Z14-17 IP: Doch, schon. Ja. Mhm+. (I1: Mhm+) Grad halt eh, sag ich mal so, im im ersten Quartal halt, aufgrund der saisonalen Bedingungen, dass Karneval halt immer dann Januar, Februar ist, äh sonst im Lauf des Jahres ist halt (?) ein bisschen weniger, dann treten andere Dinge dann in Vordergrund.

Z18 I1: Dann hauptsächlich Ihre Familie dann bestimmt.

Z19-23 IP: Familie, aber halt auch hier in [Stadtteil F-21] äh Vereinsring, äh machen die auch ein großes äh Stadtteilstadt, das [Name des Festes im Stadtteil F-21] und so weiter, da helf ich auch ein bisschen mit. Aber das ist halt dann wieder, wie gesagt, immer so, so temporär dann.

Z22-23 I1: Und könnten Sie vielleicht mal so nen Tag oder so nen Abend im Karnevalsclub beschreiben, was wird da gemacht, was machen Sie da genau?

Z24-33 IP: Äh im Tag, also bei ner Sitzung äh was da eigentlich für uns so das Wichtigste ist, äh die Sitzung beginnt um 19 Uhr 11 in der Regel. Ähm in der Regel (.) haben wir am Tag vorher schon den Saal bestuhlt, äh in den Wochen zuvor wurde der Saal schon dekoriert und soweit alles vorbereitet. äh ab 18 Uhr bin ich dann im Saal, für die letzten Vorbereitungen, die ersten Gäste treffen ein, werden von anderen Vereinsmitgliedern halt an die Plätze gebracht, so bisschen Platzanweisung gemacht. Die letzten Absprachen mit den Aktiven, mit den Gruppen, mit den Trainern erfolgen noch. 19 Uhr 11 gehts dann los, dann haben wir en Programm in der Regel bis 24 Uhr, ist immer so ne halbe Stunde Pause dazwischen und danach wird halt äh

gefeiert, wir haben noch ne Sektbar mit äh Musik, mit DJ und da gehts in der Regel so bis vier Uhr. Wird noch bisschen gefeiert. Ja und dann nächster Tag aufräumen und Kater ausschlafen.

Z34 I1: Und treffen Sie sich da auch jede Woche oder?

Z35-46 IP: Äh jede Woche. Es gibt Gruppen, die treffen sich jede Woche. Die äh Tanzgruppen trainieren, die meisten nach Beginn der Sommerferien fangen die mit ihren Trainings an. Andere äh sprich unser Damenballett trainiert eigentlich das ganze Jahr durch, weil se auch unterm Jahr Auftritte haben äh unser äh Bauteam, das unsern Wagen umgestaltet für die Karnevalsumzüge, die treffen sich fast jeden Samstag. Wir haben da so ne Halle, wo der Wagen drinsteht, der wird äh trifft man sich dann, immer sind vier, fünf Leute da, die daran arbeiten. Dann haben wir ein äh Vereinsheim seit Anfang des letzten Jahres, äh da arbeiten wir halt auch immer dran, haben wir jetzt Instand gesetzt. Das ist aber meist dann erst nach der Kampagne, so April, Mai, Juni, wern dann da die Arbeiten ausgeführt. Dort finden dann auch Versammlungen statt, Vorstandssitzungen oder Gruppen treffen sich dort zu Besprechungen. äh wir feiern auf dem Gelände, auch in dieser Hütte auch unser Sommerfest oder auch andere Gruppen machen ihre eigenen kleinen Veranstaltungen dort. Da ist dann immer so ein, ein Treffpunkt.

Z47-48 I1: Mhm+. Und äh haben Sie auch Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung in ihrem Verein?

Z49-56 IP: Also wir haben ein äh Mädchen bei uns im Verein. Das ist die Enkelin unseres Ehrenvorsitzenden. Die ist mit Down-Syndrom auf die Welt gekommen. Sonst haben wir im Verein selbst keine Behinderten. Aber wir machen seit 17 Jahren eine Karnevalssitzung mit und für Menschen mit Behinderung. Ähm die Sitzung ist so konzipiert, dass äh wir nur äh Gesangs- und Tanzdarbietungen haben. Wir haben das mal mit ähm Vortrag probiert, aber das äh kommt bei den Leuten nicht an, also das war dann zu viel Unruhe, also wie gesagt, Gesangs- und Tanzdarbietungen. Und äh auch mit eigenen Tanzgruppen von Behinderteneinrichtungen, die dort auftreten, denen wir dort ne Plattform bieten sich zu präsentieren und dort zu tanzen.

Z57-58 I1: Hm. Also sehen Sie, sehen Sie da auch Schwierigkeiten?

Z59-65 IP: Also, äh, grad so so ähm Texten und so weiter äh länger folgen, das ist etwas schwieriger. äh wobei sicher auch einige dabei sind und sie werden ja auch mit äh von, von äh Betreuern äh begleitet. Die werden ähm sicher folgen können, aber wir habens halt rein auf die Behinderten das Programm abgestimmt und äh auch so ausgelegt, dass, dass die Höhepunkte sind halt die beiden Tanzgruppen äh mit Behinderten, die dort auftreten. Den werden (unv.) entsprechend auch ne nen größeren auch ne zeitlich längere Plattform geboten, um sich dort zu präsentieren und die werden auch entsprechend dann vom Publikum gefeiert.

Z66 I1: Das ist eher so n bisschen exklusiv dann?

Z67-77 IP: Schon ja, also wir, wir äh bestuhlen den Saal auch nicht so, können wir auch gar nicht so eng bestuhlen, wie bei einer normalen Sitzung, (I1: Mhm+) Weil auch einige mit Rollstühlen kommen. Und mer brauch halt bisschen mehr Freiheit, auch zwischen den Stühlen und ähm (.) ja, aber wir wollen das eigentlich gar net für diese Menschen so als eh, äh Exklusivsache machen, es kann auch jeder andere kommen, äh wir verlangen aber auch Eintritt. Das wurde damals äh uns so kommuniziert. Die möchten das. Ähm damit das halt nicht so als Almosen da, da gebracht wird. Die möchten dafür bezahlen, die bezahlen auch für andere Veranstaltungen, wo sie hingehen, Disko und so weiter. Und auch für die Getränke, die wir ausgeben. Kaffee und Kräppel werden gesponsert, Getränke, eh, Würstchen und so weiter werden verkauft, aber da wir das alles gesponsert bekommen, fließen die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern und aus dem Verkauf der Getränke und Speisen in Form von Spenden an die Institution dann wieder zurück.

Z78-79 I1: Mhm+ und ähm würden Sie es gutheißen, wenn mehr Menschen mit Einschränkungen bei Ihnen mitmachen würden?

Z80-88 IP: Es ist halt äh schwierig halt äh von der Umsetzung her, weil wir haben das, wie gesagt, mit dem einen Mädchen, das tanzt bei uns in, in dem einen Kinderballett mit. äh das funktioniert ganz gut, aber man muss das individuell sehen, ob äh man das umsetzen kann in den Gruppen halt, ob man integrierte Gruppen machen kann. äh eine Mitglied von uns, die hat auch zeitweise so ne Behindertentanzgruppe trainiert. Sie sagt, das ist halt schwieriger, das

umzusetzen, halt mit gemischten Gruppen. Deswegen haben wir das halt gesagt äh die werden auch dann speziell ausgebildet die Trainer und äh geschult in diesen Dingen und machen halt reine Tanzgruppen mit den Behinderten, teilweise mit ein, zwei anderen Betreuern, die noch mittanzten auf ein bisschen so Unterstützung.

Z89-90 I1: Mhm+. (.) Aber beim Wagenbau sehen Sie das zum Beispiel nicht, dass sie da mitmachen könnten?

Z91-92 IP: Sicher schon, doch. Ja, also da sind sicher Dinge, die äh dort auch von ihnen ausgeführt werden können, das schon, ja. (2)

Z93 I1: Ja und ähm was verstehen Sie unter ähm ja geistiger Behinderung? (2)

Z94-100 IP: Ja ich denk mal, das ist ne Einschränkung bestimmte Dinge wahrzunehmen, oder, oder sich äh Dinge zu merken, oder umzusetzen, denke ich. (2) Wobei wir halt äh beides äh als Gäste bei den Sitzungen haben, sowohl geistige Behinderung als auch körperliche Behinderung. Wobei ich denke mal, die, die körperliche Behinderung äh nicht so äh auffällig ist, weils halt meistens durch, Behinderungen ja auftreten können durch Unfälle und so weiter, die aber auch ganz normal zu unseren anderen Sitzungen auch kommen können und dann, so ist da so bisschen mehr, sag ich mal, Richtung der geistig Behinderten äh ausgerichtet auch vom Programm her.

Z101-102 I1: Mhm. Ja, äh haben Sie denn auch soziale Kontakte mit den Mitgliedern außerhalb Ihres Vereins?

Z103-116 IP: Ja, äh der Kontakt kam ja zustande, dass einer unserer Mitglieder im Elferrat äh seinen Zivildienst äh bei so ner Einrichtung gemacht hat. Ich glaub, beim [Verband der Behindertenhilfe 4] in [Name der Kleinstadt, in welcher der befragte Verein angesiedelt ist]. Dadurch kam auch die Idee zustande, eh, weil auch bei den Umzügen standen die Behindertengruppen dann immer am Straßenrand und haben uns dann begrüßt und so weiter, haben ihn begrüßt, da kam halt die Idee, dass wir mal so eine Veranstaltung für die Behinderten macht und ähm dieser Kontakt ist jetzt so weit, dass er auch teilweise äh zu unseren Sommerfesten kommen, sie werden eingeladen, äh unsere Tanzgruppen teilweise sind auch schon bei Festen in den Behinderteneinrichtungen aufgetreten. Also ist so ein Miteinander und auch bei den Umzügen (*husten*) ist es so, ähm, dass man sich halt sieht. Wir erkennen sie, sie erkenne uns und eh, äh man begrüßt sich. Ähm wenn wir beim Umzug in [Nachbar-Kleinstadt] zum Beispiel mitlaufen, ist unser Aufstellplatz in der Nähe von so einem Wohnhaus, das heißt, wir können dann dort auch Toiletten benutzen und so weiter und äh das ist son Miteinander ist dann auch und auch wenn dort Feste sind, äh sei es von der [Verband der Behindertenhilfe 1], vom [Verband der Behindertenhilfe 4] werden wir auch eingeladen, äh kommen mit der Abordnung dort hin und ja umgekehrt.

Z117 I1: Ja, hast du noch irgendwelche Fragen?

Z118-122 I2: Ja, ähm Sie haben ja vorhin erwähnt, dass es diese Faschingssitzung für diese (IP: Ja) ähm für behinderte Menschen gibt und ähm auch dass eventuell beim Wagenbau mithelfen könnten (IP: Mhm+) und könnten Sie sich jetzt innerhalb des Vereins oder im Rahmen so ner Veranstaltung, so ner Faschingssitzung, einer regulären Sitzung (IP: Mhm) jetzt, ähm vorstellen, dass es irgendwelche Tätigkeiten gibt, die Menschen mit Einschränkungen jetzt ausüben könnten?

Z123-127 IP: Hab ich mir jetzt noch keine Gedanken gemacht, äh sicher gibt's bestimmte Dinge, die äh von ihnen ausgeübt werden können. Ähm müssten wir halt gezielt dann auf äh gucken, inwieweit sie eingesetzt werden können in bestimmten Bereichen, als sag ich mal bei bei ähm Bühnenregie und so weiter dann halt, wenn Mikros aufgebaut werden müssen oder die Bütt und so weiter, oder oder Dekorationsteile, da auf auf jeden Fall denke ich schon, ja. (2) Ja.

[...]

Z132 I1: Ja. (IP: Gut) Haben Sie noch irgendwelche Fragen oder möchten Sie noch irgendwas#

Z133-147 IP: Nö, Fragen hab ich keine. Wie gesagt, äh unsre diesjährige Sitzung ist am neunten Februar wieder und äh wir laden halt eh, sag ich mal im [Region/ Landkreis] die ganzen Behinderteneinrichtungen oder -wohnhäuser ein. (I1: Mhm+) Die Einladungen sind schon raus. Teilweise sind schon Rückmeldungen da. Auch von den Tanzgruppen sind schon die Rückmeldungen da, also äh wir haben halt immer die Problematik, wir können halt wie ge- wie

ich vorhin gesagt habe, nicht so dicht bestuhlen, wir haben halt ne gewisse Kapazität dann nur vom Saal. Dass wir dann halt schon immer unsere Grenzen stoßen, wir aber kriegens immer wieder hin, äh dass auch äh alle rein können, alle daran teilhaben können. Und äh wir versuchen, da auch einen entsprechenden Rahmen zu machen. Dieses Jahr zum Beispiel ist äh hat sich ne [40 km entfernte Stadt] äh Traditionsgarde angesagt, die äh zu Beginn der Sitzung spielen wird kostenlos. (I1: Mhm+) Die kommen extra, um uns auch in diesem Bereich zu unterstützen, auch äh unsre Hauskapelle spielt da äh äh ohne Gage und stellt sich in in äh Sachen des guten Zwecks und wie gesagt unsere Sponsoren unterstützen uns mit Getränke äh - sponsoring und so weiter, um äh diese Veranstaltung am Leben zu erhalten und äh wir werden das auch auf jeden Fall noch einige Jahre machen, so wies aussieht.
[...]

Z152-153 Nach Beendigung des Interviews bat IP darum, das Diktiergerät erneut einzuschalten, da noch etwas zu ergänzen sei.

Z154-158 IP: Okay, die äh Einri- Behinderteneinrichtung vom [Verband der Behindertenhilfe 4] in [Name der Kleinstadt, in welcher der befragte Verein angesiedelt ist] hat sogar beim Umzug hier in [Name der Kleinstadt, in welcher der befragte Verein angesiedelt ist] auch mit einem eigenen Wagen teilgenommen. Das heißt, die haben dort auch n eigenen Wagen dekoriert und so weiter und dort ham mer auch äh teilweise Leute mit äh Kostümen aus unserem Fundus unterstützt. äh um, dass sie entsprechend schön kostümiert auch am Umzug teilnehmen können. Das war jetzt noch, mir grad noch eingefallen. (.) Ja.
[...]

Zu 6.4.4: Auswertung V-4 – Karnevalsverein in einer Ortschaft

InterviewerInnen: I-01

Datum: 28.01.2014

Zur Interviewsituation

Das Interview fand am Nachmittag eines Werktages in einer Gaststätte im Ort des Karnevalsvereins statt.

Objektive Daten

V-4 ist 35 Jahre alt und verheiratet. V-4 ist Betriebswirt und der erste Vorsitzende eines Karnevalsvereins, welcher in einer Ortschaft (1.300 EinwohnerInnen) gelegen ist. V-4, sowie der Verein selbst, wurden in Phase II des Forschungsunternehmens nicht befragt, sondern aus Gründen der weiterführenden Kontrastierung der Ergebnisse zu den Karnevalsvereinen ausgewählt.

Einblick in das erhobene Material

[...]

Z39-40 I: Mhm+. Haben bei Ihnen schon mal Menschen mit Behinderung teilgenommen oder nehmen aktuell Menschen mit Behinderung teil?

Z41-50 IP: Ähm wir ham aktuell bei den rund 100 Kindern, die bei uns tanzen, meines Wissens, kein Kind mit dabei mit wesentlichen ähm physischen oder psychischen äh (1) Problemen oder beziehungsweise Einschränkungen. Wir hatten (2) vor rund (1) geschätzten zehn Jahren ein Kind mit äh 'Morbus down' n paar Jahre in ner Kindertanzgruppe. Das hat sich dann aber im Endeffekt dann erledigt äh gehabt, wo dann das war die, die is bis in die zweitjüngste, also nich in die jüngste, sondern in die zweitjüngste Gruppe mit aufgenommen worden, allerdings ähm wurde die dann irgendwann zu alt, um in dieser Gruppe zu tanzen und ähm sie war dann aber auch nicht in der Lage in der nächst älteren Gruppe mitzutanzten, weil das ja, weil einfach vom Können her keine Möglichkeiten bestanden die da irgendwie zu integrieren. Also wir haben da keine Möglichkeiten gesehen oder die Trainerinnen haben da keine Möglichkeiten gesehen.

Z51 I: Und wie ist das bei Erwachsenen, also beim Wagenbau oder sowas?

Z52-54 IP: Äh wir haben meines Wissens, wie gesagt, ansonsten bis auf dieses Kind mit 'Morbus down' kein Mitglied ähm unter den 350 Mitgliedern in unserm Verein, was meines Wissens äh körperlich oder geistig behindert wär.

Z55 I: Wäre das denn generell möglich, dass jemand mitmachen könnte?

Z56 IP: Das wäre generell möglich.

Z57-58 I: Ähm und was würde sich dann vielleicht an der ‚Normalität‘ ändern, dann oder würde sich was ändern überhaupt?

Z59-68 IP: Wir ham vor ähm zwei Jahrn unsern Verein erst in diese Sparten eingeteilt, das heißt davor lief alles ähm alles organisatorische per Dekret des Vorsitzenden quasi und jetzt gibt es sowas wie Spartenleiter. (*räuspert*) Wenn diese Spart- also wenn wir jetzt in irgendner Sparte irgendjemanden integrieren würde, der zum Beispiel psychisch behindert wäre, dann, ob dann wäre das Problem in Führungsstrichen das dann diesem Spartenleiter ja dann die Verantwortung über diese Person beziehungsweise über dessen tun, man stelle sich das vor im Wagenbau, übertragen werden müsste. Und des könnte zumindest theoretisch sein, dass dann der eine oder andere Spartenleiter da äh mit überfordert wäre oder auch das das derjenige nicht wollte. Da wir da noch keine Erfahrung mit gemacht ham, ist das aber insofern reine Spekulation. [...] Also ich kenne Menschen mit geistiger Behinderung, da ich Zivildienstleistender in der [Name einer in Hessen gelegenen Universitätsklinik] war äh [Name einer pädiatrischen Station in besagter Klinik] äh Krankheiten und ähm da waren relativ viele Kinder mit Down-Syndrom auch. Weil Down-Syndrom öfters ma mit nem Herzfehler kommt und insofern hab ich ne relativ gute Vorstellung von ähm geistig behinderten Menschen,

beziehungsweise Kindern. Die sind in der Regel ähm sehr äh lebensfroh in meiner Wahrnehmung und (2) joa.

Z76-78 I: Könnten Sie sich denn vorstellen, dass gerade auch n erwachsener Mensch mit geistiger Behinderung vielleicht auch irgendwelche neuen Fähigkeiten oder Möglichkeiten mit in den Verein bringt?

Z79 IP schnipst mit den Fingern

Z80-96 IP: Da fällt mir doch grade ein, wir ham tatsächlich jemand mit äh ner geistigen Behinderung im Verein, den wir integriert ham, an den ich jetzt aber gar net gedacht hab, weil er schon so lange dabei is, dass ich ihn gar net als geistig behindert ähm eingeordnet hab. Weil der schon so lang Teil vom Team ist. Und zwar is das unser Timo und der Timo spült bei allen Veranstaltungen des [Name des befragten Karnevalvereins] äh steht der hinterm Tresen und spült die Gläser. Gibt Anweisungen und äh räumt die leeren Fässer weg und bringt die leeren äh die vollen äh Fässer in den Kühlwagen. [...] Das der arbeitet nebenbei noch in ner Firma, won anderes Elferratsmitglied von uns auch arbeitet und der hat den irgendwann ma mitgebracht. Und der hat sich da sofort bei uns wohlfühlt und voll (1) integriert. Hat sich halt so seine Nischen gesucht oder man hat ihm gesagt was er machen soll. Das weiß ich net mehr, das war sogar vor meiner Zeit. Solang is der schon mit bei. Und äh das klappt v-vollkommen reibungsfrei. Eine kleine Anekdote hierzu: Es passiert natürlich hier und da dann ma ein Missgeschick. So dass ihm bei einer Veranstaltung hat er dann 50-Liter-Fässchen Bier gegen ne Glastür gehaun und die ist dann zu Bruch gegangen. Das konnten wir aber über über die Versicherung abdecken.

Z97-98 I: Ähm und ähm hat der auch pers- also private Kontakte und Sozialbeziehungen innerhalb des Vereins?

Z99-103 IP: (*Ausatmen*) Ja es is n bisschen schwierig beim Timo. Der is so ungefähr Mitte 50 und (2) ähm der hat (1) eher so sporadische soziale Kontakte. Ich weiß net genau was sein was seine äh ähm psychische Beeinträchtigung genau ist, aber er ist da auch wohl n bisschen sprunghaft. Er hat so ein, zwo Leute an die er sich immer dran hängt, ähm aber ob das jetzt über den Fasching hinausgeht, kann ich ehrlich gesagt gar net beurteilen.

[...]

Zu 6.6.1: Auswertung B-1 – betreutes Wohnen; keine Teilnahme am Tagesstrukturprogramm

InterviewerIn⁸: I-15

Zur Interviewsituation

Aus den Aufzeichnungen von I-15 geht hervor, dass das Interview um 10 Uhr in der Mietwohnung von B-1 geführt wurde, welche in einer großen Wohnsiedlung innerhalb des Stadtteils F-33 gelegen ist. Empfangen wurde I-15 vor dem Gebäudekomplex durch die Leiterin des betreuten Wohnens, Frau Tal, welche den Kontakt zur Interviewperson hergestellt und sich bereits vor dem verabredeten Zeitpunkt in deren Wohnung eingefunden hatte. Gemeinsam betraten sie die Wohnung und nach einer kurzen Vorstellung und dem Austausch von Förmlichkeiten verabschiedete sich die Mitarbeiterin und das Interview begann.

Objektive Daten

B-1 ist 71 Jahre alt, weiblich, ledig und berentete Mitarbeiterin einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung (WfbM). Sie gilt als langjährige ‚Nutzerin‘ im Bereich des betreuten Wohnens und lebt seit 2011 in einer eigenen Wohnung in einer großen Wohnsiedlung im Stadtteil F-33. Zuvor lebte sie im Elternhaus der Mutter, welches im gleichen Stadtteil gelegen ist. Seit dem Tod der Mutter im Jahr 2006 lebt sie allein. Sie ist nicht in das Tagesstrukturprogramm ‚GdT‘ eingebunden. Im Rahmen des betreuten Wohnens hat sie mit Frau Tal eine direkte Bezugsbetreuerin.

Analyse der objektiven Daten

Die Tatsache, dass B-1 alleine wohnt, zeigt, dass sie verhältnismäßig selbstständig ihren Alltag organisieren und erledigen kann. Ungeachtet dessen macht ihr Status als „langjährige ‚Nutzerin‘ im Bereich des betreuten Wohnens“ deutlich, dass sie trotz ihrer Selbstständigkeit auf einen gewissen Grad an Unterstützung angewiesen ist, auch wenn hier ein verhältnismäßig geringes Maß ausreichend scheint. Vor diesem Hintergrund erscheint auffällig, dass sie, ungeachtet ihrer augenscheinlichen Fähigkeit, ihr Leben weitestgehend eigenständig zu führen, dieses bis zum 68. Lebensjahr im Elternhaus und bis zum 63. Lebensjahr unter der Aufsicht der Mutter verbracht hat.

Es kann begründet davon ausgegangen werden, dass B-1 stark an die Mutter und das heimatliche Umfeld gebunden war, was zum einen aus dem Faktor der Behinderung (Schutz- und Hilfsbedarf – ‚ewige Elternschaft‘ (Rothaug 2013, S. 148)) resultiert und zum anderen durch die scheinbare Abwesenheit des Vaters zusätzlich verstärkt wurde. Es ist anzunehmen, dass sich zwischen Mutter und Tochter ein ausgeprägtes Abhängigkeitsverhältnis etablierte. Problematisch erscheint, dass B-1 bis zum Tod der Mutter – ihrem 63. Lebensjahr – in dieses Abhängigkeitsverhältnis eingebunden war und so kein lebenspraktisch ‚normaler‘ Durchlauf der Adoleszenz bzw. keine Ablösung von der mütterlichen Bindung und Entwicklung zur Selbstständigkeit erfolgen konnte (Hennies und Kuhn 2004; Niedecken 1998). Insofern ist begründet davon auszugehen, dass die Mutter die zentrale Vermittler- bzw. Brückenfunktion für B-1 zur Außenwelt darstellte, das heißt die Kontakte zur Außenwelt primär über ihre Mutter entstanden und durch diese gepflegt wurden. So ist (vorläufig) davon auszugehen, dass die Betreuungsleistungen von B-1 erst nach dem Ableben der Mutter einsetzen/ notwendig wurden. Unklar bleibt, ab wann eine Person als ‚langjährige Nutzerin‘ gilt.

⁸ Entgegen der Darstellungsweise der Vertiefungsinterviews wird das jeweilige Datum der Befragung im Falle der Interviews mit den Menschen mit geistiger Behinderung sowie der MitarbeiterInnen nicht mit eingefügt. Dies dient der weiterführenden Anonymisierung.

Durch ihren Status als „verrentete Mitarbeiterin einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung“ wird darüber hinaus deutlich, dass das Leben von B-1, entlang den soziokulturell-historischen Gegebenheiten, nicht nur durch die Behütung/ Überwachung im heimatlichen Umfeld, sondern ebenfalls durch den Aufenthalt in geschützten bzw. separierenden Institutionen der Behindertenhilfe (hier WfbM) bestimmt war. Es wird deutlich, dass der Tatbestand der prinzipiellen (späteren) Selbstständigkeit, dem der lebenslangen Behütung und damit einhergehenden Überwachung kontrastiv gegenübersteht. B-1 trat durch ihren Status als Person mit geistiger Behinderung in ein System aus häuslicher sowie institutioneller Bevormundung und Segregation ein, welches tiefgreifende Auswirkungen auf ihre Entwicklung genommen hat (Persönlichkeitsentwicklung, Befähigung zur Selbstständigkeit/ Autonomie).

Als Fallstrukturhypothese kann folglich aufgestellt werden, dass B-1, entgegen des augenscheinlich vorhandenen Potenzials zur weitestgehenden Selbstständigkeit, durch die enge Bindung an die Mutter sowie ihren Aufenthalt in Institutionen der Behindertenhilfe in die Rolle des ‚behinderten Subjektes‘ sozialisiert wurde und unter fremdbestimmten Lebensbedingungen heranwuchs. Der Entwicklungshorizont ist hier durch das gesellschaftlich vorherrschende Bild von Menschen mit geistiger Behinderung sowie die darauf zugeschnittenen Betreuungsstrukturen geprägt und vordefiniert. Vorhandene Potenziale und Kompetenzen, so ist anzunehmen, blieben demnach unter- bzw. unentwickelt. Übertragen auf den Freizeitbereich ist begründet davon auszugehen, dass ihr Freizeitleben, falls es als solches überhaupt gegeben ist, hochgradig institutionalisiert und fremdbestimmt verläuft.

Analyse des Interviews

Z 1-2 I: Gut ähm, als äh Eröffnungsfrage würde ich Sie äh erst mal darum bitten, mir etwas zu ihrer Person zu erzählen, was Ihnen gerade einfällt (.) ähm, was Ihnen wichtig erscheint.

Z 3-9 IP: Ich könnte Ihnen sagen,

Die Sprecherin signalisiert eine prinzipielle Gesprächsbereitschaft gegenüber I-15, schränkt diese jedoch durch die Verwendung des Wortes „könnte“ ein bzw. knüpft die Gesprächsbereitschaft an eine Bedingung, stellt sie zum Angebot. Sie signalisiert, dass sie etwas zu sagen hätte. Offen bleibt, ob die Voraussetzungen hierfür geschaffen sind, dass sie es tut. Diese Bedingung könnte entweder

1. von der Sprecherin abhängig sein, das heißt nur wenn eine von ihr festgelegte Bedingung erfüllt wird (zum Beispiel „Ich könnte Ihnen sagen – wenn ich das möchte“)
2. von äußeren Faktoren abhängig sein (zum Beispiel in Form einer Frage: „Ich könnte Ihnen sagen, wenn sie es hören wollen?“ Oder in Form einer konkreten Handlung: „Ich könnte Ihnen sagen – wenn wir den Raum wechseln“)

was ich alles so mache.

Es folgt die genauere Ausführung des zuvor in Aussicht gestellten Gesprächsinhalts. Beide Lesarten bleiben weiterhin bestehen, da die Art der formulierten Bedingung (ob äußere oder von Seiten der Sprecherin) noch immer offen bleibt und unklar ist, ob diese im Folgesatz formuliert wird. Sollte dies nicht der Fall sein und der Inhalt ohne explizite Bedingung offengelegt werden, so wäre die 2. Lesart in Form der Fragestellung zu bestätigen (ich könnte ihnen sagen, insofern es sie interessiert). Dies jedoch nur unter der Bedingung, insofern der Sprecherin unterstellt werden kann, dass sie bereits davon ausgeht, dass der bzw. die ausführende InterviewerIn an dem von ihr ausgewählten Gesprächsinhalt interessiert ist (etwa durch eine im Vorfeld stattgefundene Einführung bzw. ein im Vorfeld stattgefundenes Briefing). Die Frage wäre demnach eher rhetorischer Art. Dass die Interviewte auf diese Art in das Gespräch einsteigt, obwohl die zuvor gestellte Frage höchst diffuser Art war, legt dies nahe.

Klar ist in jedem Fall, dass die Sprecherin eine eigene Auswahl bezüglich des Gesprächsthemas trifft. Ungewöhnlich ist, dass auf die gestellte Frage keine Darstellung der persönlichen Eckdaten erfolgt. Das Wort „mache“ könnte hier im Sinne von

1. Herstellen oder schlicht im Sinne einer aktiven Handlung zu verstehen sein oder
2. mit dem Wort ‚so‘ in Verbindung stehen (im Sinne von: was ich alles so (gestische Darstellung – auf diese Art) mache)

Durch die Verwendung des Wortes „alles“ signalisiert die Sprecherin, dass es sich um eine Vielzahl an Aktivitäten handelt, deren Explikation hier zum Dialog angeboten wird (je nach Lesart bezieht sich das „alles“ entweder auf das „so“ oder das „mache“).

Im Falle der ersten (wahrscheinlicheren) Lesart wird durch das Wort „so“ eine Relativierung der Genauigkeit der Aussage vorgenommen. Hier könnte davon ausgegangen werden, dass die Sprecherin lediglich rudimentäre bzw. unvollständige Aussagen/ Schilderungen liefern wird, die eher einen exemplarischen Charakter haben. Dies ließe entweder annehmen, dass durch die Vielzahl der Aktivitäten („alles“), die im Folgenden dargestellt werden könnten, entweder

1. kein sofort abrufbarer Überblick über das Spektrum gegeben werden kann oder
2. dass sie es vom jetzigen Standpunkt aus nicht als notwendig erachtet, dem bzw. der InterviewpartnerIn einen exakten/ ausführlichen Einblick zu gewähren.

Und zwar,

Die Sequenz „und zwar“ verweist auf eine genauere Ausführung. Dies könnte hier entweder

1. die Bedingung für die Explikation des Gesprächsinhalts sein (im Sinne „ich könnte Ihnen sagen, was ich alles so mache. Dazu müssten sie nur morgen wiederkommen, da ich jetzt keine Zeit habe“) oder
2. eine Ausführung der zuvor in Aussicht gestellten Aktivitäten bedeuten (im Sinne der ersten Lesart von machen – „alles machen“) oder
3. eine genauere Beschreibung der zweiten Lesart von ‚machen‘ (genauere Ausführung des ‚so‘ (im Sinne von der Art und Weise wie etwas gemacht wird)).

äh hab ich Freizeitangebote in äh in [Name des Stadtteils F-37/38],

Anhand dieser Sequenz lassen sich nun allerhand Lesarten ausschließen. Zum einen wird klar, dass hier keine Bedingung für die Ausführung des Gesprächsinhalts genannt, sondern diese einfach eingeleitet wird. D.h. es ist begründet davon auszugehen, dass die Sprecherin bereits davon ausgeht, dass der/ die InterviewerIn an dem von ihm/ ihr ausgewählten Thema – hier das der Freizeitangebote – interessiert ist, ohne, dass er explizit danach gefragt hat. Hierdurch entfällt auch die 1. Lesart der Sequenz „Und zwar“. Es ist begründet davon auszugehen, dass die Interviewte bereits weiß, was von ihr ‚erwartet‘ wird respektive, dass das Thema des Interviews ‚Freizeit‘ ist.

Weiterhin wird ersichtlich, dass die zweite Lesart von ‚machen‘ (in direktem Bezug auf das Wort ‚so‘) zunehmend unwahrscheinlicher wird, da hier direkter Bezug auf eine Vielzahl von aktiven Handlungen genommen wird (Lesart 1 von „machen“ sowie Lesart 2 von „Und zwar“) und keine Aufzählung von Handlungsweisen folgt. Eindeutig lässt sich dies hier jedoch nicht bestimmen, könnte dies doch im Folgenden noch geschehen (im Sinne von: „hab ich Freizeitangebote in [Name des Stadtteils F-37/38], da hab ich gelernt das mit dieser Technik zu machen“). Grundsätzlich erscheint diese Lesart jedoch als vergleichsweise schwach. In gleichem Maße scheint die 3. Lesart von „Und zwar“ tendenziell eher gegeben zu sein.

Die Formulierung „hab ich“ spielt

1. entweder auf einen Besitzanspruch an (ich habe Freizeitangebote in [Name des Stadtteils F-37/38], die ich anbiete/ besitze)

2. oder formuliert einen impliziten Pflichtcharakter, im Sinne einer zu erfüllenden Aufgabe (ich habe Freizeitangebote in [Name des Stadtteils F-37/38], die ich wahrzunehmen habe).

Vor dem bisher bekannten lebensgeschichtlichen Kontext der Sprecherin, wäre die erste Lesart eher unwahrscheinlich, sodass die zweite zu präferieren wäre.⁹ Unklar ist, was genau mit „Freizeitangeboten“ gemeint ist, handelt es sich hier doch um ein sehr weitläufiges Feld. Die Tatsache, dass die Aussage diffus gehalten ist, deutet entweder darauf hin, dass es sich

1. um mehrere Freizeitangebote handelt, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in [Name des Stadtteils F-37/38] stattfinden, oder
2. dass es sich um keine festen Aktivitäten an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit handelt, die in einem stetigen Wechsel stattfinden bzw. insofern variieren, als dass die Sprecherin selbst nicht im Voraus weiß, welche Aktivitäten an diesem Termin genau stattfinden.

Die Tatsache, dass hier „Freizeit**angebote**“ genutzt werden, legt eine fremdgesteuerte Art der Freizeitaktivitäten nahe und signalisiert einen dienstleistungsähnlichen Charakter. D.h. es handelt sich annehmbar nicht um eine selbstorganisierte Freizeitgruppe (in Form eines festen, unabhängigen Bekanntenkreises), sondern um ein fremdorganisiertes Angebot, über deren Ausgestaltung nicht/ oder nur bedingt verfügt werden kann.

So oder so verdeutlicht die Sequenz, dass die Sprecherin selbst koordiniert und mobil ist, kann sie die Freizeitangebote doch klar einem Stadtteil Frankfurts zuordnen und an diesen teilnehmen, das heißt die Distanz zwischen ihrer Wohnung und [Name des Stadtteils F-37/38] zurücklegen (ob mit oder ohne Unterstützung).

zum Frühstück mittwochs (1) äh,

Unklar ist, wie mehrere Freizeitangebote zum Frühstück angeboten werden können, wobei dies noch immer im Nachfolgenden (etwa durch ein zum Beispiel) spezifiziert werden kann. Annehmbar handelt es sich um einen Frühstückstreff mit einem fest geregelten Rahmen (jeden Mittwoch an einem bestimmten Ort im Stadtteil F-37/38). Dabei bezieht sich die Freizeitaktivität entweder

1. auf das Frühstück selbst
2. oder auf Aktivitäten im Stadtteil F-37/38, die entweder vorher oder nach der Frühstückszeit stattfinden.

Klar ist, dass es hier um Gemeinschaftsaktivitäten geht, unklar ist jedoch, an welche Personengruppe sich das Angebot richtet. Da die Lesart, dass die Sprecherin die Anbieterin/ Besitzerin der Freizeitaktivität ist, ausgeschlossen werden kann, ist es naheliegend, dass die NutzerInnen aus der gleichen Personengruppe stammen wie die Sprecherin selbst.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, wer in der routinemäßigen Lebenspraxis an einem Mittwochmorgen an dienstleistungsähnlichen Freizeitaktivitäten teilnimmt. Dies könnte entweder auf ältere Menschen oder Menschen mit einem besonderen Hilfebedarf zutreffen (zu beiden Personengruppen ist die Sprecherin zu zählen, wird sie innerhalb der objektiven Daten doch als Rentnerin vorgestellt). Dies legt wiederum nahe, dass, sobald sich die Aktivität auf eine der jeweiligen Personengruppen zentriert, es sich um eine exklusive Form der Freizeitgestaltung handelt.

von neun bis zwölf,

Zunächst muss festgehalten werden, dass beide Lesarten zu „Freizeitangebote“ noch immer von Bestand sind, da nicht geklärt wurde, ob das Frühstück lediglich eines von mehreren Freizeitangeboten im Stadtteil F-37/38 darstellt.

⁹ Der lebensgeschichtliche Kontext, auf den hier rekurriert wird, findet sich innerhalb der objektiven Daten und gehört somit zum inneren Kontext. Eine Verletzung des Prinzips der Kontextfreiheit ist insofern nicht gegeben.

Es folgt eine nähere Spezifizierung des zeitlichen Rahmens. Dabei wird klar, dass der zeitliche Rahmen von drei Stunden nicht dem alltäglichen Zeitaufwand entspricht, der für die frühmorgendliche Mahlzeiteinnahme einzurechnen ist. Insofern liegt die Annahme nahe, dass das Frühstück nicht der zentrale Kern des Angebots ist, sondern lediglich ein Teilaspekt. Dies stärkt wiederum die 2. Lesart zur Sequenz Freizeitangebote und würde implizieren, dass die jeweiligen Aktivitäten rund um das Frühstück der Sprecherin im Voraus nicht bekannt sind. Auch dies deutet auf eine institutionelle Regulierung des Angebots hin, die von Seiten der Sprecherin lediglich als Rezipientin, weniger jedoch als aktives Mitglied genutzt wird. Klar ist jedoch, dass es sich hierbei um eine Gemeinschaftsaktivität bzw. einen Prozess der Vergemeinschaftung handelt.

Die Tatsache, dass sie über den genauen Zeitraum des Angebots informieren kann, zeigt, dass sie sowohl zeitlich als auch räumlich orientiert ist.

dann hab ich ähm (.)

Das Wort „dann“ steht hier als ein Aufzählungswort und zeigt (komplementär zur obigen Lesart „so“, im Sinne einer Relativierung der Genauigkeit), dass es primär um eine Aneinanderreihung von Aktivitäten geht, als um detaillierte Darstellungen. Insofern erschien es auch wenig verwunderlich, wenn im Folgenden eine nähere Spezifizierung des Inhalts der vorangegangenen Freizeitaktivitäten ausbleiben würde – zumal unterstellt werden kann, dass die Sprecherin unter Umständen keine weiterführenden Angaben diesbezüglich treffen kann, da die Ausgestaltung des Frühstückangebots womöglich nicht transparent bzw. einheitlich geregelt ist. Allerdings ist dies nicht gänzlich auszuschließen, da weitere Ausführungen zum Frühstück im weiteren Verlauf noch dargelegt werden können (im Sinne von: „hab ich Frühstücksangebote in [Name des Stadtteils F-37/38], zum Frühstück mittwochs, dann hab ich meine Freundinnen beisammen und wir unternehmen viel miteinander“).

Auch hier verwendet die Sprecherin die Formulierung „hab ich“, was (da die Lesart, dass sie die Besitzerin/ Anbieterin potenzieller Aktivitäten sein könnte bereits ausgeschlossen wurde) entweder

1. auf einen impliziten Zwangscharakter verweist (gebunden daran, dass nun eine weitere Aktivität folgt). Dies würde nahelegen, dass sie auch die voraussichtlich folgende Aktivität als eine Art Pflicht empfindet – dass sie sie wahrzunehmen/ zu besuchen hat. Dies würde ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein der Sprecherin verdeutlichen. Grundsätzlich muss jedoch festgehalten werden, dass dieser implizite Zwangs- bzw. Verpflichtungscharakter dem gängigen Verständnis einer Freizeitaktivität kontrastiv gegenüber steht. Der zwanghafte Besuch von Veranstaltungen verweist auf stattfindende Infantilisierungsprozesse.
2. Darüber hinaus könnte das Wort „hab“ (gebunden daran, dass hier genauer auf die Freizeitaktivitäten während des Frühstücks eingegangen wird) auf einen Tatbestand verweisen (in Form einer umgangssprachlichen Formulierung eines gewissen ‚Besitzes‘ (o.g. Lesart))

Zudem bleibt offen, ob die nun (unter Umständen) folgende Aktivität ebenfalls am Mittwoch (etwa im Anschluss an das Frühstück) stattfindet. Dies wäre im Falle der 2. Lesart zwingend der Fall.

von der Stiftung äh da wo ich dabei bin,

Es wird klar, dass eine weitere Aktivität angesprochen wird und eine weitere Ausführung der Frühstücksaktivität ausbleibt – insofern sind die diesbezüglichen Lesarten zu verwerfen. So bleibt die Lesart bestehen, als dass die nun angesprochene Aktivität als eine gewisse Verpflichtung wahrgenommen wird (Lesart 1). Offen bleibt, ob die nun angesprochene Aktivität ebenfalls am Mittwoch (im Anschluss an das Frühstück) oder an einem anderen Tag stattfindet.

Die Formulierung „von der Stiftung“ legt nahe, dass die Sprecherin Leistungen/ Angebote empfängt/ wahrnimmt, die ‚von‘ der genannten Stiftung angeboten werden.

Das Wort „wo“ enthält hier eine Bestimmung einer Örtlichkeit bzw. eines Standortes, wobei es in

Form eines Dialektalausdrucks zu verstehen wäre (im Sinne von „bei der“) und sich direkt auf die Stiftung beziehen würde.

Das Wort „da“ steht hier entweder als

1. Teil der Standortbestimmung („wo“) und könnte sich auf die Stiftung beziehen oder
2. in Zusammenhang mit dem Stadtteil F-37/38 stehen (etwa: von der Stiftung da (im Stadtteil F-37/38) wo ich dabei bin).

Durch die Formulierung „ich dabei bin“ markiert die Sprecherin zunächst ein Zugehörigkeitsverständnis zu besagter Stiftung und signalisiert einen gewissen Grad der Teilhabe. Diese Teilhabe wird durch das Wort „dabei“ näher spezifiziert, welches eher eine passive Anwesenheit suggeriert, als ein aktives Eingreifen in das Geschehen (und insofern die Lesart stärkt, dass sie hier Empfängerin von Angeboten der Stiftung ist).

öffentlich äh rechtliche (.)

Es folgt eine genauere Bestimmung der zuvor benannten Stiftung bzw. eine Charakterisierung derer als ‚öffentlich-rechtliche Stiftung‘. Welchen Zweck diese verfolgt, ist jedoch unklar. Allerdings ist vom bisherigen Wissensstand begründet davon auszugehen, dass es sich um eine gemeinnützige Stiftung handelt (etwa im Tierschutz oder im ‚Alten- oder Behindertenbereich‘). Dass sich die Sprecherin darüber im Klaren ist, bei welchem Typus von Stiftung sie „dabei“ ist, zeugt von Aufgeklärtheit sowie Bewusstsein über die eigenen Aktivitäten.

hab ich verschiedene Veranstaltungen,

Auffällig ist, dass hier nicht länger die Rede von Freizeitangeboten ist, sondern „Veranstaltungen“ im Mittelpunkt stehen. Eine „Veranstaltung“, im Sinne eines besonderen ‚Events‘, welches spezieller Planung und Vorbereitung bedarf sowie eine besondere Zielsetzung verfolgt (etwa Vorträge, Konzerte, Seminare und Vorlesungen usw.), legt nahe, dass es sich hier nicht um feste Aktivitäten handelt, die in einem regelmäßigen Turnus stattfinden (etwa einmal wöchentlich), sondern in unbestimmten zeitlichen Abständen. Dies wird zusätzlich gestützt durch die Verwendung des Wortes „verschiedene“. D.h. es ist davon auszugehen, dass hier kein gängiges Freizeitangebot genutzt wird, sondern vielmehr spezielle ‚Events‘ im Mittelpunkt stehen.

Aufgrund der bisherigen Analyseergebnisse kann begründet davon ausgegangen werden, dass die Sprecherin hier als Nutzerin dieser Veranstaltungen, die von Seiten der Stiftung angeboten werden, zu betrachten ist und keine aktive/ gestalterische Funktion übernimmt. Es wird also auch hier ein Angebot genutzt, welches von außen vorherbestimmt ist.

Offen bleibt weiterhin, welche Veranstaltungen hier genutzt oder angeboten werden (annehmbar gemeinnütziger Sinn). Die Formulierung „hab ich“ verweist auch hier auf einen impliziten Pflichtcharakter.

dann ist [Verband der Behindertenhilfe 1] dran.

Das Wort „dann“, als Aufzählungswort, führt die bisherige Aufzählung verschiedener Angebote weiter fort. Gleichzeitig könnte es hier als eine zeitliche Angabe zu verstehen sein (dann im Sinne von ‚danach‘ – also im Anschluss an die Tätigkeiten der Stiftung und der Freizeitangebote zum Frühstück im Stadtteil F-37/38). So oder so ist davon auszugehen, dass der genannte Verband der Behindertenhilfe einen festen Platz in der Tagesplanung der Sprecherin innehat.

Mit diesem wird hier das erste Mal explizit eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung erwähnt. Die Formulierung „dann ist [Verband der Behindertenhilfe 1] dran“ könnte im Sinne eines direkten Handlungsauftrags zu verstehen sein (etwa: „Dann ist [Verband der Behindertenhilfe 1] dran (an der Reihe/ am Zug), etwas mit mir zu unternehmen“). Dieser erscheint hier weniger als räumliche

Institution, die für die Sprecherin von besonderer Relevanz ist, als vielmehr ein besonderes ‚Event‘, an dem sie teilnimmt bzw. die etwas für sie veranstaltet. Bedeutsam erscheint hier, dass mit der Erteilung des Handlungsauftrags an den Verband der Behindertenhilfe 1 eine gleichzeitige Einnahme einer passiven Rolle verbunden ist. Dieser macht hier etwas mit ihr, sie selbst muss/ kann insofern nicht selbst aktiv werden. Sie wird hierdurch in eine infantile Rolle versetzt.

Dann ist is,

Durch die Verwendung des Wortes „Dann“ leitet die Sprecherin erneut in die Darstellung einer weiteren Tätigkeit. Wie bereits zuvor könnte das ‚dann‘ auch hier eine zeitliche Funktion erfüllen, wobei die Lesart, dass sich die bisherigen Aktivitäten allesamt auf den Mittwoch zentrieren, zunehmend unwahrscheinlich wird, was nahelegt, dass es hier schlicht um eine Aneinanderreihung/ Abarbeitung verschiedener Tätigkeiten geht. Dieser Charakter der ‚Abarbeitung‘ wird insbesondere durch die mehrfache Verwendung des Wortes ‚dann‘ suggeriert.

wo die Frau Tal dabei is,

Das Wort „wo“, im umgangssprachlichen Sinne, beinhaltet eine Bestimmung einer Örtlichkeit/ Aktivität (an dem Ort, an dem die Frau Tal dabei ist, könnte gleichzeitig auch in Form einer zeitlichen Bestimmung zu verstehen sein (im Sinne von „dann wenn“)).

Klar ist hierbei dass es um die genauere Bestimmung einer Aktivität (oder Veranstaltung) geht, bei der Frau Tal dabei ist. Frau Tal ist, wie der einführenden Schilderung der Interviewsituation zu entnehmen ist, die Leiterin des betreuten Wohnens der [Verband der Behindertenhilfe 3] und fungiert demnach als Vertreterin jener Institution. Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass die folgende Aktivität in einem direkten Zusammenhang mit [Verband der Behindertenhilfe 3] steht. Die Tatsache, dass hier das erste Mal ein Name fällt, könnte bedeuten, dass

1. die genannte Person für die Sprecherin von besonderer Relevanz ist oder
2. die Sprecherin diese Person benennt, da sie dem/ der InterviewerIn bereits bekannt ist.

betreutes Wohnen dran

Unklar ist, inwiefern das „betreute Wohnen“ als Freizeitaktivität bezeichnet werden kann. Das betreute Wohnen, als Wohnform, charakterisiert sich vor allem dadurch, dass die Betroffenen in einem privaten Wohnraum leben und dort durch verschiedene Dienste Leistungen in Anspruch nehmen, die sie zum Leben benötigen. Dass das betreute Wohnen, also hier das Empfangen der Leistungen, als Freizeit konstruiert bzw. Aktivität gewertet wird, erscheint bedenklich – handelt es sich hier doch eher um (lebensnotwendig) relevante Leistungen. Diese Lesart deckt sich jedoch mit den zuvor festgestellten Pflichtcharakter, der mit den aufgezählten Tätigkeiten verbunden ist (hab ich/ anstelle von Formulierungen wie „bin ich“).

Durch die neuerliche Verwendung der Formulierung „ist...dran“ wird die oben genannte Lesart verstärkt, als dass die Sprecherin als passive Nutzerin dieser Angebote agiert, das heißt etwas mit sich machen lässt bzw. einen Handlungsauftrag an Außenstehende erteilt, ohne selbst darin die Initiative zu ergreifen. Das hier vorgestellte Sammelsurium von Aktivitäten scheint für sie mehr einer Liste von zu erledigenden Aufgaben zu gleichen, die nach der gegebenen Reihenfolge abzuholen ist, als einer Freizeitbetätigung im eigentlichen Sinne. Hierbei handelt es sich erneut um stattfindende Infantilisierungsprozesse.

Interessant erscheint hier, dass das betreute Wohnen nicht als spezielle Form des Wohnens wahrgenommen wird, sondern lediglich als weiteres ‚Event‘ auf der Liste der ‚Aktivitäten‘ erscheint. D.h. betreutes Wohnen ist für die Sprecherin nicht ‚rund um die Uhr‘, sondern lediglich zu jenen Zeitpunkten, an denen eine Vertreterin des betreuten Wohnens anwesend ist. Vor diesem Hintergrund

ist anzunehmen, dass das ‚Event‘ nicht täglich stattfindet, sondern in größeren Abständen (etwa ein- bis zweimal in der Woche).

Insgesamt wird erkennbar, dass B-1 ein recht straffes Angebot verfolgt, sodass sie unter Umständen nicht jeden Tag, jedoch regelmäßig an Aktivitäten außerhalb ihrer Wohnung teilnimmt. Dies erscheint vor dem Hintergrund ihres Alters durchaus beachtlich.

Fallstrukturhypothese

Anhand der bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass die Sprecherin in ein relativ breites Spektrum von Freizeitaktivitäten eingebunden ist. Innerhalb der Aktivitäten nimmt sie jedoch keine aktive Rolle ein, sondern ordnet sich unter die Entscheidungs- und Handlungsmacht der jeweiligen Veranstalter unter. Dabei ist sie einer Reihe von Infantilisierungsprozessen ausgesetzt.

In ihrer Freizeit nimmt sie sowohl an unregelmäßigen Veranstaltungen sowie an regelmäßigen Angeboten teil. Auffällig ist dabei, dass B-1 offenbar mit verhältnismäßig geringen Unterstützungsmaßnahmen zurechtkommt, was vor allem daraus hervorgeht, dass das betreute Wohnen hier lediglich als Punkt auf ihrer ‚Liste‘ anstehender Aufgaben/ ‚Event’s‘ erscheint, das heißt der Betreuungscharakter nicht stark ausgeprägt ist. B-1 ist durchaus selbst in der Lage dazu, ihren Alltag zu meistern und zu strukturieren. Überhaupt ist sie sehr koordiniert und strukturiert, so ist sie sich beispielsweise darüber im Klaren, um welchen Typus von Stiftung es sich handelt, in welchen Stadtteilen und über welche Zeitspannen die Aktivitäten stattfinden. Sie tritt als sehr aktive und durchaus selbstständige Person in Erscheinung. Die ausschließlich institutionelle Gestaltung der Freizeit steht dem, wie bereits zu Beginn herausgearbeitet, kontrastiv gegenüber.

und hier in der, in der hm (1) äh, na (.)

Mit dem Wort „und“, als additiver Zusatz, wird hier annehmbar in die Darstellung einer weiteren Aktivität bzw. eines weiteren ‚Events‘ übergeleitet oder eine Ergänzung/ Erweiterung zu der vorangegangenen Aktivität (betreutes Wohnen) vorgenommen.

Mit „hier“ nimmt die Sprecherin annehmbar Bezug auf einen Ort, welcher dort gelegen ist, wo sie sich gerade befindet (oder auf den gerade gezeigt wird). Dies könnte hier entweder die eigene Wohnung, die gesamte Wohnanlage oder etwa der Stadtteil F-33/ die Stadt Frankfurt sein. Mit „in der“ wird eine genauere Bestimmung von „hier“ vorgenommen (beispielsweise: und hier in der Halle/ Parkanlage/ Wohnung).

was wollte ich denn jetzt widder sage?

Die Formulierung „was wollte ich denn jetzt widder sage“ (als Dialektalausdruck des Wortes „wieder“) bringt zum Ausdruck, dass die Sprecherin ihren Erzählfaden verloren hat. Die Sequenz ist als Frage annehmbar an die eigene Person gestellt, wobei dies nicht gänzlich bestätigt werden kann. Dies ist davon abhängig, ob sie auf eine Äußerung von I-15 wartet.

Durch die Verwendung des Wortes ‚wieder‘ kommt zum Ausdruck, dass der Sprecherin dies in regelmäßigen Abständen passiert, was hier erstmals als Äußerung ihres Alters oder der kognitiven Beeinträchtigung betrachtet werden könnte. Gleichzeitig könnte es jedoch auch an der Stresssituation des Interviews liegen. In jedem Fall kommt an dieser Stelle ein Konflikt zum Ausdruck, welcher offen vor dem/ der InterviewerIn dargelegt wird. Dies wiederum verweist auf die eingenommene Behindertenrolle bzw. auf ein beschädigtes Image.

Jetzt isses wieder weg. Ähm (2).

Zunächst wird klar, dass die zuvor gestellte Frage an die Sprecherin selbst gerichtet war, da sie ohne eine Kommentierung von I-15 weiter fortfährt. Durch die Formulierung „wieder weg“ könnte die Sprecherin

1. verdeutlichen, dass das Entfallen der geplanten Äußerung bzw. das Fallenlassen des ‚Erzählfadens‘ häufiger in Erscheinung tritt oder (im Sinne von „jetzt ist es schon wieder weg“)
2. es ist in dem Sinne zu verstehen, dass der Erzählinhalt, der dargelegt werden sollte, ihr kurz vorher noch präsent war – im Sinne von („gerade war es noch da doch jetzt ist es wieder weg“)

In jedem Fall wird auch hier wieder deutlich, dass die Konfliktsituation offen vor dem/ der InterviewerIn dargelegt wird. Dies erscheint vor dem Hintergrund interessant, als dass ebenfalls zu erwarten sein könnte, dass dieser Moment der (Geistes-)Schwäche ebenfalls hätte verheimlicht bzw. schlicht unkommentiert hätte bleiben können.

Hier wird auch angeboten,

Mit der Verwendung des Wortes „Hier“ stellt die Sprecherin erneut einen Bezug zu ihrem aktuellen Aufenthaltsort (zum Beispiel eigene Wohnung/ das gesamte Wohnhaus/ der gesamte Stadtteil/ ganz Frankfurt) her und durch ‚wird auch angeboten‘ verweist sie auf weitere ‚Freizeitaktivitäten‘ oder ‚Veranstaltungen‘ die an jenem unbestimmten ‚hier‘ stattfinden. Ebenfalls die passive Formulierung „wird angeboten“ verdeutlicht erneut die Lesart, dass sie nicht als aktive Person an jenen Aktivitäten teilnimmt, sondern lediglich Nutzerin von Angeboten ist.

Grundsätzlich erscheint es ungewöhnlich, dass Veranstaltungen innerhalb der eigenen Wohnung oder innerhalb eines ‚normalen‘ Mietkomplexes stattfinden, sodass sich ihre Aussage annehmbar auf einen Ort oder eine Einrichtung innerhalb der Wohngegend bezieht (dies könnte sowohl auf den Stadtteil F-33 bezogen sein, als auch auf das gesamte Stadtgebiet Frankfurt). Sinnvoll erscheinen demnach primär zwei Lesarten:

1. Es handelt sich um ein Angebot innerhalb des Stadtteils F-33/ der Stadt Frankfurt (das heißt das ‚hier‘ bezieht sich auf den Stadtteil, in welchem die Sprecherin lebt oder einen Ort innerhalb Frankfurts).
2. Das Angebot findet innerhalb des Wohnkomplexes der Sprecherin statt, was zur Folge hätte, dass es sich unter Umständen um keinen ‚normalen‘ Wohnkomplex handeln könnte, sondern ebenfalls um einen ‚Ambulanten Wohnkomplex‘ in der Hand eines gemeinnützigen Trägers (quasi einen Ort, an dem institutionelle Strukturen in einen Ambulanten Bereich ausgelagert werden), wodurch es sich nicht mehr im eigentlichen Sinne um ein ambulantes Wohnen handeln würde. Aufgrund der Tatsache, dass die Sprecherin als „langjährige Nutzerin im Ambulanten Bereich der [Verband der Behindertenhilfe 3]“ vorgestellt wurde, wäre hier folglich anzunehmen, dass das Gebäude durch [Verband der Behindertenhilfe 3] betreut wird. Ggf. könnte hier auch lediglich ein Teil des Hauses durch die jeweilige Institution angemietet worden sein und als Stützpunkt für diese fungieren.

da habn wir am Montag Weihnachtsfeier (2).

Die Formulierung „da“ verweist auf das zuvor betitelte „hier“, also den Ort, an dem die Aktivität angeboten wird. Nun wird klar, dass die Aktivität, von der hier gesprochen wird, eine Weihnachtsfeier „am Montag“ darstellt.

Eine Weihnachtsfeier findet in der Regel für Mitglieder einer bestimmten Gruppe statt (beispielsweise im Rahmen der Arbeitstätigkeit oder in Sportvereinen usw.). Mit Blick auf die routinemäßige Lebenspraxis ist zu erwarten, dass eine Weihnachtsfeier in der Regel innerhalb der Institution

stattfindet, die diese ausrichtet, oder die Feier an öffentliche Orte verlagert wird – beispielsweise in ein Café/ Restaurant oder eine Bar/ ‚Kneipe‘/ Festsaal. Dies würde für die erste der obigen Lesarten sprechen, wonach es sich hier um die Weihnachtsfeier einer Institution handelt, die nicht im Wohnhaus der Sprecherin stationiert ist, sondern innerhalb des Stadtteils F-33 bzw. innerhalb Frankfurts angesiedelt ist.

Unklar ist bisher, durch wen die Weihnachtsfeier ausgerichtet wird. Sollte sich obige Lesart 2 bestätigen, dann wäre klar, dass es eine Weihnachtsfeier ist, die durch den Verband der Behindertenhilfe 3 organisiert ist. Im Falle der Bestätigung von Lesart 1 könnte dies ebenfalls auf den Verband der Behindertenhilfe 1 oder etwa die genannte Stiftung zutreffen.

Die Formulierung ‚wir‘ verweist darauf, dass sich die Sprecherin als Teil einer bestehenden Gruppe versteht. Hier erscheinen folgende Lesarten möglich:

1. Sieht sie sich als Teil der Leute, an die sich das Angebot richtet (im Sinne einer Differenzierung zwischen denen, an die sich das Angebot richtet, sowie denen, die das Angebot ausrichten – zum Beispiel: ‚Wir, die Kunden der [Verband der Behindertenhilfe 3], haben am Montag Weihnachtsfeier‘).
2. Könnte sie sich als Teil der gesamten Institution verstehen, die die Weihnachtsfeier ausrichtet (hier stünde keine Differenzierung zwischen zwei Gruppen im Mittelpunkt, sondern die Zugehörigkeit zur Institution als solche – zum Beispiel ‚Wir, die [Verband der Behindertenhilfe 3], haben am Montag Weihnachtsfeier‘)

Die Tatsache, dass sie im Vorfeld von einem bestehenden Angebot spricht, lässt die zweite Lesart jedoch als unwahrscheinlich erscheinen, sodass davon auszugehen ist, dass sie sich als Teil der Gruppe sieht, an die sich das Angebot richtet.

Da bisher unklar ist, von wem dieses Angebot ausgerichtet wird, bleibt ebenfalls offen, um welche Gruppe es sich handelt. Anhand der bisherigen Ausführungen kann davon ausgegangen werden, dass es sich hier um eine separierte Personengruppe handelt (annehmbar Menschen mit Behinderung), die mit ihr zumindest eines der bereits vorgestellten Angebote (als passive NutzerInnen) wahrnehmen. Die Formulierung ‚haben wir‘ verweist hier erneut auf ein fremdbestimmtes Angebot, einen impliziten Pflichtcharakter sowie die Zugehörigkeit der Sprecherin zur genannten Bezugsgruppe.

Hier im Haus.

Die Sequenz bezieht sich, aufgrund der Tatsache, dass der Satz durch einen Punkt geschlossen und nicht weitergeführt wird, auf den vorangegangenen Satz und stellt eine genauere Bestimmung des ‚hier‘ und ‚da‘ dar.

D.h. die Weihnachtsfeier, welche hier ausgerichtet wird, könnte zu einer hohen Wahrscheinlichkeit in dem Haus, in welchem die Sprecherin wohnt, stattfinden. D.h. oben genannte Lesart, als dass es sich um kein normales Miethaus, sondern vielmehr um einen Wohnkomplex in Hand eines Trägers handelt, würde sich durch diese Sequenz bestätigen. Vollkommen auszuschließen ist dies jedoch nicht, da – insofern sich das vorangegangene ‚hier‘ auf einen Ort innerhalb des Stadtteils F-33/ Frankfurt bezogen hat – hier ebenfalls ein ‚Haus‘ des Trägers, also ein Standort der jeweiligen Institution, welcher innerhalb des Stadtteils F-33/ Frankfurt gelegen ist, gemeint sein könnte.

Z 10 I: Hmhm+.

Z 11-12 IP: Haben mer im äh am Montag Weihnachtsfeier,

Hier bestätigt sich, dass sich die vorangegangene Sequenz ‚Hier im Haus‘ auf die geplante Weihnachtsfeier bezieht. Das Wort ‚mer‘ ist hier im Sinne eines Dialektalausdrucks des Wortes ‚wir‘ zu verstehen und entspricht insofern den oben genannten Ausführungen.

am Montagmittag,

Die Sprecherin spezifiziert nun den Zeitpunkt, an dem die Weihnachtsfeier stattfindet. Es stellt sich die Frage, in welchem Kontext Weihnachtsfeiern an einem Mittag stattfinden. Dies ist in der routinemäßigen Lebenspraxis bei Kindern (etwa im Falle von Kindergarten- oder Schulweihnachtsfeiern) der Fall. Dies hat zur Folge, dass hier eine klare Infantilisierung der Personengruppe vorgenommen wird, an die sich die Weihnachtsfeier richtet – annehmbar Menschen mit Behinderung bzw. die Kunden des Verbands der Behindertenhilfe 3.

und dann äh gibts einmal im Monat (.)

durch das „und dann“ wird hier in die Schilderung einer weiteren Aktivität eingeleitet. Offen bleibt, ob es sich hier um eine Aktivität der gleichen Institution handelt, die auch die Weihnachtsfeier ausrichtet, oder ob sich auf eine anderweitige Institution bezogen wird. Es wird klargemacht, dass diese Aktivität, nicht wie die Weihnachtsfeier, kein stark begrenztes ‚Event‘ darstellt, sondern in einem regelmäßigeren Turnus stattfindet – einmal im Monat.

Das Wort „gibt’s“, im Sinne von „es gibt“, verweist auf einen bestehenden Fakt. Es wird deutlich, dass hier eine äußere Vorgabe besteht (im Gegensatz zu: „wir machen“) und die Sprecherin somit erneut in einem passiven, fremdbestimmten Kontext auftritt.

donnerstags en Frühstück oder en ähm Mittagessen (1).

Es folgt eine Spezifizierung der Art der Aktivität. Die Tatsache, dass hier von einem („en“ im Sinne von „ein“) Frühstück oder einem Mittagessen die Rede ist, verdeutlicht, dass die genaue Ausgestaltung der Aktivität nicht einheitlich geregelt, sondern zu einem gewissen Grad variabel ist. Jedoch obliegt nicht ihr die Entscheidung über die letztliche Ausgestaltung, sondern vielmehr der jeweiligen Institution.¹⁰

Z 13 I: Über, über wen läuft das?

Z 14 IP: Äh. [Verband der Behindertenhilfe 2].

Mit dieser Sequenz kommt ein neuer Faktor in den Blick, stellt der genannte Verband der Behindertenhilfe doch keine ausschließliche Einrichtung für Menschen mit Behinderung dar, sondern ist in seinem Angebot im Allgemeinen auch auf ‚normale‘ alte Menschen ausgerichtet. Dies hat zur Folge, dass sich B-1 nicht nur in exklusiven Institutionen der Behindertenhilfe bewegt, sondern ebenfalls in exklusiven Institutionen für alte Menschen. Sie gehört demnach gleich zwei Personengruppen an, deren Leben zu weiten Teilen durch eine institutionelle Verwahrung und Regulierung sowie Fremdbestimmung und sozialen Ausschluss geprägt ist. Ist die Zielgruppe zwar unter Umständen eine andere, so bleiben die grundsätzlichen Rahmenbedingungen (passive Nutzerin von vorgegebenen, exklusiven Angeboten) weiterhin bestehen.

Klar erscheint, dass das einmal im Monat stattfindende Frühstück oder Mittagessen über den Verband der Behindertenhilfe 2 organisiert ist. Offen bleibt jedoch, ob dies ggf. auch auf die Weihnachtsfeier zutrifft. Wäre dies der Fall, dann könnte angenommen werden, dass auch die Wohnanlage von B-1 – oder zumindest ein Teil des Gebäudes – durch den genannten Verband angemietet ist/ vermietet wird. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob B-1 ggf. Unterstützungsleistungen von Seiten des Verbands der Behindertenhilfe 2 und zusätzlich hierzu – in einem geringeren Maße – Leistungen durch den Verband der Behindertenhilfe 3 in Anspruch nimmt.

Z 15 I: Okay.

Z 16-17 IP: Und dann hab ich noch, ähm, die Gemeinde, wo ich dazu gehör,

Wiederholt leitet die Sprecherin mit den Worten ‚und dann‘ in die Darstellung einer weiteren Aktivität über. Das Wort „wo“ ist hier erneut als Dialektalausdruck zu verstehen und steht in direkter

¹⁰ Auch wenn die TeilnehmerInnen in den Entscheidungsprozess noch immer mit einbezogen werden könnten.

Verbindung mit der Gemeinde (im Sinne von: ‚zu der‘, wodurch gleichzeitig auch eine örtliche Bestimmung vorgenommen wird). Offen bleibt bisher, um welche Form von „Gemeinde“ es sich hier handelt. Grundsätzlich bezieht es sich in jedem Falle auf eine Gemeinschaft von Menschen, die einen bestimmten Ausschnitt einer Lebenspraxis bzw. eine bestimmte Gemeinsamkeit teilen (beispielsweise bezogen auf den Wohnort (im Sinne einer Dorfgemeinde) oder auch im Sinne einer Glaubensgemeinschaft religiöser Vereinigungen)).

Interessant erscheint hier, dass sich die Sprecherin durch die Formulierung ‚wo ich dazu gehör‘ das erste Mal als aktive Person zu erkennen gibt – sie gehört dazu, als vollwertiges/ gleichgestelltes Mitglied, als vollwertiger Bestandteil dieser Gemeinde. Hierdurch wird eine klare Diskrepanz zu vorherigen Darstellungen („dann hab ich“) und den zuvor genannten, letztlich exklusiven, Aktivitäten erkennbar. Innerhalb der Gemeinde sieht sie sich als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft, innerhalb der anderen ist sie nur passive Nutzerin. Diese Diskrepanz der Darstellung könnte darauf verweisen, dass sie sich selbst nicht als geistig behindert (bzw. als Teil der als geistig behindert geltenden Bevölkerung) versteht.

An dieser Stelle kann die These aufgestellt werden, dass die gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft eine besondere Form der Vergemeinschaftung schafft.

Fallstrukturhypothese

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass sich die bisherige Fallstrukturhypothese weiter verdichtet. B-1 ist in ein vergleichsweise dichtes Netz aus institutionalisierten Freizeitaktivitäten eingebunden, innerhalb derer sie stets als passive ‚Nutzerin‘ und Teil einer Gruppe agiert, zu der sie sich jedoch nicht vollends zugehörig zu zählen scheint – einzige Ausnahme bildet die Einbindung in die oben genannte Gemeinde, innerhalb derer sie als vollwertige Person anerkannt und geachtet wird. Innerhalb der anderweitigen Freizeitaktivitäten ist sie einer Reihe von Infantilierungsprozessen ausgesetzt und agiert in ihrer Behindertenrolle.

Innerhalb der genannten institutionellen Aktivitäten vollziehen sich Infantilierungsprozesse auf verschiedenen Ebenen (Beschränkung des Erfahrungs- bzw. Aktionsraums, indirekte sowie direkte Fremdbestimmung sowie auch die Verlagerung von Freizeitaktivitäten auf Vor- und Nachmittage¹¹), die letztlich als Praktiken der Entmündigung und Fortschreibung des Status als ‚Mensch mit geistiger Behinderung‘ zu werten sind. Deren Wirkungsweise schlägt sich innerhalb der Verhaltensweisen von B-1 nieder, indem sie beispielsweise offen und unaufgefordert persönliche Defizite/ Problemlagen thematisiert. Insgesamt ist jedoch anzunehmen, dass B-1 ein ausgeprägtes ‚Normalitätsverständnis‘ entwickelt hat. Das heißt, sie sieht sich vor allem als ‚Nutzerin‘ von Angeboten und weniger als Empfängerin von Hilfeleistungen. Auch ist davon auszugehen, dass sie sich der Begrenztheit ihres Erfahrungsraums, die aus der ungeachtet des betreuten Wohnens gegebenen institutionellen Fremdbestimmung resultiert, nicht bewusst ist.

hier in der [Name einer Straße im Stadtteil F-33], hm die [Name der Gemeinde] (.)

Es folgt eine genauere Spezifizierung der angesprochenen Gemeinde. Es wird klar, dass hier keine Gemeinde, im Sinne einer ‚Stadtteilgemeinschaft‘ o.Ä. angesprochen wird, sondern hier die Sprache einer exklusiveren Form der Gemeinde ist – hier der [Name der Gemeinde], welche eine evangelische Kirchengemeinde innerhalb des Stadtteils F-33 darstellt.

¹¹ Grundsätzlich entspricht dies jedoch auch der routinemäßigen Lebenspraxis berenteter Personen und kann insofern als ‚normal‘ bzw. ‚nicht unüblich‘ betrachtet werden.

Bedeutsam erscheint die Verwendung des Wortes „hier“, wodurch die Sprecherin eine genauere Lagebestimmung der Gemeinde vornimmt. Da die genannte Straße innerhalb des Stadtteils F-33 gelegen ist, wird deutlich, dass die Sprecherin mit „hier“ auf den Stadtteil selbst rekurriert. Vor diesem Hintergrund verdichtet sich die Lesart, dass das „hier“ im Vorangegangenen ebenfalls auf den Stadtteil bezogen war und nicht auf die Wohnung/ das Miethaus der Sprecherin (im Kontext der Weihnachtsfeier). Es kann ebenfalls festgehalten werden, dass die Gemeinde eine Zugehörigkeit zum Stadtteil F-33 schafft.

Z 18 I: Hmhm.

Z 19-20 IP: Ummm (2), stöhnt, ich hab noch mehr,

Der Laut „Ummm“ könnte hier, zusammen mit der Pause und dem darauffolgenden Stöhnen der Sprecherin, als eine Äußerung einer Anstrengung zu verstehen sein. Andererseits könnte er auch eine Nachdenklichkeit signalisieren.

Die Aussage „ich hab noch mehr“ verdeutlicht, dass die Sprecherin noch nicht am Ende ihrer Ausführungen angekommen ist und noch weitere (fremdbestimmte/ infantilisierende) Aktivitäten wahrnimmt, die bisher noch nicht offengelegt wurden. Offen bleibt bislang, warum sie deren Darstellung unterbricht und darauf hinweist.

ich kriegs nur jetzt nit als auf einmal zusammen (lacht).

In dieser Sequenz führt die Sprecherin aus, weshalb sie zuvor die Ankündigung trifft, dass sie noch mehr zu sagen hat. Die Formulierung „ich kriegs nicht mehr zusammen“ verweist darauf, dass das Spektrum der von ihr wahrgenommenen Freizeitangebote zu weitreichend ist, als dass sie es ‚aus dem Stegreif‘ heraus vollständig wiedergeben kann. Die zuvor genannte Anstrengung verweist hier wohl auf eine Denkleistung.

Grundsätzlich wird hier vor allem die bisherige Feststellung weiter verstärkt, dass es sich bei der Sprecherin um eine vergleichsweise aktive Person handelt, die an einer Vielzahl verschiedener Aktivitäten teilnimmt bzw. in diese eingebunden ist. Ebenfalls wird erkennbar, dass sie im vorliegenden Fall, im Gegensatz zur vorangegangenen Situation, eine Form der Imagewahrung an den Tag legt, indem sie ihre Krisensituation durch einen scheinbaren Witz verschleiert (Goffman 1986, S. 22ff).

Z 21-22 I: Können Sie mir sagen, was äh die Inhalte sind, also was, was machen Sie so in den äh Freizeitangeboten? (.) Was wird da so gemacht?

Z 23-27 IP: (3) Öhm (3), wenn ich montags innen Club geh – ach des hab ich Ihnen noch gar net gesagt.

Gefragt nach den Inhalten der bisher geschilderten Aktivitäten, beginnt die Sprecherin mit der Ausführung einer weiteren Aktivität, die sie bisher noch nicht zur Sprache gebracht hat. Das Spektrum jener Angebote wird breiter. Darüber hinaus ist hier augenscheinlich von einer regelmäßigen Aktivität die Sprache, findet diese doch „montags“ – sprich jeden Montag – statt.

Durch die Verwendung des Wortes „wenn“ wird eine Bedingung formuliert, durch welche sie die Regelmäßigkeit dahingehend einschränkt, dass sie, trotz des regelmäßigen Turnus des Angebots, dieses nicht regelmäßig besucht. Es ist insofern anzunehmen, dass B-1 selbstständig ihren Alltag organisiert, das heißt es steht ihr gleichsam offen, dieses Angebot zu besuchen oder nicht.

Die Aussage „wenn ich innen Club geh“ verweist erneut auf die autonome Handlungsfähigkeit der Sprecherin sowie ihre eigene Orientiert- und Strukturiertheit – steht hier doch zunächst ihre Aktivität im Zentrum („ich gehe in den Club“). Inwiefern sie selbst bei ihrer dortigen Ankunft aktiv wird, kann bisher nicht geklärt werden.

Grundsätzlich wird als „Club“ entweder eine Vereinigung von Menschen, die ein bestimmtes

Interessengebiet teilen (beispielsweise in Form eines Fußballfanclubs) oder eine Räumlichkeit bezeichnet (etwa Club im Sinne von ‚Disco‘ oder eines ‚Clubhaus‘), innerhalb derer die ‚Treffen‘ stattfinden. In jedem Fall ist klar, dass sich diese Formulierung auf einen speziellen Treffpunkt bzw. eine feste Örtlichkeit bezieht, wird durch die Formulierung ‚wenn ich in den Club geh‘ doch klar eine bestimmte Bewegung von A nach B bezeichnet. D.h. es geht hier um eine Räumlichkeit außerhalb der eigenen Wohnung, innerhalb derer eine Gemeinschaft von Menschen zusammenkommt, die bestimmte Interessen teilen. Unklar bleibt, von welcher Form von Club hier die Rede ist.

In, in, in Club (.) geh ich Montagsmittags hier in [Verband der Behindertenhilfe 2]

Es folgt eine nähere Spezifizierung des Zeitpunkts, an dem der o.g. Club montags besucht werden kann (oder auch nicht). Darüber hinaus wird deutlich, dass dieser Club ‚in‘ genanntem Verband der Behindertenhilfe liegt, das heißt höchstwahrscheinlich in einer Räumlichkeit desgleichen angeboten und das Treffen durch diesen ausgerichtet wird. B-1 tritt hier also in ihrer Rolle als ‚alte Dame‘ in Erscheinung, die erst mal nicht zwangsweise eine geistige Behinderung hat, und nimmt an einer für diese Personengruppe zugeschnittenen Aktivität teil. Die Treffen basieren somit nicht auf einem tatsächlich geteilten Interessensfeld (was die Möglichkeit einer inklusiven Aktivität beinhalten könnte), sondern eher auf der Tatsache, dass die Betroffenen eine ähnliche Lebenssituation teilen (‚alte Menschen‘/ betreut durch den Verband der Behindertenhilfe 2). Die Tatsache, dass die Treffen mittags stattfinden, beinhaltet zudem erneut eine stückweise Infantilisierung der Zielgruppe. Dadurch, dass der „Club“ nicht näher bestimmt wird, bleiben viele Möglichkeiten offen.

und dann äh äh öh haben mer mal nen äh nen Herrn oder ne Dame da,

Durch die Formulierung „und dann“ könnte, in Anlehnung an die vorherigen Analyseergebnisse, angenommen werden, dass hier in die Darstellung einer weiteren Aktivität übergeleitet wird – dies erscheint in Anbetracht der weiterführenden Worte eher unwahrscheinlich, wenn auch nicht gänzlich auszuschließen (könnte diese weitere Aktivität doch unter Umständen im Folgesatz ausgeführt werden). Es erscheint naheliegender, dass die Formulierung auf eine genauere Spezifizierung der Aktivität des Clubs verweist (‚und dann‘ rekuriert auf das, was gemacht wird, insofern die Anwesenheit im Club gegeben ist).

Das Wort „mer“, als Dialektalausdruck des Wortes ‚wir‘ verdeutlicht die Bezugnahme der Sprecherin auf ein Kollektiv von Individuen, zu dem sie sich selbst hinzurechnet. Vor dem Hintergrund, dass die Aktivität durch den o.g. Verband der Behindertenhilfe 2 angeboten wird, bezieht sich ‚wir‘ in dem Fall auf die anderen alten Menschen (ob mit oder ohne geistige Behinderung bleibt unklar), die ebenfalls an der Aktivität des Clubs teilnehmen.

Die Formulierung ‚haben wir‘ impliziert darüber hinaus eine Passivität von Seiten der Gruppe ‚wir‘. Diese Passivität manifestiert sich darin, dass mal ein Herr oder eine Dame (von außen) (in den Club) kommt und dort etwas für/ mit den TeilnehmerInnen macht. Hierbei scheint es sich nicht um einen, in einem regelmäßigen Rhythmus stattfindenden, Wechsel zu handeln, da ‚nen Herrn oder ne Dame‘ unbestimmt gehalten ist, was darauf verweist, dass die jeweils Betreffenden der Sprecherin unbekannt sind. Gleichsam verkörpern „Herr“ und „Dame“ einen adeligen/ gehobenen Status, dem ein respektvoller Umgang gebührt. B-1 stellt diese somit auf eine gesellschaftlich höhere Ebene, als sich selbst (in ihrer Rolle als Mensch mit geistiger Behinderung).

die (1) äh, die uns was erzählt ääähm,

Innerhalb dieser Sequenz folgt die nähere Erläuterung der Tätigkeit, die von Seiten des jeweiligen Herren bzw. der jeweiligen Dame ausgeführt wird. Diese Tätigkeit besteht darin, dass sie den Gästen etwas erzählen.

Die Formulierung „uns was erzählt“ signalisiert keinen Austausch (etwa im Sinne eines Vortrags mit anschließender Diskussion) auf gleicher Ebene, sondern beinhaltet eine konstitutive Rollenverteilung eines ‚Erzählers‘ und eines ‚Zuhörers‘ bzw. die Rolle des Aktiven sowie die Rolle des Passiven. Die Rolle der Zuhörer haben in diesem Fall die alten Menschen/ Menschen mit Behinderung bzw. KundInnen des institutionellen Kontextes („uns“ bezieht sich hier auf das zuvor genannte „wir“). Insgesamt scheint hier eher auf Alltägliches rekurriert zu werden bzw. die genannten Personen keinen besonderen Status innezuhaben (Künstler würden präsentieren, Wissenschaftler vortragen usw.).

zu Weihnachten kommt jetzt jemand der,

Die Sprecherin benennt einen direkten Gegenwartsbezug (jetzt) und führt aus, dass an Weihnachten jemand kommt, der etwas – bisher Unbestimmtes – macht. Es ist davon auszugehen, dass es sich um eine der oben genannten Damen oder Herren (durch die Formulierung „jemand“ bleibt dies unbestimmt und verdeutlicht wiederum, dass sie die betreffende Person nicht kennt) handelt.

(2) stöhnt wie soll ich das ausdrücken?

Die Sprecherin gerät, ähnlich wie zuvor, in eine Krise, die mittels einer Pause und des Stöhnens eingeleitet und daran anschließend vor dem/ der InterviewerIn dargelegt wird. Ihre Schwierigkeit hinsichtlich der Darlegung des von ihr gewählten Erzählinhalts verweist darauf, dass sie konkrete verbalsprachliche Probleme hat, die geplante Beschreibung vorzunehmen. Augenscheinlich ist sie sich darüber im Klaren, was sie äußern möchte, lediglich die Art und Weise des Ausdrucks fällt ihr schwer. Somit unterscheidet sich die gegenwärtige Krisensituation von der vorherigen.

Grundsätzlich ist anzunehmen, dass sie die Frage, wie bereits innerhalb der vorangegangenen Krisensituation, wiederholt an sich selbst richtet.

Der uns Weihnachtsgeschichten erzählt und so, oder mal nen Vortrag hält, ne?

„Uns“ bezieht sich hier wiederum auf die Personengruppe der Kunden der jeweiligen Einrichtung (Verband der Behindertenhilfe 1, 2 oder 3). Auch hier wird eine deutliche Infantilisierung der Betroffenen erkennbar – findet das Erzählen von Weihnachtsgeschichten doch primär innerhalb von Kindergärten oder der Primarstufe des Schulsystems statt. Die Formulierung „und so“ (im Sinne von „und so weiter“ oder „so ähnlich“) zeigt darüber hinaus, dass die anderen Aktivitäten, die dort stattfinden, in eine ähnliche Richtung tendieren. Demgegenüber steht das Halten eines Vortrags eher im Kontext einer altersangemessenen Beschäftigungsform, richtet sich ein Vortrag doch an ein tendenziell mündiges Gegenüber.

Z 28 I: Hmhm.

Z 29-32 IP: Und äh, so gehts auch in der Gemeinde.

Die Formulierung „so gehts auch in der Gemeinde“ könnte sich im vorliegenden Kontext auf zwei Bereiche beziehen:

1. „So geht’s auch“ – im Sinne des Ablaufs: „so läuft es auch in der Gemeinde ab“, was heißen würde, dass sie auch dort passiv/ kindlich ist und die zugehörige gemeinschaftliche Lesart bzgl. der Gemeinde zu verwerfen wäre, oder
2. „So geht’s auch“ – im Sinne der Teilnahme: „ich kann daran teilnehmen, obwohl ich eine Behinderung habe“.

Naja und dann geh ich manchmal in die Nachbargemeinde in nach [Stadtteil F-33b]¹²,

¹² F-33b meint hier den Stadtteil F-33 und b stellt eine nähere Beschreibung eines innerhalb dessen gelegenen Bereichs dar. Es handelt sich somit um zwei verschiedene Gemeinden innerhalb des Stadtteils F-33.

Die Sprecherin führt hier eine weitere Gemeinde ein, welche sie in Differenz zur vorangegangenen beschreibt (zu der sie dazu gehört). Diese zweite ‚Nachbargemeinde‘ besucht sie jedoch nur manchmal – hier gehört sie nicht dazu. Die von ihr getroffene Unterscheidung zwischen Gemeinde A und B sowie den zugehörigen Bereichen (Stadtteil F-33 – Stadtteil F-33b) verweist wiederum auf ihre Orientiertheit.

(1) ähm da wird auch sowas gemacht.

Diese Sequenz führt eine Ausführung der Tätigkeiten an, die innerhalb der Nachbargemeinde durchgeführt werden, welche in eine ähnliche Richtung tendieren, wie die zuvor genannten Aktivitäten. Die Formulierung „wird auch sowas gemacht“ verdeutlicht ebenfalls ihren passiven Part sowie den Charakter des Unbestimmten.

Fallstrukturhypothese

Es konnte herausgearbeitet werden, dass es B-1 weniger um den konkreten Inhalt der Aktivitäten, an denen sie teilnimmt, geht, als vielmehr um die Aktivitäten bzw. das (mehr oder weniger) Aktiv-sein per se. Sie schildert keine konkreten eigenen Aktivitäten (zum Beispiel ‚da gehöre ich zu einer Strickgruppe, in der ich gegenwärtig einen Pullover stricke‘), stattdessen konstruiert sie sich innerhalb der von ihr dargelegten Aktivitäten/Angebote als (passive) Teilnehmerin (‚ich hab das, dann das, dann ist der Verband der Behindertenhilfe 1 dran‘). Alle ihrer Aktivitäten werden fremdangeboten, sie selbst ist nicht diejenige, die die Aktivität aushandelt. Sie ist, trotz ihrer prinzipiell ‚freien‘ Wohnsituation, beinahe umfassend abhängig von fremdbestimmenden Maßnahmen und wird dort in eine infantile Rolle gedrängt. Dabei ist sie von den Angeboten unterschiedlicher Träger abhängig, was ihre eigene Eingebundenheit in den Lebensbereich der geistigen Behinderung unterstreicht. Innerhalb dieses Lebensbereichs ist der freie Gestaltungsraum sehr gering, sodass hierdurch wiederum die ‚geistig behinderte‘ Subjektivität reproduziert wird.

Ebenfalls konnte herausgestellt werden, dass das Zugehörigkeitsgefühl von B-1 lediglich dem Stadtteil F-33 gilt, nicht dem Stadtteil F-33b.

Und dann geh ich äh die [Verband der Behindertenhilfe 1], die macht auch verschiedene, da gehn wir mal ins Museum, da gehn wir mal ins Kino (2) und so ähm,

Die Sprecherin nimmt wiederholt Bezug zum Verband der Behindertenhilfe 1, der verschiedene Dinge macht. Auch hier verdichtet sich die oben genannte Analyse: Der Verband der Behindertenhilfe 1 ‚macht‘ etwas; der Verband ist aktiv – nicht die Sprecherin selbst. Der Verband ‚macht‘ etwas und dann geht die Gruppe, also eine Gemeinschaft („wir“), dieser Aktivität nach. ‚Wir‘ rekurriert auf ‚die Gemeinschaft der Behinderten‘, wodurch die behinderte Identität gewissermaßen durch den Verband der Behindertenhilfe 1 selbst repräsentiert und manifestiert wird.

Darüber hinaus wird erkenntlich, dass es vor allem um die Darstellung von ‚Einzelevents‘ geht, nicht um regelmäßig stattfindende Aktivitäten („dann gehen wir mal ins Museum, mal ins Kino“). Es gibt verschiedene mögliche Aktivitäten, die von dem genannten Verband angeboten und von den BewohnerInnen angenommen werden. Sie selbst werden nicht aktiv. Hinzu kommt, dass mit den Aktivitäten ‚Museum‘ und ‚Kino‘ ausschließlich passive Aktivitäten beschrieben werden.

Hiermit findet sich ein Bezug zu den Ergebnissen der vorangegangenen Forschungsphase, welche darauf hingewiesen haben, dass die Bereitschaft, Menschen mit geistiger Behinderung in vorhandene Angebote einzubinden, insbesondere dort vorhanden ist, wo die Aktivitäten passiv gehalten sind. Es scheint, dass diese Prämisse durch die zuständigen Institutionen ebenfalls (implizit) verfolgt wird.

naja das sind halt die Sachen, die ich alle mache.

Die Sprecherin beendet ihre Aufzählung verschiedener Aktivitäten. Die von ihr benannten (hier wieder diffus gehaltenen) ‚Sachen‘, die sie alle macht, sind primär fremdbestimmte Aktivitäten. Durch die Formulierung, die ‚ich alle mache‘ suggeriert die Sprecherin jedoch eine eigene Aktivitätsvorstellung. Es wird die Aussage verdichtet, dass sie sich selbst als direkt aktive Person erlebt und sich ihrer ‚aktiven Passivität‘ nicht bewusst ist. Sie konstruiert sich selbst als handelnd, was sie jedoch nicht ist. Hier tritt deutlich die Differenz zwischen subjektivem und objektivem Sinn zutage.

Z 33-34 I: Hmhm. Haben sie da die Möglichkeit äh selber sich aussuchen zu können, was für Filme sie beispielsweise sich anschauen? Oder #

Z 35 IP: Das machen wir vor Ort immer, immer aus.

Die von der Sprecherin verwendete Formulierung „machen wir vor Ort [...] aus“ verweist auf einen stattfindenden Aushandlungsprozess, an dem die Gruppe beteiligt ist. Die Gruppe der Menschen mit Behinderung wird somit innerhalb der fremdbestimmten Aktivität ‚Kinoausflug mit dem Verband der Behindertenhilfe 1‘ insofern als mündig konstruiert, als dass die Entscheidung über den Film, der rezipiert werden soll, den TeilnehmerInnen überlassen wird. Hier manifestiert sich erneut das vorher Gesagte: die TeilnehmerInnen sind keine selbstbestimmten, mündigen Subjekte, die frei ins Kino gehen, sondern zu allererst Kunden des Verbandes der Behindertenhilfe 1. Hiermit sind weitreichende Konsequenzen verbunden. Einerseits wird im Zuge dessen der Behindertenstatus der Menschen manifestiert und reproduziert. Andererseits wird deutlich, dass es sich zunächst zwar um ein Stück Autonomie handelt, welches den TeilnehmerInnen gewährt wird (im Sinne von: ‚Sucht euch den Filme aus, den ihr gerne sehen möchtet‘); gleichzeitig aber der faktische (zeitliche) Rahmen, innerhalb dessen Filme zur Auswahl stehen, durch den Verband der Behindertenhilfe 1 determiniert ist – wird die Entscheidung über den Film selbst doch erst ‚vor Ort‘ getroffen, das heißt nach Vollendung einer Reise von A nach B. Vor diesem Hintergrund muss zwischen den Filmen gewählt werden, die zum gegebenen Zeitpunkt beginnen. Es handelt sich somit um eine minimale Scheinautonomie, die einer latenten Form der Fremdbestimmung und Bevormundung unterliegt (Katzenbach und Uphoff 2008, S. 70).

Z 36 I: Okay.

Z 37 IP: Hm äh, weil des der will des sehen und der will des sehen.

Die Sprecherin führt eine Begründungsfigur für den stattfindenden Aushandlungsprozess an – „weil des“ steht hier im Sinne von ‚weil das‘, als Einleitung einer Begründung/ Rechtfertigung. Diese besteht darin, dass sie darlegt, dass es aus Gründen der Gruppe heraus nicht immer möglich ist, den Film zu sehen, den sie persönlich am liebsten sehen würde. Die bereits zuvor (indirekt) getroffene Auswahl durch den Träger, bezieht die Sprecherin nicht in ihre Aussage mit ein. Das Nicht-Erfüllen der eigenen Wünsche wird durch die Anwesenheit anderer legitimiert. Hierdurch werden jedoch ebenfalls die aufgezeigten Formen der Entmündigung reproduziert und verschleiert. Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen ist fraglich, ob B-1 ohne eine fremdorganisierte Aktivität ins Kino gehen würde, um sich einen Film zu einem Zeitpunkt anzusehen, den sie selbst bestimmt.¹³

Z 38 I: Hmhm

¹³ Es wird nun deutlich, dass die Analyse nun nicht mehr so feingliedrig vollzogen wird, wie es noch zu Beginn der Fall war. Dies liegt, wie bereits in Kapitel 6.1 dargelegt, darin begründet, dass sich bei der Analyse auf den Fall beschränkt wird und die Fallstruktur bereits offengelegt und die Fallstrukturhypothese bereits gefestigter ist.

Z 39 IP: Ne?

Z 40 I: Wie groß sind die Gruppen?

Z 41 IP: Äh pff.

Z 42 I: Immer so #

Z 43IP: (2) 5 oder 6 Leute.

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Aktivität das Potenzial zur Vergemeinschaftung bietet. Es wird daher die Frage aufgeworfen, warum diese Möglichkeit hier nicht verstärkt ausgeübt/ genutzt wird.

Z 44-45 I: Okay, haben sie da gute Kontakte zu den Leuten? Ähm sind das immer dieselben Leute oder äh, ja, wechselt das?

Z 46 IP: Eija, die sind von de [Verband der Behindertenhilfe 3].

Gefragt nach der Gruppengröße führt die Sprecherin aus, dass es sich um verhältnismäßig kleine Gruppen handelt. Interessant erscheint, dass B-1 nicht die einzige ‚Nutzerin‘ des Verbands der Behindertenhilfe 3 ist, die ebenfalls an den Aktivitäten, die durch den Verband der Behindertenhilfe 1 angeboten werden, teilnimmt. Es kann an dieser Stelle angenommen werden, dass es sich um eine Kooperation zwischen beiden Institutionen handelt (ggf. mit gemeinsamen Einsatz von Personal) in der die ‚NutzerInnen‘ beider Einrichtungen in verschiedenen Angeboten zusammengeführt werden. Fest steht, dass B-1 hier ausschließlich als Teil der Gruppe der Menschen mit geistiger Behinderung agiert.

Z 47 I: Hmhm.

Z 48-50 IP: Ja. Die Frau Tal hat hier noch Leute die(,),

Die Sprecherin bezieht sich nun erneut auf Frau Tal, die bereits zuvor als Leiterin des betreuten Wohnens des Verbands der Behindertenhilfe 3 identifiziert wurde. Die Formulierung ‚hat hier noch Leute‘ suggeriert einen Besitzanspruch – offen bleibt, ob sich dieser auf die o.g. GruppenteilnehmerInnen bezieht, die ebenfalls Teil des Verbands der Behindertenhilfe 3 sind und der Verantwortlichkeit von Frau Tal unterliegen, oder um MitarbeiterInnen des Verbands der Behindertenhilfe 3, die Frau Tal unterstehen. Ebenfalls unklar ist, worauf sich das Wort ‚hier‘ bezieht. Dies könnte sich, je nach bezeichneter Personengruppe, auf den Verband der Behindertenhilfe 3 hier in Frankfurt/ dem Stadtteil F-33 (im Sinne der MitarbeiterInnen) oder etwa ‚hier‘ auf das Wohnhaus/ näherer Wohnradius von B-1 beziehen.

also noch, Kolleginnen (,), die auch mit uns was machen äh, verschiedene Sachen machen,

Es wird deutlich, dass sich oben genannte Aussage nicht auf eine nähere Spezifizierung der MitarbeiterInnen bezieht, sondern stattdessen auf die MitarbeiterInnen des Verbands der Behindertenhilfe 3 rekurriert wird. Es zeigt sich der „caste-like split between staff and inmates” (McEwen 1980, S. 157). Durch die Formulierung, zeigt die Sprecherin auf, dass sie zusätzlich zu den genannten Aktivitäten über den Verband der Behindertenhilfe 1 ebenfalls an Aktivitäten teilnimmt, die durch die Kolleginnen von Frau Tal, also dem Verband der Behindertenhilfe 3 angeboten werden. An dieser Sequenz werden wiederum die bereits genannten Analyseergebnisse verdichtet – die Passivität der TeilnehmerInnen (‚mit uns was machen‘), die fehlende Mitgestaltung hinsichtlich der Ausgestaltung der Aktivitäten (‚mit uns was machen‘, ‚verschiedene Sachen machen‘) sowie der Gruppenbezug zur ‚Gemeinschaft der Behinderten‘ (‚uns‘).

ich kann Ihnen jetzt nur nicht genau sagen äh, da gehen wir mal ins Kino oder äh gehn auch mal ins Museum. (.) Naja.

Diese Sequenz verdeutlicht, dass sich B-1 durchaus über die Ausgestaltung der Aktivitäten im Klaren

ist, sie lediglich Einschränkungen in der Artikulation unterliegt. Es wird etwas mit ihr gemacht – was dies jedoch ist, scheint für sie zweitrangig zu sein. Das zusätzliche ‚Event‘, welches hier von den MitarbeiterInnen der Frau Tal angeboten wird, beschreibt die gleichen Aktivitäten, wie sie über den Verband der Behindertenhilfe 2 angeboten werden. Unklar ist, ob letztlich auf das gleiche ‚Event‘ verwiesen wird, welches, wie oben herausgestellt, von beiden Verbänden im Wechsel angeboten wird, oder ob es sich hierbei um eine zusätzliche Aktivität handelt. Grundsätzlich werden allerdings passiv-rezeptive Angebote thematisiert.

Z 51 I: Hmhm. Fahren Sie dann da mit öffentlichen Verkehrsmitteln hin oder?

Z 52 IP: Ja.

Es ist nicht klar, worauf sich die Aussage der Sprecherin bezieht, bleibt I-15 mit ‚da‘ und ‚Sie‘ doch sehr unspezifisch und eröffnet einen weiten Suggestionsraum – könnte dies doch entweder meinen, dass sie

1. allein zu dem Verband der Behindertenhilfe 1 oder 3 mit öffentlichen Verkehrsmitteln fährt, dort gemeinsam mit der Gruppe weiter zur jeweiligen Aktivität (Kino/ Museum) – und dies mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Bus des Verbands der Behindertenhilfe 1 oder 3
2. oder sie direkt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum vorgegebenen Ort fährt, was letztlich auf eine ‚normale‘ Gestaltungsweise verweisen würde.

Z 53-54 I: Ja? Okay. Ähm (räuspern) (2). Wie könnten sie mir vielleicht äh ein paar Takte zu Ihrem Alltag so sagen? Ähm, wie ein normaler Tag für Sie abläuft?

Z 55-56 IP: (2) Naja, wie schon gesagt, äh, da geh ich da hin und da hin und dann, ähm (5).

I-15 führt nun einen Bruch mit der vorangegangenen Thematik durch und verschiebt das Gespräch vom Topic ‚Freizeitgestaltung‘ zum Topic ‚Alltag(sgestaltung)‘. Dieser Bruch scheint für die Interviewte nicht in der Form wahrgenommen zu werden, was sie durch die Formulierung ‚naja, wie schon gesagt‘ zum Ausdruck bringt. Durch die Formulierung ‚geh ich da hin und da hin‘ verdeutlicht sie, dass sie ihren Tag/ Freizeit außerhalb der eigenen Wohnung konstruiert. Ihr eigenes Aktiv-Sein ist ihr wichtig. Die Fülle ihrer Aktivitäten scheint den Tag für sie zu strukturieren, auch wenn hier auf die bereits benannte passive Aktivität verwiesen wird: ‚ich gehe dahin‘, um (wie im Vorangegangenen herausgearbeitet) etwas mit mir machen zu lassen.

Kann mich machmal schlecht ausdrücke.

Erneut thematisiert die Interviewte Schwierigkeiten, verbalsprachlich das auszudrücken, was sie möchte. Bedeutsam ist, dass sie zum Ausdruck bringt, dass sie nicht wisse, wie sie sich ausdrücken solle, und nicht, dass sie nicht wisse, was sie sagen wollte. Auch hier geht sie offen mit ihrer Schwierigkeit um, welche als Hinweis auf ihre ‚Behindertenrolle‘ bzw. ein beschädigtes Image zu werten ist, wenn diese Schwierigkeit auch nicht immer auftaucht (‚manchmal‘).

Sie verwendet in ihrer Aussage kein Subjekt, was mit einer Herabsetzung des eigenen Subjektstatus einhergeht, kreierte sie doch so im Interviewdiskurs eine negative Andersartigkeit, welcher sie selbst unterliegt. Ein Versuch des Angebots einer Imagewahrung durch den Interaktionspartner, wie er üblich wäre, wie etwa das rituelle Übergehen bei Verbalisierungsproblemen (zum Beispiel in Bezug auf langsames, eventuell von vielen Wiederholungen geprägtes Sprechen), wird von ihr somit beinahe ausgeschlossen.¹⁴

Z 57 I: Das ist kein Problem, lassen Sie sich ruhig Zeit.

Die Aussage von I-15 manifestiert das Gefälle zwischen beiden GesprächspartnerInnen, sie

¹⁴ Zu Praktiken der Imagewahrung (auch in Bezug auf Behinderung) siehe: Goffman 1986.

manifestiert das Gefälle zwischen ‚behindert‘ und ‚nicht-behindert‘.

Z 58-59 IP: *Schweres Aufatmen und äh (3) so geht des halt, äh da haben mer öhm.*

Zunächst stellt die Sprecherin den Bezug zu vorangegangenen Ausführungen her. Unklar ist, ob sich ‚da haben mer‘ (als Dialektalausdruck für ‚wir‘) auf die Aussage des problematischen Ausdrucks bezieht (‚da haben wir (die Behinderten)‘ starke Probleme damit) oder einen Verweis auf die Aufzählung der Aktivitäten darstellt.¹⁵

(4) Wenn ich mit jemand so sprech, da hab ich manchmal Schwierigkeiten (.) mich auszudrücken.

Sie führt den vorangegangenen Satz nicht zu Ende, sondern bezieht sich stattdessen erneut auf die verbalsprachlichen Schwierigkeiten. Sie verweist darauf, dass sie Probleme habe sich verbalsprachlich in der Art und Weise auszudrücken, wie sie es gerne möchte. Sie hat also Verbalisierungsprobleme (Differenz zwischen Intention und ‚Message‘). Die Formulierung ‚so sprech‘ könnte sich entweder auf eine Alltagssituation beziehen (wenn ich mit jemandem einfach so spreche) oder auf die konkret vorliegende Gesprächssituation bezogen sein (wenn ich mit jemandem ‚so wie jetzt gerade‘ spreche). Ihre stetigen Darlegungen bzgl. ihrer Schwierigkeit der Artikulationsfähigkeit können eine Entschuldigungsfunktion darstellen, die sie anführt, um ihr Stocken erklärbar zu machen. Bedeutsam ist hier erneut, dass es nicht um die Frage des Verständnisses geht, sondern um die Frage nach dem Ausdruck.

Z 60-62 I: Das ist wirklich kein Problem, ähm, was ich damit meinte, mit ihrem Alltag, ähm, können Sie mir ungefähr sagen, wann Sie morgens aufstehen, wie Sie Ihren Tag gestalten, ob Sie (.) bestimmte Zeiten haben, wann Sie einkaufen gehen, oder?

I-15 versucht den Bezug zu dem gewählten Themenkomplex ‚Alltag(sgestaltung)‘ herzustellen und liefert hierfür konkrete Anhaltspunkte (‚morgens aufstehen‘; Zeiten des Einkaufs). Durch die Formulierung ‚ungefähr‘ vollzieht sich eine latente Demütigung des Gegenübers, gibt I-15 hiermit doch zum Ausdruck, dass er/ sie bereits davon ausgeht, dass eine konkrete Ausführung nicht gewährleistet werden kann.

Z 63-64 IP: Hm nö, hab ich eigentlich net.

Die Sprecherin gibt zu verstehen, dass sie keine zwingenden Vorgaben bezüglich ihrer Alltagsgestaltung hat, sondern dies mehr oder minder („eigentlich“) selbst gestalten kann. Dies verweist darauf, dass sie prinzipiell zur eigenen Strukturierung des Alltags fähig ist. Lediglich die ‚Aktivitäten‘ sind fest, der Rest ihrer Zeit wird selbstbestimmt gestaltet. Dies steht in einem direkten Widerspruch zur passiven Rolle, die sie innerhalb genannter Aktivitäten einnimmt.

Dann geh ich emal ins Zentrum un hol mir da mal was oder geh mal essen.

Ist die Sprecherin nicht in exklusive Freizeitangebote eingebunden, strukturiert sie eigenständig ihren Alltag und nimmt an ‚normalen‘ Freizeitaktivitäten teil (Essengehen; „ins Zentrum“ gehen). Dies verdeutlicht erneut den Kontrast zwischen exklusiver Freizeitgestaltung und persönlicher ‚Gestaltungskompetenz‘ sowie ihr Normalitätsverständnis. Sie kann augenscheinlich selbst mit Geld umgehen und darüber entscheiden, wann und was sie isst. Das vorherrschende Protektorat der Institutionen, in welche sie eingebunden ist, scheint hier übermäßig stark zu sein und sie in die bereits benannte aktive Passivität und den Status als Mensch mit geistiger Behinderung zu drängen. Gleichzeitig verdeutlicht diese Passage erneut, dass sie ihren Alltag vor allem außerhalb der eigenen

¹⁵ Die Verwendung des Pluralis Majestatis wird hier im Sinne der Sparsamkeitsregel (zunächst) ausgeschlossen.

Wohnung konstruiert. Die Verwendung des Wortes „mal“ verweist darauf, dass sie die genannten selbstbestimmten Aktivitäten tendenziell selten durchführt.

Unklar bleibt, was mit dem „Zentrum“ gemeint ist, könnte sich dies doch entweder auf ein Stadtteilzentrum des Stadtteils F-33 oder das Zentrum der Stadt Frankfurt beziehen. In jedem Fall verweist ihre Aussage erneut auf ihre eigene Koordinationsfähigkeit. Sie hat zwar Schwierigkeiten bei der verbalsprachlichen Artikulation, jedoch ist sie lebenspraktisch handlungsfähig. Das Problem scheint in der Alltagssituation nicht zwingend gegeben.¹⁶

Fallstrukturhypothese

Die bisherigen Analyseergebnisse verdichten sich weiter. Darüber hinaus wurde herausgearbeitet, dass innerhalb der fremdorganisierten Angebote der Behindertenverbände ein gewisses Potenzial besteht, eine Vergemeinschaftung unter den ‚NutzerInnen‘ zu fördern, dieses jedoch nur randständig genutzt wird. Werden Aktivitäten durch die Verbände organisiert, so handelt es sich primär um passiv-rezeptive Tätigkeiten. Gibt es kein Angebot der Verbände der Behindertenhilfe, so gestaltet B-1 ihren Alltag unabhängig und selbstbestimmt und nimmt auch an ‚normalen‘ gesellschaftlichen Lebensprozessen teil. Es kann also gesagt werden, dass sie durch die starke außerinstitutionelle Präsenz der Verbände der Behindertenhilfe (weiterführend) ‚behindert‘ wird.

Weiterhin wurde deutlich, dass B-1 gelegentlich Schwierigkeiten in der verbalsprachlichen Artikulationsfähigkeit aufweist. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht wissen was sie sagen möchte, sondern nur, dass die Artikulation der intendierten Aussage problematisch ist. Dies erscheint insofern bedeutsam, als dass dies weitreichende Folgen für die Interaktion mit sich bringen kann. So können diese Schwierigkeiten beispielsweise als ein grundsätzliches, mit einer geistigen Behinderung einhergehendes Verständnisproblem ausgelegt werden, was wiederum zu Infantilisierungen/ Demütigungen führen kann. Menschen mit geistiger Behinderung kann damit fälschlicherweise der Status eines/ r vollwertigen InteraktionspartnerIn entsagt werden. Dies manifestiert sich etwa in dem bereits kritisierten Trugschluss, dass sich Menschen mit geistiger Behinderung nicht durch Interviews (direkt) beforschen ließen.¹⁷

Z 65 I: Hmhm. Um wieviel Uhr stehen Sie morgens immer so auf?

Z 66 IP: Halb neun, neun.

Z 67 I: Das ist immer so (.), wie sie grad Lust haben?

Z 68-69 IP: Ja. Moment ich mals große Licht ausmachen, sonst hab ich zu viel Strom.

IP steht auf, entfernt sich und schaltet das Deckenlicht aus

Z 70 I: Okay. (8)

Z 71 IP: Des muss ja nit sein, die Sonne scheint ja (*lacht*).

Z 72 I: (*lacht*).

Z 73 IP: Da brauchen wir ja kein Licht, heut moin wars nur noch so dunkel.

Z 74 I: Das stimmt, ja.

Z 75 IP setzt sich wieder an den Tisch

¹⁶ Die Darstellung wechselt nun an dieser Stelle, sodass die folgende Passage zwar nicht analysiert, aber dennoch abgedruckt wird.

¹⁷ Dieser Aspekt erscheint auch im Kontext von Menschen mit demenzieller Erkrankung spannend, ist doch hier die Sekundärbeforschung üblich (siehe hierzu auch: Trescher 2013b).

Z 76 IP: (*hustet*) So. (2) Naja und des äh äh wärs an sich schon (*hustet*)

Z 77-79 I: Hmhm. Ähm, haben Sie äh, bestimmte Dinge äh, die Sie besonders gerne machen, auch am Wochenende oder so? Ähm, Dinge die sie, ja, vielleicht ausschließlich nur am Wochenende machen können? (2)

Z 80-81 IP: Ja, hab ich. Wenn ich alleine wo hingehge (.), dann geh ich auch emal in die Stadt und guck mir da was an.

Z 82 I: Hmhm.

Z 83 IP: Hm. Und naja. Und das wärs dann.

Z 84-85 I: Okay. Ähm, dann würde es mich noch interessieren, ähm, wie lang wohnen Sie schon hier?

Z 86 IP: (2) Des wird nächstes Jahr im April zwei Jahre.

Z 87 I: Okay. Und davor haben sie (.) wo gewohnt?

Z 88-89 IP: Davor hab ich im dritte Bauabschnitt drüben, über der [Name einer großen Straße im Stadtteil F-33] im (.) im [Name einer Straße im Stadtteil F-33] gewohnt.

Z 90 I: Okay, da hatten Sie auch Ihre eigene Wohnung?

Z 91 IP: (2) Äh, ja, das wars Elternhaus von meiner Mutter.

Z 92 I: Okay.

Z 93-94 IP: Da bin ich nur rübergezogen, weil ich die Treppe runtergefallen bin und hab mer (.) die Rippen gebrochen (*hustet*).

Z 95 I: Oh, okay.

Z 96 IP: Die äh, fünf Stück.

Z 97 I: Ohje. Und ähm #

Z 98-99 IP: Und dann hab ich mer noch, hier de (.) äh äh (1) Schenkelhals gebroche, da bin ich auch nochmal gefalle (2). Des wars dann, gä.

Z 100 I: Hm.

Z 101 IP: Da hab ich lang rumgemacht damit.

Z 102 I: Das glaub ich Ihnen, ja. Ähm.

Z 103 IP: Hm?

Z 104 I: (3) Haben Sie äh allein gewohnt in der #

Z 105IP: Ja

Z 106 I: in der anderen Wohnung?

Z 107 IP: Ja.

Z 108 I: Okay. Und ähm #

Z 109-110 IP: Und nachdem ich dann die Treppe runterge- äh segelt bin, und dann bin ich rüber gezege.

Z 111 I: Okay. Aus welchem Grund? Was ist hier anders? Hier sind #

Z 112 IP: Ja, weil man hier en Aufzug hat.

Z 113 I: Okay, das ist, das ist einleuchtend, ja (*lacht*)

Z 114 IP: (*lacht*)

Z 115 I: (*räuspern*) ähm.

Z 116-117 IP: Und unsere Treppen ja im Haus bei mir, unsere Treppen die gingen erst glatt runter und dann gings um die Ecke.

Z 118 I: Hmhm.

Z 119-121 IP: Und da hab ich des Geländer nimmer gesehe scheintbar, oder habs daneber äh öh gegriffe, ich weiß heut nimmer was es war. Jedenfalls (.) bin ich gefalle, die vier letzten Stufe (*hustet*).

Z 122 I: Hmhm (2).

Z 123-128 IP: Dann lag ich dann da. (2) Dann wars dann gut, dass ich mein ähm äh (1) Dings hier hatte. (.) Moment.

IP zieht einen grauen Notrufschalter aus ihrem Hemd, welcher an einer Schnur um ihren Hals

*befestigt ist.*¹⁸

(3) Und da konnte ich draufdrücken und da dann kamen die (.) und haben mich ins Krankenhaus.

Z 129 I: Na, dann hat sich das ja wirklich rentiert.

Z 130 IP: Hmhm.

Z 131 I: Ähm, wie lange wohnen Sie schon alleine? Schon, schon äh #

Z 132 IP: Im Haus? Wie lang ich alleine gewohnt hab?

Die Formulierung ‚alleine gewohnt hab‘ suggeriert, dass das ‚alleine‘ Wohnen bereits in der Vergangenheit liegt und dies zur heutigen Zeit nicht mehr gegeben ist. Dies zeigt, dass sich die Sprecherin nicht in dieser Form als ‚allein‘ wahrnimmt. Unklar ist, ob sich dies darauf bezieht, dass sie in einer großen Wohnsiedlung wohnt, oder darauf, dass sie Betreuungsleistungen des Verbands der Behindertenhilfe 3 erhält und deshalb nicht ‚allein‘ wohnt.

Z 133 I: Hmhm+.

Z 134-137 IP: Ich hab erst mit meiner Mutter zusammen, als äh äh gewohnt.

Die Formulierung ‚mit meiner Mutter zusammen gewohnt‘ verweist auf ein sehr partnerschaftliches/ gemeinschaftliches Wohnen – sie hat nicht **bei** ihr gewohnt, sondern **mit** ihr. Dies verweist auf ein eher erwachsenes, gleichberechtigtes Beisammensein und suggeriert eine ihrerseits vorhandene Aktivität im Wohngeschehen/ Haushalt.

Die Sprecherin benennt den Zeitpunkt, seitdem sie alleine wohnt. Diesen Zeitpunkt knüpft sie an die Person der Mutter, mit der sie vor dem ‚Alleine-Wohnen‘ zusammengewohnt hat. Wie aus den objektiven Daten hervorgeht, handelt es sich um ein erstmaliges ‚Alleine-Wohnen‘ und nicht um die Situation, nach der B-1 früher einmal bei der Mutter ausgezogen, dann nach unbestimmter Zeit wieder eingezogen und dann seit deren Tod wieder auf sich gestellt ist.

Weil des ja des Elternhaus meiner Mutter war drüben und hab äh öhm öh äh äh mit äh meiner Mutter drüben gewohnt und als die starb (.) äh hab ich noch, (3) 2006 da hab ich noch (2) ja, da hat ich die Schulter noch kaputt, da bin ich auch gefalle. Hmhm+. Und und äh. So ist das gewesen.¹⁹

Als Ort des Zusammenlebens wird das Elternhaus der Mutter benannt. Offen bleibt, welche Rolle der Vater in dem Geschehen einnimmt, beschreibt sie doch lediglich, mit der Mutter (und nicht mit den Eltern) gewohnt zu haben. Die Tatsache, dass der Vater nicht benannt wird und lediglich von der Mutter gesprochen wird, verdeutlicht die Annahme, dass zwischen Mutter und Tochter eine starke Bindung bestand. Der Ort des Elternhauses (‚drüben‘) wurde bereits im Vorangegangenen (Zeilen 88-89) näher bestimmt. Die Formulierung ‚drüben‘ bezieht sich demnach auf die unmittelbare Umgebung der jetzigen Wohnung. Wie die objektiven Daten und das bisher Gesagte verdeutlichen, ist B-1 nach

¹⁸ An dem hier bezeichneten Notrufschalter manifestiert sich das Stigma am Körper des Menschen. Dies gehört hier jedoch nicht zum gewählten Fall, unter dem die Analyse stattfindet, zumal die Behindertenrolle bereits herausgearbeitet wurde. Fände die Analyse unter einem anderen Fall statt, zum Beispiel „wie wird Behinderung am Körper manifestiert?“, wäre das eine Passage, die nicht hätte ausgelassen werden dürfen.

¹⁹ Auch hier zeigt sich in der Darstellungsweise eine forschungspraktische Einschränkung. Vollzieht sich die Analyse im Regelfall entlang der jeweils kleinstmöglichen Sinneinheit, kann an dieser Stelle nicht mehr die Rede davon sein. Wird die Sequenz jedoch größer gefasst, sind eventuelle Lesarten, die bei der Feinanalyse entstehen, von vornherein zu verwerfen. Dieses Vorgehen wird nur gewählt, da die Fallstrukturhypothese entsprechend gefestigt ist. Zudem sollte für diese Art des Vorgehens eine gewisse Erfahrung in der objektiv-hermeneutischen Analyse vorhanden sein. In jedem Fall empfiehlt sich eine Absicherung durch eine Interpretationsgruppe, bestehend aus interpretationserfahrenen Personen.

dem Tod der Mutter (2006) in dem Elternhaus geblieben und bedingt durch Stürze und damit einhergehende Verletzungen in ihre jetzige Wohnung umgezogen (Zeilen 94-130).

Z 138 I: War das für Sie ne große Umstellung, als äh sie auf einmal auf sich alleine gestellt waren?²⁰

Z 139 IP: Och. Naja schon.

Die Formulierung ‚Och, naja schon‘ beinhaltet eine deutliche Relativierung der Umstellungen, die sie nach dem Tod der Mutter bewältigen musste. Es gab schon Umstellungen, jedoch waren diese nicht so drastisch, als dass diese nicht zu bewerkstelligen gewesen wären.

Weil (1), ich war ja ewig mit meiner Mutter zusamme.

Mit der Formulierung ‚weil‘ leitet die Sprecherin in eine Begründungsfigur ein. Die Passage ‚mit meiner Mutter zusamme‘ bringt erneut das zum Ausdruck, was bereits zuvor herausgearbeitet wurde: Mutter und Tochter bilden eine fast partnerschaftliche Zweierbeziehung, eine gesellschaftliche Einheit, die ‚ewig‘ von Bestand war. Erneut stellt sich die Frage nach dem Vater, welcher für sie keine Rolle zu spielen scheint. Das Fehlen des Vaters könnte sich hier verstärkend auf die Mutter-Kind-Beziehung ausgewirkt haben. Erneut wird unterstrichen, dass eine ‚normale‘ Ablösung aus der Mutter-Kind-Beziehung und damit eine Ausbildung eines mündigen Selbst für die Sprecherin nicht möglich war.

Z 140-141 I: Hmhm. (3) Hat es Sie vielleicht ein Stück weit überfordert, alle Dinge alleine machen zu müssen oder?

Z 142 IP: Öh (2).

Z 143 I: Oder war es so, dass sie auch schon vorher viel #

Z 144-145 IP: Nee, weil meine Mutter ja auch dann krank war. Äh äh sechszehn Jahre lang.

Vom/ von der InterviewerIn aufgefordert, näher auf die Umstellungen einzugehen, die mit dem Tod der Mutter verbunden waren, und sich hinsichtlich einer damit einhergehenden Überforderung zu äußern, legt die Sprecherin die Begründung für die oben herausgestellte Relativierung der Umstellung dar. Diese waren nicht derart ausgeprägt, da die Mutter bereits zuvor krank war und B-1 vor diesem Hintergrund vorher viele Aufgaben selbst übernehmen musste. Die Krankheit der Mutter, die sich über 16 Jahre hinzog, drängte B-1 dazu, selbst aktiv bzw. handlungsfähig zu werden, sich ein Stück weit um sich selbst zu kümmern. Unklar ist, wie stark erkrankt die Mutter war und inwiefern hier ggf. ambulante Hilfen für die Mutter in Anspruch genommen wurden bzw. ob B-1 nicht nur lernen musste, für sich selbst zu sorgen, sondern ggf. auch Verantwortung/ Aufgaben innerhalb der Pflege der Mutter zu übernehmen. In jedem Fall kann begründet davon ausgegangen werden, dass mit der Erkrankung der Mutter zugleich ein zwanghaftes Erwachsenwerden gefordert war. Dies wiederum verweist darauf, dass jenes Potenzial zum autonomen Handeln bereits zuvor gegeben war, jedoch unentwickelt blieb.

Un ich musste ja alles machen.

Mit der Formulierung ‚ich musste ja alles machen‘ verdeutlicht die Sprecherin, dass die Mutter schwer erkrankt war, sodass alltägliche Aufgaben (zum Beispiel Haushaltsführung) gänzlich bei B-1 lagen. Gleichzeitig verdeutlicht der Ausdruck ‚ich musste‘ einen Pflichtcharakter. D.h., B-1 hatte in ihren Augen keine andere Wahl, als die Aufgaben zu übernehmen, die die Mutter nicht mehr erfüllen konnte. Sie sah dies als selbstverständlich bzw. als Teil der Lebensgemeinschaft zwischen beiden an. Dies zeigt gleichzeitig ein vorhandenes Verantwortungsbewusstsein. Sie hat alles für die

²⁰ Bei der gestellten Frage handelt es sich erneut um eine mit infantilisiertem Charakter, impliziert sie doch eine bestehende Paarbeziehung zwischen Mutter und Tochter.

Gemeinschaft getan, alles für sich, alles für die Mutter. Zentral ist dabei, dass sie sich hier nicht als ‚behindert‘ konstruiert.

Z 146 I: Okay.

Z 147 IP: Ich konnte ja nit (.) konnte ja nit (-) liege lasse oderso.

Die Sprecherin verdeutlicht mit dieser Aussage erneut das von ihr empfundene Verantwortungsbewusstsein bzw. eine in zwingender Notwendigkeit zu erfüllende Aufgabe. Die Tatsache, dass diese Leistungen durch B-1 erfüllt werden konnten/ können bringt erneut den bereits herausgestellten Kontrast zwischen ihrer gesamten Lebenssituation (jetzt sowie damals) und ihren lebenspraktischen Kompetenzen. Vor dem Hintergrund, dass sie die Aufgaben überhaupt übertragen bekommen hat, wird deutlich, dass auch die Mutter sich der Kompetenzen von B-1 bewusst war – hätte sie sie doch sonst nicht mit diesen konfrontiert. Die äußere Anforderung erzeugt hier eine Handlungsfähigkeit des Subjekts.

Fallstrukturhypothese

Die bisherige Fallstrukturhypothese bleibt weiterhin bestehen, wird aber erweitert. Weiterhin wurde deutlich, dass eine Ablösung von der Mutter erst im hohen Alter stattgefunden hat. B-1 war ihr gesamtes Leben über in die enge/ zum Teil quasi-partnerschaftliche Zweierbeziehung zur Mutter eingebunden, sodass der Aufbau einer eigenständigen, zum mündigen Handeln fähigen Persönlichkeit, jenseits des (potenziellen) Einflusses der Mutter, erst mit deren Erkrankung eingesetzt hat. Es erfolgte ein Zwang zur Übernahme alltäglicher Aufgaben, die zuvor durch diese erfüllt wurden. Sie musste sich selbst (und ggf. die Mutter) versorgen und eigenständige Entscheidungen treffen, also mündig und verantwortungsvoll handeln. Dass diese Fähigkeiten erst im Alter von ca. 47 Jahren zum Einsatz kamen, verweist darauf, dass die Lebensumstände, innerhalb derer B-1 ihr Leben verbracht hat, die Ausprägung dessen hemmten und unentwickelt ließen. Die Sprecherin ist es gewohnt, dass ihr jemand etwas zeigt, sie mitnimmt, für sie organisiert. Es ist anzunehmen, dass darin auch ein Grund für ihre heutige Passivität/ Abhängigkeit von äußeren Strukturen (Verband der Behindertenhilfe 1 und 3) liegt. Sie scheint nach dieser Zeit wieder in eine Passivität zurückgefallen zu sein – sie hat keine Lebensaufgabe mehr.

Z 148 I: Hhmhm+.²¹

Z 149 IP: Ne?

Z 150 I: Also waren Sie auch schon vorher sehr aktiv?

Z 151 IP: Ja.

Z 152 I: Okay. Gezwungenermaßen.

Z 153 IP: Ich musste.

Z 154-158 I: Ja (.) okay, ähm (1). Können Sie mir sagen, was ähm äh was es für Sie bedeutet, eine eigene Wohnung zu haben? Einen, einen eigenen Wohnraum, in dem Sie tun und lassen können was Sie möchten? (2) Vielleicht hm oder vielleicht ne äh die Gegenfrage dazu hm, wie wäre es für Sie, wenn Sie in ein Wohnheim ziehen würden äh von den [Verband der Behindertenhilfe 3] beispielsweise?

Z 159 IP: mhm-, des is für mich hier besser.

Z 160-161 I: Hhmhm. Können Sie mir das en bisschen genauer beschreiben, was (.) was Ihnen fehlen würden?

Z 162-163 IP: Mir würd eigentlich gar nix mehr fehlen, weil hier äh die Wohnung ist so schön,

²¹ Die exemplarische Analyse des Protokolls endet an dieser Stelle. Zwar wurden noch drei weitere Segmente analysiert, diese werden hier jedoch nicht gänzlich abgebildet. Die Ergebnisse werden in die abschließende Strukturgeneralisierung eingebunden.

(1) ne? Nur halt die Bauerei ist störend, sehr störend manchmal.
 Z 164 I: Das glaub ich.
 Z 165 IP: Wenn die Bagger dann hier rum machen (*lacht*)
 Z 166 I: (*lacht*) das ist ja alles eine riesige Baustelle hier.
 Z 167 IP: mhm+. Aber bis runnerzus 2015 soll das alles fertig sein.
 Z 168 I: Da bin ich ja mal gespannt.
 Z 169 IP: (*lacht*).
 Z 170-171 I: Ähm. Was, was würde Ihnen denn fehlen, wenn Sie ähm in ein Wohnheim ziehen würden? Was, was würde Ihnen hier in der Wohnung am meisten fehlen? (3)
 Z 172 IP: Des versteh ich jetzt nit ganz was se meinen.
 Z 173 I: Ähm, wenn Sie in ein, in ein Wohnheim ziehen und dann äh #
 Z 174 IP: Nee.
 Z 175 I: Dann müssten Sie ja #
 Z 176 IP: Des is für mich nix.
 Z 177 I: Hmhm+.
 Z 178 IP: Des is für mich nix, des sag ich schon gleich.
 Z 179-180 I: Okay. Können Sie mir das ein bisschen genauer beschreiben, warum äh (1) der Gedanke für Sie so abwegig ist?
 Z 181 IP: (3) Ja, weil ich äh (1). Ich bin auch (.) manchmal gern ein bisschen alleine.
 Z 182 I: Hmhm+.
 Z 183-185 IP: Ne. Und im Wohnheim is man ja nit alleine. Da is man ja mit Leuten zusammen (1). Ne. Und manchmal (.) und dann isses dann auch so, ich kann pf, ich kann manchmal net (.) mit de Leut so gut verstehen. Ne.
 Z 186 I: Hmhm+.
 Z 187 IP: Des ists Grund (3).
 Z 188 I: Das ist nachvollziehbar, ja.
 Z 189 IP: Bitte?
 Z 190-191 I: Also Ihnen ist das wichtig, dass Sie (1), dass Sie ähm einfach Ihren Rückzugsraum hier haben?
 Z 192 IP: Ja.
 Z 193 I: Hmhm+.
 Z 194-195 IP: (2) Und wenn emal alles fertig ist und ich hab äh mein Zeug richtig aufgeräumt und dann lad ich mir auch ma en paar Leut ein.
 Z 196 I: Okay, haben Sie viele Kontakte?
 Z 197 IP: Ja.
 Z 198 I: Ja?
 Z 199-200 IP: Durch die [Verband der Behindertenhilfe 1] und durch das Frühstück. Und es betreute Wohnen und so, [Verband der Behindertenhilfe 1]
 Z 201 I: Hmhm+.
 Z 202 IP: Und durch die Stiftung. Naja.
 Z 203-204 I: Okay. Ähm. Sind das so Leute, die auch äh zum Teil alleine wohnen? Oder sind das auch #
 Z 205 IP: Ja. Jaja.
 Z 206 I: Ausschließlich?
 Z 207 IP: Ja.
 Z 208 I: Oder auch welche, die auch in Heimen wohnen?
 Z 209 IP: Ja viele.
 Z 210 I: Auch, ja?
 Z 211 IP: Ja.
 Z 212 I: Hmhm+.
 Z 213-215 IP: Und zwar wohnen die zum Teil in de (.) [Straße in F-28], da is so en Wohnheim von uns. Und dann is (2) in [Stadtteil F-06] eins, (3) [Straße in F-06] (3). Wo isn des andere? (.) Och es gibt viele von der [Verband der Behindertenhilfe 3], so Wohnheime.
 Z 216 I: Hmhm+.

Z 217 IP: Ich, ich kann Ihnen jetzt (1) äh des Detail nit sagen, des is zu viel.

Z 218-221 I: Ja, das ist auch gar nicht notwendig. Haben sie denn das Gefühl, dass die Leute mit denen Sie dann Zeit verbringen, die innerhalb der Heime wohnen, dass sie (1) vielleicht auch gerne alleine wohnen würden? Dass sie, ich weiß nicht, vielleicht das Gefühl haben, dass sie (3), ja, gerne, gerne ähm mit Ihnen tauschen würden vielleicht?

Z 222 IP: Weiß ich net (4).

Z 223-224 I: Okay. Ähm (*räuspern*). Dann vielleicht noch eine Frage zur [Verband der Behindertenhilfe 3]: Welche Angebote von den [Verband der Behindertenhilfe 3] nehmen Sie denn (1), nehmen Sie wahr? (1) So im Alltag?

Z 225 IP: Was se halt anbieten.

Z 226 I: Hmhm.

Z 227-235 IP: Da hab ich, warten se mal, wo hab ich das denn hingelegt?

IP steht auf und sucht etwas (5)

ich kriegs schon, ich habs schon was ich wollt.

IP hält ein kleines Heftchen der [Verband der Behindertenhilfe 3] in der Hand, auf dem „Blick:Punkt“. Freizeit- und Bildungsprogramm 2014“ steht. Es handelt sich um ein Programmheft des Verbands der Behindertenhilfe 3, welches ‚Freizeit- und Bildungsprogramme‘ für ihre Kunden enthält. Diese Angebote werden häufig in Kooperation mit anderen Institutionen durchgeführt. Insgesamt enthalten sind darin 15 Angebote.

Und des is auch so Freizeit-Bildungsangebot von der [Verband der Behindertenhilfe 3] und des heißt ‘Blick:Punkt’. Und da bieten se äh äh, können se sich ja mal angucken, verschiedene Sachen an.

Z 236 I: Hmhm+ und Sie können sich hier raussuchen, was Sie, was Sie gerne teilneh#

Z 237 IP: was ich gerne machen will.

Z 238 I: Hmhm+.

Z 239 IP: Und ich weiß auch schon was.

Z 240 I: Okay, können Sie mir sagen was?

Z 241 IP: Auf der ersten Seite.

Z 242 I: Okay.

Z 243 IP: Des hier vom [Caritativer Verband 2].

Z 244 I: Was interessiert Sie daran? Können Sie mir kurz schildern was, was #

Z 245 IP: Des is, des is en Fortbildungskurs für Erste Hilfe.

Z 246 I: Okay. (1) Was interessiert Sie daran? Warum #

Z 247 IP: Öhm, alles Mögliche.

Z 248 I: Hmhm. Hat Sie sofort angesprochen, als Sie es gesehen haben?

Z 249 IP: Ja, ne. Ich wollt, letztes Jahr schon rein und da hab ich mich zu spät angemeldet.

Z 250 I: Ach, da war kein Platz mehr?

Z 251 IP: Nee.

Z 252 I: Okay (1). Ah, steht hier auch, Teilnehmer maximal zehn Personen.

Z 253 IP: Hmhm+.

Z 254 I: Haben Sie sich noch was anderes rausgesucht?

Z 255 IP: Nee, das hab ich ja heut moin erst gekriegt, von de Frau Tal.

Z 256 I: Ach so!

Z 257-258 IP: Hab ich noch nit so geguckt. Ich hab grad auf der ersten Seite des gesehen und da hab ich gleich gesagt (.) des mach ich (*lacht*).

Z 259 I: Okay, na dann finden Sie ja bestimmt noch was anderes dann darin.

Z 260 IP: Ja sicher,(.) ich wollte es Ihnen nur grad mal gezeigt haben.

Z 261 I: Okay.

Z 262 IP: (*hustet*)

Z 263-264 I: (*räuspern*) ähm wie oft kommt die Frau Tal denn vorbei oder jemand anderes von den [Verband der Behindertenhilfe 3]?

Z 265 IP: Einmal in der Woche.

Z 266 I: Einmal in der Woche zu festen Zeiten oder #

Z 267-268 IP: Ja, pff. Wie se halt grad Zeit haben. Und die Frau Tal macht mit mir die schriftlichen Sachen, wie (2), wie ähm (3) Gänge zu den Ämtern und so.

Z 269 I: Hmhm+.

Z 270-271 IP: Und macht ähm (1) äh guckt die Post durch und guckt auch die öhm, (2) na, wie nennt mans, die äh (2), Entschuldigung.

Z 272 I: Das ist kein Problem. (4)

Z 273 IP: Und guckt auch meine Dinger durch, die äh (3) die ich immer hole, wegen meinem Geld.

Z 274 I: Hmhm+.

Z 275 IP: Ne. (1) Guckt se auch durch, wie viel Geld ich noch hab.

Z 276 I: Okay. (1) Fühlen Sie sich wohl dabei, dass äh jemand anderes #

Z 277 IP: Ja.

Z 278 I: Ja?

Z 279 IP: Des wollte ich so.

Z 280 I: Okay. Also Sie hätten auch die Möglichkeit gehabt, alles äh selbst zu organisieren?

Z 281 IP: Hätte ich auch gehabt, aber äh äh öh, das wär mir zu viel geworden (*hustet*). (3) Ja.

Z 282 I: Wie lange sind Sie schon bei den [Verband der Behindertenhilfe 3]?

Z 283 IP: Ich hab gearbeitet in den [Verband der Behindertenhilfe 3] 43 Jahre.

Z 284 I: Ah, okay. Und was haben Sie da gemacht?

Z 285-287 IP: Alles Mögliche. Halt in der Küche (.) geputzt (2), öhm (1) in der Küche gearbeitet. In der Schreinerei gearbeitet. Da bin ich nachher nur rausgegangen, weil äh ich Sehschwierigkeiten hab (1) und hab zu viel kaputt gebohrt (1) und des machts ja net, des bringts ja net, ne?

Z 288 I: Hmhm+.

Z 289-291 IP: Und dann haben se mich in ne andere Gruppe getan. Und dann haben wir Parfum abgefüllt und so Sachen halt, äh öh. Schokoladen äh öh Schokolade verpackt un (.) un für die Post (2) äh öh Sachen gemacht. Naja und es war ziemlich viel (.) was ich gemacht hab.

Z 292 I: Was hat Ihnen davon am meisten Spass gemacht? Können Sie #

Z 293-294 IP: Ja, die die Schreinerei hat mir Spass gemacht, äh äh da kam halt nur dazu, dass ich sehr schlecht seh.

Z 295 I: Hmhm+.

Z 296 IP: (2) Und wenn ich schlecht seh, dann muss ich halt raus.

Z 297-298 I: (5) Hmhm+. Ähm, was hat es für Sie bedeutet, dass Sie ähm, war das für Sie wichtig arbeiten zu gehen, ähm, Ihr eigenes Geld zu verdienen?

Z 299-302 IP: In den Werkstätten hat man nicht viel verdient. (2) Die äh Werkstätten die, auch die Angestellten verdienen net viel. Die Werkstätten des is äh en gemeinnützigen äh, (.) wie nennt mers, Gesellschaft, also Zusammenschluss, ne? Und die ähm (2) die äh (1) haben halt net äh so viel Geld auch und die Firmen die geben ja immer weniger Arbeit.

Z 303-305 I: Haben Sie äh, das Bedürfnis gehabt, während der Zeit als Sie in der Werkstatt gearbeitet haben vielleicht auch (1) aus der Werkstatt raus zu gehen und auf dem äh (2) in äh in einer anderen Firma zu arbeiten? (2) Hatten Sie da die Möglichkeit dazu gehabt?

Z 306-308 IP: Äh, mein Chef hat damals mich vermitteln wollen und des wollt ich net. Warum kann ich Ihnen heute auch nimmer sagen, aber ich wollts halt nit. Und da bin ich halt, da sind halt 43 Jahr draus geworden.

Z 309 I: Hm.

Z 310-316 IP: Normalerweise wollte ich, sollte ich zwei Jahr drinne bleiben (1). Nur zur Überbrückung. Naja und dann hat mich meine Mutter 2002 rausgenommen, weil ich überfordert war mit der Pflege und so. Ich musste ja meine Mutter pflegen. Ja, und mussts ins Krankenhaus gehen und äh zu den Ärzten, musste die Tabletten holen und und un lauter so Sachen, ne? (3)

Und wenn man sich des überlegt, sechzehn Jahre lang gemacht hab, des is, is schon viel. Die Schwester im Krankenhaus hat gesagt, was Sie geleistet haben, da soll sich emal einer Scheibche abschneiden.

Z 317-318 I: Hmhm+. Können sie sich noch äh entsinnen, was für ne Firma das war, in die Sie vermittelt werden sollten?

Z 319 IP: (2) Des weiß ich nimmer, des is zu lang her.

Z 320 I: Okay, aber Sie wissen, dass Sie ähm, dass äh, dass Sie das nicht wollten damals.

Z 321 IP: Ja.

Z 322 I: Hmhm+. Und warum? Das äh, können Sie sich daran noch erinnern?

Z 323 IP: Nee.

Z 324 I: Okay.

Z 325-330 IP: (2) Nee, des eine war, des eine war, da sollte ich in Gastwirtschaft und des wollte ich net, weil des äh pft, die Gastwirtschaft, da musste äh, da muss man ja arbeite (2) pf äh, verschiedene, verschiedene äh, Zeiten auch, ne? Da arbeitet man mal mittags und arbeitet man mal bis in die Nacht und des war für mich nix. Da war ich in der Teepackerei beim [Name der Teepackerei] in [Stadtteil F-05], aber alles nur kurz. Äh, des war auch nix für mich. Des war auch Kurzarbeit.

Z 331-336 I: War das so, dass Sie äh sich äh Ihre Stellen aussuchen konnten, was Sie machen wollten, oder, also weil Sie jetzt gerade sagen, Sie sollten in eine, in die Gastronomie vermittelt werden, aber das wollten Sie nicht. Ähm, ich weiß nicht, wär vielleicht ein Übergang in, weil Sie eben ansprachen, dass die Schreinerei Ihnen Spaß gemacht hätte, vielleicht in einen mehr handwerklichen Bereich, dass Sie (1) sich eine Firma aussuchen könnten oder einen Bereich?

Z 337-338 IP: Ja äh, ich hab Ihnen ja erklärt, dass ich, dass ich ähm, in dem Bereich net gekonnt hab, wegen meinen Augen.

Z 339 I: Aber es hat Ihnen ja vorher viel Spaß gemacht.

Z 340 IP: Ja, jaja. Ich war gern in der Schreinerei, aber äh war halt nit.

Z 341-343 I: Hmhm+. Und deswegen ähm, hätten Sie, also bestand, wär es rein theoretisch möglich gewesen, dass Sie, als Sie noch gut sehen konnten, vielleicht in eine andere Firma gegangen wären und da #

Z 344 IP: Ähm, ich konnte schon immer schlecht sehen.

Z 345 I: Achso, ok. (2) Und das wurde dann zunehmend schlechter mit der Zeit?

Z 346 IP: Ja, jaja.

Z 347-349 I: Hmhm. Ähm, Sie haben ja jetzt schon öfters angesprochen, dass Sie Ihre Mutter gepflegt hatten, ähm können Sie mir kurz was zu dem Verhältnis ihrer, zu Ihren Eltern sagen, wie das so war? Wie das ähm, wie das Verhältnis innerhalb Ihrer Familie generell war?

Z 350-352 IP: (2) Naja, pff. Wir waren früher vier Frauen und da is nach und nach erst meine Urgroßmutter gestorben und dann meine Großmutter und meine Mutter is äh ist 2006 gestorben.

Z 353-354 I: Hmhm+. Mit vier Frauen zählen Sie sich und äh Ihre Mutter und Großmutter dazu oder Sie und drei Schwestern?

Z 355 IP: Nee nee, meine Großmutter, meine Urgroßmutter, äh meine Mutter und ich.

Z 356 I: Ach dann, ach okay (*lacht*)

Z 357 IP: (*lacht*)

Z 358 I: Also haben Sie keine äh keine Geschwister?

Z 259-361 IP: Nee. Meine Mutter hatte auch keine gehabt. (2) Ja, aber des war damals äh in unserer Situation net so gut, (1) weil äh meine Eltern geschieden wurden und sind. Naja, des möchte ich net (1) sagen.

Z 362-365 I: Okay, das ist kein Problem. Ähm (*räuspern*) dann ähm, würde ich äh, gerne nochmal auf den Freizeitbereich zu sprechen kommen. Und zwar ähm, könnten Sie mir versuchen in eigenen Worten zu schildern was das Wort 'Freizeit' oder das Feld 'Freizeit' überhaupt für Sie bedeutet, wie wichtig das Ihnen vielleicht ist oder #

Z 366-367 IP: Mir ist das sehr wichtig. Denn, äh äh hier daheim nur rumzusitze und im im Haus zu sein, des is für, des is für mich nix.

Z 368-369 I: Hmhm+. (2) Können Sie, können Sie sagen, wie sich der, der Blick auf Freizeit vielleicht auch geändert hat, im im im Vergleich zu früher, als Sie noch gearbeitet haben?

Z 370 IP: (2) Ja, da hat sich viel geändert.

Z 371 I: Was haben Sie früher in der Freizeit gemacht? Können Sie sich noch entsinnen?

Z 372-373 IP: Ja, da war ich halt mit meiner Mutter in Urlaub oder mit meiner Oma in Urlaub und ja äh und, äh so war das.

Z 374 I: Hmhm+. Also ist Freizeit für Sie vor allen Dingen wegzufahren auch?

Z 375 IP: Hmhm+.

Z 376-377 I: Hmhm+. Und so abends am Wochenende? Hatten Sie früher schon Kontakte zu Arbeitskollegen vielleicht gehabt, dass sie #

Z 378-381 IP: Naja ich hab Ihnen ja schon gesagt, dass in der Gemeinde auch bin, wo ich äh, äh Gemeindebriefe ausgetragen hab und so Sachen gemacht hab, ne? Hm (4) und für die älteren Leute äh ehm Tisch gedeckt alle vier Wochen zum Mittagessen oder zum Kaffeetrinken. Sowas hab ich auch gemacht, ja.

Z 382-384 I: Hmhm+. Ähm, können Sie mir grob sagen, wann für Sie äh Freizeit ist, also gerade jetzt, in ihrer jetzigen Lebenssituation, wo Sie ja viel Zeit für sich haben? (2) Ab wann ist für Sie Freizeit am Tag?

Z 385 IP: Ach, das kann ich nicht genau sagen.

Z 386-387 I: Hmhm+. Ist Freizeit immer ähm, immer? Oder ist Freizeit immer wenn Sie, wenn Sie aktiv sind, andere Leute sehen oder #

Z 388 IP: Hmhm+.

Z 389-390 I: (6) Hmhm+. (7) Okay. Ähm, haben Sie irgendwelche Wünsche oder, oder äh äh Interessen, die noch bestehen? Was sie gerne noch machen würden in der Freizeit?

Z 391 IP: Ich hab genug Freizeitbeschäftigung, ich brauch keine mehr (*lacht*)

Z 392 I: Okay. (2) Also haben sie das Gefühl, dass Sie alles das wahrnehmen können, was Sie #

Z 393 IP: Ja.

Z 394 I: Was Sie gerne machen möchten.

Z 395-396 IP: Ja, ja. Und am Freitag haben wir Weihnachtsfeier, des hat ja die Frau Tal schon gesagt, ne? Naja.

Z 397 I: Und da werden Sie Waffeln backen hat sie gesagt.

Z 398 IP: Ja.

Z 399 I: Hmhm+. Wie viele Leute werde da so schätzungsweise hinkommen?

Z 400-401 IP: Des hatte die Frau Tal auch schon gesagt. Wir sind hundert Leut, die betreut werden. Die kommen aber nit alle.

Z 402 I: Hmhm+.

Z 403 IP: Warum weiß ich net, aber die kommen nit alle (*räuspern*)

Z 404-406 I: Okay. (*räuspern*), ähm Sie hatten vorhin angesprochen, dass Sie gerne ähm die Kontakte, die Freunde die Sie haben, auch gerne zu sich in Ihre Wohnung einladen (1) oder einladen würden?

Z 407 IP: Ja.

Z 408-409 I: Hmhm+. Können Sie mir grob schildern, was Sie dann so gemeinsam machen, was so gemeinsame Aktivitäten sind?

Z 410 IP: Och naja, wir können spiele, wir können Fernseh gucken, wir können alles machen (*lacht*)

Z 411 I: Immer das worauf Sie Lust haben?

Z 412 IP: Ich hab auch Kassetten.

Z 413 I: Was für Kassetten?

Z 414 IP: Äh Schlager und so Sachen.

Z 415 I: Ach, Musik-Kassetten.

Z 416 IP: Hmhm+.

Z 417 I: Ok.

Z 418 IP: Und Disk-Kassetten und da stehen auch welche, von den ganz alten. (2)

Z 419 I: Hmhm.+

Z 420 IP: Die aller ersten sind das gewesen und jetzt gibts ja Disks.

Z 421 I: Hmhm+. Die CD's, ja.

Z 422 IP: Hmhm+. (2) Und in dem Schränkchen da. da hab ich DVD's drin.

Z 423-424 I: Ach, DVD's haben Sie auch. Okay, dann sind Sie ja gut ausgestattet. Hmhm+. Nutzen Sie das auch regelmäßig? Dass sie sich Filme angucken?

Z 425 IP: Nee, die ganze Zeit hab ichs jetzt net benutzt, aber ich wills wieder mal benutze.
 Z 426 I: Okay. Was mögen Sie besonders gerne? Haben Sie da #
 Z 427 IP: Naja, ich äh (2) ich hab besonders gern die ähm alten Märchen.
 Z 428 I: Hmhm+. Können Sie mir #
 Z 429 IP: Aschenputtel und de kleine Muck (2) und des alles.
 Z 430 I: Hmhm+.
 Z 431-432 IP: Des hab ich mir neu gekauft wieder. Des hatte ähm durch den Umzug alles weggekommen. (2) Ach.
 Z 433 I: Hmhm+.
 Z 434-435 IP: Geben Sie mir doch grad mal danebe die Flasch'. Neber Ihne. Am, nee, die net. Hier unten steht eine, am Tisch.
 Z 436 I: Achja.
 Z 437 IP: Weil ich da meinen Mund schon dran hatte (*lacht*).
 Z 438 I: (*lacht*) okay.
 Z 439 IP: Und des is nit so angenehm, wenn man erkältet is.
 Z 440 I: Achso, haben Sie eine Erkältung.
 Z 441 IP: (3) Entschuldigung.
 Z 442 I: Das ist kein Problem (*lacht*)
 Z 443 IP: Bitte?
 Z 444 I: Kein Problem.
 Z 445 IP: So.
 Z 446-447 I: Ähm, haben Sie schon von dem äh Angebot der [Verband der Behindertenhilfe 3], der Gestaltung des Tages, nennt sich das, gehört?
 Z 448 IP: Nee.
 Z 449-451 I: Okay. Ähm, ja, das ist ein, ein, ein Angebot an die Bewohner der der [Verband der Behindertenhilfe 3], die ähm zusammen den Tag verbringen und ich dachte, Sie hätten vielleicht schon was davon gehört, ansonsten hätte ich Ihnen dazu noch eine Frage gestellt.
 Z 452 IP: Moment, ich muss Ihnen grad mal was zeigen.

Z 453-454 IP steht vom Tisch auf und entfernt sich Richtung eines Schranks in der hinteren Ecke des Raumes

Z 455 I: Hmhm+. (14)
 Z 456 IP: Und da haben wir was mit Steinen gemacht.
 Z 457 I: Okay, das ist ein - aus was ist das?
 Z 458 IP: Schmetterling.
 Z 459 I: Hmhm+. Aber ich meinte das Material, was das ist?
 Z 460 IP: Ja das ist aus Stein, äh äh Steine sind des.
 Z 461 I: Hmhm, das ist so leicht.
 Z 462 IP: (*lacht*)
 Z 463 I: Das haben sie wann gemacht?
 Z 464-465 IP: Hmhm+. Zurecht gemacht hats mir jemand anderster und ich habs dann angemalt und # (3)
 Z 466 I: Okay, sieht schön aus. (2) Wann haben Sie das gemacht?
 Z 467 IP: Och, jetzt vor kurzem erst.
 Z 468 I: Okay.
 Z 469-471 IP: Ach.

IP stößt eine Wasserflasche um.

Nicht, dass das jetzt ausläuft (*lacht*).
 Z 472 I: (*lacht*) (15)
 Z 473-474 IP: So und dann möchten Sie mal aufstehen und müssen mal zu mir kommen und dann zeig ich Ihnen noch was. (4) Die Sachen hab ich alle getöpft hier.
 Z 475 I: Okay, das machen Sie#

Z 476 IP: Des auch.
Z 477 I: Töpfern Sie gerne?
Z 478 IP: Ja.
Z 479 I: Okay. Wo machen Sie das immer?
Z 480 IP: Des hab ich in der (2) in der Nachbargemeinde gemacht. (3) Vor Jahren aber schon.
Z 481 I: Okay. Haben Sie hier auch die Möglichkeit zu töpfen?
Z 482 IP: Nee.
Z 483 I: Wenn Sie das möchten?
Z 484 IP: Nee, hier net.
Z 485 I: Würden Sie das gerne machen? Weiterhin oder #
Z 486-487 IP: Ja ich muss emal sehen, ob da auch was drin ist zum Töpfern

IP nimmt das Heft 'Blick:Punkt' auf.

Z 488 I: Hmhm+.
Z 489 IP: Ich ich muss grad mal auf die Toilette.
Z 490-491 I: Okay, kein Problem.

IP steht vom Tisch auf und verlässt den Raum.

Z 492 IP: (134) Da bin ich wieder da.
Z 493 I: Sehr schön.
Z 494 IP: So.
Z 495 I: (räuspern) Sie hatten mir gerade von dem Töpfern erzählt.
Z 496 IP: Bitte?
Z 497 I: Sie hatten mir grad von dem Töpfern erzählt, dass Sie gerne töpfen.
Z 498-499 IP: Hmhm+. Ich muss mal gucken, ob da auch was drin ist.

IP zeigt auf den 'Blick:Punkt'

Z 500 I: Hmhm+ (2).
Z 501 IP: Vielleicht mach ichs wieder mal.
Z 502-503 I: Gibt es die Möglichkeit, dass Sie den Wunsch direkt äußern und das vielleicht dann auch von den [Verband der Behindertenhilfe 3] dann angeboten wird?
Z 504 IP: Muss ich mal die Frau Tal fragen, weiß ich net.
Z 505-507 I: Okay (.) Haben Sie vielleicht auch schonmal geguckt, ob man (1) nicht unbedingt über die [Verband der Behindertenhilfe 3], aber vielleicht außerhalb Töpferkurse, ob es da irgendwas gibt, was sie #
Z 508-509 IP: Ja, es gibt auch Töpferkurse von der äh, ach, äh (4). Man, was is'n des ähm. (2) Volkshochschule. Aber die sin mir zu teuer.
Z 510 I: Hmhm.+ Haben Sie sich da schon informiert wie teuer sowas ist?
Z 511 IP: Die äh die Kurse von der äh (2) äh na, was hab ich jetzt gesagt?
Z 512 I: Volkshochschule?
Z 513-515 IP: Volkshochschule, die sind alle teuer. (2) Genau wie so, genauso wie die, wie die ähm ähm (1) Sportkurse, die sind äh von der Familienbildung von der katholischen (.) billiger als die Volkshochschule.
Z 516-518 I: Okay. Ähm. Es gibt ja auch außerhalb äh kleine, kleine Gruppen, die sich äh regelmäßig zum töpfen treffen. Würde da von Ihnen rein theoretisch die Möglich-, also das Interesse bestehen das wahrzunehmen, wenns nicht zu teuer wär?
Z 519 IP: Ja ich möcht gern mal an ner Töpferscheibe arbeiten.
Z 520 I: Haben Sie das noch nicht gemacht?
Z 521 IP: Nee.
Z 522-523 I: Okay. Aber dann gibt es bestimmt Ateliers oderso in Frankfurt, die das anbieten, was bestimmt auch nicht zu teuer ist.
Z 524 IP: Nun, muss ich mal gucken.

Z 525 I: Hmhm+. Aber es bestünde rein theoretisch, würden Sie das gerne tun?
 Z 526 IP: Hmhm+.
 Z 527-528 I: Hmhm+. Besteht ähm, außer dem Töpfern noch noch weitere äh Sachen, die Sie besonders gerne machen?
 Z 529 IP: Nee, ich hab genug was ich machen kann.
 Z 530 I: (*lacht*)
 Z 531 IP: (*lacht*)
 Z 532 I: Okay. Ähm.
 Z 533 IP: Ich bin sowieso schon mehr weg wie daheim (*lacht*)
 Z 534-536 I: Das hört sich auch so an, als Sie das anfangs aufgezählt hatten, ja. (2) Ähm, Sie sprachen eben gerade davon, dass Sie ähm damals mit Ihrer Mutter oft weggefahren sind in den Urlaub.
 Z 537-538 IP: Nach Österreich oder nach äh, ja. (2) Mit meiner Mutter war ich oft weg und mit meiner Großmutter auch.
 Z 539-540 I: Hmhm+. (3) Wo sind Sie da so hin, also was, was waren so Ihre Lieblingsreiseziele? Können Sie sich da noch dran erinnern?
 Z 541 IP: Wir waren meistens nur in Österreich.
 Z 542 I: Hmhm+. Was haben Sie da gemacht?
 Z 543-544 IP: Eija bisschen gelaufen und ich hab gest äh hab kein ähm, ach (.) Na. (1). Net Bingo, (2) Moment. (3) Jetzt komm ich wieder nit druff (4)
 Z 545-546 I: Kein Problem. Sie können es mir vielleicht beschreiben und dann ich Ihnen helfen das Wort zu finden? (8)
 Z 547 IP: Eben hab ich en Tiefpunkt. Eben bin ich# (3)
 Z 548 I: Kein Problem, lassen Sie sich ruhig Zeit, oder hm # (7)
 Z 549-551 IP: Entschuldigung, ich muss mal einen Moment aufhören. (7) Des hab ich auch bei der Frau Tal manchmal, dass ich dann auf einmal äh öh äh wirds mir zu viel und dann kann ich net mehr.
 Z 552 I: Okay, dann lassen sie sich einfach ruhig Zeit, das ist kein Problem. (1) Ich hab viel Zeit.
 Z 553 IP: Habense Zeit?
 Z 554 I: Jaja, ich bin nicht äh, ich steh nicht unter Zeitdruck. Also lassen Sie sich ruhig Zeit (3).
 Z 555 IP: Ach, zwölf Uhr haben wir schon.
 Z 556 I: Müssen Sie später weg?
 Z 557 IP: Nee, aber ich hätt gern emal was gegessen.
 Z 558 I: Okay.
 Z 559-560 IP: Ich geh mal in die Küche und ess emal e banane

IP in steht auf und geht in die Küche, die sich direkt im Nebenraum befindet

Z 561 I: Okay.
 Z 562 IP: (*hustet*) (60) Ist es eigentlich draußen glatt?
 Z 563 I: Nee überhaupt nicht, nur sehr kalt.
 Z 564 IP: Eiskalt?
 Z 565-567 I: Ja. Aber glatt ist es nicht, nee. (7) Aber es wird sehr stürmig wohl heute Abend, haben sie in den Nachrichten gesagt.

IP setzt sich wieder an den Tisch

Z 568 IP: Haben se ja gesagt.
 Z 569 I: Ja.
 Z 570 IP: Entschuldigung (2).
 Z 571-572 I: Kein Problem, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Lassen Sie sich ähm so viel Zeit wie Sie brauchen (3)
 Z 573 IP: Ich hab mich entschuldigt, dass ich Ihnen jetzt was voress.
 Z 574 I: (*lacht*)
 Z 575 IP: (*lacht*)

Z 576 I: Kein Problem, ich hab schon gefrühstückt.
 Z 577 IP: Das hab ich auch schon. (*lacht*)
 Z 578 I: (*lacht*) (2)
 Z 579 IP: Naja.
 Z 580-581 I: Sie hatten äh mir gerade erzählt von Ihrem Urlaub ähm mit (.) ähm in Österreich. Ähm, wann waren Sie das letzte Mal in Urlaub? Können Sie sich da noch dran erinnern?
 Z 582 IP: Ja, vor 16 Jahren halt.
 Z 583 I: Wie bitte?
 Z 584 IP: Vor 23 Jahren halt (2).
 Z 585 I: Okay.
 Z 586-587 IP: Und äh meine Mutter ist jetzt sieben Jahre tot (1) und die sechzehn Jahre wo sie krank war. (1) Und dann nix mehr.
 Z 588 I: Würden Sie gerne nochmal wegfahren? Ist das was, was Ihnen #
 Z 589 IP: Ja, ich war jetzt zweimal, einmal mit dem ähm mit dem 'Blick:Punkt' weg, in der Eifel.
 Z 590 I: Okay, wie lang, wie lang war das?
 Z 591 IP: Eine Woche.
 Z 592 I: Eine Woche.(2)
 Z 593-594 IP: Und dann war ich nochmal (2) ähm (.) mitm Frühstück weg, mit der Frühstücksguppe, waren wir auch (1), am Edersee, war auch schön (4).
 Z 595 I: Das glaub ich, ja (4). Wird so etwas häufig angeboten von den [Verband der Behindertenhilfe 3]?
 Z 596 IP: Bitte?
 Z 597 I: Solche, solche Reisen, wird das häufig angeboten?
 Z 598-599 IP: Naja beim 'Blick:Punkt'.(3) Ich hab nur noch nit weiter reingeguckt, weil die Frau Tal das erst mitgebracht hat heut.
 Z 600 I: Ist das ein Heft, das kommt jeden Monat raus oder?
 Z 601 IP: Nee, dass is eh des sind die Veranstaltungen fürs eh fürs Jahr.
 Z 602 I: Achso, da, ach, des is fürs nächste Jahr dann?
 Z 603 IP: Des is Diesjahr äh für nächstes Jahr, ja.
 Z 604 I: Achso, okay. Na dann haben Sie ja noch genug #

Z 605 IP liest eine Zeile von der Vorderseite des 'Blick:Punkt's'

Z 606-609 IP: "Ich packe meinen Koffer und nehme mit" (*lacht*). Un und die [Verband der Behindertenhilfe 3] an sich dies, des betreute Wohnen, die bieten noch an ähm (1), was? Was machen wir da noch? (*räuspern*) Die ver- (2) mit denen kann ich auch wegfahren. Aber das krieg ich dann erst kurz vorher gesagt.
 Z 610 I: Okay.
 Z 611 IP: Das weiß ich noch net.
 Z 612-613 I: Hmhm+. (3) Gut. Ähm. (4) Ich glaub ich bin soweit schon durch mit meinen Fragen dann auch.
 Z 614 IP: Sind se schon durch? (*lacht*)
 Z 615-616 I: Ich glaub schon (*lacht*) vielleicht, es sei denn, Sie haben vielleicht noch was, was Sie mir noch gerne erzählen möchten, was Ihnen vielleicht noch eingefallen ist?
 Z 617 IP: Nee. Ich hab nix mehr.
 Z 618 I: Okay.
 Z 619 IP: Jetzt hab ich lang genug geschwätzt.
 Z 620 I: (*lacht*)
 Z 621 IP: (*lacht*)
 Z 622 I: Gut, dann ähm, dann möchte ich mich sehr herzlich für Ihre Zeit bedanken.
 Z 623 IP: Ja, (1) bitte.

Zu 6.6.2: Auswertung B-2 – Institution B; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm

InterviewerIn: I-13

Zur Interviewsituation

Das Interview fand am Vormittag eines Werktages im Wohnheim B statt. Der Interviewpartner B-2 war (nach Darstellung der MitarbeiterInnen) von den MitarbeiterInnen des Wohnheims für das Interview gefragt worden, nachdem die ursprünglich dafür vorgesehene Person kurzfristig zum Arzt gemusst hätte. Das Interview wurde in einer Wohnbereichsküche des Wohnheims unter vier Augen zwischen I-13 und B-2 geführt. Nach einer kurzen Vorstellung und dem Austausch von Förmlichkeiten begann das Interview.

Objektive Daten

B-2 ist 67 Jahre alt, männlich, ledig und lebt in Institution B, im Stadtteil F-28. Er ist ein berenteter Werkstattmitarbeiter und nimmt an dem Tagesstrukturprogramm ‚GdT‘ teil.

Einblick in die Analyseergebnisse

Z1-2 I: Okay (.), dann äh legen Sie ruhig mal los. Ähm, zum Beispiel könnten Sie mir mal anfangen zu erzählen, wie Sie so ihren Tag verbringen?

Z3-4 IP: Das ist davon abhängig,

Gefragt nach der Darlegung der persönlichen Tagesgestaltung eröffnet die interviewte Person die eigenen Ausführungen mit dem Einführen einer Bedingung (oder mehreren Bedingungen). Unklar bleibt, woran sich diese richtet, da „Das“ nicht näher bestimmt wird. Die formulierte Bedingung kann sich entweder

1. auf das Erzählen selbst beziehen (in dem Sinne, dass das Darlegen der Erzählung an Bedingungen (oder eine Bedingung) gebunden ist, die entweder vom Sprecher selbst oder aber von äußeren Umständen erfüllt werden müssen (zum Beispiel „Das ist davon abhängig, ob ich sie sympathisch finde“ bzw. „Das ist davon abhängig, ob wir die notwendige Ruhe hierfür haben“)) oder
2. darauf, dass die Art und Weise, wie der Tag verbracht wird, von bestimmten Bedingungen (oder einer Bedingung) abhängig ist (zum Beispiel: „Das ist davon abhängig, wie gut ich geschlafen habe“).

ob ich meine beiden lieben Nichten sehe.

Die interviewte Person führt die vorangegangene Einleitung einer Bedingung näher aus und knüpft diese an das Sehen der „lieben Nichten“. Vor diesem Hintergrund wird die erste der beiden obigen Lesarten unwahrscheinlich, wäre deren Bestehen doch daran gebunden, dass das vereinbarte Interview von dem Sehen der „lieben Nichten“ abhängig ist (zum Beispiel: „Ich könnte es Ihnen erzählen, jedoch ist das davon abhängig, ob ich meine lieben Nichten sehe. In diesem Fall hätte ich keine Zeit/keine Lust mit ihnen darüber zu sprechen“). Im Gegensatz hierzu erschiene die genannte Bedingung im Kontext der Art und Weise der Tagesgestaltung naheliegender. Sollte sich diese Lesart bestätigen, würde dies eine starke Verbundenheit des Sprechers zu seiner Familie zum Ausdruck bringen, führt er diese doch als erste und (bisher) einzige Bedingung für seine Tagesgestaltung an.

Die nähere Beschreibung der Nichten als die „lieben Nichten“ lässt erkennen, dass der Sprecher eine positive emotionale Bindung zu diesen hat und sie ihm viel bedeuten. Auch dies stärkt die zweite obige Lesart.

Ebenfalls unklar bleibt, was der Sprecher mit ‚sehen‘ verbindet, könnte dies doch entweder im Sinne

1. einer Begegnung, verbunden mit einem (längeren) intersubjektiven Austausch („sehen“ im Sinne von ‚treffen‘) zu verstehen sein (wozu auch Videotelefonie über das Internet zählen könnte) oder
2. sich auf ein bloßes ‚Ansehen‘ beschränken (etwa das Ansehen einer Fotografie der „lieben Nichten“).

Z5 I: Mmh+

Z6 IP: Ich hab auch eine Cousine,

Der Sprecher führt nicht aus, welche der beiden obigen Lesarten zu „Das ist davon abhängig“ nun zutrifft, sondern führt stattdessen eine weitere Person aus seinem Familienverbund ein. Insofern bleiben sämtliche bisher aufgestellte Lesarten weiterhin bestehen. Es kann allerdings festgehalten werden, dass die Lesart hinsichtlich der Bedingung für die Darlegung der Erzählung zunehmend unwahrscheinlich und die Lesart hinsichtlich der Ausgestaltung der Tagesstruktur gestärkt wird – unterbricht er doch nicht die Erzählung, sondern bringt eigenständig Inhalte ein. Offen bleibt, ob auch die Cousine eine direkte Auswirkung auf die Tagesstruktur des Sprechers hat.

ich hab Cousinen

Diese Sequenz bringt keinen weiteren Aufschluss bezüglich der aufgestellten Lesarten. Der Sprecher verdeutlicht, dass er nicht nur eine Cousine hat, sondern mehrere. Die Fokussierung auf seine Verwandtschaft lässt auf eine starke Verbundenheit zu dieser schließen.

Z7 I: Mmh+

Z8 IP: und Cousins.

Der Sprecher führt weiter aus, dass er neben den Cousinen und Nichten ebenfalls Cousins hat. Die Erzählung wird fortgeführt und der Familienkreis zunehmend erweitert. Zwischenzeitlich kann davon ausgegangen werden, dass die Lesart hinsichtlich der Formulierung einer Bedingung für die Durchführung des Interviews verworfen werden kann. Die „lieben Nichten“ spielen eine zentrale Rolle bei der Gestaltung des Tages. Die These, als dass der Sprecher einen äußerst starken Bezug zur Herkunftsfamilie aufweist, die ebenfalls seine Gegenwartsfamilie ist, da er selbst ledig ist, bestätigt sich.

Z9 I: Mmh+ und wie alt sind die Nichten?

Z10 IP: Die is äh,

I-13 führt den Erzählfaden zurück zu den „lieben Nichten“. Es bleibt insofern offen, in welchem Kontext die Cousins und Cousinen eingeführt wurden.

Durch die Formulierung „Die is“ kommt zum Ausdruck, dass er zunächst das Alter von nur einer Nichte darzulegen gedenkt. Der Verzögerungslaut des „äh“’s verweist darauf, dass er das Alter der Nichte nicht ohne ein Zögern benennen kann.

bestimmt an die 20.

Durch die Formulierung „bestimmt an die 20“ bringt der Sprecher zum Ausdruck, dass seine Aussage eine Mutmaßung, in Form einer Schätzung darstellt, die von ihm getroffene Auskunft folglich nicht gesichert und vage ist. Er schätzt das Alter der Nichte auf einen Rahmen, bei dem die genannte Zahl

„20“ die Höchstzahl darstellt. Der Spielraum nach unten bleibt unbestimmt. Die Tatsache, dass das mögliche Altersspektrum derart unbestimmt bleibt, verweist darauf, dass er nur eine grobe Vorstellung hat und eine kleinschrittigere Eingrenzung nicht vornehmen kann. Dies erscheint verwunderlich, da diese, wie bereits herausgestellt, einen hohen Stellenwert in seinem alltäglichen Leben einnehmen. Eine solch grobe Schätzung findet in der routinemäßigen Lebenspraxis tendenziell in solchen Situationen Anwendung, wenn man entweder das Alter einer gänzlich fremden Person oder das einer nur geringfügig vertrauten Person einschätzen muss. Es kann demnach die These aufgestellt werden, dass der starke Bezug zu den Nichten zwar vorhanden ist, die letztlichen Treffen jedoch tendenziell selten stattfinden – seltener, als dies vom Sprecher gewünscht ist.

Z11-12 I: Ah, schon so alt, okay. Und ähm, was machen Sie so mit, mit den Nichten? Und mit Ihrer äh Ihren Schwestern?

Z13 IP: Fahr ich sehr gerne hin (unv.)

Der/ die InterviewerIn formuliert eine Frage, sodass offen bleibt, ob der Sprecher das Alter der zweiten Nichte hätte genauer bestimmen können. Verwunderlich erscheint, dass der/ die InterviewerIn von Schwestern spricht, ist der direkte Familienbezug zu den Nichten doch bisher ungeklärt geblieben. Die Nichten hätten demnach ebenfalls von einem Bruder des Interviewten abstammen können. Gleichzeitig könnte hier jedoch auch von einer Schwester gesprochen werden, die in keinem direkten Bezug zu den „lieben Nichten“ steht.

Die Formulierung „Fahr ich sehr gerne hin (unv.)“ erscheint als konsistenter Einstieg in eine Antwort auf die gestellte Frage. Unklar bleibt allerdings, auf welche der beiden ihm gestellten Fragen sich seine Antwort bezieht, könnte sie sich doch sowohl auf die Nichten (zum Beispiel: „Zu meinen Nichten fahr ich sehr gerne hin und dann spielen wir etwas zusammen“), auf die Schwester (zum Beispiel: „Zu meiner Schwester fahr ich sehr gerne hin und dann spielen wir etwas zusammen“) oder beides zusammen beziehen (zum Beispiel: „Zu meiner Schwester und deren Kindern (Nichten) fahr ich sehr gerne hin und dann spielen wir alle gemeinsam etwas“). Fest steht, dass die vollzogene Bewegung, welche gleichsam eine selbstbestimmte Aktivität von Seiten des Sprechers ausdrückt („Fahr ich“), ebendiesem Freude bereitet. Diese Freude muss sich jedoch nicht zwangsweise auf den eigentlichen Besuch, nach Zurücklegung der Strecke, sondern kann sich ebenfalls auf den Weg als solchen beziehen („Fahr ich sehr gerne hin, da die Strecke landschaftlich so schön ist“). Grundsätzlich erscheint es jedoch naheliegend, dass hier auf die Freude des Besuchs rekurriert wird, entspricht dies doch der bereits herausgearbeiteten Bindung an die Familie.

Z14 I: Da fahren Sie gerne hin?

Z15 IP: Ja.

Z16 I: Mmh+. Und wie häufig machen sie des?

Z17 IP: Alle zwei Wochen.

Der Sprecher führt aus, wie regelmäßig er die Aktivität des Besuches bei der Verwandtschaft ausführt. Offen bleibt weiterhin, welche Personenkonstellation genau besucht wird. Die Formulierung „Alle zwei Wochen“ verdeutlicht, dass ein mehr oder weniger fester Turnus vereinbart ist, der in jedem Fall eingehalten wird („Alle“). Es kann begründet davon ausgegangen werden, dass diese zweiwöchigen Treffen einen besonderen Stellenwert für den Sprecher innehaben. Dass er sonst keine weiteren möglichen Bedingungen für seine Alltagsgestaltung anführt, macht dies ebenso deutlich wie das Fehlen möglicher anderer, direkt verfügbarer Interessensgebiete. Es erweckt den Anschein, dass der Sprecher außer seiner Familie keine weiteren primären Interessen verfolgt.

Z18 I: Ui, schön, das ist ja oft. Ähm, wollen Sie mir mal erzählen, wie so hier der Tag abläuft?

Z19 IP: Ja. Kennen Sie auch [Name einer Stadt in Nordhessen]?

Der Interviewpartner hält die Interviewsituation als solche nicht weiter aufrecht, sondern steigt selbst in das Gespräch mit ein und übernimmt die Gesprächsführung. Er lenkt den Gesprächsinhalt von der Familie zur Thematisierung einer im nördlichen Teil Hessens gelegenen Stadt. Unklar ist, ob dieser Inhalt relevant für die Thematisierung der Familienverhältnisse ist. Dabei kann das Wort „Kennen“ entweder darauf bezogen sein, dass

1. sich der Sprecher vergewissert, dass die Sprecherin über die Existenz der Stadt informiert ist (im Sinne von: „Wissen Sie, dass es die genannte Stadt gibt?“) oder
2. dass er sich erkundigt, ob die Sprecherin näher vertraut mit der Stadt ist („Kennen“ im Sinne von „Auskennen“)

Gleiches gilt für die Bedeutung des Wortes „auch“

1. „Kennen Sie auch, so wie andere Personen (zum Beispiel ich), die genannte Stadt?“
2. „Kennen Sie, so wie Frankfurt, auch die genannte Stadt?“

Z20 I: Nein, ich war noch nicht in [Name der oben genannten Stadt].

Z21 IP: Das liegt ja auch nördlich (unv.)

Der Sprecher behält die Gesprächsführung, wobei jedoch weiterhin ungeklärt bleibt, in welchem Zusammenhang diese steht. Er nimmt eine geographische Bestimmung der Stadt vor, wobei die Formulierung „ja auch nördlich“ darauf verweist,

1. dass ein bereits zuvor genannter Ort ebenfalls in dieser Himmelsrichtung liegt. Hier könnte der Bezug zum Wohnort der aufgeführten Verwandtschaft hergestellt sein, sodass davon ausgegangen werden kann, dass deren Heimatort, in welchen er alle zwei Wochen fährt, in der Nähe der Stadt liegt – und somit ebenfalls nördlich von Frankfurt bzw. in Nordhessen. Oder,
2. dass der Sprecher diese Verortung als Begründung für die fehlende Vertrautheit des/ der InterviewerIn mit der Stadt heranzieht (im Sinne von: „Kein Wunder, dass Sie noch nicht dort waren, das liegt ja auch nördlich“).

Z22 I: Die A5 runter, ne? Also (.) äh nördlicher.

Z23 IP: Nördlicher.

Z24 I: Nördlicher, ja, genau.

Z25 IP: Ich bin ja in [Name einer weiteren Stadt im Norden Hessens] geboren.

Der Sprecher behält weiterhin die Gesprächsführung und thematisiert mit seinem Geburtsort eine weitere Stadt. Diese Sequenz bringt keinen Aufschluss darüber, welche der vorangegangenen Lesarten zu bestätigen/ zu verwerfen sind.

Die Formulierung „Ich bin ja“ könnte in dem Sinne zu verstehen sein, dass

1. der Sprecher einen aus seiner Sicht offenkundigen/ allgemein bekannten Tatbestand offenlegt (im Sinne von: „Ich bin ja – wie sie ja ohnehin wissen – in genannter Stadt geboren“). Gleichsam könnte sie
2. im Sinne einer Rechtfertigung/ Begründung aufzufassen sein, mit welcher er seinen Bezug zur erstgenannten Stadt rechtfertigt/ begründet (im Sinne von: „Ich bin ja in zweitgenannter Stadt geboren, deshalb bin ich bestens mit der erstgenannten vertraut“).

Dass er seinen Geburtsort und somit die Herkunft seiner Person thematisiert, verweist erneut auf die Verbundenheit zur Herkunftsfamilie und seine Verbundenheit zur außerinstitutionellen Lebenswelt.

Z26 I: Mmh+ (.). [Name der zweitgenannten Stadt] ist schön. (.) Mein Bruder wohnt in der Nähe.

Z27 IP: Meine Mutter und mein Vadder ist ja gestorben.

Erneut führt der Sprecher die vorangegangenen Ausführungen nicht weiter aus, sodass die gebildeten Lesarten weiterhin bestehen bleiben. Von seinem Geburtsort stellt er den Bezug zu seinen Eltern her. Unklar ist, ob beide bereits verstorben sind oder ob sich die Aussage lediglich auf den Vater bezieht (durch die Verwendung des Wortes ‚ist‘ anstelle von ‚sind‘). Erneut verwendet er die Formulierung „ist ja“, für welche die oben dargelegten Lesarten möglich erscheinen (offenkundiger/ bekannter Tatbestand bzw. Begründung für etwas (noch Darzulegendes)). Die weiterführende Thematisierung der Herkunftsfamilie stärkt die bisher aufgestellten Thesen.

Z28 I: Mmh+, schon lang?

Z29 IP: Ich wohne ja auch hier

I-13 geht auf das Gesagte des Sprechers ein und sucht dieses weiter zu thematisieren. Dieser scheint die gestellte Frage jedoch zu übergehen und führt die von ihm hergestellte Kausalkette weiter fort. Erneut bleiben beide Lesarten zum Wort „ja“ im Bereich des Möglichen. Durch die Verwendung des Wortes „auch“ stellt der Sprecher einen Bezug zu einer vorangegangenen oder nachfolgenden Aussage her. Mit dem Wort „hier“ stellt der Sprecher einen Bezug zum gegenwärtigen Aufenthaltsort her, womit entweder das Wohnheim, der Stadtteil, in welchem dieses gelegen ist, oder die Stadt Frankfurt als solche gemeint sein könnte.

ich wohne ja auch hier sehr gut.

Der Sprecher führt seine vorangegangene Aussage weiter aus, indem er erneut den Bezug zum gegenwärtigen Wohnort herstellt und die von ihm empfundene Wohnqualität spezifiziert. Diese bewertet er als „sehr gut“. Die erneute Verwendung des Wortes „auch“ stellt, dies wird nun deutlich, einen Bezug zum Vorangegangenen her und verweist darauf, dass die Bewertung der gegenwärtigen Wohnsituation auch auf die damalige zutrifft. Gleichzeitig wäre hierdurch die hergestellte Kausalkette geschlossen (im Sinne von: „Ich bin ja in zweitgenannter Stadt geboren, dann sind ja meine Eltern gestorben und jetzt wohne ich ja auch hier in Frankfurt sehr gut“). Der Sprecher würde somit seinen bisherigen Lebensweg für den/ die InterviewerIn zugänglich machen, um zu verdeutlichen, wie es gekommen ist, dass er sich dort befindet, wo er sich gerade befindet. Dies würde heißen, dass er nach dem Tod der Eltern in das gegenwärtige Wohnheim übergegangen wäre. Offen bliebe dann, wie lang er im Elternhaus gelebt hat. Der Interviewte antwortet insofern durchweg konsistent.

Z30 I: Mmh+.

Z31 IP: Ich hab mein großes Zimmer auch

Der Sprecher stellt nun annehmbar einen direkten Bezug zum Wohnheim her, indem er wohnhaft ist und geht im Anschluss an die vorangegangenen Ausführungen weiter auf die derzeitige Wohnsituation ein. Andererseits könnte es, je nachdem wie der Satz weitergeführt wird, ebenfalls auf die damalige Wohnsituation (im Haushalt der Eltern), welche ebenfalls gut war, bezogen sein. In jedem Fall legt er eine Begründung für seine positive Bewertung der Wohnsituation dar, in dem er von seinem großen Zimmer spricht. Die Formulierung „Ich hab mein“ stellt einen deutlichen Besitzanspruch dar.

Die Verwendung des Wortes „auch“ verleiht der Aussage entweder

1. einen Aufzählungscharakter (im Sinne von: „ich hab mein großes Zimmer auch, sowie noch andere Dinge, die die Wohnqualität positiv beeinflussen“) oder
2. soll, wie bereits im Vorangegangenen, eine Verbindung zum vorher Gesagten herstellen (im Sinne von: „Ich hab mein großes Zimmer auch hier im Wohnheim, wie ich auch eins damals bei meinen Eltern hatte“).

Z32 I: Mmh+.

Z33 IP: Und die Mitarbeiter sehr nett

Beide vorangegangenen Lesarten zum Wort „auch“ bleiben weiterhin bestehen. Klar wird jedoch, dass die vorherige Ausführung auf das Wohnheim bezogen war und nicht auf das Elternhaus – wird hier doch ein direkter Bezug zu den MitarbeiterInnen desgleichen hergestellt. Er bewertet seine Wohnsituation innerhalb der Einrichtung somit als „sehr gut“ und begründet dies mit seinem großen Zimmer sowie den MitarbeiterInnen, welche er als „sehr nett“ einstuft.

Fallstrukturhypothese

Es wurde deutlich, dass B-2 seine Freizeit vorzugsweise mit seiner Familie und außerhalb der ihn umgebenden Einrichtung verbringt. Er selbst konstruiert sich dabei als aktiver und leistungsfähiger Mensch, indem er die Wege dorthin selbstständig zurücklegt und sich als informierte, bereiste Person zu erkennen gibt (subjektiver Sinn).

Im Rahmen des Interviews wird die Interviewsituation als solche nicht aufrechterhalten, sodass der eigentlich Interviewte die Gesprächsführung übernimmt und dieses in Richtung seiner Familie lenkt. Überhaupt fokussiert er das Gesprächsthema immer wieder auf seine Herkunftsfamilie, die nicht nur im Kontext seiner Freizeitgestaltung von Bedeutung ist. Vielmehr ist sie sein primäres Interesse, welchem er jedoch seltener nachgehen kann, als er es sich wünscht. Diese starke Abhängigkeit von der Familie ist es, die ihn in eine kindliche Situation versetzt. Weiterhin wurde deutlich, dass er sein gesamtes Leben entweder unter der Obhut der Eltern oder unter der Obhut der Institution verbracht hat. Indem er in den objektiven Daten als „verrenteter Werkstattmitarbeiter“ eingeführt wurde, wird deutlich, dass sich beide Lebenswelten bereits zuvor gekreuzt haben.

Auch wenn er seine derzeitige Wohnsituation als tendenziell positiv einschätzt, formuliert er ausschließlich Interessen, deren Auslebung jenseits der Institution stattfinden.

Weiterhin konnte herausgearbeitet werden, dass die interviewte Person durchgehend konsistent antwortet, auch wenn dies im subjektiven Sinn respektive im Sinne der subjektiven Wahrnehmung beim Lesen des Interviewprotokolls nicht den Anschein erweckte.

Weiterführender Einblick in das erhobene Material:²²

[...]

Z33-34 I: Ja, ja den Eindruck hab ich auch bis jetzt. Und ähm, wie ist das morgens? Werden werden sie geweckt oder haben sie einen Wecker?

Z35 IP: Ich werde geweckt. Ich habe auch einen Funkwecker.

Z36 I: Mmh+. Hm das ist gut. Und wie geht's dann weiter am Tag?

Z37 IP: Äh ich kann auch bis um 8 oder halb 8 oder ähm 7 Uhr schlafen.

[...]

Z46 I: Genau. Und, nach dem Frühstück, was machen Sie dann?

Z47 IP: Dann fahr ich auch zu meinen Schwestern auch. (2)

Z48 I: Mmh+. Auch unter der Woche manchmal?

Z49 IP: Ja. (1)

[...]

Z58 I: Und ähm, ansonsten ähm sind, besuchen sie ja unten auch die Gestaltung des Tages ne?

Z59 IP: Ja. (3)

Z60 I: Und von wann bis wann geht die?

Z61 IP: Äh, das weiß ich nicht so genau. Das wissen die Mitarbeiter. (.)

Z62 I: Aber Sie essen da auch zu Mittag unten?

Z63 IP: Ja. (2)

Z64-65 I: Ok. Und äh was ich äh gerne von Ihnen wissen möchte ähm: was Sie unter Freizeit verstehen? Was ist Freizeit für Sie?

²² Die Analyse wird nun aus Platzgründen und zwecks Leserfreundlichkeit nicht weiter dargestellt. Stattdessen wird so verfahren, wie es bereits bei den Vertiefungsinterviews gehandhabt wurde.

Z66 IP: Ich fahre sehr gerne nach Öster# (3)
Z67 I: Nach Österreich?
Z68 IP: Nach Westerwald (I: Mmh+). Nach Westerwald, in den Westerwald mit anderen.
Z69 I: Von hier mit anderen?
Z70 IP: Die auch hier im Wohnheim wohnen. (2)
Z71-72 I: Hm. Und ähm, zum Beispiel was machen Sie, wenn wenn die GdT, also die Gestaltung des Tages, wenn die vorbei ist? Wie verbringen Sie dann Ihre Zeit?
Z73 IP: Äh (2), ich würd sagen, da fahr ich mal nach [Name einer Stadt, ca. 40 km von Frankfurt entfernt].
Z74 I: Mmh+, was gibt's da?
Z75 IP: Hm, Kleider. (2)
Z76 I: Mmh+. Gehen Sie gerne einkaufen?
Z77 IP: Einkaufen! (2)
Z78-79 I: Einkaufen, ok. Und, ähm, und abends, nach dem Abendessen, was machen Sie zum Beispiel da?
Z80 IP: Guck ich unten Fernseh.
Z81 I: Mit den anderen zusammen?
Z82 IP: Ja. (2)
 [...]

Z91 IP: Äh (6), ich geh gern äh zum äh zum Kiosk.
Z92 I: Mmh+. Gibt's hier nen Kiosk in der Nähe?
Z93 IP: Hier in der Nähe. (2)
Z94-95 I: Mmh+. Und da gehen Sie hin am Wochenende manchmal? (IP: Ja) Oder, treffen Sie da Leute?
Z96 IP: Da gibt's auch Taschengeld.
Z97 I: Ah ok!
Z98 IP: Von den Mitarbeiter. (2)
Z99-100 I: Hm (3). Und außer dem Kiosk? Oder sind Sie da sehr lange dann? Da kann man vielleicht was trinken, oder#
Z101 IP: Was trinken.
Z102 I: Und sich unterhalten#
Z103 IP: Hab mir gestern ne Flasche Cola light geholt. (I: Ja) Die trink ich so gerne.
Z104 I: Ich auch (*lacht*).
Z105-106 IP: Meine Schwester sagt immer: [Vorname des IP], du darfst keine Cola trinken, wegen deiner Herz. (2)
 [...]

Z120-121 IP: Wie issn des, wenn ich eine, eine äh wie sacht man denn da – eine Freundin mir aussuche?
Z122-124 I: Dann? Fragen Sie mich, was dann wäre, wenn Sie sich ne Freundin aussuchen? Ich weiß nich. Dann könnten Se mit der Zeit verbringen. Wär das was, was Sie gerne machen würden? (3) Mit einer Freundin Zeit verbringen?
Z125 IP: Ich brauch eh, ich brauch eh ne neue Freundin.
Z126 I: Brauchen Sie? Hm. Wo – wo ähm.. Ja, müssten Sie irgendwo kennenlernen, ne?
Z127 IP: Ja (*räuspert sich*). (1)
Z128 I: Und vorher hatten Sie ne Freundin?
Z129 IP: Ja.
Z130 I: War die auch von hier?
Z131 IP: Ja. (1)
Z132-133 I: Ach so. ok. Ähm, kommen wir nochmal zur, zur, zur, zur Freizeit: Was würden Sie denn gerne mal machen? In Ihrer Freizeit?
Z134 IP: Ja wegfahren. (1)
Z135-137 I: Wegfahren? (IP: Ja.) Ähm, Sie meinen jetzt so wie Urlaub? Oder meinen Sie einfach, irgendwie, vorhin haben Sie gesagt, Sie gehen ähm gern ähm, ähm ins [Name eines Einkaufszentrums in Frankfurt]?

Z138-139 IP: Ich geh, ich fahr gern mim 71er Bus ins [Name des Einkaufszentrums] (I: Mmh+) und dann steig ich aus (I: Mmh+) und dann ähm geh ich (2) des weiß isch auch.
 Z140 I: Mmh+, da gibt's viel zu gucken#
 Z141-142 IP: Dann geh ich die Rolltreppe hoch (I: Ja), da geh ich zum Lotto und Totto-Geschäft (I: Mmh+) und kauf mir des des Fußball-Album. (1)
 Z143 I: Mmh+. Mögen Sie Fußball?
 Z144 IP: Ja. (I: Ja?) Sehr gerne. (1)
 [...]
 Z177 IP: Schade, dass Sie nicht [Name der erstgenannten Stadt] kennen.
 Z178 I: Wieso? Ist [Name obiger Stadt] so schön?
 Z179 IP: Des ja kurz vor [Name der zweitgenannten Stadt].
 Z180-181 I: Mmh+. Nee, hinter [Name der zweitgenannten Stadt] (IP: hinter äh), je nachdem, von wo man kommt natürlich, ne? (IP: Ja) Ja. Nee, ich war nur in [Name der zweitgenannten Stadt] schon.
 Z182 IP: Es gibt ein [Name einer Sehenswürdigkeit in zweitgenannter Stadt] (I: Mmh+) in [Name der zweitgenannten Stadt].
 Z183 I: Und die Lahn.
 Z184 IP: Die Lahn, äh an der Lahn.
 Z185 I: Und da kann man Kanu fahren. Das hab ich schon gemacht.
 Z186 IP: Kanu?
 Z187 I: Ja (*lacht*). Nicht sehr erfolgreich. (IP: Ja). Sind Sie schon mal Kanu gefahren?
 Z188 IP: Noch gar nicht.
 Z189 I: Oder Boot?
 Z190 IP: Boot schon eher. (1)
 Z191 I: Schon eher? Aber ist nicht so Ihr's? Mögen Sie nicht so gerne?
 Z192 IP: Ich würd's gerne gerne versuchen. (I: Ja?) Ja. (1)
 Z193 I: So schön paddeln?
 Z194 IP: (*lacht*) Ja. (2)
 [...]
 Z210 IP: Ich würde gern auch, ich würde gern woanders wohnen? (3)
 Z211 I: Ja? Woanders?
 Z212 IP: Ja. (4)
 Z213 I: Alleine? Oder mit der Familie?
 Z214 IP: In der Familie drin. (2)
 Z215-216 I: Mit der Familie drin. Ja, das ist schön, ne? Warum, warum lieber mit der Familie als hier? (1)
 Z217 IP: (2) Ich hab auch meine Pflicht. (3)
 Z218 I: Sie haben Ihre Pflicht?
 Z219 IP: Verpflichtung. (1)
 Z220 I: Hm (3). Ja.
 Z221 IP: Was kann man dagegen machen?
 Z222 I: Nochmal bitte?
 Z223 IP: Was kann man dagegen machen?
 Z224 I: Gegen Ihre Verpflichtungen?
 Z225 IP: Ja.
 Z226 I: Sie haben hier Verpflichtungen, meinen Sie?
 Z227 IP: Ja.
 Z228 I: Welche denn?
 Z229 IP: Jetzt bin ich gerade wieder am überlegen, wie ich des klären, erklären kann. (3)
 Z230 I: Versuchen Sie's einfach.
 Z231 IP: Ich werde auch (.) einer von den Mitarbeitern duscht mich (unv.) gerne. (3)
 Z232 I: Duscht Sie nicht gerne?
 Z233 IP: Sehr gerne. (I: Mmh+) Wir haben auch eine Dusche (I: Ja) hier im Haus.
 Z234 I: Ja. Brauchen Sie Hilfe dabei?

Z235-236 IP: Dann (unv.) will ich (unv.) Leute lasst mich dann duschen für den andern Tag.
 [...]
 Z247-248 IP: Ich freu mich schon auf Weihnachten. (I: Ja?) Wenn ich zu meinen beiden Schwestern hinfahre. (1)
 Z249 I: Mmh+. Ja, das glaub ich. Mehrere Tage dann?
 Z250 IP: Ja. (I: Mmh+.) Da freu ich mich schon drauf. (3)
 Z251 I: Is ja bald, ne?
 Z252 IP: Ja. (1)
 [...]
 Z274-276 I: [...] Hm (.) was machen denn die anderen ähm Bewohner hier so in ihrer Freizeit?
 Z277 IP: Die nehmen – die unterhalten mit mir.
 Z278 I: Unterhalten sich mit Ihnen? Und was noch? (IP: Äh) So'n Tag ist ja lang, ne.
 Z279 IP: Der Tag is sehr lange. (4)
 [...]
 Z331 IP: Ich würde gern ne Freundin aussuchen. (3)
 Z332 I: Und was hindert Sie da dran?
 Z333 IP: Dass die bei uns wohnen bleiben bleiben könnte. (3)
 Z334 I: Ah so das, das fänden Sie schön? (IP: Ja) Wenn die hier wohnen bleiben könnte?
 Z335 IP: Ich tät mir gern ein nagelneues Bett anschauen. (1)
 Z336 I: Mmh+. Ham Sie – ist hier Bett schon so alt?
 Z337 IP: Des schon alt.
 Z338 I: Liegen Sie nicht mehr gut drin?
 Z339 IP: Ich schlafe sehr gut in in meinem großen Zimmer.
 Z340 I: Mhm+. Aber Sie haben ein Zimmer allein, ne?
 Z341 IP: Ja. Kann ich tun, was ich will.
 Z342 I: Mmh+. Und was machen Sie dann? In Ihrem Zimmer?
 Z343-344 IP: Da hör ich meine meine Musik oder Nachrichten. (I: Mhm+.) (4) Oder äh (Ich werd auch sehr gut ver gepflegt. (I: Mhm+) Und die Mitarbeiter.
 Z345 I: Meine Sie jetzt Essen?
 Z346 IP: Mit den Essen auch. (I: Mhm+) Ich helfe auch sehr gern mit.
 Z347-349 I: Ja, stimmt. Haben Sie schon gesagt, ja. Aber Sie haben gesagt, Sie dürfen nicht kochen hier, oder Sie kochen nicht. (IP: Ja) Das machen die, die Frauen in der Küche. Würden Sie gern mal kochen?
 Z350 IP: Würde gerne kochen. (I: Ja?) Später mal.
 Z351 I: Vorhin hat's ja sehr gut gerochen hier. Nach Kuchen oder#
 Z352 IP: Kuchen. (3) Ich freu mich immer, wenn ich meine beiden Schwestern sehe.
 Z353 I: Mhm+. Kommen die auch manchmal hierher zu Besuch?
 Z354 IP: Ja, auch.
 Z355 I: Ja? Das heißt, Sie sehen sie wirklich oft?
 Z356 IP: Und meine beiden Schwager auch.
 Z357 I: Mit denen verstehn Sie sich gut?
 Z358 IP: Ja. Mein Schwager hat die Bandscheibe. (1)
 Z359 I: Mhm+. Hat einen Bandscheibenvorfall? (IP: Ja) Und, ist er operiert worden?
 Z360 IP: Der ist operiert worden, auch.
 Z361 I: Mhm+. Und – ist jetzt besser?
 Z362-363 IP: Bin immer traurig, wenn ich des höre. Von meiner Schwester (I: Mhm+) (8) Aber sonst sonst geht's ihm gut.
 Z364 I: Ja. Jetzt nach der Operation geht's ihm wieder besser, oder? (3) Hmm (4)
 Z365 IP: Ja. Ich würde gern nach'm bayerischen Wald fahren.
 Z366 I: Da würden Sie gerne mal Urlaub machen?
 Z367 IP: Urlaub machen.
 Z368 I: Waren Sie da schon mal?
 Z369 IP: Da war ich noch nie.
 [...]

Z393 IP: Wie is'n das, wenn ich eine Freundin bekomme?

Z394-396 I: Ähm, ich weiß es nicht. Sie ham ja gesagt, Sie hatten schon ne Freundin. (3) Vielleicht wird's ähnlich, ich weiß es nich. Ich kenn, ich weiß nich, was man hier machen kann? Was ham Sie denn mit Ihrer Freundin gemacht?

Z397 IP: Ich hab mir gedacht, hier se , Leute (unv.) geh ich zu ihr und besuch sie.

Z398-399 I: Mhm+. Hätten Sie gern eine Freundin von hier, oder? (IP: Ja) Ja? Jemand bestimmtes? (IP: Ja) Ah, ok. (3) Das könne Sie doch bestimmt machen, sie besuchen. (4)

Z400 IP: Des äh kann man irgendwie äh erk- erklären.

Z401 I: Mir, oder wem?

Z402 IP: Mir!

Z403 I: Ihnen? (IP: Ja) Was man mit der Freundin macht?

Z404 IP: Ja. Schwimmen gehen.

Z405 I: Schwimmen gehen? Gehen Sie gerne schwimmen?

Z406 IP: Ja.

Z407 I: Ja? Machen Sie des auch manchmal?

Z408 IP: Ja. Ähm, nein, nein.

[...]

Z421-422 I: Was ham Sie denn heute noch so vor?

Z423 IP: Einkaufen.

Z424-425 I: Einkaufen? Fahrn Sie wieder ins [Name des oben genannten Einkaufszentrums in Frankfurt]? (P: Ja) Mhm+. Und was kaufen Sie da?

Z426 IP: En Heft.

Z427 I: Das Fußballheft?

Z428 IP: Fußballalbum.

Z429-430 I: Ah, das Fußballalbum. Und was noch? Heute ist Freitag. Was machen Sie da dann noch?

Z431 IP: Heute ist eh Freitag.

Z432 I: Genau. Was machen Sie dann da noch, wenn Sie das Heft gekauft haben?

Z433-434 IP: Da bummel ich sehr gerne. (I: Mmh+) (4) Da zieh ich meine Schuhe an und mein meine neue Jacke an.

Z435 I: Ham Sie die selbst gekauft, die neue Jacke?

Z436 IP: Die hat meine Schwester mir gekauft.

Z437 I: Mhm. (3) Und heute Abend? Was ist des Abendprogramm?

Z438-439 IP: (4) (Unv.) Ihr lieben Leute, ich gehe rauf in mein großes Zimmer und da bin ich für mich da.

Z440 I: Ja. (2) Sind Sie auch gerne mal alleine?

Z441 IP: Ja.

[...]

Z469 IP: Ja. (4) (Unv.) wie ich das mache, wenn ich ausziehe.

Z470 I: Wie Sie das machen, wenn Sie ausziehen?

Z471 IP: Zu meiner Schwester oder in ein eigenes Haus.

Z472-473 I: Dann (.) brauchen Sie jemanden, der ihre Möbel transportiert? (IP: Ja.) Und, ja, dann müssen Sie es mit Ihren Schwestern absprechen, ne?

Z474 IP: Müsst ich mit meinen beiden Schwestern ausmachen.

Z475 I: Genau. Und warum wollen Sie denn hier weg?

Z476 IP: Mir gefällt's schon hier sehr gut.

Z477 I: Aber?

Z478 IP: Ich warte immerzu, bis bis ich meine beiden Schwestern sehe.

Z479 I: Mhm+. Ach, Sie haben Sehnsucht.

Z480 IP: Sehnsucht hab ich.

[...]

Zu 6.6.3: Auswertung B-3 – Institution A; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm

InterviewerIn: I-02

Zur Interviewsituation

Das Interview fand an einem Mittag unter der Woche in der Institution A statt. Zunächst herrschte bei den angetroffenen MitarbeiterInnen Unklarheit darüber, welche/r BewohnerIn für das vereinbarte Gespräch ausgewählt wurde und in welchen Räumlichkeiten das Interview stattfinden sollte. Vor diesem Hintergrund mussten zunächst eine neue Interviewperson gesucht werden, die den jeweiligen Anforderungen entsprach (im diesem Fall: Wohnhaft in Institution A, Teilnahme an ‚GdT‘). Nachdem eine passende Person gefunden war und diese in das Interview einwilligte, wurde als Ort des Interviews ein kleiner Nebenraum auserwählt. Nach einer kurzen Vorstellung durch I-02 begann das Interview.

Objektive Daten

B-3 ist 67 Jahre alt, weiblich, berentet und lebt in Einrichtung A, welche im Stadtteil F-11 gelegen ist. Sie ist dort eingebunden in das Tagesstrukturprogramm der ‚GdT‘.

Einblick in das erhobene Material²³

[...]

Z7-9 I: [...] [Ä]h würde ich sagen, steigen wir einfach ein, dass Sie mir mal Ihren Tagesablauf schildern. Wie sieht denn bei Ihnen so ein Tag aus?

Z10-11 IP: I- Ich, ich mache im Freizeit bin ich hier (I: Mhm) und da kommt jemand (I: Mhm) und und und und tut Rezepte ho ho, nehme ich immer mit mit.

Z12 I: Rezepte nehmen Sie mit?

Z13-16 IP: Die nehme immer äh mit zum Schmidt und zum Dr. Baum. Dann gehn mir immer hin, un- un- und und und dann gehn mir an an de Bank äh äh Apotheke gehn mir ab, die Rezepte, un da sin mer, sin mer äh äh, sin mer dann äh fertig, äh und und dann sin mer, gehen wir wieder hierher.

Z17 I: Wieder zurück.

Z18 IP: Wieder zurück.

[...]

Z35 I: Ok. Und was machen Sie zum Beispiel morgens, bevor Sie zur ‚GdT‘ kommen?

Z36-38 IP: Wir gehen um, um, um 8 ge-geh ich frühstücken (I: Mhm+) um 8. Dann geh, äh, wenn ich gefrühstückt hab, warten mir bis 9 Uhr (I: Mhm+) und und und dann ho- ho, gehen mir in den Rentenraum.

Z39-40 I: Ah, in den Rentenraum, ok. Und was machen Sie in der Zeit, wo Sie warten, von 8 bis 9? Zwischen Frühstück und GdT, was machen Sie in der Zeit, wenn Sie warten?

Z41-42 IP: Äh, äh. Uns-unser. Da hat die Jenni zu mir gesagt ich mach, äh, ich geh, ich geh meine Jacke holen.

Z43 I: Jacke holen, ja.

Z44-45 IP: Und dann geh ich, äh, (4) geh (3) da dann geh ich äh, da dann geh ich äh in (5) ich gehe gerne aufn Friedhof, meine Mutter besuchen (I: Mhm) und meinen Vater.

Z46 I: Ok. Sind sie dort, am Friedhof?

Z47 IP: Ja.

Z48 I: Ja und dort besuchen Sie sie dann?

²³ Die Darstellung der nachfolgenden Interviews/ Auswertungen folgt nun wieder dem Schema, wie es bereits in den Vertiefungsinterviews gehandhabt wurde.

Z49 IP: Ja.
 Z50 I: Am Grab?
 Z51 IP: Ja da bin ich jeden Tag.
 Z52 I: Jeden Tag, mhm+.
 Z53 IP: Wenn ich Zeit hab.
 Z54 I: Ok schön. Und was machen Sie, äh, sonst noch gerne?
 [...]
 Z65-66 IP: Un-und und un- und dann, ge-geh, dann in, dann geh ich in Rentenraum un-un warte. Ich bis ich Auftrag kriege.
 [...]
 Z69-70 I: Und was machen Sie sonst noch gerne außer Rezepte holen und äh, zum Doktor gehen. Was machen Sie sonst gerne, wenn Sie im Rentenraum sind?
 Z71 IP: Wi- Wir tun backen manchmal.
 Z72 I: Backen.
 Z73-74 IP: Ba-ba-Backen und äh, äh, äh und essen vorbereiten. Jetzt Salat geschnitten (I: Mhm+) und und und dann ham mir Kartoffeln, äh, ist da drin und Fleisch.
 Z75 I: Ah ja.
 Z76-77 IP: Un-un-und das ham mir gegessen und dann sin mir, sin mir weiter, äh, und dann wie mir fertig waren, äh, da (2) ich geh auch manchmal hierher Ferseh' gucken.
 Z78 I: Mhm, uuund wenn Sie dann mit der ,GdT' fertig sind abends, was machen sie dann gerne?
 Z79 IP: Und dann gehe ich da-darüber

IP zeigt auf das Nebengebäude, welches ebenfalls zur Institution gehört

äh, äh, darüber.
 Z80 I: Und was gibt es da drüben?
 Z81-82 IP: Dann bekommen mir Kaffee und manchmal Kuchen (I: Mhm+), wenn es von der Küche Kuchen gibt.
 Z83-84 I: Ok und wenn Sie dann von der ,GdT' rüber gehen in Ihr Zimmer, dann haben Sie ja auch noch bisschen Zeit abends.
 Z85-86 IP: Da tu ich Fernseh' gucken. Hab ich drüben en en Fernseh un-un dann guck ich immer, äh, äh, äh da ist ein Film, äh (2) grausame Filme.
 [...]
 Z132-133 I: Mhm. Und wenn Sie hier zusammen in der ,GdT' sind, Sie ham ja noch andere Mitbewohner in der ,GdT'. (IP: Ja). Ja, was machen die denn so in ihrer Freizeit? Die andern?
 Z134-135 IP: Ich, ich frag immer, die Charlotte oder Simon, o-ob, ob ich gehen kann, am Friedhof (I: Mhm+), weil meine Mutter am Friedhof liegt.
 Z136-137 I: Genau. Das ist ja dann das, was Sie gerne machen. Und die andern? Da sind ja noch ganz viele andere Personen im ,GdT'-Raum. (IP: Ja) Was machen die so?
 Z138-139 IP: Die-die gehen, der Wolfgang geht immer spazieren (I: Mhm+) draußen (I: Ok). Und un ich geh immer gerne am Friedhof, meine Mutter besuchen.
 Z140-142 I: Ok. Und am Wochenende? Was machen Sie da? Wenn Samstag und Sonntag ist, da können Sie ja nicht in die ,GdT' gehen (IP: Nee). Da hat die ja zu (IP: Ja). Und was machen Sie dann?
 Z143-144 IP: Äh, da da-da geh ich am Friedhof. (I: Ok) Und und tu beten (I: Mhm+) und dann ge-geh ich wieder nach Hause.
 Z145 I: Okay und zu Hause, was machen Sie dann?
 Z146 IP: Weiss du was ich...
 Z147 I: Was ham Sie#. Haben Sie irgendwelche Hobbys, die Sie gerne am Wochenende machen?
 Z148-149 IP: I-Ja, ich hab äh, äh, ein großes Bild (I: Mhm+) v-v-v-vor der Haus, de Blätter sin noch nich fertig. Müssen wir noch fertig machen.
 Z150 I: Ach, Sie malen ein Bild?
 Z151 IP: Ja, äh, äh, äh, äh, (4) ein, ein Baum, wo lauter Blätter sin.

Z152-153 I: Genau und das malen Sie (IP: Ja) mit der Hand (IP: Ja). Und machen Sie das hier in der ‚GdT‘ oder machen Sie das am Wochenende?

Z154 IP: Wir machen am Wochenende, wenn-wenn jemand kommt, äh, des fertig machen.

Z155 I: Ah, da kommt ein extra Mitarbeiter, der das mit Ihnen zusammen macht?

Z156 IP: Ja

[...]

Z161-163 I: Und können- haben Sie selbst Ideen, was Sie sonst noch gerne machen würden? Sie sagen sie backen manchmal oder Sie gehen gerne zum Friedhof (IP: Ja) Haben Sie sonst noch Ideen, was Sie gerne machen würden?

Z164-166 IP: Äh, w-w-wir-wir (3) Ich geh mal in die Stadt (I: Mhm+) Äh, ich hab äh da-da runter, da runter ist-ist ein Geschäft, äh, mit Blumen, äh, un- un da hab ich äh Zweige ge-Zweige gekauft.

Z167 I:Mhm+. Und was machen Sie mit den Zweigen?

Z168 IP: Wi-Wir haben ein-eine Vase (I: Mhm+) und da steht’s drin.

Z169 I: Ah, ja. Zum Dekorieren.

Z170 IP: Ja.

Z171-173 I: Schön. Und, ähm, gibt es denn etwas, was Sie noch gerne machen würden? Etwas was im Moment gar nicht angeboten werden, aber wo Sie sagen würden „Ja das würde ich gerne mal machen“. (2) Haben Sie Wünsche oder Ideen?

Z174 IP: Ich habe. ein Bild, äh, ein, äh, Gemälde, wo ich malen tu. (IP: Mhm+) äh, Bäume.

Z175 I: Sie malen gerne Bäume?

Z176 IP: Ja.

[...]

Zu 6.6.4: Auswertung B-4 – betreutes Wohnen; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm

InterviewerIn: I-14

Zur Interviewsituation

Auch dieses Interview wurde unter der Woche zur Mittagszeit in der Institution A geführt. Auch hier gaben die Betreuungspersonen bei der Ankunft der/ s InterviewerIn an, dass zunächst eine ‚passende‘ Interviewperson ausgewählt werden müsse. Die daran anschließende ‚Auswahl‘ erfolgte durch die Institution. Das Interview selbst wurde in einem ruhigen Nebenraum durchgeführt.

Objektive Daten

B-4 ist 66 Jahre alt, weiblich, ledig und bedingt durch eine Gehbeeinträchtigung auf einen Rollator angewiesen. Sie lebt im betreuten Wohnen im Stadtteil F-11 und besucht seit drei Jahren von Montag bis Freitag das Tagesstrukturprogramm ‚GdT‘ in der Einrichtung A, welche ebenfalls im Stadtteil F-11 gelegen ist.

Einblick in das erhobene Material

Z1-2 I: So. Was machen Sie denn so im Alltag gerne? Wie ist denn so Ihr Alltagsablauf? Von irgendeinem Wochentag?²⁴

Z3 IP: Ich geh gern einkaufen.

Z4 I: Mhm+.

Z5 IP: Und dann geh ich oft, viel, alle 14 Tage, haben mir kegn und und singen.

Z6 I: Mhm+.

Z7-9 IP: (unv.) und da haben mir immer alle 14 Tage, nee, jeden Dienstag, äh, Kaffeetag, Kaffeetanz und dann sind mir auch auch basteln machen, machen Spiele und alles und ja und dann, dann ist einmal, einmal in der Woche zur Krankengymnastik.

Z10 I: Mhm+.

Z11-13 IP: Ja. Und dann geh ich oft mit der, ich bin in so einem Verein drin von der, von der [Verband der Behindertenhilfe 1]. Da gehen mir alle, da geh'n mir äh jedes Jahr in die Freizeit. Vergangenes Jahr waren wir in, in Ostfriesland. Da hat mir es gar nicht gefallen.

Z14 I: Mhm+.

Z15-17 IP: Weil da in der Wohnung, in dem Haus wo mir hatten, da hatten die (unv.) ein schön großes Zimmer gehabt und wir hatten, äh äh ein ganz kleines Zimmerchen, mit so einem kleinen Fenster drinnen und (unv.) das Zimmer war, des Zimmer war hat, hat nach nach Schimmel gerochen.

Z18 I: Oh, ok, ja, das war ja dann nicht so schön.

Z19-20 IP: Und und, und nebedran in dem Zimmer von meinen zwei Freundinnen, die haben, äh die haben das größte Zimmer gehabt zusammen, schön groß, großes Fenster und alles und mir nicht.

Z21-22 I: Ok, und was machen Sie so montags zum Beispiel? Also, dann stehen Sie auf morgens und dann?

Z23-24 IP: Ja, dann dann tu ich mich waschen, Kaffee trinken und dann kommt 9 Uhr das Taxi, dann komm ich um 9 Uhr hierher.

Z25 I: Genau dann kommen Sie zur Gestaltung des Tages hier.

²⁴ An dieser Stelle zeigt sich, dass die letztliche Interviewsituation vorher nur bedingt erprobt werden kann, sodass sich, trotz vorangegangener Schulung, in der Realsituation kleine Unfeinheiten einschleichen können. So erscheint das parallele Stellen von drei Fragen als tendenziell ungünstiger Einstieg. Dies sei I-14 auch nicht zum Vorwurf gemacht. Insbesondere auch deshalb, da der Gehalt des Interviews und die Qualität der darauffolgenden Auswertung hiervon nicht negativ beeinflusst wurde.

Z26 IP: Mhm+, von um 9 bis um drei.

Z27 I: Ok, und was machen Sie während der Gestaltung des Tages? Wie läuft das ab?

Z28-32 IP: Es kommt drauf an. Wir kriegen unten von von der von der Wäscherei unten ein Abtrockenhandtuch zum Bügeln und dann legen mir, dann dann legen mir, äh, Handtücher zusammen, Handtücher zusammen und ja, Handtücher zusammen und tun dann auch ein bisschen basteln und so halb 10 tun mir immer kochen, aber aber die Frau Bauer (unv.) ist ausgemacht, dass immer jeden Mittag, jeden Mittwoch kocht.

Z33 I: Ah ok.

Z34 IP: Dann haben wir immer mittwochs frei. Ich geh auch viel an an an Computer, ja.

Z35 I: Mhm+.

Z36 IP: Warte, warte mal. Was noch alles. Ich hab ja, ich bin ja im betreuten Wohnen.

Z37 I: Ok. Und warum kommen Sie dann überhaupt hier her zur Gestaltung des Tages?

Z38-42 IP: Weil ich Renterin bin und da hat hat meine Schwester gesagt, du kannst nicht daheim bleiben. Das war so: Ähm, (3) Das war, das war so gewesen, meine, ganz früher bevor die (2) die (unv.) war mal bei mir gewesen und hat und hat gefragt gehabt, ich habe zwei Möglichkeiten: Du kannst dir aussuchen wo sie hingeht. (unv.). Du kannst immer nach, in die Tagesgruppe kommen oder in die [Straße, in der Institution A gelegen ist]. Und da hab ich gesagt, (unv.) pass acht (unv.) und dann bin ich hier her.

Z43 I: Ok.

Z44 IP: Und ich sag es so (unv.).

Z45-46 I: Ok. Und hier bei der Gestaltung des Tages, wenn Sie sich etwas wünschen, was Sie gern mal hier machen möchten, wird das dann auch angenommen von den anderen?

Z47 IP: Jaja, klar.

Z48 I: Also können Sie das auch ein bisschen mitgestalten?

Z49 IP: Ja.

Z50 I: Das geht?

Z51 IP: Ja.

Z52-53 I: Gut. Und, ähm, was machen Sie, also was bedeutet für Sie Freizeit? Wann haben Sie so Freizeit?

Z54 IP: Äh, Freizeit hab ich, äh, (3) so am Wochenende, Freitag, Samstag, Sonntag.

Z55 I: Das ist Freizeit für Sie?

Z56-57 IP: Da gehen mir auch, da gehen mir, da gehe ich morgens in die Kirche und sonntagmittags da fahren mir nach nach nach Steinfeld zu meiner Schwester.

Z58 I: Ok und was unternehmen Sie so an den Wochenenden oder auch abends?

Z59-60 IP: Abends, abends, wir haben ja am 13., 13. äh, Dezember äh, vom vom Betreuten Weihnachtsfeier

Z61 I: Mhm+.

Z62-65 IP: In [Stadtteil F37/38] in der [Straße im Stadtteil F37/38] (unv.) und dann gehen mir zum Theater? (unv.) und immer mittwochs abends von halb 6 bis halb dreiviertel 8 bei der (unv.) und morgen in acht Tagen, da ähm, geh ich mit einem Kaffeekränzchen und dann dann geh ich, gehen mir nach dem Kaffeekränzchen auf den Weihnachtsmarkt.

Z66 I: Oh schön. Und was machen Sie an den Wochenenden gerne, oder#

Z67 IP: Hab ich doch eben gesagt, was mir machen.

Z68-69 I: Ja, jetzt an dem Wochenende. Aber so allgemein, machen Sie noch mehr Unternehmungen an Wochenenden?

Z70 IP: Nee.

Z71 I: Sind Sie dann mehr einfach so zu Hause?

Z72 IP: Einmal hab ich Spielen und einmal hab ich Kegeln.

Z73 I: Ok.

Z74-75 IP: Und einmal hab ich Kaffeetrinken und manchmal fahr ich bisschen mit meine Freundinnen (unv.) jetzt am 19. Dezember haben mir vom Singkreis, äh, Weihnachtsfeier.

Z76-77 I: Ah ok. Und gibt es irgendwas, was Sie sich mal wünschen, was Sie unbedingt gerne mal machen möchten? In der Freizeit, oder#

Z78 IP: Nee. [...]

Zu 6.6.5: Auswertung B-5 – Institution A; keine Teilnahme am Tagesstrukturprogramm

InterviewerIn: I-14

Zur Interviewsituation

Das Interview fand an einem Nachmittag unter der Woche innerhalb der Institution A statt. Der zuvor vereinbarte Interviewpartner war zum verabredeten Zeitpunkt nicht in der Institution anzutreffen, sodass auch in diesem Fall kurzfristig ein alternativer Kontakt ausfindig gemacht werden musste, der den Anforderungen entsprach (in diesem Fall: wohnhaft innerhalb von Institution A, arbeitstätig). In Ermangelung möglicher Alternativen fand das Interview im Zimmer des Interviewpartners statt.

Objektive Daten

B-5 ist 44 Jahre alt, männlich, ledig und lebt in einem Einzelzimmer im Wohnheim A im Stadtteil F-11. Er arbeitet in einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung und ist somit nicht in das Tagesstrukturprogramm ‚GdT‘ eingebunden.

Einblick in das erhobene Material

Z1-2 I: Ja, die erste Frage ist, was machen Sie denn so täglich? Morgens stehen Sie auf und dann? Was passiert dann?

Z3 IP: Dann kommt Busfahrer.

Z4 I: Der Busfahrer kommt?

Z5 IP: Morgens. Der Busfahrer.

Z6 I: Und dann fahren Sie in die Werkstatt?

Z7 IP: Ja, dann, ja.

Z8 I: Was arbeiten Sie denn in der Werkstatt?

Z9 IP: (13).

Z10 I: Können Sie mir das erklären?

Z11 IP: Hm. (4) Ich hab ein Rad draußen. Hof.

Z12 I: Okay.

Z13 IP: Draußen. Hof. Rad.

Z14-15 I: Okay. Wenn Sie von der Werkstatt wieder nach Hause kommen, hierher, was machen Sie denn dann so? (3) Was passiert denn dann?

Z16 IP: Dann äh. (7)

Z17 I: Gibt's dann irgendwas wie Sie den Abend verbringen? Gucken Sie Fernsehen?

Z18 IP: Ja. Unten.

Z19 I: Unten im Wohnzimmer?

Z20 IP: Mhm+.

Z21-22 I: Und, was machen Sie danach? Sind Sie dann allein in Ihrem Zimmer oder machen Sie etwas mit den anderen zusammen?

Z23 IP: Andere mit dazu.

Z24 I: Mit den anderen zusammen?

Z25 IP: Mhm+. Ich habe einen Bruder.

Z26 I: Mhm.

Z27 IP: Bruder. (5)

[...]

Z41 I: Was machen Sie denn gerne am Wochenende?

Z42 IP: Wochenende?

Z43 I: Wochenende. Sind Sie da hier?

Z44 IP: Ja, ich bin hier.

Z45 I: Und unternehmen Sie da etwas mit den anderen? Fahren Sie weg?

Z46 IP: (5). Ich habe, ich habe eine Rad draußen.

Z47 I: Ein Fahrrad?
Z48 IP: Mhm+.
Z49 I: Oh, dann fahren Sie gern Fahrrad?
Z50 IP: Ja.
Z51 I: Allein oder mit anderen zusammen?
Z52 IP: (unv.) alleine.
Z53 I: Allein fahren Sie mit dem Fahrrad draußen?
Z54 IP: Hier da.

IP zeigt auf seinen Fahrradhelm.

Z55 I: Oh, da haben Sie auch Ihren Fahrradhelm. Der ist aber schön.
Z56 IP: Mhm#.
Z57 I: Und was machen Sie denn noch gerne? Außer Fahrrad fahren?
Z58 IP: Weggehen.
Z59 I: Weggehen?
Z60 IP: Mhm#.
Z61 I: Und wo gehen Sie hin?
Z62 IP: (4)
Z63 I: Turnen wollen Sie gehen, haben Sie gesagt.
Z64 IP: Ja, turnen.
Z65 I: Ist das mit den anderen Bewohnern zusammen?
Z66 IP: Ja.
Z67 I: Und (2), und gibt es noch was, was Sie mit den anderen zusammen machen, außer Turnen?
Z68 IP: (9) Ja, das auch gemacht

IP zeigt auf etwas Gebasteltes auf dem Tisch vor ihm

Z69 I: Ah, Sie basteln auch.
Z70 IP: Hab gemacht.
Z71 I: Mhm#. Das ist aber schön.
Z72 IP: Ja.
Z73 I: Wo haben Sie das gebastelt? Hier?
Z74 IP: Nicht hier.
Z75 I: Wo dann?
Z75 IP: Einer, der (7)
Z76 I: Gibt es noch was, was Sie mal gerne machen würden?
Z77 IP: (12) Ich habe ein netter Bruder.
Z78 I: Einen Bruder haben sie?
Z79 IP: Mhm+.
Z80 I: Ist der auf den Fotos?
Z81 IP: Ja. Und der kleinen Kind.
Z82 I: Wer ist denn das kleine Kind?
Z83 IP: Da.
Z84 I: Das ist ihr Bruder?
Z85 IP: Oh, jaja.
Z86 I: Und besuchen Sie den auch mal?
Z87 IP: (unv.).
Z88 I: Und besuchen Sie Ihren Bruder auch mal?
Z89 IP: Arbeite, arbeiten.
Z90 I: Der ist arbeiten?
Z91 IP: (3) hmm.
Z92 I: Gehen Sie gerne in die Werkstatt arbeiten?

Z93 IP: Ja.

[...]

Z 119 IP hantiert mit einem Schlüsselbund

Z119 IP: Ich auch eine Tor.

Z120 I: Für das Tor ist das der Schlüssel?

Z121 IP: Mhm+.

Z122 I: Dann könne Sie auch ganz allein weggehen.

Z123 IP: Nicht alleine.

Z124 I: Nicht allein? (3)

Z125 IP: Nicht alleine nicht. Nicht, nich, nich, nicht alleine. Nich raus.

Z126 I: Ok. (6)

[...]

Z157 I: Mhm. Möchten Sie mir denn noch was erzählen, was Sie gerne machen möchten?

Z158 IP: (4)

Z159 I: Oder war das alles, was Sie erzählen möchten?

Z160 IP: (4) Morgen, da. Morgen da eine Frau dann tot. Morgen.

Z161 I: Was ist morgen?

Z162 IP: Tot.

Z163 I: Wer ist denn tot?

Z164 IP: Der da oben tot.

Z165 I: Die aus dem anderen Haus?

Z166 IP: Nee, eine Frau.

Z167 I: Ok.

Z168 IP: Altenheim und dann tot. Friedhof. Morgen.

Z169 I: Da ist auf dem Friedhof die Beerdigung?

Z170 IP: Ja, morgen.

Z171 I: Morgen? Und da gehen Sie zusammen hin?

Z172 IP: Ich nicht.

Z173 I: Nein?

Z174 IP: Friedhof voll.

Z175 I: Da ist es Ihnen zu voll?

Z176 IP: Ja.

Z177 I: Mögen Sie nicht gerne Menschenmassen?

Z178 IP: Keine Ahnung.

Z179 I: Mhm#.

Z180 IP: (unv.) gehen mit, Anna gehen mit, (unv.) gehen mit.

Z181 I: Mhm#. (8)

Z182 IP: Das auch noch anmachen.

Z183 I: Wollen Sie jetzt fernsehen?

Z184 IP schaltet kurz den Fernseher ein und dann wieder aus.

Z185 IP: Gehört alleine.

Z186 I: Der gehört Ihnen alleine der Fernseher? Und gucken Sie gern Fernsehen?

Z187 IP: Ja.

Z188 I: Was gucken Sie denn gerne?

Z189 IP: (5)

Z190 I: Oder ist es egal?

Z191 IP: Egal.

Z192 I: Ist egal?

Z193 IP: Ja.

[...]

Z208 I: Würden Sie denn gern mal in irgendeinem Verein abends noch was machen, zum Beispiel Fußball oder Schwimmen? Hätten Sie zu sowas Lust?

Z209 IP: Ja, sicher.

Z210 I: Ja, sicher?

Z211 IP: Sicher nicht alleine.

Z212 I: Aber nicht allein?

Z213 IP: Jo.

Z214 I: Aber wenn noch jemand mitmacht?

Z215 IP: Ja, dann schon.

[...]

Zu 6.6.6: Auswertung B-6 – Institution D; Teilnahme am Tagesstrukturprogramm

InterviewerIn: I-17

Zur Interviewsituation

Das Interview fand unter der Woche an einem Mittag in der Institution D statt. I-17 wurde bei der Ankunft von der dort tätigen Einrichtungsleitung in Empfang genommen, welche ihn/ sie zum gewählten Interviewpartner geleitete. Dieser bot I-17 sogleich das ‚Du‘ an und sprach sich vehement gegen eine förmliche Ansprache („Siezen“) aus. Das Interview selbst fand auf Wunsch von B-6 im Zimmer desgleichen statt.

Objektive Daten

B-6 ist 67 Jahre alt, berentet und lebt seit 1986 in der Einrichtung D, welche im Stadtteil F-06 gelegen ist. Er nimmt an dem Tagesstrukturprogramm ‚GdT‘ teil.

Einblick in das erhobene Material

Z1 I: Also, zu Beginn würde ich Sie gerne bitten#

Z2 IP: Bitte nicht Sie.

Z3 I: (*lacht*)

Z4 IP: Bitte nicht Sie.

Z5-6 I: Also, zu Beginn würde ich dich gerne bitten, ähm deinen Alltag zu beschreiben, ein bisschen deinen Tagesablauf zu schildern.

Z7 IP: Ja. (10)

Z8 I: Zum Beispiel ähm wie sieht denn ein Wochentag bei dir aus?

Z9-17 IP: Ich bin in Rente jetzt. (I: Ja). Ich hab' früher mal gearbeitet. (2) Ich bin hierher gezogen. (.) Von meinen Eltern hier weg. Die sind die leben nicht mehr. Ich hab' noch Brüder, die sich um mich kümmern. (I: Ja) (2) Und ich kriech' hier geholfen. Ich kann mein ich kriech' Brot gemacht. Vorbereitet. Ich kann mein Brot nicht alleine schmieren. Wirklich nicht. Kann mein Brot nicht alleine schmieren. Ich kann mein Brot nicht alleine schmieren. Und die Brötchen kann mir auch nicht alleine schmieren. Ich kriech's ja vorbereitet, (I: Ok) weil ich nicht so gut, ich kann nicht gut sehen. Deswegen. (I: Ja) Von Geburt an ist das. (I: Mhm+) Ja. Ich fühl' mich aber wohl hier. (3) Ich zieh', ich zieh', ich zieh' in kein anderes Wohnheim, äh ich bleib' hier wohnen. (I: Mhm+). [Vorname von I], ich bleib' hier wohnen.

Z18-19 I: Ähm (2), wenn wir mal den heutigen Tag nehmen. (IP: Ja) Ähm, also, was hast du denn heute gemacht? Also, nach dem Auf#, du bist aufgestanden#

Z20 IP: Bin aufgestanden und hab' gefrühstückt.

Z21 I: Und jetzt bin ich erst mal hier.

Z22 IP: Ja.

Z23 I: Und was hast du heute noch so geplant am Tag?

Z24-37 IP: Ich hab' nichts geplant. Ich mein, ich mach' wohl Küchendienst. Wir teilen uns manchmal auf, wenn wir Mittag essen gehen wollen. (I: Mhm+) Dann teilen wir uns auf. (2) Wenn ich wenn ich Lust hab', dann spiel' ich Klavier. (I: Mhm+) Ja. Ich spiel' auch Lieder die mein Vatter früher gesungen hatte. Meine Mutter war auch musikalisch. Die war auch Köchin und so. Und mein Vatter war wa- darf ich dir ruhig erzählen? (I: Ja, klar). Mein Vatter war vom hessischen Rundfunk Sänger. (I: Ja) Und ein leidenschaftlicher, ein leidenschaftlicher Gärtner. (I: Ja) Ja. Hat gern gearbeitet. Im Garten. Ich hab' auch früher gern gearbeitet in [Stadtteil F-33]. Mein Vater hat mich abends, das heißt anfangs mal hingebacht in die Werkstatt. Bis er sich gesacht hat ‚Meine Herren, Guten Morgen meine Herren, ich äh ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich's nicht schaffe. Ich schaffe es nicht mehr. Ich schaff' es einfach nicht mehr. Ich schaff' es zum Donnerwetter nicht mehr. Wir lassen Ihn holen. Wir lassen Ihn holen. Wir lassen Ihn holen.‘ Gut, hat mein Vatter gesagt. Dann kam einer. ‚Du wirst abgeholt.

Wir lassen dich holen. Dein Papa schafft's nicht mehr.' (I: Ja) Das war für meinen Papa nix mehr. Dauernd in die Kälte sich stellen und dann und dann sich erkälten. Das war ja schon. Ich hab' mal anfangs mal in [Stadtteil F-10] gewohnt in der [Straßenname in F-10] (I: Mhm+).

Z39 I: Was haben Sie denn da gearbeitet?

Z40 IP: Bitte nicht Sie.

Z41 I: Was hast du denn da gearbeitet?

Z42 IP: Verschiedenes. Schrauben gedreht und alles. (I: Mhm+) Ja.

Z43 I: Und ähm du hast gesagt, dass deine Eltern nicht mehr ähm leben.

Z44 IP: Die sind nicht mehr am Leben. Aber mein ich hab' noch Geschwister. Gott sei Dank.

Z45 I: Brüder hast du?

Z46 IP: Brüder, ja. (unv.) Schwägerinnen und Schwägerinnen hab' ich noch (I: Ja).

Z47 I: Und ähm zu denen hast du auch guten Kontakt?

Z48 IP: Ja.

Z49 I: Besuchen, besuchst du#

Z50 IP: Ja, die besuchen mich. Die besuchen mich.

Z51 I: Besuchst du auch manchmal deine#

Z52-53 IP: Ja, die holen mich dann mal, dann wenn besuch' ich mal. Meine Schwägerinnen. Zum zum Weihnachtstag, zum Ostertag und mal so. Auch mal so. Besuchen. (I: Mhm+). Ja.

Z54 I: Und ähm wo woh-, wohnen die weiter weg oder hier in der Nähe?

Z55-56 IP: Einer wohnt in [Vorort von Frankfurt, ca. 19 km entfernt], einer wohnt in [Stadtteil F-20]. Der der erste wohnt in [Stadtteil F-20], der zweite wohnt in in [Vorort von Frankfurt, ca. 19 km entfernt], der dritte der wohnt im im Amerika. Florida. Ganz weit weg.

[...]

Z78-79 I: Ähm und wie unterscheidet sich denn zum Beispiel ein Wochentag vom Wochenende. Ist da irgendwas anders? Oder#

Z80 IP: (5)

Z81-82 I: Also, machen Sie zum Beispiel am Wochenende was anderes als unter der Woche? Machst du.

Z83-85 IP: (3) Also, ich, ich mach' also. (2) Ich spiel' zum Beispiel Klavier spielen mal n bisschen. Ins, ins Zimmer laufen ich hab' dann mal so. (2) Dann werd' werd' ich mal gebadet und mal werd' ich geduscht und (unv.) ich brauch' der die Haare wäscht. Das kann ich nicht so ganz. (I: Mhm+).

Z86-87 I: Und ähm mich würde auch interessieren was ähm für dich Freizeit bedeutet. Also, könntest du deine Freizeit beschreiben? Was du für Aktivitäten sonst noch machst?

Z88 IP: Urlaub nächstes Jahr. Freizeit.

Z89 I: In den Urlaub fahren?

Z90 IP: Ja.

Z91 I: Wohin geht's denn?

Z92 IP: Wir fahren am Bodensee nächst Jahr im März.

Z93 I: Ähm mit wem fährst du denn an den Bodensee?

Z94 IP: Mit den Betreuerinnen.

Z95 I: Mit den Betreuern?

Z96 IP: Ja.

Z97 I: Und auch anderen Bewohnern aus dem Haus?

Z98 IP: Ja.

Z99 I: Warst du schon mal am Bodensee?

Z100-101 IP: Ich war schon mal. (2) Ich war schon mal in Holland. Mal auch mal früher mal in Österreich. Ich war auch mal mit meinen Eltern weg. So.

Z102 I: Und ähm was ähm macht ihr dann am Bodensee alles?

Z103-104 IP: N bisschen spaziergehen. N bisschen so. (.) Vielleicht gehn' wir da auch mal Kaffee trinken (I: Mhm+). Wir gestalten auch viel.

[...]

Z107 I: Wann ist denn für dich Freizeit?

Z108 IP: Ich weiß nich.

Z109 I: Zum Beispiel am Wochenende oder abends?
 Z110-111 IP: Ich geh' nicht weg. Ich bin immer für mich abends so. (2) Im Zimmer. Hör' CD und so (I: Mhm+).
 Z112 I: Also, du ähm gehst gar nicht aus dem Haus hier? Oder#
 Z113-114 IP: Nein, ich geh' nicht aus dem Haus. (I: Mhm+) Ich hab' auch morgens immer alle zwei Wochen Musikschule.
 Z115 I: Musikschule?
 Z116 IP: In der [Straße im Stadtteil F-30]. Da spiel' ich immer Klavier.
 Z117 I: Und ähm gehst du dann da alleine hin? Oder#
 Z118-119 IP: Nein, nein. Nix allein. Nix allein. Nein nein nein nein. Nix allein. Ich fahr' mit'm Taxi. Ich kann doch nicht alleine auf die Straße.
 Z120 I: Begleitet dich dann auch noch ein ähm eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter?
 Z121 IP: Wo?
 Z122 I: Zur Musikschule?
 Z123 IP: Nein, ich fahr' mit'm Taxi (I: Mhm+).
 Z124 I: Und dann spielst du da Klavier?
 Z125 IP: Ja. Dann werd' ich auch hierher gebracht (I: Mhm+). Ja.
 Z126 I: Und wie oft ist das nochmal?
 Z127 IP: Alle zwei Wochen.
 Z128 I: Alle zwei Wochen. Du hast ja auch ein eigenes ähm Klavier hier im Zimmer.
 Z129 IP: Jaja, ich spiel' auch gerne.
 Z130 I: Das macht dir Spaß?
 Z131-133 IP: Das macht mir Freude (I: Ja). Zum Beispiel wenn ich Klaviermusik spiel'. Irgendwas so. Schumann und noch was so. Den Liebestraum von Liszt. (5) Wenn wir gesprochen haben, dann spiel' ich dir gleich mal was vor.
 Z134 I: Ja, das wär' schön. (*lacht*) Ist das dein eigenes Klavier?
 Z135-136 IP: Jaja, das is mein eigenes. Hat mal meinem Vater gehört. Der hat gesagt, ,wenn ich nich mal nicht mehr da bin, dann is dann gehört's dem [Vorname des IP]'. Hat er gesagt. (*lacht*)
 Z137 I: Ähm#
 Z138 IP: Wenn ich mal nicht mehr da sein sollte. Und das stimmt auch, was er gesagt hat.
 Z139 I: Also, du hast auch eben gesagt, du bist auch manchmal gerne für dich alleine.
 Z140 IP: Ja. (I: Ähm) Bin ich.
 Z141 I: Dass du einfach dich hier zurückziehst?
 Z142 IP: Ja.
 Z143 I: Aber du machst auch machst du auch was mit ähm andern Bewohnern aus dem Haus?
 Z144 IP: Jajajajaja. Ich hab' ne Freundin. Die heißt [Vor- und Nachname der Freundin] heißt die.
 Z145 I: Ist die auch wohnt die auch hier?
 Z146 IP: Ja, die drück' ich ganz fest. Die drück' ich ganz fest. (3). Hast du mitgekriegt?
 Z147 I: Ja.
 Z148 IP: Ja, die hab' ich gern.
 Z149 I: Und ähm ähm was macht ihr was macht ihr so zusammen?
 Z150-153 IP: N bisschen was erzählen. (I: Mhm+) Ja. Wenn ich dann abends mal nicht mehr kann dann und ich trink' auch abends gern, ich weiß nicht ob du das siehst, da steht n Tütchen mit Espresso und das machen die mir für mich, (I: Ja) und dann trink' ich mal gerne n Espresso abends (I: Mhm+). Ich kann aber trotzdem schlafen (*lacht*). Ganz fest, dann schlaf' ich ganz fest.
 Z154 I: Trotz Espresso?
 Z155 IP: Ganz fest.
 Z156 I: Ich glaub', dann würd' ich wach im Bett liegen.
 Z157-159 IP: Aber ich schlaf' ganz fest. (*lacht*).

IP stößt einen kurzen Pfiff aus

Weg bin ich. (*lacht*). Wenn ich müde bin.

IP stößt einen kurzen Pfiff aus

Weg. (*lacht*). Jaja. Aber jetzt muss ich dir was erzählen. Ich war früher mal in [Name eines kleinen Ortes, ca. 50 km von Frankfurt entfernt]. Ich weiß nicht, ob dir das was sagt. Das liegt an der Wetterau. Wenn du mich fragst.

Z160 I: Ja, Wetterau sagt mir was.

[...]

Z195 I: Seit wann ähm wohnst du denn schon hier?

Z196-198 IP: Seit '86. (3). Bin in '86 hierher hierher gezogen. (I: Mhm+) Ja. (4). Durch den Werkstattleiter, durch den Herrn [Nachname des damaligen Werkstattleiters] (?), der nicht mehr lebt. Der hat sich gesucht. Der hat mir das Zimmer besorcht. (2). Und hier bleib' ich auch. (5). Weil es gefällt mir hier. (I: Ja). Wirklich.

Z199 I: Und ähm was gefällt dir denn hier ähm an deinem, ist das dein Zuhause? Würdest du das#

Z200 IP: Das is mein, das is mein Zuhause.

Z201 I: Das ist dein Zuhause. Und ähm was gefällt dir hier so?

Z202-203 IP: Hier so n bisschen so, bisschen für mich so, bisschen so zu den anderen, auch mal wieder für mich. (I: Mhm+) Ja.

Z204 I: Und ähm was machst du so mit den anderen Bewohnern?

Z205 IP: Ja, bisschen was erzählen und dann wieder hier.

Z206 I: Und dann gehst du wieder in dein Zimmer?

Z207 IP: Ja.

Z208 I: Ähm gibt es hier gibt es ja auch die Gestaltung des Tages?

Z209 IP: Ja.

Z210 I: Ähm könntest du mir die Gestaltung des Tages mal beschreiben? Den Ablauf davon.

Z211 IP: Oh Gott. (*lacht*). Ne.

Z212 I: Oder was ihr bei der Gestaltung des Tages so macht? Oder wo das stattfindet?

Z213-215 IP: Abends kommt mal so n Musiktherapeut zu uns. (Ja). Und dann fragt er wer dran ist. Und morgen bin ich wieder dran mit'm Klavier spielen unten im Keller. Kommt n Musiktherapeut. (I: Ja) Jaja.

Z216 I: Der kommt hierher?

Z217 IP: Der kommt hierher und der nimmt mich auch mit runter.

Z218 I: Und was macht ihr da?

Z219-223 IP: Ich spiel' Klavier. Spiel' mal Klaviermusik (I: Mhm+). Ja. (7). Ich hör' auch gerne CD. Ich kann mir ja die nicht selber anmachen. Die macht mir, helfen mir manchmal machen se auch rein (?). Ich hab' da was gekriecht von, der ist auch schon tot, is vorletztes Jahr gestorben. Der Johannes Heesters (I: Mhm+). Der ist vorletztes Jahr gestorben. Da hört ich in den Nachrichten ,Im Alter von 108 starb Johannes Heesters'. Ist gestorben.

Z224 I: Und wo hörst du Musik? Hier in deinem Zimmer? Oder#

Z225 IP: Ja, hier hier, hier, hier, hier.

Z226 I: Oder könnt ihr auch?

Z227 IP: Nein nein nein, für mich.

Z228-229 I: Und ähm was hast du sonst noch so für Interessen? Außer jetzt zum Beispiel Klavier spielen oder CD hören?

Z230-231 IP: Mal einkaufen gehen, was ich was ich so brauch' so an leckeren Sachen. Ich trink' gern Schokolade. Trink' auch n Gläschen Bier. (I: Mhm+) Aus der Flasche.

Z232 I: Und ähm dann gehst du gehst du dann mit mit den Mitarbeitern einkaufen? Oder#

Z233-234 IP: Ja, mit den Mitarbeitern. Mit den Betreuern. (I: Mhm+) Is am donnerstags geh' ich immer. Da steht Einkaufen mit [Vorname des IP] im Plan (I: Ja). Das stimmt auch.

Z235 I: Und äh wo geht ihr dann hin? Fahrt ihr weiter weg?

Z236 IP: Nix weiter weg. Ich geh' zum [Name eines kleinen Supermarkts]. Hier ist der [Name des kleinen Supermarkts].

[...]

Z265 I: Ja, möchtest du noch irgendwas loswerden?

Z266-268 IP: Ich möchte noch was loswerden, ja. (Ja). Die Hirnschäden, das sind ja nicht nur

die Augen allein. Das sind ja auch die Hirnschäden, die ich die zu beigetragen haben. Das möcht' ich loswerden.

Z269 I: Das äh hast du schon von Geburt an? Oder#

Z270-272 IP: Ja. (I: Ja) Die Hirnschäden. (5). Wenn das nur die Augen wären. Aber das sind ja nicht nur die Augen allein. Das sind ja auch die Hirnschäden noch mit. (I: Mhm+). Die dazu beitragen. (6). Da waren die Herztöne weg. Bei mir. (I: Ja). Ja.

Z273 I: Dadurch ist das#

Z274 IP: Da ham se mich wieder gerettet.

Z275 I: Und ähm bist du ähm du bist bei deinen Eltern aufgewachsen mit deinen Brüdern?

Z276 IP: Ja.

Z277 I: Willst du ein bisschen von davon erzählen?

Z278 IP: Ja. (4)

Z279 I: Was hast du denn zum Beispiel mit deinen Brüdern so gemacht früher?

Z280-281 IP: Ich weiß nich. Irgendwas hab' ich da gemacht. Ich kann's jetzt nicht so beschreiben. (I: Mhm+) (8).

Z282 I: Ja, dann ähm können wir auch an dieser Stelle auch gerne das Interview dann beenden.

Z283 IP: Dann spiel' ich dir n bisschen was.

Z284 I: Ja, klar.

Z285 IP: (unv.) War doch n gutes Gespräch?

Z286 I: Ja.

Z287 IP: Dann spiel' ich dir mal ein bisschen was. (I: Ja) Wenn's dir recht ist.

Z288 I: Auf jeden Fall

Z289 IP: Ja.

Zu 6.7.1: Auswertung M-1 – Institution E

InterviewerIn: I-12

Zur Interviewsituation

Das Interview fand in Institution E statt, in welcher M-1 tätig ist. Als Interviewort wurde ein abseits gelegener Besprechungsraum genutzt. Nach einer kurzen Darlegung der geplanten Interviewsituation begann das Interview.

Objektive Daten

M-1 ist MitarbeiterIn der Einrichtung E, welche im Stadtteil F-21 liegt, und unter anderem für die Pflege und Aktivitäten am Nachmittag zuständig. Offiziell gibt es (noch) kein Angebot der ‚GdT‘.

Einblick in das erhobene Material

[...]

Z5 I: Würden Sie so einen typischen Tag beschreiben in der Einrichtung, wie so alles abläuft?

Z6-34 IP: Also bei uns beginnt (2), für die Mitarbeiter zumindest, der Tag (*lacht*) um sechs Uhr ähm (3) und die Zeit von sechs Uhr bis sieben Uhr dreißig (.) ist dann geprägt davon, die Klienten für die Werkstatt vorzubereiten, also Unterstützung beim Aufstehen oder Wecken ähm, (2) Unterstützung bei der Körperpflege, Frühstück, Kaffeetrinken, also Einstieg in den Tag, was natürlich sehr unterschiedlich ist, je nach Hilfebedarf. Ähm, dann je nachdem also (2) als unsere Klienten fangen auch zu unterschiedlichen Arbeitszeiten an. Der Großteil arbeitet tatsächlich in der äh Werkstatt ähm und werden zwischen halb acht und neun bei uns abgeholt mit unterschiedlichen Bussen. Also wie gesagt, der Großteil unserer Klienten arbeitet in der Werkstatt [Stadtteil F-21] und (3) jaaa (2) dann ist, die Mitarbeiter machen dann in dem Zeitraum, bis die Klienten wieder zurückkommen, Verwaltungstätigkeiten, betreuen Klienten, die Urlaub haben, betreuen Klienten, die krank sind, beziehungsweise begleiten die Arzttermine. Und (3) dann kommen so ab halb drei die ersten Klienten zurück aus der Werkstatt, also Menschen, die arbeiten verkürzt, die kommen dann ein bisschen früher und dann zwischen halb vier und um vier kommen die meisten zurück von der Arbeit oder aus der Berufsförderstätte. Ja, genau, dann kommen die eben zurück und dann ist so eigentlich (2) so das Hauptgeschäft, kann man sagen. Denn's kommen zurück mit Gesprächsbedürfnis, wir trinken zusammen Kaffee, die Krankengymnastik kommt vielleicht ähm, (2) dann ähm kann man zusammen noch Eltern anrufen, irgendwelche Themen besprechen. Es ist sehr, sehr unterschiedlich. Einige Klienten wünschen dann Unterstützung beim Zimmerputz, das ist so ganz vielfältig und jeden Tag auch anders. Ähm gemeinsames Abendessen, Sie müssen wissen, wir sind ein Haus mit acht Wohnungen, das heißt, wir haben Wohnmöglichkeiten von zum einen einem Zimmerapartment für eine Person bis zu einer fünfer WG. Und es gibt dann Wohngemeinschaften, in denen jetzt nicht immer der Mitarbeiter präsent ist, ne? Die Mitarbeiter haben immer Schwerpunkte, in den Gruppen, wo die Menschen mit höherem Hilfebedarf wohnen und die anderen Klienten suchen uns dann auf. Also das ist ein bisschen anders als in den anderen Einrichtungen dadurch, dass hier diese Wohnform haben ähm, die in sich kleine Wohneinheiten bilden mit Waschmaschine, eigenen Kühlschrank, eigene Küche. Ähm ja (2). Dann wie gesagt Abendessen, unterstützte Begleitung durch Mitarbeiter in den Gruppen, wo es notwendig ist ähm. Dann am Abend sicher Unterstützung auch wieder bei der Pflege, (2) Vorbereitung beim zu Bett gehen, aber auch immer wieder Gespräche mit Klienten, ja.

[...]

Z63 I: Und äh diese Zeit am Abend, wird sie irgendwie noch mitgestaltet?

Z64-70 IP: Na ja, also wir haben dann fünfundzwanzig Klienten im Haus und sind personell so besetzt, dass wir zwei Spätdienste haben und noch eine unterstützende Kraft am Abend, für vier Stunden. Von daher finden dann jetzt keine speziellen Einzelangebote statt, das könnte tatsächlich mal sein, also dass man mit einer Person mal eine Stunde einkaufen geht oder ja das ist so, was was häufig auch gewünscht wird, Unterstützung beim Gang zu Kiosk oder Kleidung

kaufen, und wenn es personell möglich ist äh, vereinbaren wir das individuell mit den Klienten und führen das dann auch durch.

Z71 I: Aber so gemeinsame Angebote in der Einrichtung am Abend?

Z72-83 IP: Ähm, das ist tatsächlich ähm, bei uns, also so was wie Chor gibt es, meinen Sie zum Beispiel, so was haben wir in dem Sinne nicht und haben auch oft festgestellt, dass unsere Klienten das auch nicht unbedingt so wünschen. Wir machen oft am Wochenende Angebote, ins Kino gehen (.), irgendwelche Märkte aussuchen, je nachdem, und stellen oft auch fest, dass viele, dass immer nur einige wenige Klienten sind, die da wirklich Interesse daran haben, andere gestalten ihre Zeit selbst. Na, sie besuchen dann Familie oder haben Freunde außerhalb der Einrichtung, was ja eigentlich optimal ist, ne? Also wenn man (.) und es liegt wahrscheinlich daran, dass wir wirklich viele Klienten haben, die ähm schon sehr selbstständig auch sind. (4) Ne, konkretes Gruppenangebot, also wir haben ab und zu Ehrenamtliche hier, die kommen einmal im Monat, das könnte man wahrscheinlich als Gruppenangebot bezeichnen und dann bieten wir an, das fällt mir gerade noch ein, Dienstags gemeinsames Kochen. (3) Aber das ist auch mal sehr unterschiedlich, wer teilnimmt, also mal eine größere mal eine kleinere Gruppe. (5)

Z84-85 I: Würden Sie das ein bisschen näher beschreiben, diese Freizeitgestaltung, wie die Mitbewohner das machen? Also das ein bisschen#

Z86-94 IP: Das wird oft sehr individuell vereinbart, also jeder Klient hat seinen Bezugsbetreuer. Also das heißt, jeder Mitarbeiter, je nachdem wie viel Stunden er arbeitet, hat zwischen drei und sechs Bezugsbetreuungen und mit den Klienten spricht man dann ab. Also man weiß dann zum Beispiel, ok dieser Klient möchte gerne Kleider kaufen und wir betreuen in Gruppenzusammenhänge, von daher fragen wir dann vielleicht auch noch andere Leute, möchten die auch Kleider kaufen und dann ähm stellt man eine Gruppe zusammen und führt das dann durch. Das wird halt immer wirklich individuell vereinbart, das gibt dann keinen festen Tag, wo das und das stattfindet. Oder jemand möchte jemand Pizza essen gehen, vielleicht möchte noch jemand mit und ja wenn man dann vier, fünf Leute zusammen hat, kann man dann auch begleiten. (6)

Z95 I: Fällt Ihnen noch was ein?

Z96-101 IP: (3) Wie gesagt am Wochenende, da ist halt mehr Zeit einfach was zu machen dadurch, dass die Klienten dann im Haus sind ganztägig dann finden halt auch viele so Alltagsgeschichten statt, also wir kochen zum Beispiel zusammen und dann wird auch mitgeschnitten oder auch vorher überlegt, was wollen wir denn überhaupt essen und vielleicht geht man mal vorher einkaufen. Also das ist wie gesagt ähm wenig gesteuert, sondern oft kommt es einfach auch von den Klienten selbst, was sie machen möchten. (4)

Z102-104 I: Beschreiben Sie das noch mal, das, wie es dann am Wochenende gibt es dann außer Gruppen? Also Sie haben gesagt, dass am Wochenende finden auch andere Sachen statt. Also außer jetzt Kochen, dann Einkaufen?

Z105-112 IP: Ja, zum Beispiel dieses Wochenende werden wir wahrscheinlich auf den Weihnachtsmarkt gehen und dann die Wohnung anbieten, ob wir das gemeinsam dekorieren wollen, also das ist wirklich immer ganz verschieden. Also wir begleiten auch mal, äh zu irgendwelchen Festen, die jetzt im naheliegenden Stadtteilen stattfinden oder gehen auch mal ins Museum ähm, das ist wirklich immer ganz unterschiedlich, je nachdem, was die Menschen dann auch möchten, ne? Also man kann nur immer Angebote machen und dann einfach gucken. Also Kino wird immer wieder, finden sich immer Leute, die das gerne machen wollen. Machen wir auch regelmäßig, so eins, zwei Mal im Monat auf jeden Fall.

Z113 I: Wo gehen sie hin?

Z114-123 IP: Hm wir gehen dann in das Kino in [Stadtteil-16], dadurch dass es weitgehend barrierefrei ist. [...] [D]as ist auch scho mal wichtig, auch wenn wir jetzt, wir wollen jetzt nicht unbedingt so separate Veranstaltungen haben. Also was wir auch immer bis jetzt noch gemacht haben waren Ferienfreizeiten mit Klienten, dass man dann mal eine Woche wegfährt mit einer Gruppe. Und dann ist auch wichtig, dass wir dann auch irgendwo nicht separiert werden, sondern dass wir dann auch im Essenssaal mit all den anderen sitzen und ähm ja.

Z124 I: Beschreiben Sie doch diese Ferienfreizeit, was Sie gesagt haben.

Z125-133 IP: Ja, also bisher haben wir das immer noch geschafft, dass einmal im Jahr anzubieten oder auch zweimal (3) und dann also, je nachdem, man fragt dann nach und (2) zum Beispiel dieses Jahr haben wir eine Freizeit gemacht ähm, nach Rehe in den Westerwald, da sind acht Klienten mitgefahren und zwei Betreuer. Und das Besondere an dieser Freizeit war, dass wir mit dem anderen Wohnheim zusammen gefahren sind, also schon [Verband der Behindertenhilfe 3], (2) aber die Klienten kannten sich jetzt noch nicht, äh sie sind auch mit einer Gruppe, ich glaube drei Betreuer, und neun Klienten und dann sind wir alle dahin zusammen hingefahren und (2), das war schon ne schöne Sache. Das Jahr davor waren wir in Herbstein mit einer größeren Gruppe und (3) ja.

[...]

Z154-155 I: Aber das Angebot, was die Bewohner da wahrgenommen, das war jetzt, da waren sie eigentlich unter sich? Das war jetzt eher exklusiv?

Z156-168 IP: Ja genau, diese, das, (3) also man fährt halt weg, in eine Art, das ist (2) eine große kirchliche Einrichtung ist das, wo natürlich auch andere Gruppen da waren, wo die auch anderes Interesse hatten, das waren ältere Menschen, die irgendwelche Bibelkurse besucht haben ne? Also man hat sich beim Essen getroffen und sicher ein Wort gewechselt, aber intensiver ist es jetzt nicht gewesen. Ne? (3) Ansonsten ich denke, wir werden in Zukunft ähh eher die Blick:Punkt-Angebote²⁵ wahrnehmen. Ich weiß nicht, ob das schon Ihnen jemand erzählt hat. Also wir haben intern äh ein eigenes (2) also (2) [Verband der Behindertenhilfe 3]-intern eigenes Freizeitangebot mittlerweile, das wurde in den letzten zwei, drei Jahren aufgebaut und da werden auch Ausflüge, Freizeiten angeboten (2). Ähmm ich denk, dass wir versuchen werden, dass unsere Klienten eher damit fahren. (2) Da unten ist nochmal ein Heft, könnte ich Ihnen noch eins mitgeben, also da gibt es Paddeln, da gibt es Zelten, ähm da gibt es wieder Freizeiten in den Harz, auf den Bauernhof, (.) da gibt es auch für die schwerstbehinderte Menschen Malkurse, also da versucht man schon ähm eine breite Angebotspalette anzubieten.

Z169-170 I: Ist das jetzt eher ein exklusives Angebot oder sind dort die Gruppen bei diesen Freizeitangeboten gemischt?

Z171-174 IP: Das ist dann gemischt, also da könnten sich ähm die ähm das Programm wird verteilt ähm, auch bei anderen Träger, in den Werkstätten ähm und diese Gruppen sind dann gemischt, ja. (2) Das kann auch mal sein, dass es jemand vom ambulanten Wohnen mitfährt, aber sicher immer geistig behinderte Menschen, ja.

Z175 I: Also, das heißt nicht gemischt mit, also sie sind dann unter sich?

Z176 IP: Mhm+.

[...]

Z217 I: Und nehmen sie dann irgendwo so an also in Vereinen teil?

Z218-248 IP: Nee, das sind immer öffentliche Feste. Also wir hatten einen Klient, der hat an einem Spo-, er war in einem Sportverein und hat da Judo gemacht. Das ist auch ein Angebot, das hat er sich selbst gesucht, also er hat uns irgendwann ein Zettel gezeigt und gesagt, er hatte Lust darauf, er ist auch dann selbst hingegangen. (3) Ähm, aber mittlerweile (2) es ist das Problem, also das ist halt ein ganz normaler Verein gewesen und er hat gesagt, na ja, ähm im Endeffekt hat er dann nur noch (2), durfte er nur noch bei den Kleinen mitmachen und eher so auf die Kinder aufpassen, vermutlich weil er körperlich ähm dem nicht gewachsen war. Ähm ne? Das ist- (3), hat er glaube ich, auch ein paar Jahr vorher versucht (.) im anderen Verein irgendwelche andere Sportart, ich glaube Badminton, und da hatte er auch eine ähnliche Erfahrungen gemacht, ne? Hab ihn auch noch mal angesprochen, ob wir da noch mal hingehen sollen zusammen, vielleicht nochmal mit dem mit dem ähm (2) ähm Leiter dort sprechen äh, aber das wollte er danach nicht, hat gesagt, ach ne, er will jetzt das gar nicht mehr machen, er will jetzt was anderes machen. Dann hatten wir mal eine Klientin, die hatte auch die öffentliche Bibliothek aufgesucht, ähm (2), aber nicht so lange, also sie-, das war irgendwie schwierig, dass sie die Bücher auch rechtzeitig zurückbringt, also wir haben da schon mal versucht, sie zu unterstützen, aber (2) da ist sie immer noch sehr unsicher gewesen und dann natürlich, wenn man die auch nicht zurück bringt, da muss man auch Strafe zahlen und ähm ja (5).

²⁵ Die Angebotsheft „Blick:Punkt“ wurde bereits im Rahmen der Analyse des Falls B-1 beschrieben.

[...]

Z309-311 I: Und gibt es hier in der Umgebung also die Möglichkeiten für Freizeit am Wochenende, also für die Bewohner, wo inklusiv teilnehmen? Also gibt es hier sowas in der Umgebung?

Z312-321 IP: Hm. (4) Es gibt ähm noch das [Caritativer Verband 2], das in der Nähe vom Bahnhof. Ähm (2) die bieten ja auch unterschiedliche Sachen an. Einmal im Monat Kino zum Beispiel (2). Ähm das wird auch betreut von einem Klienten aus dem ambulanten Wohnen, der auch fest angestellt ist und so eine Art Hausmeisterfunktion hat, der dieses Kinoprojekt betreut und der auch dann irgendwann das Programm schickt und da gehen schon acht Klienten eigenständig hin. Ansonsten gibt es da auch so Workshops, Papierschöpfen, da haben wir eine Woche teilgenommen mit einer Gruppe (2) und das wäre eine Möglichkeit, mit denen könnte man Zusammenarbeit intensivieren, die hätten da auch Interesse und ähm, (2) ja, da musste man einfach zusammenkommen, sagt ja, wo ist der Bedarf und sie gucken, ob sie was anbieten können, da sind wir aber noch am überlegen. Aber da wäre sicher eine Möglichkeit, wo man noch mal andocken kann. (2)

Z322 I: Das wäre aber ein exklusives Angebot, da würden die Bewohner unter sich sein?

Z323 IP: Wahrscheinlich werden sie unter sich sein, das stimmt ja.

Z324 I: Finden auch inklusive Angebote vom [Caritativer Verband 2], haben Sie gesagt?

Z325-330 IP: Das weiß ich jetzt nicht, ich denk mal diese Kino nachmittags sind sicherlich offen ähm auch für Klienten aus dem ambulanten Wohnen, zumindest und wie weit das noch im Stadtteil verbreitet ist, das weiß ich jetzt nicht, das kann aber gut sein; in wie weit das angenommen wird, das wissen sicher die Leute vor Ort da besser (2). Wie gesagt, unsere Klienten machen dann oft tatsächlich so Sachen, die andere Menschen auch dann machen: Einkaufen fahren, hier in der Nähe ist das [Name eines Einkaufszentrums in Frankfurt], da sind wir oft und ähm (.), aber weniger in Vereinen (3).

[...]

Z348 I: Wie würde Sie Freizeit definieren? Also was ist Freizeit aus Ihrer Sicht?

Z349-365 IP: (*Lacht*) (3) Ich hab mir noch gar nicht so großartig Gedanken gemacht, aber es ist sicher erstmal die Zeit, wo jemand ein Stück weit selbst bestimmen kann, also die nicht von irgendwelchen Strukturen, irgendwie Arbeit bestimmt ist. Man sagt, ok, das ist die Zeit, in der ich eigentlich entscheiden kann, was ich machen möchte. (3) Wir haben sicher auch Klienten, die (2) wo man das oft, (.) wo es schwer herauszufinden ist, was möchten die gerne machen, und dadurch-. Hab jetzt vor Augen eine blinde Frau, die sich auch verbal nicht äußern kann, da ist man wirklich stark auf Beobachtung angewiesen, also man merkt wirklich sehr deutlich, wenn sie was wirklich nicht möchte, aber auch wenn ihr etwas gefällt. Also das ist viel mit Beobachten ne, sehr unterschiedlich. Am einfachsten ist tatsächlich, wenn jemand sich äußern kann. Wir machen verstärkt auch die individuelle Teilhabeplanung, das heißt, dass wir uns mindestens einmal im Jahr mit dem Bezugsklienten zusammensetzen und dann auch mal so über die Alltagsgeschichten, ja sagen mal, fragen, was wünschst du dir eigentlich, wie möchtest du in fünf Jahren leben und (2) ja, das ist oft das ganz spannend, was da kommt. Und eine Klienten, die hat zum Beispiel ein Schiff gemalt und das war uns auch nicht klar, dass sie sich zum Beispiel wünscht mit ihrem Freund mal ne Kreuzfahrt zu machen und dann überlegen wir dann ja, wie könnte man das denn umsetzen und wie kann sie auch selbst ähm ein Stück weit bei der Organisation dabei sein, indem sie zum Beispiel Angebote einholt und ähnliches und äh ja (2).

Z366-368 I: Und bei den Gesprächen als, was, was wünschen sich da also die Bewohner? Also Sie haben gesagt, sie sprechen, also nachdem sie zurückkommen und sprechen sie auch- und äh was sie möchten, was sie machen möchten, was äußern sich die Bewohner?

Z369-393 IP: Hm ja, das ist sicher auch- (2), was ich auch immer wieder feststelle, dass es für unsere Klienten sicherlich manchmal nicht einfach ist, festzustellen, dass wir ja hier in Gruppenzusammenhängen betreuen, das heißt, es kommen schon öfters Leute, die auch sagen, oh, ich habs hier [Name eines Elektrofachmarkts], also den gibts jetzt nicht mehr, aber das war sehr beliebt, ein Flyer und möchte jetzt diesen Fernseher kaufen. (2) Ja, das ist manchmal nicht gleich sofort geht, ist ähm nicht immer einfach zu vermitteln, dass man sagt so, ok, wir müssen mal gucken, klar, aber, heute ist es schlecht viell- morgen na da und da von dem und das fällt

vielen Klienten äh ähm (.) für die ist es schwierig dieses, ja, ich bin einer in einer Gruppe und muss dann auch immer ein Stück weit ähm (.) ja mich auf diesen (2), dass diese individuellen Angeboten wird sicher mehr gewünscht, also was alleine mit jemanden machen ne, also mit einer Person nun mal einkaufen gehen und nicht noch mit drei anderen, die auch was kaufen wollen. Also ähm da kann man sicher immer noch was versuchen auch mal wen ehrenamtliches zu finden, der vielleicht diesen Wünschen eher gerecht wird ähm. Das ist, aber wie gesagt da bauts sich schwierig da was lange- langes aufzubauen. Also wir hatte junge Frau zum Beispiel, (.) die ist dann wieder umgezogen, also die wäre unheimlich gerne geblieben und das hat sich auch toll entwickelt und ähm und die hatte auch ganz tolle Ideen, was man machen kann. Und aber das ist heut so, das ist einfach die Zeit, wo Menschen dann sich wieder umorientieren, andere Arbeit und (.), was aber für uns schon immer Schade ist. Wie gesagt wir haben die [Caritativer Verband 3], die ist uns jetzt seit zwei oder drei Jahren treu, die kommt wirklich einmal im Monat und ähm ja, das ähm das ist tatsächlich auch schon ja so zwischen den Klienten, die wollen hier ja kleine Freundschaften entstanden, also das wissen sie gleich oh Stefanie, Stefanie kommt wieder und ähm, klar wird auch immer gefragt, worauf habt ihr Lust, kommt auch mal wieder was neues. Also dieses Jahr, was immer gut ankommt, sind diese jahreszeitliche Bastelsachen (*lacht*), tatsächlich, also Ostereier bemalen und jetzt hatten wir letzte Woche Adventskranz basteln und dann gibts jetzt wieder Plätzchen backen und Grillen und Kegeln tatsächlich recht oft. Wir gehen oft Kegeln, (.) Kino. (2)

[...]

Z483-484 I: Und sind das eher so exklusive Angebote, dass sie weniger außer Kinobesuch und Kegelbahn?

Z485-489 IP: Ja, [Name eines Freizeitparks] da sind auch alle möglichen anderen Menschen, wenn wir einkaufen gehen, da sind dann auch andere Leute, also wir sind ja mittendrin, wenn wir ähm essen, wenn wir Eis essen gehen, wir gehen zum Frisör, also ähm das ist ja alles draußen und da sind auch andere Menschen. Also wir haben jetzt keinen Heimfrisör, der jetzt kommt oder so, sowas kenn ich auch (*lacht*), der mobile Frisör, ne da versuchen wir ja schon immer rauszugehen.

[...]

Zu 6.7.2: Auswertung M-2 – Institution A

InterviewerIn: I-05

Zur Interviewsituation

I-05 führte das Interview mit M-2 innerhalb des Wohnheims A. I-05 wurde am Eingang der Institution von einer Gruppe von MitarbeiterInnen empfangen, unter denen sich auch M-2 befand. Diese/r führte I-05 für das Interview in den Raum, in welchem auch die ‚GdT‘ stattfindet. Nach einer kurzen Darstellung des geplanten Interviewablaufs verweigerte M-2 zunächst die elektronische Aufnahme des gleichen, erklärte sich dann schließlich doch dazu bereit, sodass das Interview beginnen konnte.

Objektive Daten

Die interviewte Person ist für den ‚GdT‘-Bereich zuständig. Sie arbeitet seit längerem in der Einrichtung A, welche sich im Stadtteil F-11 befindet.

Einblick in das erhobene Material

Z1-3 I: (4) Soo (1) also (1) ähm (.) wie sieht denn der Alltag der Bewohner in ihrem Haus aus, können se da vielleicht (.) des irgendwie beschreiben ähm wie son normaler Tag bei den Bewohnern abläuft?

Z4-5 IP: Ähm die Leute die nicht in die Werkstatt, die in die Werkstatt gehen meinen Sie jetzt oder auch die Rentner?

Z6 I: Ich mein allgemein also#

Z7-17 IP: Ja die stehen morgens im Bereich sechs vielleicht auf (.) werden vom Frühdienst begleitet und fahrn dann um halb acht mit dem Bus, mit dem [nähere Bestimmung des Busses], manche ähm die fahrn etwas später mit dem, mit nem andern Bus in (unv.), kommen dann in in die Werkstatt (1). Ja nach der Werkstatt kommen se wieder hier nach ähm zu uns ins Wohnheim, dann wird meistens Kaffee getrunken und pf joa irgendwelche Unternehmungen gemacht. Also dafür gibts auch manchmal n Spätdienst, den von ich glaub von (.) vier bis um acht, der sich dann auch mit den Leuten ähm Freizeit äh gestaltet. Manche, der eine fährt gern Straßenbahn, dann wird mal Straßenbahn gefahren oder ganz individuell, wer was gerne macht. (1) Ja (1) und ja, da wird zusammen Fernsehen geguckt oder was auch immer und (.) jeder geht dann schlafen und wird teilweise begleitet, Unterstützung, Hilfestellung, wie auch immer. Aber die Leute, die selbstständig sind, die entscheiden das dann auch selber. (1)

Z18 I: Ok.

Z19-22 IP: (1) Mhm+ oder wenn die Rentner, also die, die im Haus bleiben, die kommen meistens oder die meisten kommen um 9 Uhr hier in in die Gestaltung des Tages. (1) Manche die keine Lust haben kommen dann, kommen später oder kommen gar nich. (.) Ja, aber die meisten kommen schon auch und wollen auch kommen und kommen regelmäßig ja.

Z23 I: Mhm+ ok.

Z24 IP: Mhm+.

Z25-26 I: Hm, (.) wenn sie sagen, dass es (.) ähm hauptsächlich um die Versorgung der Bewohner geht, also dass mer der Tag eigentlich au durch die Versorgung geprägt is also#

Z27-29 IP: Naja Gott schon auch Hilfestellung (I: Mhm+) muss schon auch gegeben werden (I: Mhm+). Jaja das sicher schon, aber es wird halt schon auch versucht auch Freizeit n bisschen zu gestalten, das schon auch ja.

Z30 I: Mhm+.

Z31 IP: Und auch an den Wochenenden sofern vom Personal halt wirklich auch machbar ist.

Z32-33 I: Genau das ist nämlich die nächste Frage (*lacht*) (IP: (*lacht*) mhm+) passt gut ähm wie wird denn Freizeit gestaltet bei Ihnen?

Z34 IP: Ja, jetzt bezogen auf GdT oder allgemein?

Z35 I: Allgemein.

Z36-39 IP: Hm, des, also die Leute die sich ähm die selber na verkehrssicher zum Beispiel sind die könn natürlich ihren Alltag selbst gestalten. (1) Ähm der eine fährt gern nach [Stadtteil F-21] einkaufen, der andre geht gern spazieren. Also es sind jetzt nicht so die riesen Sachen, wie jetzt im Verein oder so, des war ja so unser Anliegen, dass wir des vielleicht mehr öffnen wollen.

Z40 I: Mhm+.

Z41-44 IP: (1) Also ich hab auch hier im Umkreis von [Stadtteil F-11] hab ich auch alle möglichen Vereine und Altenclubs und alles Mögliche mir auch angeschaut oder telefoniert mit den zuständigen Leuten und da gabs aber wirklich auch viel Ablehnung oder Ängste, vielleicht, will ich mal sagen. Ängste ja (I: Mhm+), Berührungsängste auch, ja.

[...]

Z74-76 IP: Und es muss meistens dann auch ein bisschen wieder organisiert werden durch die Mitarbeiter. (I: Mhm) Also dass von alleine die Leute kommen, sacht kommt doch mal rüber zu uns, wir wollen mal zusammen spielen oder was, ist also hier bei uns im Klientel nicht so der Fall.

Z77 I: Ok.

Z78-79 IP: Das ist vielleicht im betreuten Wohnen und so (I: *(lacht)*), aber hier ist wirklich sehr (unv.).

[...]

Z102-103 I: Ok, (1) ähm (1), wird Freizeit aktiv denn gestaltet? Sie haben ja grad schon ein paar Beispiele genannt, also ja wahrscheinlich?

Z104 IP: Ja, also (I: (unv.)) man muss schon auch individuell was jemand wieder auch möchte.

Z105 I: Mhm+.

Z106-107 IP: Und zum Beispiel der eine, der einfach liebend gerne ähm Straßenbahn fährt (*lacht*), dann fährt man mit ihm Straßenbahn.

Z108 I: (*lacht*) Ok.

Z109 IP: Das schon auch wenn des also zeitlich machbar ist halt.

Z110-111 I: Ok. (.) Ähm wer genau nimmt denn an der Freizeit teil (.) oder (.) wenn sie des so pauschal sagen können?

Z112 IP: An Freizeitaktivitäten (unv.)?

Z113 I: Ja.

Z114-117 IP: Ja der Interesse hat. Also man guckt schon auch öh welche Interessen sie haben, also (I: Mhm+) nicht dass man, ja gut, manchmal, ja doch vielleicht auch manchmal dass man Leute vielleicht mitnimmt, wo man nicht genau weiß, ob sie Interesse haben. Das schon auch ja.

Z118 I: Mhm+, ja klar.

Z119-122 IP: Vielleicht (.) ist das eigentlich auch der Fall, vielleicht sollte man dann auch manchmal gucken, noch genauer gucken. Aber ja, aber ansonsten schon, dass man auch guckt was die Leute gerne machen und manche sagen auch klipp und klar und wollen gar nicht irgendwo weg und das gibts auch, ja.

Z123 I: Mhm+.

Z124 IP: Die gar nicht teilnehmen wollen.

Z125-126 I: Ok (.) ähm (1) falls Sie des wissen, ähm welche Freizeit findet denn so am Wochenende statt oder vielleicht am Abend, dann, wenn die Leute auch wieder kommen?

Z127-133 IP: Och da findet einiges statt, also grad von der [Verband der Behindertenhilfe 1]. Viele, viele, viele Bewohner oder fast alle sind glaub ich Mitglied auch der [Verband der Behindertenhilfe 1] und da findet sehr viel statt eigentlich, ähm natürlich ist, die nicht so mobilen können dann teilweise auch leider nicht teilnehmen, aber da findet einiges statt. Ob Trommelkurs oder Disco (I: *(lacht)*) am Abend oder-. Wirklich (I: Ok), da findet viel statt, aber wie gesagt, is es gehts da die nicht so mobilen (.) bräuchten ja dann ne Betreuung (I: Mhm+) also jemand der mitgeht und das ist dann eher, eher für die wirklich (.) in Anführungsstrichen ‚Fitteren‘. (1)

[...]

Z148-149 I: Ok ähm (*räuspern*) sehen Sie irgendwelche Umsetzungsschwierigkeiten bezüglich der Freizeitgestaltung?

Z150-152 IP: (1) Also wie vielleicht ichs schon gesagt hab, also für die nicht so fitten ist es n bisschen schade, dass viele da nich so teilnehmen können und ansonsten braucht man oftmals (.) äh ja Mitarbeiter, das vielleicht begleitet oder ja gut (.) das wär vielleicht (I: Personal) ja.

Z153 I: Mhm+ ok (.) Sonstiges, fällt Ihnen da noch was ein?

Z154 IP: Mhm+.

Z155 I: Das Geld (*lacht*).

Z156-158 IP: Achso ja (I: Wahrscheinlich immer) mit Geld, Geld (I: Geld). Ja, bei manchen ist des also bei (.) der einen Frau (unv.) is n riesen Thema, dass sie des nicht teilnehmen kann, ja, mhm.

Z159 I: Ok.

[...]

Z183 I: Ok (1) ähm, zur Gestaltung des Tages.

Z184 IP: Mhm+.

Z185 I: Was ist die Gestaltung des Tages? (*lacht*)

Z186-192 IP: (*lacht*) Ja da kommen, also hier ausm Haus kommen die Rentner, also wer Lust hat, also das sin alles Angebote nur, nichts Zwang und wie auch immer, ähm die kommen um 9 Uhr, haben se die Möglichkeit hier runter zu kommen, (.) wie gesagt, viele kommen auch pünktlich, wollen auch kommen, manche kommen verspätet oder gar nich und machen hier ihre Spaziergänge im im Haus oder was auch immer. Hm ja und drei kommen von extern, die wohnen (I: Mhm+) hier im Umkreis. Äh nicht nur im Umkreis, die eine kommt aus [Vorort von Frankfurt, ca. 15 km entfernt], die kommt extra aus [Name soeben genannten Vororts] hierher, das is schon n ganz schönes Stück und is auch viel und lang unterwegs.

Z194 I: Ok.

Z195 IP: Äh ja, um hier den (.) Tag mitzugestalten.

Z196 I: Mhm+.

Z197-219 IP: Also meistens is des dann son Ankommen, dass wir uns montags, mittwochs, freitags so in Stuhlkreis setzen, wer will. Auch nich alle, nur wer will. Und ähm dann von Befindlichkeiten erzählen, von der Woche, von Neuigkeiten, von irgendwas was halt so ansteht oder was jeder loswerden will (.) ähm und dass mittwochs deswegen auch im Stuhlkreis, da findet immer Sitzgymnastik statt, wer Lust dazu hat (.) und joa (.). Und ansonsten, was is Montag? Mittwoch, Freitag Sitzgymnastik, dann Beschäftigung so 10 Uhr wer was, meistens sinds eigentlich Angebote, die individuell sind, auf die Stärken und Interessen der (.) Bewohner gerichtet (I: Mhm). Also dass der eine dann am, wenn wir ne Projektarbeit zum Beispiel gemacht haben, über, ähm ja, weil es gab viele Konflikte und dann ham mer des einfach mal zum Thema genommen, wie man behandelt werden will, was Kommunikation is und ham dann uns des zum Projekt gemacht, die Augen verbunden und versucht mal zu essen in auch mit verbundenen Augen oder zu fühlen oder wie andere Leute oder haben kommuniziert und ham dann mal geguckt was des dann so heißt, die Gesten und Mimik (I: Ok), was ich denn damit meine, und (unv.) ganz intressant und dann versuch mer des immer in Biographiearbeit umzusetzen oder in, dass wir die Ergebnisse, die wir da gesammelt haben dann auch aufschreiben. Also ich schreib se dann vor, also des so, wie Leute des gesagt haben, schreib ichs dann auf und dann die drei schreiben des dann zum Beispiel in PC, wer Lust dazu hat und die andren schreibens vielleicht mit der Hand dann auf die Ergebnisse und dann tragen wir des so zu ner Collage unter Umständen zusammen. (.)

IP klopft auf den Tisch

Und ja. Oder meistens dann auch immer bezogen auf Biographiearbeit, dass mer des dann auch nimmt, wie wurd denn früher kommuniziert, wie war des in der Schule, wie war da Streitigkeiten, wie wurden die an Ohren gezogen noch (I: Mhm+) im Kommunionunterricht oder geschlagen oder der eine im Kinderheim noch Zwangsjacke und wirklich ganz schlimme Sachen. (.) Ja, des is so.

Z220 I: Ok, also ganz kreativ eigentlich gell? (*lacht*)

Z221-227 IP: Weiß nich, es macht glaub ich schon auch den meisten Spaß. Man is dann irgendwie, ja (*lacht*). Und dann kochen wir um halb 12 Mittagessen. Entweder dass jeder

schnippelt, eigentlich kann jeder schnippeln, auch wenns so klein ist (*lacht*). Aber es ist nicht so, dass jeder immer mithelfen will. Mal, mal will die eine Gruppe mal Hilfe, mal die andere (.), ja. Obwohl manchmal muss ma auch gucken, dass den, dass mer den Leuten erklärt sie müssen gar nich immer alles helfen, weil es besteht manchmal so die (.) äh Auffassung noch aus der Sozialisation aus der Kindheit, dass man des muss. Sonst, also bei mir hätt's dann schon eine (.) ne.

Z228 I: Mhm+.

Z229-230 IP: (.) Deswegen muss ich dann immer schon sagen: Ne du musst jetzt nicht helfen, kann mal jemand anders. (1) Des aber dürfen trotzdem, also is jetzt nicht so# (*lacht*)

Z231 I: (*lacht*) Ok.

Z232-233 IP: Dass sies nicht (.) dass sies nicht dürfen, ja und dann wird zusammen Mittag gegessen meistens, ja, mhm+.

Z234 I: Um 12 gell?

Z235-238 IP: Ja so ungefähr. Also ne, eigentlich, also wir haben, des nich so ganz (I: Joa was fertig is) n festen Rahmen, ham mer da nich so, ne. Kommt drauf an auch was es is, obs was Aufwändiges is oder mal ganz schnell. Nur wenn man grad mal irgendwas noch gewerkelt hat, dann dauerts n bisschen länger und dann macht man nur was Kleines.

Z239 I: Mhm+.

Z240-242 IP: Obwohl wir freitags dann immer planen für die Woche was mer so kochen gemeinsam, auch mit Rezeptbüchern teilweise, dass auch Leute mal son bisschen (unv.) dies nich lesen können.

Z243 I: Mhm+.

Z244-246 IP: Was se gerne essen wollen (.). Ja. Und dann ziehen sich manche mittags zurück in ihre Zimmer, manche kommen dann nich wieder, manche öhm kommen dann wieder zum Kaffeetrinken. Nachmittags macht man dann irgendwelche kleinen Spaziergänge oder ja.

Z247 I: Mhm+.

Z248-251 IP: Und um halb vier is dann Schluss, beziehungsweise die eine wird um drei geholt (.) die mitm Taxi kommt. (.) Ja der andere verabschiedet sich meistens auch nachm Kaffeetrinken gleich, der bleibt auch nich so lange (.) und die andere Frau auch, aber ansonsten is so generell halb vier, kurz vor halb, vier Schluss.

[...]

Z270-271 IP: (.) Also und d- die meisten wollen halt auch wirklich als zusammen hocken und das wirklich auch zusammen machen.

Z272 I: Ja.

[...]

Z283-285 I: Ok (1). Mhm+ (1) ähm ja sie habens ja grad gemacht, also meine nächste Frage wär, ob sie n typischen GdT-Tag beschreiben könnten, aber sie haben des ja jetzt eigentlich schon (IP: Mhm+, mhm+) gmacht. Also des is so des Typische?

Z286-292 IP: Joa, ich mein man geht auch mal raus in Absprache mit dem Tagdienst, dass der zum Beispiel dann auch bei irgendwelchen Erledigungen dann Leute mitnimmt, die vielleicht nich verkehrssicher sind. (I: Mhm+) Das is immer ganz gut, dass man sich da manchmal son bisschen abspricht und dann auch n bisschen vermehrt raus kann, weil ansonsten mit der gesamten Gruppe rausgehn is schwierig, weil die doch verschieden, also die einen nich so mobil sind wie die andern. Also wenn dann muss man schon auch n Teil hier lassen, was auch oftmals geht, mit Absprache, allerdings immer nur Tagdienst oder wenn Leitung oder so.

[...]

Z310-311 I: Ähm ja, sie habens ja grade schon gesagt, aber sin die Bewohner ähm beteiligt an der Gestaltung?

Z312-313 IP: Jaja das schon mhm+. Ja schon, ich mein es kommen halt nich immer so viele ähm Ideen oder so (I: Mhm+) das is manchmal so die Schwierigkeit, aber ähm, ja, das auf jeden Fall.

Z314 I: Ok.

Z315-318 IP: Es kann sich auch jeder selbst beschäftigen, sich ausm Schrank alles holen was er will oder mit jemandem jetzt ähm (.) Mensch ärger dich nich spielen will, könnte er, aber findet

weniger statt sag ich mal. Also es is schon mehr so diese Haltung, Erwartungshaltung muss ich ehrlich sagen is schon (.) vielleicht noch einfach aus der Kindheit schon so da.

Z319-320 I: Mhm+ (1), ähm, was würden Sie denn sagen, was is der Unterschied zwischen der GdT und dem Angebot am Wochenende?

Z321-322 IP: Öh Unterschied, joa der Alltag is schon anders. Ja ich mein hier is schon mehr Freizeit würd ich vielleicht sagen, ja.

Z323 I: Mhm+, in der GdT?

Z324 IP: Ja.

Z325 I: Ok.

Z326-331 IP: Ja auch mehr Zeit einfach für die Freizeit würd ich mal sagen, weil abends öh is ja dann so viel auch nich mehr. aber gut, dass is ja eigentlich wie auch im Alltag von in Anführungsstrichen Nicht-behinderten Menschen (I: Des stimmt). Wenn die von der Arbeit nach Hause kommen, geht auch nich jeder weg vielleicht. (.) Die Jugend vielleicht mehr, (.) noch (*lacht*), aber die älteren Semester nicht immer vielleicht (I: Ja) manche sind da vielleicht aktiver, manche weniger, aber das is ja (unv.).

[...]

Z342-343 I: Wunderbar. (1) Ähm wie sieht denn für Sie ein idealer GdT Tag aus, also wenns wirklich- (IP: Würde aussehen) ja, wenn sies sich jetzt so erträumen könnten quasi?

Z344-346 IP: Also erträumen würd ich mir wirklich, dass wir (.) mehr Geld hätten vielleicht, also wirklich richtig jetzt nich ganz viel Geld, aber dass man sich mehr Dinge ermöglichen könnte (I: Mhm+) und auch Personal des wär schön (*lacht*)

Z347 I: Ja.

Z348-349 IP: Des wär wirklich schön, dass man das noch, ja (.), ahja auch dadurch, dass man immer allein arbeitet. Das is schon (.) nich immer so schön (*lacht*).

Z350 I: Ja mit 10 Leuten.

Z351-352 IP: Joa, mhm+, joa und wir sind natürlich auch ähm, na dass man se zur Toilette begleiten muss teilweise und so pflegerische Sachen ja auch.

Z353 I: Ok.

[...]

Z428-429 I: (5) So, und noch eine etwas persönlichere Frage. (.) Was bedeutet für Sie denn Freizeit (*lacht*)? Für Sie (IP: Öh) persönlich?

Z430-433 IP: Also, (1) freie Zeit für mich (*lacht*). Wirklich, ja, des zu nutzen. Mein, gut, ich hab vier Kinder und ähm ja da is auch nich so viel Freizeit. Muss man die Kinder fahrn und so aber ich zum Beispiel geh rudern, ja, (I: Mhm+) das is zum Beispiel meine Freizeit, dass ich viel Sport treibe, (1) dass ich (.) s mir gut gehn lasse, wenn ichs kann.

[...]

Zu 6.7.3: Auswertung M-3 – Institution C

InterviewerIn: I-04

Zur Interviewsituation

Das Interview fand an einem Nachmittag unter der Woche in einem kleinen Raum in Institution C statt.

Objektive Daten

M-3 arbeitet bereits seit 14 Jahren in der Einrichtung C, welche im Stadtteil F-33 gelegen ist, und ist dort, zusätzlich zur Alltagsgestaltung, ebenfalls für den Früh- und Spätdienst und somit für die Pflege der BewohnerInnen zuständig.

Einblick in das erhobene Material

Z1-2 I: Guten Tag [...], wie sieht ein normaler Alltag bei Ihnen aus?

Z3-5 IP: (2) Hier auf der Arbeit? (I: Mhm+) (2) Morgens früh aufstehn, wenn ich Frühdienst habe, wir haben ja zwei Schichten (I: Mhm+), früh und spät, und (.) heute Morgen hab ich um 6 angefangen (3). Den ganzen Ablauf?

Z6 I: Ja (.), der ganze Alltag mit den Bewohnern und# (5)

Z7-12 IP: Hm (.). Zuerst (.) hab ich, zuerst eine Zigarette, Zigarette geraucht (I: (lacht)). Ja, (2), dann bin ich zu der einen Bewohnerin, die ganz hinten links wohnt (3), hab sie (2) ja angezogen, also gewaschen vorher (I: Mhm+) und angezogen und dann sie zum Kollegen geschickt, zum Frühstück (3), dann bin ich zum anderen Bewohner, zum Nachbar von ihr gegangen, hab den angezogen, also auch gewaschen und so, auch frische Vorlagen gewechselt, (3), das gehört auch dazu. Ja (2), dann hab ich ihm Essen angereicht (3), und dann (2), ähm den ganzen Tag?

Z13 I: (lacht) (3) Also ein normaler Alltag#

Z14-19 IP: Ja, dann hier und da, wer von den anderen die selbständig rauskommen, Medikamente gegeben, (7), dann (4), dann die eine da, Kollege eh Bewohnerin bekommt Augentropfen, morgens, (2) da war ich auch dann gewesen. Die wollte nicht arbeiten gehen heute Morgen, hat gesagt ihr geht's nicht gut (I: Mhm+) (2). Und dann, hm, war ich, (3) dann hab ich ne andere Bewohnerin geduscht, ja, mit (.) Lifter und Deckenlifter. (2) Ja (2) war auch hier, vorher Essen gegeben, das Frühstück gegeben.

[...]

Z33-39 IP: Ja (I: Ok). Ja (3), und dann, (4), dann, dann gabs schon Mittagessen. (2) Mittag. (3) Ja mit äh, dann hab ich Essen verteilt. (I: Mhm+) (5) Und dann gehts alles wieder rückwärts. Wieder jemanden ins Bett bringen, Pflege machen (5), und mittlerweile sind auch die (2) anderen Bewohner von den zehn, also, vier, sechs, sind weggegangen heute, und sind wieder zurück (I: Mhm+). Ja, (4) jetzt, dann hab ich noch meine äh, wir müssen noch Akten schreiben, (I: Mhm+), also was wir gemacht haben am Tag, besondere Vorke-, Vorkommnisse, (2) und, (.) ja, dann hab ich die Übergabe gemacht, mit der Kollegin (I: Mhm+), ja, und nu' sitz ich hier.

[...]

Z47 I: Ok (2). Und wie wird Freizeit in der Einrichtung gestaltet?

Z48-51 IP: Da haben wir die Gestaltung des Tages, (2) die ist hier. (3) Kollegin ist, ach doch die Kollegin ist ja da, die Freitag-Kollegin war da, die war sogar mit einem heute im Zentrum, Pizzaessen. (I: Mhm+) Ja (.), doch doch ja, (2) und einige Bewohner sind hier geblieben. (.) Eine Bewohnerin will gar nicht vor die Tür, ja. (2) Ja (4).

Z52-53 I: Mhm+ (2), und äh welche Möglichkeiten bieten dabei die Räume, (.) für Freizeit? (3) Räumlichkeiten?

Z54-56 IP: Ja, (3) Fernsehn gucken im eigenen Zimmer, bleiben viele (2) und ähm, (2) Musik hörn geht auch im Zimmer, (2) also im Gruppenraum können se aber auch Fernsehn gucken, und spielen wenn se wollen, und ja, findet nicht so oft statt. (2) Ja.

[...]

Z59-60 I: Gut und ähm, (.) welche Möglichkeiten gibt es in Bezug auf Freizeit, (.) in der

Einrichtung und außerhalb?

Z61-63 IP: (4) Hm, außerhalb gibts manchmal Freizeiten. (2) Äh, so eine Woche irgendwo in Kurzurlaub, (3) oder Freizeit, (2) die Selbständigen gehen manchmal in nen Verein, also so, (.) mehrere also, die Selbständigen, die auch draußen sich zu Recht finden, ja.

Z64 I: Sind die denn auch alleine raus?

Z65-66 IP: Die, ja. Ja. (.) und manche, da is son Sch- Schwimmangebot, für, für einige, dann gibt's Kegeln mal hin und wieder, (2), und ja (2). Ja (4).

Z67-68 I: Und die Sportvereine, sind die ausgerichtet auf die Bewohner, oder ist es allgemein (.), ein Kegelveerein für alle?

Z69 IP: Ne das sind die, die gehen extra dann als Clique hin, ja. (I: Mhm+) Ja (2).

Z70 I: Das heißt, die Bewohner sind dann auch angemeldet und die wissen Bescheid?

Z71-72 IP: (3) Wenn der kleine Kollege kommt, (.) der halt, äh, irgendwie (2) in der Nähe geht, zum Kegeln also, in so ner Kneipe. (I: Mhm+) Ja (2).

Z73 I: Ok (2) und ähm gestalten Sie aktiv Freizeit?

Z74 IP: (2) Ich jetzt?

Z75 I: (.) Ja Sie unter anderem (.), oder geschieht Freizeit einfach so?

Z76-79 IP: (.) Wenn nicht genug Personal da ist, geschieht's, ja. (.) Also bei dem einen Bewohner kommt die Oma und Opa. Die gehen mit dem spazieren. (3) Ja, so gehen sehr wenig eigentlich raus, also in meiner Gruppe jetzt. Ja (3), nur wenn so die Eltern, manche werden von Eltern am Wochenende abgeholt. Ja (3), ja Freizeit ist bisschen, (3), ja (2)#

[...]

Z85 I: Und außerhalb, sozusagen die Sportvereine?

Z86-87 IP: (.) Ja, aber auch ganz wenige die das machen, (I: Mhm+) (.) Ja, also wir haben einen, der ist bei der frei-, freiwilligen Feuerwehr (I: Mhm+), der da regelmäßig hingeht. (2) Ja (5).

[...]

Z90 I: (2) Und gibt es auch so (2) Schauspielkurse oder Tanzkurse oder#

Z91-96 IP: Ach, wir haben Malen (I: Aha). Ja, regelmäßig mittwochs (I: Mhm+). Die Kollegin ist jetzt grad, die ich abgelöst hab, die mich abgelöst hat, (.) die macht hier Malen, ach genau, in dem Pavillion. Ja (3), das hamma, das ist ha, und dann hamma ne Musikgruppe (I: Mhm+), dienstags, kommt auch ein, hm, ein Musikpädagoge. (.) Regelmäßig. Dann nimmt immer eine Blockgruppe teil, von zehn immer, ja (2). Malen sind auch ungefähr zehn Leute die teilnehmen. (2) Stimmt, doch. Gibt einiges.

Z97-98 I: Also doch n bisschen mehr (*lacht*). Und ähm, welche Freizeit gibt es am Wochenende und am Abend?

Z99-100 IP: (2) Am Abend halt Fernsehen, und dann, ja (4). Jetzt, wo's so früh dunkel is', (4) ja, Essen, Abendessen, ja, bisschen Fernseh'n gucken noch die Leute, (2) ja. Also wenig (3).

Z101 I: Wenig. Und am Wochenende?

Z102-104 IP: Ja am Wochenende, nur wenn er jemanden hat, der den draußen begleiten könnte oder, abgeholt wird (3) oder wer sich halt jemand leisten kann, der äh zusätzlich kommt und mit jemandem weggeht. Ja (2), also es gibt da einige die, ja, die ham' bisschen mehr Einkommen, ja (2).

[...]

Z107 I: Und ähm, sind die dann auch bei der Familie zu Hause?

Z108 IP: Ja, manche übernachten auch ma das ganze Wochenende, ja (2).

[...]

Z111 I: Und ähm, wer ist für GdT verantwortlich?

Z112-114 IP: Zwei Kolleginnen im Moment, ja (2). Ja (I: Zwei Kolleginnen?). Ja, aber die wechseln sich ab, die eine macht montags und freitags, und die andere Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, ja (.). Und die sitzen dann hier drin.

Z115 I: Hier drinnen?

Z116-117 IP: Ja, die Frühstücken erst gemeinsam und dann, ach dann gehen sie manchmal zu den Schafen rüber, wir haben drei Schafe. (I: Mhm+ (*lacht*) Ja.

[...]

Z128 I: Können sie das jederzeit machen oder gibt es bestimmte Tagesabläufe?

Z129-134 IP: Das können die eigentlich schon die Kollegen. Die können sich ständig da hinsetzen und sind aber eingesperrt, also (2) wir sind eingesperrt, weil das dann Außengelände, zumal das Außengelände schon gehört (I: Mhm+). Ja, weil wir haben einige Bewohner, die halt nicht raus dürfen. Sind nicht verkehrstüchtig. Ja. Und deswegen sind wir hier eingesperrt, ja (2). Also, wer raus will muss klingeln (2). „Ja, hallo wer ist da? Ich möchte gern raus.“ Und dann drückt man auf. Ja (2).

Z135 I: Ok (2), und ähm#

Z136-138 IP: Also die Leute die ganz selbständig sind, die haben alle einen eigenen Hoftorschlüssel (I: Mhm+). Ja (2), also meistens die Bewohner vom [Nähere Beschreibung eines Bereichs der Institution], vom [Nähere Beschreibung eines weiteren Bereichs der Institution]. Ja, das sind die. (2) Ja (2).

Z139 I: Und ähm, können Sie einen typischen ‚GdT‘ Tag beschreiben?

Z140-142 IP: (4) Ja, frühstücken, (3) dann basteln, halt auch saisonmäßig, wie man hier sieht

IP zeigt auf ein mit verschiedenfarbigen Baumblättern gestaltetes Bild

(I: Mhm+). Ja (3).

[...]

Z152 I: Und ähm, (3) das ist ein typischer ‚GdT‘-Tag? Also frühstücken#

Z153-155 IP: Frühstücken, dann bisschen basteln wahrscheinlich, ja. Dann zu den Schafen gehen, dann bisschen nochmal spazieren gehen, weil hier kann man schön außen rum laufen, wie so n kleiner Wasserfall, ja.

[...]

Z180 I: Ok. (2) Und können die Bewohner die ‚GdT‘ mitgestalten?

Z181-182 IP: Ja, denk schon. Wenn die Kollegen sagen ‚heute Basteln oder lieber Ausgehen‘, können die sich entscheiden, ja.

Z183 I: Sie können sich entscheiden oder können sie auch sagen, „so, jetzt wollen wir das machen“?

Z184-188 IP: Das denk ich schon, dass die Kollegen das mitmachen, hoff ich dann.

[...]

Z199 I: Ok, (.) und ähm, was ist der Unterschied zwischen ‚GdT‘ und dem Angebot am Wochenende?

Z200-202 IP: (3) Am Wochenende gibt's (.) kaum Angebote, ja. Es sei denn, die werden abgeholt oder ja (3). Und wir ham am Samstag einen Geburtstag, ja (.). Ja, das sind einfach so die Sachen, die es so gibt. Abwechslungs-, ja, die Abwechslung.

[...]

Z218 I: Und welche Umsetzungsschwierigkeiten gibt es dabei? Für den idealen Tag?

Z219-220 IP: Ja, Personal fehlt. (2) Ja. (2) Naja (5). Aber es gibt ja manche, die wollen was anderes machen und die einen wollen das machen, da kann man sich ja teilen, ja, und (3)#

[...]

Z233 I: Und äh, wie sehen die Räumlichkeiten aus? (2)

Z234-237 IP: Von? (1) Von der ganzen [Einrichtung C]? (I: Mhm+ von dieser Einrichtung). Ja, (4) es gibt sehr große Zimmer und es gibt sehr kleine Zimmer, wo die Bewohner drin wohnen, ja. Und die größten Zimmer haben meistens die Bewohner mit der meisten Pflege, ja. Nicht immer, aber doch, also ja. (2) Wir ham auch manche Zimmer, wo halt leider kein Waschbecken drinne is'. Ja. (3)

[...]

Z249 I: Und wie ist die Ausstattung der Zimmer der Bewohner?

Z250 IP: Also das Nötigste ist drinnen. Ja notwendigste. Und einige haben halt auch ähm#

Z251 I: Und was ist das Nötigste?

Z252-256 IP: Ja, n Bett und Waschbecken und n Schrank, und n Stuhl (2). Und einige ham auch ein Fernseher, und allesmögliche drinnen. Also (2), wie, wie die halt finanziell ausgestattet sind. Ja, fast gerecht Möbel bekommen, auch wenn sie schräge Wände haben. Ist unterschiedlich. Manche sind etwas betuchter, manche nicht. Manche sparen, manche verirauchen ihr Geld bei uns halt, manche sparen halt, ja (3).

[...]

Z264-265 I: Und ähm, (4) welche Umsetzungsschwierigkeiten gibt es jetzt in Bezug auf Freizeit? Über die ‚GdT‘ haben wir ja gesprochen (2) für noch mehr Freizeiten, für aktive Freizeiten?

Z266-269 IP: Hmm+, ja, Personal, Geld fehlt. Ja (2), weil er hat ja (2) unsere, wir ham 10 Bewohner in der Gruppe, und, und wenn die Zeiten wo, viel Arbeit anfällt, sind wir zu zweit, ja. Und äh, dann hat man in der Zeit auch keine Zeit mit jemandem raus zu gehen. Es muss immer jemand sein, der zusätzlich kommt, ja. (2)

[...]

Z285 I: Und ähm, jetzt noch eine Abschlussfrage, was ist für Sie Freizeit?

[...]

Z288-290 IP: Also was tun, wo man nicht gezwungen wird, was man gerne macht. (2) Ja, was Spaß macht. Manchmal auch gar nix machen. So n bisschen. Das ist auch Freizeit, ja. Auch, ja (3). Keine Verpflichtungen haben, auch, ja. Und frei haben. Das hat man ja nicht so oft.

Z291 I: Mhm+, das stimmt.

Z292-293 IP: Ja, also wenn man ne volle Stelle hat. Man muss sich auch wieder erholen. Das ist auch keine Freizeit zu Hause, wenn man kommt und erstmal die Füße hochlegen muss, ja (2).

[...]

Zu 6.7.4: Auswertung M-4 – Institution D

InterviewerIn: I-05

Zur Interviewsituation

Das Interview mit M-4 wurde im Wohnheim D geführt. I-05 wurde bereits am Eingang von M-4 empfangen und daraufhin in den Keller der Einrichtung, der zu anderen Zeiten auch als Veranstaltungsraum bzw. Musikraum genutzt wird, geführt. Dort angekommen bot M-4 I-05 etwas zu trinken an und nach einer kurzen Verständigung über den Ablauf begann das Interview.

Objektive Daten

M-4 ist zuständig für die Freizeitgestaltung im Rahmen des ‚GdT‘-Programms und tätig in Einrichtung D, welche im Stadtteil F-06 gelegen ist.

Einblick in das erhobene Material

Z1-3 I: Was ich gerne wissen würde, wie sieht denn der Alltag von den Bewohnern in Ihrer Einrichtung aus? Können Sie das irgendwie beschreiben, wie so ein normaler Tag abläuft von den Bewohnern?

Z4-5 IP: Hm. (3) Ich soll mich jetzt gezielt auf die Gestaltung des Tages und somit auf meinen Arbeitsbereich beziehen?

Z6 I: Ne im Moment#

Z7 IP: Oder diese dreißig Klienten mehr oder weniger#

Z8 I: Wie Sie wollen.

Z9-91 IP: Da gibts die Arbeitenden (2) und da gibts die Rentner, die die halt, wie gesagt, hier im Hause sind. Ja. (5) So, der Alltag sieht dann ungefähr so aus, die, die arbeiten, sechs Uhr aufstehen, sieben Uhr zum Bus (.). Zwischen dem Aufstehen und Bus frühstücken, anziehen (3). Die sind dann sozusagen weg, die arbeiten dann. (2) Was die dann tun, da habe ich keinen Einblick drauf, weil sie in der Werkstatt sind. Die, die hier sind, da ich jetzt eher so ein Schema oder so eine Struktur im Kopf, (3) die werden zum Teil von uns, von mir, von der Gestaltung des Tages erstmals morgens überhaupt beim Ankleiden oder bei der körperlich-pflegerischen Verrichtungen werden die von mir unterstützt, oder von den, die sonst zugeteilt als Betreuer im Haus sind. Bis um neun Uhr ähm. (2) Dann frühstücken sie, (4) einige ziehen sich in ihr Zimmer zurück, anderen machen wie gesagt hier ein gestaltendes Angebot, das ist von basteln bis Einzelsituation, also mit einem Klienten nur etwas im Zimmer zu machen oder im Gruppenraum (.). Das geht über persönliches Bedürfnis also darauf einzugehen (.), wenn jemand einkaufen will oder wenn jemand über was ganz bestimmtes sprechen will, dass ich mich dann mit der Person im Raum zurück ziehe, ins eigene Zimmer oder mich auch einfach bisschen von den anderen bisschen abgrenze, dass klar ist, ich bin jetzt bei der Person ähm (3) ähm zwischen (.) ja neun und zur Zeit halb zwölf, wo wir schon eigentlich Mittagessen einsetzen müssen, das war vorher zwölf Uhr, das liegt mehr an meiner Dienstschiene zur Zeit, dass wir versetzt verl#, dass wir versetzen müssen, weil ich mehrere Tage in der Woche da bin aber nur fünfundzwanzig Stunden in der Woche habe, das ist so mein Background, warum wie gesagt, die Struktur ein bisschen verändert ist, das heißt halb zwölf Mittagessen, zwischen neun und halb zwölf das ist so kleiner Luftraum, der ist gefüllt, wie gesagt mit Einzelsituationen, ich nenne sie Einzelsituationen, (2) weil da alles Mögliche reinfallen kann von Einkauf bis Gespräch, bis im Zimmer etwas machen, bis mit jemanden einfach bis mit einer Person sich intensiver beschäftigen, in dem was grad der Bedarf ist. [...] Schon in der Morgenpflege, wenn ich jemanden mitkriege, dass ich den Eindruck hab, der ist heute nicht so fit (.) da ist irgendwas in der Mache ja, so nenne ich dann das immer, wenn körperlich irgendwas los ist, einige im Abbau oder in ihrem leiblichen Altersprozess ähm da kann man das richtig deutlich sehen und dann mache ich eher so etwas, dass ich sag, ich übernehme die Person, also sonst hätte sie jemand anders gemacht, ich übernehme sie dann pflegerisch und mache die Pflege auf bestimmte Art

und Weise, zum Beispiel, ja, dass sie einfach sich körperlich (2) anders wahrnimmt oder sich wieder körperlich stabilisieren kann und nicht nicht nur sozusagen irgendwie aus lauter Zuckern besteht. [...] (2) Wie gesagt, wenn wir was basteln, es ist schon eher durch mich dann themenzentriert angegeben oder wenn jemand selbst eine Idee hat. Eine Klientin vor kurzen hatte die Idee ähh dass sie mitgekriegt hat ähm ein Kollege ist schon ähm eine unserer betreuenden Kollegin ist schon länger krank, hatte sie dann die Idee und hat gesagt: "Wollen wir nicht mal ein Bild malen (.) für die und eine Karte schreiben?" und so was greifen wir dann auch auf, wenn jemand von sich aus so ein deutlichen Impuls gibt, also auch so sozialen Impuls zeigt ja, von wegen da ist jemand schon länger nicht da und, wo ist er denn, was ist denn dann? Und dann auf so eine Idee kommt, wir schreiben mal eine Karte, das finde ich richtig (.) das beeindruckt mich ja, dass von selber kommt, weil manchmal insistieren wir da eher ja, und wenn das von denen selber kommt, das beeindruckt mich dann schon sehr ja. Ja, so was zum Beispiel machen wir. Wie gesagt, wir kaufen auch mit den Leuten ein (2), wenn jemand sagt: „Ich brauche unbedingt Tempos“, kaufen wir ein. (.) Was wir jetzt auch machen, (2) im Ort selber, (3) gibt es jetzt hm (2) jede Woche am Donnerstag Sport, Seniorensport, (.) hier in der Sporthalle in [Stadtteil F-06] ja, wir bringen dann zwei Klienten dahin durch Ehrenamtler geschieht das. Ja, der hat dann n fixen Termin mit uns dann immer so, kommt immer donnerstags, holt die ab, wir bereiten die beiden vor, ziehen die an, (2) ähm gucken, dass sie noch mal auf dem Klo waren, also also das ist dann eher so Alltagsprozederei ja und die sind dann erst mal beim Sport und wir machen mit den anderen hier was, ja. Äh (3) alle vierzehn Tage auch neues Angebot in [Stadtteil F-06] findet ein Seniorentreff im Stadtteil statt, das heißt aus dem Stadtteil selbst kommen ältere Menschen (.) und laden ein, und wir haben das ähm ja wir haben einfach unsere Klienten gefragt, ob sie das auch mache- ob sie auch dahin wollen, (2) und jetzt wechseln wir das ab, alle vierzehn Tage gehen zwei von unseren Klienten. Je nachdem mal die einen mal die anderen. Ja, ähm gehen dann mit hin, nur zwei Personen von uns, weil (3) alle können nicht mit, eine muss also hier bleiben für die anderen und hätten wir nicht den FSJtler wäre es ein bisschen schwierig ja, dann wäre dann so, ich würde dann zwei hinbringen und würde dann später sie wieder abholen, aber so machen wir zur Zeit so, die FSJ-lerin ist dann mit dabei (2) bringt die hin und ist einfach mit dabei und kann dann einfach rückmelden, wie ist es das für die war, was bring das denn, ja, das heißt, da haben ich dann so ja eins zu eins Feedback mehr oder weniger ja, (.). [...] Und wir selbst, wir backen immer donnerstags einen Kuchen (2) und den backen wir für Freitags (.) diesen Kuchen. Das heißt, die, die dann da sind und nicht beim Sport sind, mit denen backe ich hier einen Kuchen, das wird mittwochs wird das Zeug eingekauft für den Kuchen [...].

[...] Auch jetzt, haben wir das Thema Wilhelm Busch Max und Moritz und das heißt, wir machen sozusagen jedes Mal, bei jedem Freitag einen Streich von den beiden (.) ähm und greifen dann auch beim nächsten Mal wieder auf, von wegen, was wars das letzte Mal und welcher Streich kommt jetzt, so was zum Beispiel das greifen wir halt auf. Wir singen Lieder mit dem und es geht auch eine Stunde von elf bis zwölf. (5).

[...]

Z131-132 I: Gibt es auch andere Möglichkeiten, dass Freizeit stattfindet noch in der Einrichtung, außer jetzt dieses Erzählcafé?

Z133-144 IP: Ähm also wie gesagt, es gibt schon ein paar Klienten, die hier ähm in Ort gehen, also wir haben einen Klienten, der geht immer an bestimmten Tagen hier in die Kneipe Wein trinken, er ist auch dort bekannt, es ist nicht als Säufer bekannt, sondern trinkt da seine zwei Glas Wein, das macht er immer dienstags und freitags nachdem Taschengeld oder so abends, macht er sich sein gemütliches Stündchen da in der Kneipe und er kommt dann wieder. [...] Das ist jetzt das Problem, ich bin halt nachmittags nicht hier, ich kriege nicht so mit, was nachmittags die Klienten hier so machen, ja es sei denn, sie erzählen mir oder, ich kriege einfach mit [...]. Wir bieten halt im Jahr einmal im Jahr Freizeiten an (.)

[...]

Z219 I: Wenn Sie sagen, dass Sie aktiv die Freizeit gestalten oder passiert sie so nebenbei?

Z220-257 IP: (2) Hm, wenn ich mich da selbst reflektiere, dann ist es schon fast ein Kritisieren,

ich würde sagen, ich bin halt nicht so [ein kreativer Mensch]²⁶ ja, ich bin echt eher pragmatischer Mensch ja, ich würde sagen, ich gestalte gar nicht so aktiv, ich tue auch nicht weiß was ich eine Stunde vor Dienstbeginn oder vor Beginn noch irgendwas vorbereiten, von wegen heute basteln wir, das mach ich nicht, sondern ich komm ins Haus, lese erstmal, was war denn am Vortag oder am Nachmittag nach meinem Feierabend, geschieht ja manchmal noch was, die Kollegen notieren das auf und ähm das muss ich noch nachlesen und dann muss ich noch nachlesen, wer ist denn noch im Haus zusätzlich zu meinen Rentnern und entsprechend muss ich mit der Person, mit dem Kollegen, der mit im Haus ist bis von morgens sechs Uhr bis um zwei Uhr nachmittags muss ich mir absprechen, was hab ich vor, (.) das sind dann halt also Dienst fest mache ich dann immer den Donnerstag und den Mittwoch, wo ich sag Mittwoch gehen wir einkaufen, das stecke ich der Person, und sag, ich bin dann mal eventuell eine halbe Stunde oder eine Stunde mit Klienten weg, (.) ja und das mache ich wirklich Ding fest, da mauere ich in der zwischen Zeit auf den Sachen wirklich, das muss sein, wenn hier sonst immer ständig irgendwas dazwischen kommt und scheitert [...] sind dann auch die Tage, wo ich eher sag, ich wende mich einer Person einzeln zu oder wenn ich merke, klasse, ich habe alle grad am Tisch (.) dann greif ich irgendwas auf, also die Stimmung greif ich auf oder es passiert es echt, einer irgendwas sagt uns erinnert an irgendwas und ich greif das auf, oder wir singen doch plötzlich ein Lied ja zusammen, oder wir reden über Fernsehsendung oder wir reden über irgendwas, was am Vortag gewesen ist, wo ich merke, das sind auch Gruppensituationen. Das ist vielleicht nicht unbedingt (.) das hat nicht das hat ein anderen gestaltenden Charakter ja, aber es ist das ist einfach gesprächsfördern, miteinanderfördern, Geselligkeit, Zusammensein miteinander und nicht immer nur über Backen vollstopfen mit Kuchen ja. (3)

[...]

Z310 I: Ok, gibts irgendwelche Umsetzungsschwierigkeiten bezüglich der Freizeitgestaltung?

Z311-325 IP: Nee, ich glaube, das hatte ich schon vorher - also es kann vielleicht manchmal daran scheitern, dass man einfach (.), ja wir hatte das vor kurzem, wir hatten echt nicht genug Fahrzeuge für unsere ganzen Rolli-Aktion gehabt oder nicht genug Personal, um sozusagen genug Schieber zu haben. Dann das dann echt brutal, wenn man feststellt, Mist von Mal zu Mal mehr Rollifahrer und wir haben nicht genug Schieber ja. Also das macht manchmal etwas, wo ich echt merke, das kann nicht wahr sein, dann ist man so ans Haus gebunden, wenn man zu wenig Personal hat und dann sozusagen wirklich feststellt, ja äh ja äh man macht echt nur daheim Rumdümpeln, weil man nicht raus kann mit so vielen Rollifahrer. Oder in Etappen, ich bin vor kurzem bin ich in Etappen spazieren gegangen, sozusagen zwei Leutchen. Hier kommt schönes Wetter mal kurz ums Haus rumgekurkt mit denen (*lacht*) [...].

Z326 I: Ähm jetzt kommen wir zur Gestaltung des Tages.

Z327 IP: Ja.

Z328 I: Zu dem Bereich. Was ist die Gestaltung des Tages?

Z329-358 IP: Das Vorhaben das Ziel die Gestaltung des Tages, es ist erstmal ein hübscher Begriff, vorher Tagesgestaltung heißen, Tagdienst ist auch schon heißen, ähm (2). Das Wort Gestaltung sagt irgendwas wird gestaltet, über ein Tag (2) die Zeitspanne ist damit eigentlich gar nicht erfasst, manche sind auch der Meinung Tagesgestaltung beinhaltet von morgens bis abends, wir selbst machen es an unseren Dienstzeiten fest, Tagesgestaltung von sieben Uhr dreißig bis vierzehn Uhr dreißig oder bis fünfzehn Uhr dreißig, so und die Tagesgestaltung ist erstmal das Vorhaben (3) und (.) tatsächlich auch schon n Konzept gibts auf dem Papier, davon wird auch manches umgesetzt sozusagen mit den Klienten, die im Haus sind [...]. Ähm mit denen (2) gestalten wir den Tag ja, der kann die ganz normale (2) Unterstützung in den Bedürfnis sein, was der Klient hat, (3) von körperlicher Unterstützung bis auch zum Teil soziale Unterstützung, ich nenne das mal soziale Unterstützung, wenn jemand n Gesprächsbedarf hat [...].

Z359 I: Ähm, wer ist dafür verantwortlich Sie und wer noch?

Z360 IP: Ich und ein Kollege, der sich Frühdienst nennt.

²⁶ Zwecks Anonymisierung wurde hier ein von der Interviewperson gewählter geschlechtsspezifischer Terminus paraphrasiert.

Z361 I: Ok.

Z362 IP (*lacht*) Ja und der wechselt ja, also fix in der Tagesgestaltung bin ich oder [Name einer weiteren ,GdT'-MitarbeiterIn].

Z363 I: Ok, also zwei.

Z364-387 IP: Genau zwei Personen, hauptsächlich bin ich da, (3) ergibt sich irgendwie immer wieder so. (.) Ich hätt es gerne ein bisschen aufgeteilt, aber es hats sich so ergeben, weil [Name einer weiteren ,GdT'-MitarbeiterIn] noch an diesem anderen Projekt mitmacht (.) und dadurch ist sozusagen wieder an mich gegangen, dass ich doch dann wieder die Hauptperson ähm irgendwie bin, ich hätte es gerne bisschen aufgelockert, dass sie es nicht so sehr auf mich fixiert sind, weil ich halt eher schon sehr äh dominante Präsenz bin, da hätte ich manchmal gerne durch andere Person noch mal für sie in anderen (2) eine andere Person mit-, dass sie noch n andere Wahrnehmung haben und nicht nur immer mich als Oberglocke ja, ist einfach so.

[...]

Z388 I: Können Sie dann so einen typischen GdT-Tag mal beschreiben ganz grob?

Z389-393 IP: Sieben Uhr dreißig kommen (5) sieben Uhr dreißig beginnt der man kommt, man liest jaa und macht sich grob im Kopf n Schema äh was was man vorhat. ja ähm dann wie gesagt hat man erstmal immer so paar unterstützende Tätigkeiten bei einigen Klienten, das Frühstück zusammen und zwischen (4) ja halb zehn und halb elf diese Stunde hat man oft die Möglichkeit ein Angebot zu machen. (2)

Z394 I: Halb zehn halb elf

Z395-433 IP: Ja nur diese eine Stunde, weil alles davor danach ist dann eigentlich eher wieder so wie gesagt, dass jemand auf Toilette muss oder dass man irgendwo noch mal auf auf eine anderen Etage noch mal nachschauen muss (3) dass irgendwas anders noch ansteht, dieses irgendetwas anderes kann ich nicht benennen, aber ich hab oft festgestellt, dass echt nur diese eine Stunde, wo ich schaffe, keine Ahnung, alles wegzuschaueln ja, und das ist echt n Gewinn, wenn man sagt, man schafft eine Stunde ja.

[...]

Z590 I: Ähm (1), und machen Sie gerne GdT?

Z591-705 IP: Ja, ich mach die gerne, obwohl ich schon manchmal Reißaus nehmen wollte, ernsthaft ja, wenn man das 15 Jahre macht und immer wieder sieht, man will was, es scheitert an keine Ahnung, [...] deswegen ist für mich auch zum Beispiel Biographiearbeit wo ich sach ich brauch nicht fünf Bücher, ich brauch nicht was weiß ich, ich möcht mit dem Material was die Klienten haben, und wenns der Kuschteltdy ist, den sie jeden Abend mit ins Bett nehmen, dann will ich mit dem arbeiten, weil der bedeutet denen was, der ist ein Stück ihrer Identität oder Rückerinnerung an ihr Elternhaus, oder der zeigt ich bin fähig etwas lieb zu haben ja, (I: mhh+) oder drücke was damit aus, ich kann lieb haben und möchte lieb gehabt werden, so zum Beispiell[...].

Z898-899 I: So, jetzt noch ne persönliche Frage (*lacht*) (IP: Noch eine?) eine (IP: Ok) was bedeutet für Sie persönlich Freizeit?

Z900-925 IP: (2) Hab ich vorhin aber schon gesucht, ne (I: Ja, ja) ich machs nochmal. Für mich bedeutet (1) Freizeit, das Wort was es schon sacht, freie Zeit, freie Zeit für meine Interessen, (1) für, nicht Pflichten, die ich gegenüber anderen abzudecken habe (1) kann es aber auch n bisschen, ja, aber etwas wo ich sag es passiert etwas freiwilliger, aus meinem Impuls, aus meinem Wollen, nicht nur als sozusagen, als#. Arbeit macht mir auch Spaß, so ist es nicht (*lacht*) ich muss schmunzeln, weil ich denke, eigentlich hab ich so den Traumjob für mich schon gefunden, weil die Arbeit macht mir Spaß, ja, also mit aller Lust und Leidenschaft, [...] (1) also ich sitz daheim und löse für mein Leben gern Sudoku, oder ich mach mich über Keksberge her, das mach ich hier nicht (*lacht*) ähm (1) oder ich hab n anderes Zeitfenster in meiner Freizeit, vor allem wenn ich weiß ich hab am anderen Tag frei, dann können Sie davon ausgehen, dass ich nicht um acht Uhr in mein Bett steig, zumindest zwischen acht Uhr abends und acht Uhr morgens irgendwann mein Bett aufsuche ja, das ist echt, ich gestalte mir meine Zeit anders, ich habe sie freier, in ihrem Inhalt, und mit meinen Interessen, das ist für mich Freizeit, die kann bedeuten, ah ja ich hätt da gern schon mehr Action mit drin, oder die kann bedeuten, oh, auf jeden Fall erstmal faul sein, also für mich bedeutet Freizeit auch manchmal zu sagen, oder

wahrzunehmen, ich muss mich erstmal von der Arbeit irgendwie wegkriegen (1) mental, körperlich, oder irgendein Ritual, also Freizeit bedeutet für mich meine ganz persönliche Ritualpflege, auch paar psychische Aspekte sind da noch mit dabei, wo ich sag, die haben auch was mit Ritual oder Entspannungs- ähm erleben zu tun, das ist für mich Freizeit, ja. Also für unsere Klienten bedeutet Freizeit oft in den Urlaub fahren, weil sie, weil der Begriff ist so geprägt, oder auch so ausgeübt worden, wir fahren in Freizeit (1) so kennen die den Begriff Freizeit, aber für mich ist Freizeit die, wo ich sag, ich kann einem Interesse nachgehen, und nachgehen ohne Unterbrechung, weil ich jetzt keiner anderen Verpflichtung nachkommen muss, ja, ich kann darin aufgehen, ich kann darin abtauchen, ja, das ist für mich Freizeit (1) freie Zeit zu meiner Verfügung. [...]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Möglichkeiten der Freizeitgestaltung.....	2
Abbildung 2: Anfragen und Response Cluster 2	3
Abbildung 3: Untercluster in Cluster 1	4
Abbildung 4: Response bezogen auf InterviewerInnen I-02 und I-07	4
Abbildung 5: Response bezogen auf InterviewerIn I-10	4
Abbildung 6: Kategorienschema zur Typenbildung	6
Abbildung 11: Typ A – „Volle Ablehnung“	8
Abbildung 12: Typ B – „Zurückhaltend“	10
Abbildung 13: Typ C – „Eher aufgeschlossen“	11
Abbildung 14: Typ D – „Klare Bereitschaft“	13
Abbildung 7: Typ bezogen auf Cluster und Aktivität in Abhängigkeit vom/ von der InterviewerIn	14
Abbildung 8: Auswertung Cluster 1	15
Abbildung 9: Auswertung Cluster 2	15
Abbildung 10: Beispielinterview 2-2: Verein zur Förderung eines Museums	17
Abbildung 11: Auswertung Cluster 3	17
Abbildung 12: Beispielinterview 3-2: Boulegruppe	18
Abbildung 13: Auswertung Cluster 4	19
Abbildung 14: Beispielinterview 4-2: Fußballverein	20
Abbildung 15: Auswertung Cluster 5	20
Abbildung 16: Beispielinterview 5-2: Restaurationsverein.....	21
Abbildung 17: Auswertung Cluster 6	22
Abbildung 18: Beispielinterview 6-1: Naturkundezentrum.....	23
Abbildung 19: Beispielinterview 6-2: Wanderverein	24
Abbildung 20: Auswertung Cluster 7	25
Abbildung 21: Beispielinterview 7-2: Essensausgabedienst.....	26
Abbildung 22: Begründungsfiguren für fehlende Teilnahme	27
Abbildung 23: Verhältnis der Gesamteinschätzung zu Mobilitätsvoraussetzungen (Hauptfeld)	27
Abbildung 24: Kategorien bezüglich ‚intellektueller Voraussetzung‘	28
Abbildung 25: Verhältnis der Gesamteinschätzung zu intellektuellen Teilnahmevoraussetzungen (Hauptfeld)	28
Abbildung 26: Auswertung Teilstudie ‚Kurse/ Weiterbildung‘	30
Abbildung 27: Teilnahme von Menschen mit Behinderung und Gesamteinschätzung (Teilstudie ‚Kurse/ Weiterbildung‘)	30
Abbildung 28: Beispielinterview K-2: Tanzkurs	31
Abbildung 29: Gesamteinschätzung und intellektuelle Voraussetzungen (Seniorenhilfe)	33
Abbildung 30: Teilnahme von Menschen mit (geistiger) Behinderung (Teilstudie ‚Seniorenangebote‘)	33
Abbildung 31: Beispielinterview S-2: Seniorenclub.....	35
Abbildung 32: Beispielinterview S-3: Seniorenclub.....	36
Abbildung 33: Beispielinterview V-2: Chor	37
Abbildung 34: Mobilitätsvoraussetzung für die Teilnahme an Freizeitaktivitäten (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)	38
Abbildung 35: Intellektuelle Voraussetzung für die Teilnahme an Freizeitaktivitäten (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)	38
Abbildung 36: Anbindung an das Netz des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie)	38

<i>Abbildung 37: Notwendigkeit eines eigenen Verkehrsmittels (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie).....</i>	<i>39</i>
<i>Abbildung 38: Möglichkeit der Teilnahme einer Begleitperson (Quervergleich Hauptstudie und Vergleichsstudie).....</i>	<i>39</i>

Inklusion

Zur Dekonstruktion von Diskursteilhabebbarrieren im
Kontext von Freizeit und Behinderung

Trescher, H.

2015, X, 340 S. 56 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09587-1